



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Zwischen Ideologie und Empirie:
Die Darstellung der Steinzeit in deutschen
prähistorischen Romanen bis 1945“

verfasst von / submitted by

Juliane Leinmüller, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt/
degree programme code as it appears on
the student record sheet::

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet::

Lehramtsstudium UF Deutsch /
UF Geschichte, Sozialkunde, Polit.Bildg.

Betreut von/ Supervisor:

Priv.-Doz. Mag. Dr. Martin Neubauer

Danksagung

Hiermit möchte ich mich bei meinem Betreuer Priv.-Doz. Mag. Dr. Martin Neubauer für seine Hilfe bedanken. Trotz großen Zeitdrucks, den ich mir selbst auferlegte, unterstützte er mich bestmöglich. Für die zahlreichen Gespräche, die Denkanstöße sowie den gewünschten Freiraum bin ich ihm sehr verbunden.

Ein großes Dankeschön steht auch meiner Familie zu, die mir mein Studium ermöglichte und immer hinter mir stand. Vor allem meiner Mutter bin ich für die moralische Unterstützung in schwierigen Phasen sehr verbunden.

Ganz besondere Danksagung gebührt meinem Freund Harald, der mich während des gesamten Erarbeitungs- und Schreibprozesses der Diplomarbeit nach bestem Bemühen unterstützte. Mit stoischer Gelassenheit, emotionaler Anteilnahme und stets beruhigender positiver Einstellung zu meinem Vorhaben durchlebte er gemeinsam mit mir Phasen der Hochstimmung, aber auch welche der Mut- und Ratlosigkeit. Seine Worte waren stets besänftigend, wenn ich aufgewühlt war, motivierend, wenn mich für einen Moment mein innerer Antrieb verlassen hatte und aufbauend, wenn es Rückschläge gab. Für meine Sorgen und Probleme sowie die zahlreichen euphorischen Schilderungen neugewonnener Erkenntnisse hatte er stets zwei offene Ohren. Danke dafür!

Nicht zuletzt durch die zahlreiche und umfassende Unterstützung, welche mir mein Umfeld zuteilwerden ließ, konnte aus einer Vision, welche ich mir in den Kopf gesetzt hatte und welche zu Beginn den Eindruck eines äußerst schwierig umzusetzenden Unterfangens erweckte, eine Diplomarbeit entstehen, die meinen und hoffentlich auch anderen Ansprüchen gerecht wird und mit welcher ich guten Gewissens mein Studium abschließen kann.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	7
1.1	Methode und Forschungsstand	8
1.2	Literaturauswahl	11
1.3	Aufbau der Arbeit	14
2	Begriffsbestimmung – Definitorische Abgrenzung(en) eines wenig erforschten Untersuchungsgegenstands	16
3	Überblick über die Entstehung und Entwicklung der prähistorischen Literatur	20
4	Vorstellung der Autoren und ihrer Werke	25
4.1	„Rulaman“ von David Friedrich Weinland	25
4.2	„Alles aus Liebe“ von Fritz Wittels	27
4.3	„Der Mensch und seine Entwicklung. Die Steinzeit“ von W. G. Neander	30
4.4	„Gewalt über das Feuer“ von Hans Friedrich Blunck	35
4.5	„Die Urmenschen“ von Paul Mähler	39
4.6	„Die Mammutjäger vom Lonetal“ von Gustav Riek	41
4.7	„Die Horde am See“ von Arno Reußenweber	44
5	Das Leben in der Steinzeit – Grausamer Überlebenskampf wilder Ungeheuer oder zivilisiertes Zusammenleben intelligenter Geschöpfe?	47
5.1	Das Aussehen der Menschen zwischen affenmenschlicher Rohheit und moderner Ästhetik	47
5.1.1	Der Homo neanderthalensis	49
5.1.2	Der Homo sapiens	54
5.2	Die Gesellschaftsordnung	58
5.2.1	Steinzeitliche Geschlechterrollen nach bürgerlichen Maßstäben	67
5.2.2	Kontakt zu den „anderen“	75
5.2.3	Formen und Akzeptanz von Gewalt in der steinzeitlichen Welt	79

5.3 Die Entwicklung der Kulturtechniken	84
5.3.1 Überlebenstechniken: Die Jagd und die „Zähmung“ des Feuers	87
5.3.2 Neolithisierung	90
5.3.3 Sprache und abstraktes Denkvermögen	92
6 Die prähistorische Literatur als Spiegel der Gegenwart? – Der Einfluss des Entstehungskontextes auf die Werke	100
6.1 Wie viel Wissenschaft steckt in den Werken?	101
6.1.1 Die Etablierung neuer Forschungsfelder und ihr Einfluss auf die Literatur	102
6.1.2 Zwischen Evolutionstheorie und Bibelauslegung – Die Reflektion des Darwinismus in der Literatur	112
6.1.3 Rassentheorie – Eine als Wissenschaft getarnte Ideologie und was diese in der Steinzeit zu suchen hat	120
6.2 Prähistorische Literatur als ein „Zoon politikon“?	128
6.2.1 Der Literaturbetrieb der Zeit und seine Auswirkungen auf die prähistorische Literatur	130
6.2.2 Geschichte als literarisches Thema par excellence	132
6.2.3 Ideologische Narrative und wie sie die Steinzeit verändern	137
6.2.3.1 Der Nationalismus	137
6.2.3.2 Völkisches und nationalsozialistisches Gedankengut	140
6.2.3.3 Der Germanenmythos	144
7 Resümee	149
8 Abbildungsverzeichnis	154
9 Literaturverzeichnis	155
9.1 Primärliteratur	155
9.2 Sekundärliteratur	157
9.3 Internetquellen	167
10 Anhang	170
10.1 Chronologische Bibliografie deutschsprachiger prähistorischer Literatur bis 1945	170
10.2 Abstract	174

1 Einleitung

Phantasie ist in der Geschichte nötiger als in jeder anderen Wissenschaft, besonders für die Teile, die vor jeder Geschichte liegen.¹

Glaubt man diesem Zitat, ist die Literatur eng mit der Historiografie verbunden. Noch inniger muss das Verhältnis im Falle der Prähistorie, also der Zeit vor der Erfindung der Schrift sein, da es für diese Periode noch viel weniger gesicherte Erkenntnisse gibt. Deshalb ist auch die Wissenschaft auf viele Vermutungen und vage Theorien angewiesen. Dass die Phantasie bei der Erforschung und Rekonstruktion einer Epoche mit derart vielen unbekannten Variablen neue fruchtbringende Ansätze liefern kann, liegt deshalb gar nicht so fern. Im Grunde beruhen viele Thesen über die Lebensweise in der Steinzeit auf spekulativen Annahmen, so dass für ihre Entwicklung vermutlich große Vorstellungskraft von Nöten war. Insofern wäre bereits eine Brücke zur Literatur geschlagen.

Um diese Verbindung zwischen fiktiver Erzählung und jener Forschung, welche sich mit dem Leben in der menschlichen Frühzeit befasst, geht es auch in der vorliegenden Diplomarbeit. Von beiden Polen – wenn sie denn welche sind – ist die Arbeit aber eindeutig auf ersterem angesiedelt, schließt den zweiten aber nicht aus, sondern sucht ganz im Gegenteil die Beziehungen zwischen beiden. Die Analyse bewegt sich damit im Spannungsfeld zwischen Dichtung und Wissenschaft.

Das Thema dieser Arbeit ist die Darstellung der Urgeschichte in prähistorischen Romanen innerhalb der deutschen Literatur von der Entstehung des Genres gegen Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Jahr 1945. Die Untersuchung bezieht sich dabei auf im festgelegten Zeitraum sowie im Gebiet des heutigen Deutschland erschienene Romane, die in der Epoche der Steinzeit verortet sind und sich an Jugendliche oder Erwachsene richten. Die primären Fragen, welche bei der Analyse bearbeitet werden, sind, wie besagtes Zeitalter in den Werken beschrieben und vermittelt wird, welche Ideologien sich darin manifestieren und in welchem Verhältnis die Texte zu zeitgenössischen wissenschaftlichen Erkenntnissen stehen.

¹ Neander, W.G: Die Steinzeit. Archäologische Romane und Novellen. Breslau: Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender 1914 (Der Mensch und seine Entwicklung 1), S. X.

Ein großer Schwerpunkt liegt also auf der Darstellung der steinzeitlichen Menschen und Lebensweisen, welche anhand einer vergleichenden Analyse der untersuchten Werke erarbeitet werden sollen. Dabei soll darauf eingegangen werden, wie die beschriebenen Personen aussehen und sich verhalten, wie sie interagieren und sich untereinander strukturieren. Zudem soll geklärt werden, wie in den geschilderten Gesellschaften kultureller Fortschritt vonstattengeht. Neben dem Vergleich der literarischen Texte untereinander soll zusätzlich immer wieder darauf hingewiesen werden, wie sich die beschriebenen Aspekte laut heute vorherrschenden Forschungsergebnissen zugetragen haben könnten. Außerdem soll anhand einiger Beispiele aufgezeigt werden, ob heute fehlerhaft erscheinende Aussagen einer zur Entstehungszeit gängigen, aber mittlerweile obsoleten Lehrmeinung geschuldet sind.

Auf diese Analyse aufbauend erfolgt die Eruierung von Zusammenhängen und Verbindungen zwischen der prähistorischen Literatur und Strömungen der Entstehungszeit. Einen weiteren Kernbereich der Untersuchung stellt also die Frage dar, welche Weltanschauungen, wissenschaftlichen Erkenntnisse und anderen Diskurse sich in den Texten manifestieren. Dabei wird versucht, institutionelle, wissenschaftliche, kulturelle und ideologische Voraussetzungen zu berücksichtigen sowie Kontinuitäten, Entwicklungen und Brüche zu eruieren.

1.1 Methode und Forschungsstand

Das methodische Vorgehen gestaltete sich folgendermaßen: Nach einer umfassenden Literaturrecherche und der Erstellung einer Bibliographie wurde in einer Einlesephase ein Überblick über die Primärliteratur gewonnen. Dadurch konnten bestimmte Merkmale fixiert werden, welchen die Werke des Untersuchungskorpus entsprechen sollen. Anschließend wurden jene herausgefiltert, welche diese Kennzeichen aufweisen, und auf Basis der bereits erläuterten Fragestellungen analysiert. Durch die Lektüre von Sekundärliteratur zur Untersuchungszeit sowie damals verbreiteten Ideologien und Tendenzen der Wissenschaft sollte der Entstehungskontext der Werke berücksichtigt werden. Zudem wurden für die Behandlung der aufgestellten Forschungsfragen relevante Informationen aus den Bereichen der Archäologie, der Paläontologie und der Evolutionsbiologie durch Recherche und Erarbeitung von Fachschrifttum sowie den Besuch einer Vorlesung ermittelt und für Vergleiche herangezogen.

Die Literaturrecherche erwies sich insofern als schwierig, da es kaum Referenzwerke gibt, auf die sich die Arbeit stützen kann. Während es zu prähistorischen Romanen von englischen oder französischen Autorinnen und Autoren bereits einige Untersuchungen gibt, ist die Prähistorik als Thema der deutschsprachigen Literatur bisher nur sehr spärlich erforscht worden. Insgesamt konnten fünf umfassendere wissenschaftliche Arbeiten, die sich ausschließlich prähistorischer Dichtung widmen, eruiert werden. Davon beschäftigt sich allerdings keine einzige (nur) mit deutschsprachigen Werken. Es gibt zwar zwei in Deutschland erschienene Dissertationen aus den 1990ern, welche prähistorische Motive behandeln, darin werden aber ebenfalls vorwiegend anderssprachige Autorinnen und Autoren und ihre Schriften thematisiert.² Zudem erfolgt in diesen Analysen eine generelle Darstellung und Entwicklung des Genres, die speziellen Voraussetzungen und die Verbindung zu zeitgenössischen Ideologien im hier gewählten Untersuchungszeitraum werden nicht im Detail herausgearbeitet. Kempen beschreibt sein Werk etwa als „*Führer durch die Prähistorik*“³ und bindet neben vielen nichtdeutschen Prosawerken auch zahlreiche Filme oder auch Comics mit ein. Außerdem werden kaum Vergleiche zum damaligen oder heutigen Forschungsstand angestellt.

Was es – im Gegensatz zu umfassenden Analysen – zur Thematik der prähistorischen Literatur gibt, sind einige Bibliografien.⁴ Diese wurden auf geeignete Werke hin untersucht. Sie erwiesen sich aber hinsichtlich der deutschen Literatur als unvollständig, vor allem deshalb, weil sich fast alle nicht auf diesen Sprachraum konzentrieren oder eher neuere Werke beziehungsweise vorwiegend Kinder- und Jugendliteratur auflisten. Als gute Grundlage geben sowohl Ruddick als auch Kempen eine Bibliografie prähistorischer Werke von Angenot und Khouri an. Diese beinhaltet ebenfalls überwiegend englischsprachige Romane und enthält lediglich Texte von zwei deutschsprachigen Schriftstellern (Franz Heinrich Achermann und Hans Friedrich Blunck). In einer Fußnote wird darauf hingewiesen, dass es keine wissenschaftlichen Beschäftigungen mit Steinzeitromanen gibt – was für den Entstehungszeitraum, den Beginn der 1980er, wohl zutreffend war.⁵ Interessant ist,

² Vgl. Kempen, Bernhard: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal. Prähistorische Motive in der Literatur und anderen Medien. Meitingen: Corian-Verlag 1994 (Studien zur phantastischen Literatur 11); Vgl. Steinacker, Johannes: Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur. Frankfurt am Main: Peter Lang 1994 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1464).

³ Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 16.

⁴ Vgl. Angenot, Marc/Khouri, Nadia: An International Bibliography of Prehistoric Fiction. In: Science-Fiction Studies 8 (1981), S. 38–53.; Vgl. Auler, Jost: Bibliographie zur Steinzeit-Belletristik. In: Archäologische Informationen 15/1&2 (1992), S. 145–147.; Vgl. Auler, Jost: Bibliographie zur Steinzeit-Belletristik. Nachträge I. In: Archäologische Informationen 18/2 (1995), S. 273–274.

⁵ Vgl. Angenot/Khouri: An International Bibliography of Prehistoric Fiction, S. 48–49 sowie S. 53.

dass sowohl Kempens, Steinackers als auch Ruddicks Untersuchungen explizit als erste umfassende literaturwissenschaftliche Aufarbeitung prähistorischer Literatur ausgewiesen werden.⁶ Da die ersten beiden Werke im selben Jahr erschienen sind und Ruddicks Analyse in Amerika veröffentlicht wurde, kann es durchaus sein, dass die Autoren tatsächlich nichts von der Existenz der jeweils anderen Arbeiten wussten. Neben diesen war eine Bibliografie zu deutschsprachigen prähistorischen Werken von Jost Auler eine weitere Quelle für die Erstellung einer Literaturliste. Allerdings ist auch diese bei weitem nicht vollständig. So ist etwa mehr als die Hälfte der letztlich für die Analyse herangezogenen Werke nicht darin enthalten.

Durch den Vergleich mehrerer Bibliografien, der Literaturangaben in der wenig vorhandenen Sekundärliteratur sowie durch einige Zufallsfunde konnte aber schließlich eine Übersicht über potentielle Texte für die Analyse erlangt werden. Die nächste Herausforderung folgte allerdings auf dem Fuße, denn viele der Bücher sind heute nur mehr schwer zugänglich. Aus diesem Grund musste der Großteil der Werke über die Fernleihe der Universitätsbibliothek Wien sowie über Buchantiquariate bezogen werden.

Diese Ausführungen zeigen bereits den geringen Grad an theoretischer Aufarbeitung von deutschsprachiger prähistorischer Literatur. Die hier vorliegende Arbeit setzt sich über die weitgehende Ignorierung dieses Genres in der Literaturwissenschaft hinweg und schließt somit eine Lücke in der Forschung. Im Sinne einer Durchführbarkeit der Analyse musste der Themenbereich aber eingeschränkt werden. In seiner Ganzheit kann die Thematik hier also nicht analysiert werden, da dies den Rahmen einer Diplomarbeit bei weitem sprengen würde. Vielleicht bietet diese Abhandlung aber Anreiz für weitere, an die hier vorgelegten Ergebnisse anschließende, auf diesen aufbauenden oder für eine auf einen anderen Zeitraum fokussierte Beschäftigung mit deutschsprachiger prähistorischer Literatur – was ganz im Sinne der Verfasserin dieser Arbeit wäre.

⁶ Vgl. Kempens: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 10-11.; Vgl. Ruddick, Nicholas: The Fire in the Stone. Prehistoric Fiction from Charles Darwin to Jean M. Auel. Middletown, Connecticut: Wesleyan University Press 2009 (The Wesleyan early classics of science fiction series), Klappentext.; Vgl. Steinacker: Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur, S. 10.

1.2 Literaturauswahl

Sich auf eine Periode der Menschheitsgeschichte zu begrenzen ist im Falle der Steinzeit ein sehr umfangreiches Unterfangen, umfasst sie doch einen Zeitraum von über zwei Millionen Jahren. Ergo ipso ist Steinzeit nicht gleich Steinzeit, denn die Lebensweise der Bevölkerung veränderte sich innerhalb dieser Epoche aufgrund ihrer enormen zeitlichen Ausdehnung maßgeblich. Sie umfasst eine Zeit, in der die Menschen bereits in festen Siedlungen Ackerbau und Viehzucht betrieben sowie auch Jahrtausende, in denen entfernte Verwandte des heutigen Menschen simple Werkzeuge aus Stein herstellten. Teilweise gehen die untersuchten Texte sogar noch weiter zurück und beginnen mit Lebewesen, die der Tierwelt noch sehr ähnlich sind. Im Zuge der Recherche und des Einlesens zeigte sich die geringe Vergleichbarkeit von prähistorischer Literatur, die zeitlich sehr weit auseinander liegt. Um eine aussagekräftige und schlüssige Analyse erstellen zu können, musste deshalb eine Eingrenzung getroffen werden. Diese erfolgte für jenen Abschnitt der Steinzeit, welcher wohl am prototypischsten mit der Epoche verbunden wird; der Zeit der „Höhlenmenschen“. Zeitlich soll der überwiegende Teil der Handlung demnach vor der Neolithisierung angesiedelt sein – also bevor die Bevölkerung anfang, sesshaft zu werden, Getreide anzubauen und Vieh zu züchten. Zudem sollen die Werke nicht allzu sehr in die Science-Fiction abdriften, sondern sich der Darstellung der menschlichen Entwicklung widmen. Die Texte sollen außerdem tatsächlich in besagter Periode verortet sein und nicht von einer steinzeitlich anmutenden Lebensweise in einer moderneren Zeit berichten.

Eine allzu genaue Eingrenzung gestaltet sich deshalb schwierig, da in manchen Werken mehrere weit auseinanderliegende Zeitabschnitte behandelt werden. Außerdem sind in der Literatur teilweise kulturelle oder gesellschaftliche Errungenschaften in einer Epoche zu finden, in der sie laut wissenschaftlichen Befunden nicht aufgetreten sind. Aus diesem Grund kann nur festgelegt werden, dass der Fokus auf der Mittleren und der Jüngeren Altsteinzeit (= Mittel- beziehungsweise Jungpaläolithikum) liegt. Erstere Periode begann etwa vor 200.000 Jahren und umfasst vor allem die eiszeitliche Jagdkultur des *Homo neanderthalensis*. Dieser Abschnitt war bereits durch die umfassende Verwendung von Stein- und Knochenwerkzeugen geprägt. Das Jungpaläolithikum entfaltete sich ab 40.000 beziehungsweise 35.000 Jahren vor Christus mit dem Auftauchen des *Homo sapiens* in Europa und zeichnete sich bereits durch komplexere Kulturtechniken aus. An der Schwelle dieser beiden Perioden kommt es zum, für die Analyse spannenden, Kontakt zwischen

den beiden genannten Homo-Arten, weshalb sich die Untersuchung darauf konzentriert. Einige Werke behandeln zudem sehr frühe Verwendungsformen von Steinwerkzeugen bei den europäischen Neandertalerinnen und Neandertalern. Andere Darstellungen beschreiben auch die Übergänge zur Sesshaftwerdung sowie zur Landwirtschaft im Zeitalter des Mesolithikums (= Mittlere Steinzeit) und des darauffolgenden Neolithikums (= Jungsteinzeit) ab etwa 8.000 vor Christus.⁷ Deshalb werden diese Zeitabschnitte an manchen Stellen miteinbezogen.

Bezüglich des Erscheinungsdatums und des Erscheinungsortes gibt es ebenfalls eine Eingrenzung: Der Beginn des Untersuchungszeitraums wird durch die Entstehung des ersten deutschsprachigen Steinzeitromans in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts markiert und fällt zeitlich in etwa mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches 1871 zusammen. Die Ortsangabe der Veröffentlichung der Werke wird auf das Gebiet des heutigen Deutschland eingegrenzt. Damit umfasst die Auswahl verschiedene Staatsformen, denn „deutsch“ meint zwischen 1871 und 1918 das Deutsche Kaiserreich, zwischen 1918 und 1933 die Weimarer Republik sowie zwischen 1933 und 1945 die nationalsozialistische Diktatur. Der Schauplatz der Handlung lässt sich in manchen Werken, in denen kein genauere Hinweis erfolgt, nur auf das heutige Europa eingrenzen, denn Einteilungen in Staatsgebilde nach heutigen Vorstellungen gab es in der entsprechenden Zeit noch nicht. In mehreren Fällen wird das Gebiet aber als das heutige Deutschland ausgewiesen.

Die Gattung ist ein weiteres Kriterium, nach welchen die Literatur ausgewählt wurde. Primär sollten Romane herangezogen werden, allerdings befindet sich im Untersuchungskorpus auch ein Erzählzyklus. Dieser weist aber eine kohärente Rahmenhandlung auf, während verschiedene Texte zu verschiedenen Abschnitten der Steinzeit die Binnenhandlung darstellen. Warum dieses Werk gut in die Literatúrauswahl passt, wird in späteren Ausführungen genauer ersichtlich werden. Auch in mehrere Teile zergliederte Romane, die dadurch eine größere Zeitspanne abdecken wollen, sowie eine sehr lange Erzählung wurden in den Korpus aufgenommen – die Begründung erfolgt ebenfalls an einer anderen Stelle. Ausgeschlossen wurden einzelne kurze Erzählungen. Anzumerken ist, dass solche bei der Recherche auch nur spärlich gefunden wurden. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass viele solcher Texte existieren, diese aber nicht eruiert werden konnten – möglicherweise deshalb, weil sie vermutlich oft in Sammelwerken gemeinsam mit anderen Inhalten

⁷ Vgl. Conard, Nicholas J./Wertheimer, Jürgen: Die Venus aus dem Eis. Wie vor 40 000 Jahren unsere Kultur entstand. München: Knaus 2010, S. 16-17.; Vgl. Hoffmann, Emil: Lexikon der Steinzeit. München: C. H. Beck 1999 (Beck'sche Reihe 1325), S. 360-362.

erschienen sind, was ihre Suche erschwert. Außer Acht gelassen wurden des Weiteren lyrische oder dramatische Schriften, die prähistorische Motive behandeln.

Ebenfalls nicht berücksichtigt wurde Kinderliteratur, die in der Steinzeit spielt. Einige Jugendromane wurden allerdings in die Analyse mit aufgenommen. Was die Zeit nach 1945 betrifft, handelt es sich beim überwiegenden Teil der Literatur mit prähistorischen Motiven um Kinder- und Jugendliteratur. Insofern wäre für einen späteren Untersuchungszeitraum die getroffene Auswahl weder qualitativ noch quantitativ repräsentativ. Allerdings verhält sich die Situation vor 1945 anders. Trotz zunehmenden Interesses für die Vorzeit gestaltet sich die Anzahl an erschienen Romanen und Erzählungen zu diesem Thema als überschaubar. Zudem richten sich die Werke zwar sehr oft an Jugendliche – nicht an Kinder –, viele aber auch an Erwachsene.

Zusammenfassend können die Kriterien folgendermaßen festgelegt werden: Die Untersuchung berücksichtigt vorwiegend Romane, die vor 1945 im heutigen Deutschland erschienen und hauptsächlich im Mittel- sowie Jungpaläolithikum verortet sind. Insgesamt wurden sieben Romane und Erzählzyklen ausgewählt, welche diese Merkmale erfüllen. Unter diesen befinden sich sowohl welche, die sich ausschließlich an ein erwachsenes Lesepublikum richten, als auch welche, die eher an die Jugend adressiert sind. Wenn es für die Analyse nützlich erscheint, erfolgen an manchen Stellen zudem Verweise auf einzelne Texte, die außerhalb der aufgestellten Kriterien liegen – also auf Romane, die zum Beispiel einen anderen Zeitabschnitt behandeln oder erst nach 1945 verfasst wurden.

Vor der Beschreibung der Gliederung der Arbeit müssen noch zwei Anmerkungen zu den im Folgenden verwendeten Termini festgehalten werden: Wenn in Bezug auf die Personen, welche die für die Analyse ausgewählten Werke verfasst haben, der Begriff „Autoren“ nur in seiner männlichen Form gebraucht wird, ist dies deshalb der Fall, weil die Romane des Untersuchungskorpus ausschließlich von Männern geschrieben wurden. Auch die Forscher und Wissenschaftler der Untersuchungszeit werden nicht gegendert, da in besagter Periode Frauen in diesen Bereichen so gut wie gar nicht zu finden waren. Ein weiterer Hinweis ist hinsichtlich der beiden verschiedenen Menschenarten, die in den Untersuchungszeitraum fallen, nötig. Es handelt sich dabei um die Neandertalerinnen und Neandertaler und die anatomisch modernen Menschen. Neben diesen Bezeichnungen ist auch ihre lateinische Form sehr gebräuchlich: *Homo neanderthalensis* und *Homo sapiens*. In der Forschung werden zudem teilweise die Begriffe „*Homo sapiens neanderthalensis*“

sowie „Homo sapiens sapiens“ gewählt. Aus Gründen des Leseflusses und der Eindeutigkeit werden in dieser Arbeit ausschließlich die ersten beiden Varianten verwendet.

1.3 Aufbau der Arbeit

Nach reifer Überlegung entschied sich die Verfasserin dafür, die theoretischen Aspekte nicht in einem getrennten Kapitel zu verhandeln, sondern sie in die Analyse zu integrieren. Verweise auf Ergebnisse der Urgeschichts- oder Evolutionsforschung sowie literatur- oder kulturwissenschaftliche Hintergründe erfolgen an den jeweils relevanten Passagen der Auswertung der Primärliteratur. Eine Trennung in einen theoretischen und analytischen Teil der Arbeit gibt es somit nicht. Diese Vorgehensweise erschien insofern passender, da dadurch direkt an den Beispielen aus dem Text aufgezeigt werden kann, inwiefern sie dem Forschungsstand entsprechen oder warum sie diesem entgegenstehen. Dadurch können Vergleiche anschaulicher gestaltet und Widersprüche in den Werken mittels aktueller wissenschaftlicher Informationen aufgedeckt werden. Auch bei den Erklärungen zu ideologischen Vorstellungen und Strömungen erscheint es nicht sinnvoll, sie in einem eigenen Kapitel zu separieren, da durch die Verbindung der Sujets der Entstehungskontext viel anschaulicher verdeutlicht werden kann. Zusätzlich zu den überwiegenden Vorteilen einer Symbiose zwischen Wissenschaft und Literaturanalyse würde eine separate Behandlung mit allen relevanten Theorien ausufern, da die Diplomarbeit neben der Literaturwissenschaft auch Bereiche aus der Geschichte, der Urgeschichte, der Archäologie, der Biologie sowie der Kulturwissenschaft berührt.

Der durch diese Verflechtung von Theorie und Praxis wesentlich bestimmte Aufbau der Arbeit lässt sich konkret folgendermaßen charakterisieren: Nach dieser Einleitung erfolgt in Kapitel 2 die Abklärung und Reflexion jener Termini, welche in der Forschung im Allgemeinen und in dieser Arbeit im Besonderen als Bezeichnung für den hier gewählten Untersuchungsgegenstand herangezogen werden. In Kapitel 3 wird die Entwicklung des Genres von der Entstehung bis in die Gegenwart in einer sehr kurzen und überblicksartigen Weise dargestellt. Es wird dabei aufgezeigt, wann die ersten prähistorischen Romane entstanden und wer wesentliche Vertreterinnen und Vertreter sind. Da es sich zum Großteil um heute relativ unbekannte Bücher handelt, werden im Anschluss daran in Kapitel 4 Autoren sowie ihre Werke, welche für die Analyse herangezogen wurden, vorgestellt.

Kapitel 5 beinhaltet den ersten Block der Analyse. Es erfolgt darin eine Betrachtung der in den Werken dargestellten steinzeitlichen Lebensweisen. Diese werden anhand einiger wesentlicher Aspekte, wie etwa der geschilderten Gesellschaftsstrukturen oder auch des Entwicklungsprozesses von Kulturtechniken, herausgearbeitet. Zudem wird eruiert, welche heute noch gültigen Erkenntnisse in die Literatur eingearbeitet wurden und welche gravierenden inhaltlichen Fehler sich nach gegenwärtigem Forschungsstand festmachen lassen. Daran anschließend wird in Kapitel 6 erörtert, inwieweit sich Voraussetzungen der Entstehungszeit, vor allem in ideologischer Hinsicht, in den Texten manifestieren. Es wird dabei aufgezeigt, welche Strömungen und wissenschaftlichen wie auch gesellschaftlichen Entwicklungen sich für die prähistorischen Romane des Untersuchungszeitraumes als besonders konstitutiv erwiesen.

Abgeschlossen wird die Untersuchung durch ein kurzes Resümee mit den wichtigsten Erkenntnissen der Analyse sowie einem Literaturverzeichnis, in welchem die verwendete Primär- und Sekundärliteratur aufgelistet ist. Im Anhang sind eine Bibliografie deutschsprachiger prähistorischer Literatur, die vor 1945 erschienenen ist, sowie ein Abstract zu finden.

2 Begriffsbestimmung – Definitiorische Abgrenzung(en) eines wenig erforschten Untersuchungsgegenstands

In diesem Kapitel erfolgen genauere Erklärungen zu den genrebezeichnenden Termini, um so die im Folgenden gewählten Begriffe theoretisch zu begründen und dadurch Missverständnissen vorzubeugen. Wie die nachstehenden Ausführungen zeigen werden, ist die Benennung nicht unproblematisch. Bereits die Genreverortung des Untersuchungsgegenstandes an sich ist etwas kompliziert. Der Grund dafür ist, dass der hier untersuchte Gegenstand teilweise verschiedenen anderen Sujets subsumiert wird und ihm so seine eigenständige Existenz abgesprochen wird. In dieser Arbeit wird jedoch die prähistorische Literatur als eigenes Genre definiert und verstanden.

Im Englischen wird der hier untersuchte Gegenstand als „Prehistoric Fiction“ bezeichnet, im Französischen als „roman préhistorique“.⁸ Ruddick definiert Prehistoric Fiction als „*novels and stories about prehistoric human beings*“⁹. Erzählungen mit nichtmenschlichen Protagonistinnen oder Protagonisten sowie Zeitreisegeschichten in prähistorische Zeiten ordnet er bewusst nicht diesem Begriff unter. Zeitlich sind die Werke zwischen der Entstehung der ersten Menschen und dem Aufkommen der Frühen Hochkulturen mit den ersten Formen einer Schriftkultur angesiedelt.¹⁰ Im Deutschen gestaltet sich die Begriffsbestimmung schwieriger. Der Mangel an wissenschaftlichen Untersuchungen zur Thematik manifestiert sich auch in einer ungenügenden Benennung des Untersuchungsgegenstandes; es gibt keine einheitliche Bezeichnung für Literatur, welche zeitlich in der Steinzeit verortet ist. Autorinnen und Autoren solcher Werke wählten selbst Angaben wie „*Archäologische Romane und Novellen*“¹¹, „*paläolithisch-ethnologische Novelle oder paläontologischer Roman*“¹², „*Urzeitroman*“¹³ oder „*Urweltdichtung*“¹⁴. Oft wird auch durch einen Titelzusatz wie „*Urmenschen in grauer Vorzeit*“¹⁵, „*Roman aus der Urzeit*“¹⁶, „*Roman aus dem Ende der nordi-*

⁸ Vgl. Fehlmann, Meret: Zum Glück ist es jetzt nicht mehr so. Prähistorisches in der Kinder- und Jugendliteratur des ausgehenden 19. Jahrhunderts. In: kids+media 1/1 (2011), S. 1–26, hier S. 2.

⁹ Ruddick: The Fire in the Stone, S. 1.

¹⁰ Vgl. ebda., S. 1.

¹¹ Neander: Die Steinzeit, Untertitel.

¹² Ebda., S. IX.

¹³ Vögeli, Martin: Der Verbannte. Ein Urzeitroman. Hochdorf (Schweiz): A. Gander 1925.

¹⁴ Wittels, Fritz: Alles um Liebe. Eine Urweltdichtung. Berlin: Egon Fleischel & Co. 1912.

¹⁵ Bürtel, Ludwig: Nat, der Tiernensch. Urmenschen in grauer Vorzeit. Würzburg: Nat-Verlag 1933.

¹⁶ Reißerweber, Arno: Die Horde am See. Roman aus der Urzeit. Dresden: Meinhold & Söhne 1938.

schen Steinzeit“¹⁷ oder „Eine Erzählung aus der Jungsteinzeit“¹⁸ deutlich, worum es sich handelt.

Auch in den wenigen deutschsprachigen wissenschaftlichen Abhandlungen herrscht eine Heterogenität an Begriffen vor. Im Untertitel seines Werkes schreibt Kempen etwa von „[p]rähistorische[n] Motiven in der Literatur und anderen Medien“¹⁹, in der Arbeit selbst wirft er dann den Begriff „Prähistorik“ auf. Dieser ist weiter gefasst als Ruddicks Eingrenzung von Prehistoric Fiction. Kempen ordnet der Prähistorik „Werke mit prähistorischer Thematik“²⁰ aus verschiedensten Medien, Gattungen und Genres zu. Diese weit gefasste Definition führt dazu, dass er auch Filme über Dinosaurier oder Werke mit Zeitreisen, die in der Steinzeit münden, dem Begriff zurechnet und in weiterer Folge auch in seiner Abhandlung thematisiert. Kempen begründet seine Begriffswahl und die Themeneingrenzung mit einer Analogie zum Begriff der „Phantastik“, welcher ebenfalls verschiedene Medien und Genres umfasst.²¹

Steinacker nennt in der Einleitung den Begriff „Urgeschichtsdichtung“ als Thema seiner Analyse, allerdings wird in der gesamten Arbeit das Prähistorische vorwiegend als Motiv, das in verschiedenen Gattungen und Genres auftritt, behandelt und weniger als eigener Gegenstand. Im weiteren Verlauf des Werks vermeidet er eine allgemeine Bezeichnung für die untersuchten Werke und spricht sehr allgemein von „Darstellungen der Hominidenevolution“²², „Reisen durch Raum und Zeit in Erzählungen und Romanen“²³, oder „Gedichte[n] über die menschliche Urgeschichte“²⁴. Allerdings befasst sich seine Analyse eher damit, zu beschreiben, in welcher Form die menschliche Urgeschichte in der Literatur thematisiert wird, weshalb die Prähistorie hier tatsächlich eher ein Motiv denn ein Genre darstellt.

Laut Fehlmann steht dem englischen und dem französischen Begriff im Deutschen jener des „prähistorischen Romans“ gegenüber, welcher allerdings nicht genau dasselbe bezeichnet. „Prehistoric Fiction“ oder „romans préhistoriques“ sind umfassendere Bezeichnungen, die nicht nur Unterhaltungsliteratur beinhalten, wie es laut Fehlmann beim deut-

¹⁷ Gerlach, Kurt: Ragnarök: Roman aus dem Ende der nordischen Steinzeit. Hellerau: Hellenhaus-Verlag M. Gerlach 1927.

¹⁸ Kanig, Karl: Sonnensöhne. Jahrtausendwege unseres Blutes. Leipzig: Koehler & Amelang 1934.

¹⁹ Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, Titel.

²⁰ Ebda., S. 18.

²¹ Vgl. ebda., S. 18-19.

²² Steinacker: Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur, S. 67.

²³ Ebda., S. 175.

²⁴ Ebda., S. 89.

schen Äquivalent der Fall ist.²⁵ Das Hauptproblem dieser Bezeichnung ist aber die Einengung auf den Begriff „Roman“, da es doch Literatur aus verschiedenen Gattungen gibt, die prähistorische Motive behandelt. Neben prähistorischen Romanen existieren also auch prähistorische Erzählungen, Novellen, sogar prähistorische Märchen und Lyrik. Insofern ist es sicherlich zutreffender, von „prähistorischer Literatur“ generell zu sprechen.

In Analogie zur Unterscheidung zwischen Mittelalterromanen und mittelalterlichen Romanen könnte das hier untersuchte Genre auch als „Steinzeitromane“ oder auch als „Vor- oder Urzeitromane“ bezeichnet werden. Allerdings bleibt mit dieser Kategorisierung die Einengung auf den Roman erhalten. Zudem ist die Bezeichnung „prähistorisch“ die wissenschaftlich genauere. Insofern wäre auch die teilweise im angloamerikanischen Raum verwendete Bezeichnung „Paläo-Fiction“ in Anlehnung zu Begriffsbildungen wie Paläoanthropologie oder Paläontologie auch treffend. Diese Bezeichnung ist aber im deutschen Sprachraum gänzlich unbekannt.

Kempen sieht zudem im Attribut „prähistorisch“ eine irreführende Bezeichnung, da prähistorische (wie auch historische) Romane zumindest der Bezeichnung nach auch welche sein könnten, die in der genannten Zeit entstanden sind.²⁶ Im Falle der prähistorischen Literatur ist dies natürlich unsinnig, da „prähistorisch“ „vorgeschichtlich“ und somit auch „zeitlich vor dem Beginn der Schriftkultur liegend“ bedeutet, weshalb es keine Texte geben kann, die in der Prähistorie verfasst wurden. Nichts desto trotz sind Verwirrungen aufgrund der Bezeichnungen nicht ausgeschlossen. Diesen Umstand gibt er neben der zu starken Eingrenzung durch die Gattungsbezeichnung „Roman“ als Hauptgrund für seinen Entscheid, den Begriff „Prähistorik“ zu verwenden, an. Dagegen eingewendet werden könnte, dass der potentiell äquivoke Charakter auch beim historischen Roman gegeben ist, diese Bezeichnung aber dennoch sehr geläufig ist.

Deshalb und mangels Vorhandenseins eines treffender erscheinenden Begriffs wird trotz des Bewusstseins für die Defizite dieser Bezeichnung im Folgenden für schriftliche Ausformungen der Prähistorik die Bezeichnung „prähistorische Literatur“ verwendet. Diese wird in einer synonymen Entsprechung von Ruddicks Eingrenzung der Prehistoric Fiction gebraucht. Der Grund liegt darin, dass hier nur eine Beschäftigung mit dem Medium Buch erfolgt, weshalb der weitläufige Prähistorik-Begriff von Kempen nicht notwendig ist.

²⁵ Vgl. Fehlmann: Zum Glück ist es jetzt nicht mehr so, S. 2.

²⁶ Vgl. Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 18-19.

Als Folge der getroffenen Eingrenzung fällt beispielsweise die sehr bekannte Jugendbuch-Trilogie „Die Höhlenkinder“ von Alois Sonnleitner nicht in den Untersuchungsgegenstand, da die Kinder darin zwar ein steinzeitliches Leben führen, die Handlung des Romans allerdings im 17. Jahrhundert angesiedelt ist. Auch Werke zu versunkenen Welten, wie beispielsweise Felix Neumanns 1923 erschienener Roman „Tibu und Asathor. Roman aus einer versunkenen Welt“ oder Edmund Kiß 1930 und 1931 veröffentlichte Romane „Das gläserne Meer. Ein Roman aus Urtagen“ und „Die letzte Königin von Atlantis. Roman aus der Zeit um 12000 vor Christi Geburt“, werden exkludiert, da ein Leben auf Atlantis oder anderen versunkenen Kontinenten nicht als Teil der tatsächlichen menschlichen Vergangenheit angesetzt werden kann.

Zudem wird, trotz der eingeschränkten Nutzbarkeit, der Begriff „prähistorischer Roman“ für den Untersuchungsgegenstand verwendet. Prinzipiell ist diese Bezeichnung zwar verkürzt, im Fall dieser Untersuchung ist er allerdings recht zutreffend, da sie sich tatsächlich primär auf diese Gattung bezieht. Prähistorische Romane werden hier demnach als eine Form von prähistorischer Literatur erachtet. Letztere ist also ein Überbegriff für verschiedenste Subkategorien, zu denen neben der erwähnten etwa auch prähistorische Erzählungen oder Novellen gehören.

3 Überblick über die Entstehung und Entwicklung der prähistorischen Literatur

Nachdem im vorigen Kapitel festgelegt wurde, dass der Untersuchungsgegenstand hier als „prähistorische Literatur“ definiert und diese als eigenes Genre begriffen wird, soll in diesem Kapitel im Sinne einer Kontextualisierung die Entwicklung der prähistorischen Literatur und deren wichtigsten Vertreterinnen und Vertreter überblicksartig dargestellt werden. Analysen zur „Prehistoric Fiction“ in der französischen und englischen Literatur lieferten De Paolo und Ruddick.²⁷ Zum französischen Autor Joseph-Henry Rosny Aîné, welcher sich in zahlreichen Werken mit der menschlichen Urgeschichte beschäftigte, erschien 2002 eine Promotionsschrift, die ein Jahr später im Peter-Lang-Verlag aufgelegt wurde.²⁸ Die deutschsprachigen Dissertationen von Kempen und Steinacker geben ebenfalls einen relativ umfassenden Überblick über die Entwicklung des Motives der Steinzeit in verschiedenen Medien und Sprachen, wobei der Fokus auf der englischen, der französischen und der deutschen Literatur liegt.²⁹ Auf die Werke von Ruddick, Paolo sowie die beiden deutschsprachigen von Kempen und Steinacker beziehen sich auch folgende Ausführungen, welche relativ kurz gehalten werden, da die Entwicklung des Genres im Detail in der genannten Sekundärliteratur nachgelesen werden kann.

Örtlich lässt sich der Beginn des Genres in Frankreich lokalisieren. Auf diesem Gebiet und in französischer Sprache entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zahlreiche prähistorische Romane. Dass gerade dort die ersten literarischen Aufarbeitungen der Steinzeit erfolgten, ist kein Zufall. Sie können vielmehr als Reaktion auf die zahlreichen Funde prähistorischer Überreste, die ab der Mitte des Jahrhunderts in Frankreich entdeckt wurden, gelten. Generell waren im 19. Jahrhundert die Naturwissenschaften im Allgemeinen und die Evolutionstheorien sowie die Archäologie im Besonderen auf dem Vormarsch. Diese Entwicklungen wurden auch in der Literatur reflektiert. Der früheste Roman, der dezidiert dem Genre zugeordnet werden kann, ist die Erzählung „Paris avant les hommes“ von Pierre Boitard. Ein wichtiger Vertreter dieser frühen Phase der französisch-

²⁷ Vgl. Paolo, Charles de: *Human Prehistory in Fiction*. Jefferson, North Carolina: McFarland 2003.; Vgl. Ruddick: *The Fire in the Stone*.

²⁸ Vgl. Krämer, Birgit: *Abenteuer Steinzeit und Mythos Evolution. Die romans préhistoriques von J.-H. Rosny Aîné*. Frankfurt am Main: Peter Lang 2003.

²⁹ Vgl. Kempen: *Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal*.; Vgl. Steinacker: *Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur*.

sprachigen Prähistorik war Jules Verne. In dieser Zeit wurden vor allem didaktische Ziele verfolgt, weshalb sich die Werke insbesondere an die Jugend richteten. Einer der wesentlichsten Autoren des Genres ist ein, unter dem Pseudonym „J.-H. Rosny Aîné“ bekannter, belgischer Autor. Er verfasste zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und den 1960er Jahren fünf vorgeschichtliche Romane und gilt oft als der eigentliche Begründer der prähistorischen Literatur oder zumindest als ihr Erneuerer.³⁰

Bereits vor der Jahrhundertwende setzte ebenso im englischen Sprachraum das Interesse an diesem Thema ein. Dort befassten sich auch sehr bekannte Autoren damit. Um 1900 kam es dann zu einem regelrechten Boom steinzeitlicher Motive. Der Grund dafür waren immer neuere Erkenntnisse in der Archäologie. Die bedeutendsten Verfasser von englischsprachiger prähistorischer Literatur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind Stanley Waterloo, H.G. Wells, Jack London und Edgar Rice Burroughs. Vor allem Wells Erzählungen „A Story of the Stone Age“ und „The Grisly Folk“ sowie Londons „Before Adam“ erfuhr breite Bekanntheit.³¹

Der erste deutschsprachige Steinzeitroman war David Friedrich Weinlands „Rulaman“³². Er entstand zu Beginn der 1870er, also relativ früh, während das nächste deutschsprachige Werk des Genres erst nach 1910 erschien. Weinland war mit „Rulaman“ aber sicherlich ein bedeutendes Vorbild für viele spätere prähistorische Romane, keiner davon konnte jedoch an seinen Erfolg anknüpfen.

Zwischen 1910 und 1950 kam es laut Kempen zu einer Popularisierung der prähistorischen Literatur. Ein richtiger Trend zu diesem Sujet lässt sich dann ab den 1920ern feststellen. Dies sei auch damit verbunden gewesen, dass nun vor allem viele eher unbekannte Autorinnen und Autoren in dem Genre tätig wurden. In dieser Zeit erschienen laut Kempen anstelle von abenteuerlichen Erzählungen über einzelne Protagonistinnen oder Protagonisten zunehmend serielle Versuche, die gesamte Geschichte der Menschheit darzustellen.³³ Allerdings lässt sich, wie spätere Ausführungen zeigen werden, vor allem ab den

³⁰ Vgl. Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 46.; Vgl. Krämer: Abenteuer Steinzeit und Mythos Evolution, S. 28-30.

³¹ Vgl. Angenot/Khoury: An International Bibliography of Prehistoric Fiction, S. 38.; Vgl. Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 58-64.

³² Dieses Werk ist auch Teil des Untersuchungskorpus. Vgl. Weinland, David Friedrich: Rulaman. Ersterscheinung bei Spamer 1878. North Charleston: CreateSpace Independent Publishing Platform 2012.

³³ Beispiele für sequenzielle Veröffentlichungen sind etwa die 1930 erschienene Zeitschriftenreihe „Geschichte in Erzählungen“, deren ersten fünf Hefte sich mit der Urgeschichte befassen, oder die 1938 herausgegebene Reihe „Lebende Vorzeit“. Vgl. Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 68-69 sowie S. 257-259.

1920ern, teilweise auch schon früher, zunehmend die Tendenz zur Schilderung der Vorgeschichte des eigenen „Volkes“ beziehungsweise der eigenen „Rasse“ festmachen, welche zu Lasten einer Beschreibung einer gemeinsamen Vorgeschichte aller Menschen geht. Insofern ist Kempens Einschätzung nur bedingt zutreffend.

Dass die Prähistorik als Genre weitgehend unbekannt ist, bedeutet im Umkehrschluss nicht zwangsläufig, dass sich ihrer nur unbedeutende Autorinnen und Autoren annehmen. Sogar Nobelpreisträger versuchten sich bereits an prähistorischer Literatur. „Den lange Rejse“ vom dänischen Autor Johannes V. Jensen war wohl der seinerzeit bekannteste prähistorische Roman in Europa. Aufmerksamkeit bekamen der Schriftsteller und sein Werk vor allem durch die Erlangung des Literaturnobelpreises im Jahr 1944.³⁴ Auch Hermann Hesse verfasste eine vorgeschichtliche Erzählung: In seinem Werk „Das Glasperlenspiel“ sind drei fiktive Lebensläufe enthalten, in denen sich der Protagonist in andere Epochen und Kulturen versetzt. Einer davon – „Der Regenmacher“ – berichtet von einem Mann im Neolithikum, der eine Art Schamanenamt in seinem matriarchal strukturierten Heimatdorf ausübt. Im Vergleich zu anderer prähistorischer Literatur nimmt hier aber nicht die Beschreibung der Epoche den vordergründigen Platz ein, sondern die Handlung selbst.³⁵

Nach 1945 gab es im deutschsprachigen Raum für einige Zeit einen Rückgang der Veröffentlichungen in diesem Genre, beziehungsweise richteten sich die publizierten Werke eher an Kinder und Jugendliche.³⁶ Zudem erschienen ab den 1950ern und 60ern zunehmend mehr Comics, die immer wieder einmal Prähistorisches behandeln. Im Englischsprachigen entstand in der Nachkriegszeit zwar auch weniger prähistorische Literatur, dafür verfasste aber mit William Golding ein weiterer zukünftiger Nobelpreisträger einen derartigen Roman. Sein „The Inheritors“ kann als „Appell für Menschlichkeit und Toleranz gegenüber dem Andersartigen“³⁷ gedeutet werden, wodurch sich das Werk von vielen seiner Vorgänger unterscheidet.³⁸

³⁴ Vgl. Angenot/Khoury: *An International Bibliography of Prehistoric Fiction*, S. 38.

³⁵ Vgl. Hesse, Hermann: *Der Regenmacher*. Ersterscheinung bei Suhrkamp 1943. In: Michels, Volker (Hg.): *Das Glasperlenspiel*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001 (Sämtliche Werke 5), S. 409-449.

³⁶ Ein Beispiel dafür wäre etwa Hörlers „Jugs abenteuerliche Reise zum Fluß der Flüsse“. Vgl. Hörler, Hans: *Jugs abenteuerliche Reise zum Fluß der Flüsse. Eine Erzählung aus der Urzeit des Menschen*. Wien: Verlag für Jugend und Volk 1957.

³⁷ Kempens: *Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal*, S. 123.

³⁸ Vgl. ebda., S. 118-127.

Bereits in den 1970ern wurde wieder etwas mehr prähistorische Literatur veröffentlicht. In den 1980ern entstand vor allem im angloamerikanischen Sprachraum ein regelrechter Boom an prähistorischen Romanen für Erwachsene. Die Neuerscheinungen stiegen in den 1990ern noch erheblich an. Ausgelöst wurde dieser Aufschwung durch den ersten Band von Auels sechsteiliger „Earth-Children“-Reihe.³⁹ Der erste Teil, „The Clan of the Cave Bear“⁴⁰, erschien 1980 und erzielte enorme Erfolge. Die Protagonistin des Werkes ist Ayla, ein junges Mädchen aus einem Stamm anatomisch moderner Menschen. Bei einem Erdbeben verliert sie ihre Familie und wird von einer zur Art des *Homo neanderthalensis* gehörenden Gruppe gefunden, bei welcher sie fortan lebt. Die Unterschiede zwischen ihr und ihren neuen Gefährtinnen und Gefährten führen zu einer Reihe von Problemen. Diese Konfliktfelder werden im Roman immer wieder beschrieben, in wissenschaftlich fundierter Weise erklärt und gedeutet.

Auel läutet mit ihren Werken ein neues Zeitalter für die Prähistorik ein. Sie verhilft zum einen dem Genre ein Stück weit aus seinem Schattendasein heraus, da sie sehr hohe Auflagenzahlen erreicht, internationalen Anklang findet und sogar eine Verfilmung ihres Schrifttums erreicht.⁴¹ Zum anderen manifestiert sich mit den Ayla-Romanen auch ein inhaltlicher Bruch. Von nun an sind weibliche Protagonistinnen wie auch Autorinnen auf dem Vormarsch, das Bild der Urmenschen, insbesondere des *Homo neanderthalensis*, erfährt eine Aufwertung. Der Aufschwung des Genres ist im angloamerikanischen Raum weit deutlicher zu spüren und hält länger an als in der deutschsprachigen Literatur. Hier ist der Trend weitaus weniger ausgeprägt, am ehesten noch in der Kinder- und Jugendliteratur, für die aber die genannten Umbrüche nur bedingt zutreffen. Innerhalb dieser erfreuen sich vor allem Zeitreisegeschichten phasenweise großer Beliebtheit. Es gibt aber auch einige Romane für Erwachsene, die in der Nachfolge dieser neuen Form der prähistorischen Literatur stehen. Dies sind etwa Barbara von Bellingens „Tochter des Feuers“ (1983), Susanne Tschirners „Lasra und das Lied der Steine“ (2006) und „Lasra und der Herr der Inseln“ (2007), Regine Leisners „Die Rabenfrau“ (2007) sowie Nicholas J. Cornards und Jürgen Wertheimers „Die Venus aus dem Eis“ (2010).

Prinzipiell behandelt diese Untersuchung lediglich literarische Bearbeitungen der Steinzeit. Dennoch erfolgt an dieser Stelle ein kurzer Hinweis auf die filmischen Adaptionen

³⁹ Vgl. Ruddick: *The Fire in the Stone*, S. 84-88.

⁴⁰ Vgl. Auel, Jean M.: *The Clan of the Cave Bear*. Ersterscheinung bei Crown Publishers 1980. New York: Bantam Books 2011 (*Earth's Children* 1).

⁴¹ Vgl. Ruddick: *The Fire in the Stone*, S. 87-91.

des Themas, da diese sich seit 1945 mehrten und einige von ihnen recht populär wurden. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg gab es einige wenige Kurzfilme mit prähistorischen Motiven. Die erste Produktion in Spielfilmlänge war „One Million B. C.“ aus dem Jahr 1940. Die Filmschaffenden bedienten sich vor allem der Motive der Zeitreise, der „Lost World“ oder der „Monsters on the Loose“, womit die Filme aber teilweise Genregrenzen überschreiten und nur mehr bedingt etwas mit der Prähistorik zu tun haben. Außerdem werden sämtliche vorhandenen Klischees über die Steinzeit immer und immer wieder aufgewärmt. Qualitativ sind diese Filme also dementsprechend nicht besonders hoch einzustufen. Nach Auels Erfolg erschienen aber in den 1980ern einige hochwertigere Produktionen über die Steinzeit. Darunter waren auch die Adaptionen von Rosny Aînés Roman „La Guerre du Feu“, der als Vorlage für „Quest for Fire“ (1981) diente, und die Verfilmung des ersten Teils von Auels Earth-Children-Reihe (1986).⁴²

Abschließend kann festgehalten werden, dass es seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine durchgängige Tradition an prähistorischer Literatur gibt, auch wenn diese einzelne Hochs und Tiefs sowie verschiedenste Ausgestaltungen, etwa auch im Medium Film, erlebte. Trotz dieser verschiedenen Facetten und des Kontinuums seit seinem Entstehen erreichte das Genre dennoch keine Breitenwirkung. Eine solche kann höchstens für die amerikanische Literatur der 1980er und 90er festgemacht werden. An sich bleibt die prähistorische Literatur vor allem auch im deutschsprachigen Raum ein Randphänomen.

⁴² Vgl. Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 80-118.; Vgl. Ruddick: The Fire in the Stone, S. 89-92.

4 Vorstellung der Autoren und ihrer Werke

Manche der untersuchten Autoren und Werke sind heute weitgehend vergessen, zudem sind einige der Bücher mittlerweile nur mehr schwer zugänglich. Deshalb wird im Folgenden eine kurze Vorstellung jener prähistorischen Romane sowie ihrer Verfasser, welche für die späteren Analysen herangezogen werden, vorgenommen.

4.1 „Rulaman“ von David Friedrich Weinland

David Friedrich Weinland lebte von 1829 bis 1915. Der Sohn eines Priesters wuchs in Grabenstetten auf. Er absolvierte eine evangelische Ausbildung in Maulbronn, widmete sich allerdings dann der Naturwissenschaft. Nach dem Studium und dem Doktorat war er als zoologischer Assistent und später als Zoologe tätig. Im Zuge seiner Arbeit hielt er sich mehrere Jahre in den Neuenglandstaaten der Vereinigten Staaten von Amerika auf, von wo aus er auch Forschungsreisen nach Kanada und Haiti unternahm.⁴³

Das Werk „Rulaman. Naturgeschichtliche Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen und des Höhlenbären“⁴⁴ erschien 1878. Mündliche Erzählungen über die Steinzeit, die Weinland in den 1870ern seinen Söhnen vorbrachte, waren der Ursprung für dessen Entstehung.⁴⁵ Obwohl als „Erzählung“ betitelt, fällt es eher unter die Kategorie „Roman“ und wird auch als solcher eingeordnet. „Rulaman“ ist der älteste deutschsprachige Text, der sich der prähistorischen Literatur zurechnen lässt, und zudem wohl der bekannteste. Er wurde in mehrere Sprachen übersetzt (etwa ins Schwedische oder Spanische) und seit der Ersterscheinung viele Male erneut aufgelegt. Insgesamt umfasst das Werk eine Auflage von über einer halben Million Exemplaren.⁴⁶ Im Erscheinungsjahr von „Rulaman“ schrieb Weinland mit „Kuning Hartfest“ einen zweiten historischen Roman.⁴⁷

⁴³ Vgl. Wiermann, Roland R.: Ausstellungskatalog. In: Brunecker, Frank (Hg.): Rulaman der Steinzeitheld. Tübingen, Berlin: Ernst Wasmuth 2003, S. 15–66, hier S. 17–18.

⁴⁴ Die Zitate aus diesem Werk beziehen sich auf folgende Ausgabe: Weinland, David Friedrich: Rulaman. North Charleston: CreateSpace Independent Publishing Platform 2012.

⁴⁵ Vgl. Pleticha, Heinrich: Mein Freund Rulaman. In: Lange, Günter (Hg.): Lese-Erlebnisse und Literatur-Erfahrungen. Annäherungen an literarische Werke von Luther bis Enzensberger. Festschrift für Kurt Franz zum 60. Geburtstag. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren 2001, S. 26–31, hier S. 30.

⁴⁶ Vgl. Wiermann: Ausstellungskatalog, S. 20.

⁴⁷ Vgl. Pleticha: Mein Freund Rulaman, S. 30.

Es handelt sich bei beiden Werken eher um Jugendromane. Pleticha legt das Zielpublikum von „Rulaman“ auf in etwa vierzehnjährige Jugendliche fest. Der Text zählte vor allem in Süddeutschland lange zur Schullektüre.⁴⁸ Vor allem in Schwaben, dem Schauplatz der Handlung, ist der Roman auch heute noch relativ bekannt und wird als Theaterstück oder Ausstellung immer wieder einmal für Schülerinnen und Schüler aufbereitet.⁴⁹

Der Protagonist des Werkes ist der Bub Rulaman vom Stamm der Aimats. Sie leben in Höhlen und versorgen sich durch das Jagen und Sammeln. Als die weiter entwickelten und der Metallerzeugung kundigen Kalats einwandern, sind sowohl die Lebensweise als auch die Existenz der Aimats bedroht. Zunächst zeigen die Neuankömmlinge ein freundliches Gesicht und es findet Kontakt und Austausch zwischen den beiden Gruppen statt. Doch schon bald kommt es zu einer Auseinandersetzung und die zahlenmäßig und technisch überlegenen Kalats töten fast alle Aimats. Rulaman und sein Urgroßmutter können jedoch in eine abgelegene Höhle fliehen und überleben. Eines Tages trifft Rulaman einen Freund von den Kalats wieder, welcher ihn später mit zu seiner Sippe nimmt, wo er mit wenigen anderen als letzter Rest seiner Lebensweise und seines Klans weiterleben kann.

Während die Handlung örtlich durch die Höhlen der Schwäbischen Alb sehr genau abgesteckt ist, ist die zeitliche Eingrenzung mit *„Es war vor tausend und abertausend Jahren“*⁵⁰ sehr vage. Durch das Einleitungskapitel, in welchem ein kurzer Abriss der Entstehungsgeschichte der Erde und der menschlichen Evolution erfolgt, wird aber deutlich, dass der Text zeitlich in der Steinzeit angesiedelt ist. Von der Lebensweise kann Rulamans Sippe der Jagd- und Sammelkultur zugerechnet werden. Im Vorwort wird zudem erwähnt, dass die Handlung nach der Eiszeit stattfindet, weshalb das Geschehen dem Mesolithikum zurechenbar ist, während allerdings einige Beschreibungen der Lebensweise auf eine frühere Zeit, viele andere auf eine sehr viel spätere verweisen.

⁴⁸ Vgl. ebda., S. 27.

⁴⁹ Vgl. Jentzsch, Peter: Auf den Spuren des Rulaman - Jugendbuchlektüre und "Kultur vor Ort". Didaktische Skizzen zur Fächerverbindung. In: Härle, Gerhard/Weinkauff, Gina (Hg.): Am Anfang war das Staunen. Wirklichkeitsentwürfe in der Kinder- und Jugendliteratur. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren 2005, S. 167-180, hier S. 168.

⁵⁰ Vgl. Weinland: Rulaman, S. 3.

4.2 „Alles aus Liebe“ von Fritz Wittels

Fritz Wittels wurde 1880 in Wien geboren und verstarb 1950 in New York. Er war Arzt und betätigte sich zunächst vorwiegend im Bereich der Inneren Medizin. Ab 1906 wandte er sich Freuds frühen Werken zu und besuchte auch seine Vorlesungen. Er beschäftigte sich fortan zunehmend mit der Psychologie und wurde Mitglied der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft sowie der Wiener Psychologischen Vereinigung. Im Ersten Weltkrieg war er als Militärarzt tätig. Danach befasste er sich erneut mit der Psychoanalyse und brachte 1924 die erste (unautorisierte) Freud-Biografie heraus. Gegen Ende der 1920er orientierte er sich allerdings immer mehr Richtung Amerika und hielt dort zahlreiche Vorträge. 1932 emigrierte er in die USA, wo er bis zu seinem Lebensende wohnte.⁵¹

Wittels verfasste verschiedene wissenschaftliche Abhandlungen und veröffentlichte auch einige literarische Werke – welche allerdings nur mäßigen Anklang fanden. Er stand in teilweise engem persönlichem Kontakt sowohl mit Sigmund Freud als auch mit Karl Kraus. Wittels veröffentlichte diverse Aufsätze sowie verschiedene Kurzgeschichten in Kraus' Zeitschrift „Die Fackel“. Eine komplizierte Dreiecksgeschichte zwischen Kraus, Wittels und einer Frau sowie inhaltliche Vorwürfe von Kraus an Wittels führten jedoch zum Bruch. 1910 kam es auch zu einem Zwist mit Freud, der sich gegen eine von Wittels geplante Satire über Kraus aussprach, welche dieser aber dennoch veröffentlichte.⁵² Darauf folgte der Austritt aus der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung, welcher er aber in den 1920ern erneut beitrug.⁵³

1912 erschien das Werk „Alles um Liebe“⁵⁴. Es handelt sich dabei um eine psychologische Abhandlung, darin ist aber eine fiktive Erzählung integriert. Obwohl „Alles um Liebe“ kein Roman, sondern eine Erzählung ist, die von einer psychologischen Abhandlung umrandet wird, ist das Werk trotzdem oder gerade deswegen sehr gewinnbringend für die Analyse.

⁵¹ Vgl. Götz, Sabine: Fritz Wittels. Biografie. Wiener Psychoanalytische Akademie (Hg.): psyalpha. Wissensplattform für Psychoanalyse 2008. Online unter <<http://www.psyalpha.net/biografien/fritz-wittels/fritz-wittels-biografie-sabine-goetz>> (4.4.16).; Vgl. Mühlleitner, Elke: Biographisches Lexikon der Psychoanalyse. Die Mitglieder der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft und der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1902-1938. Tübingen: Ed. Diskord 1992, S. 369-372.

Zur Herausgabe der unautorisierten Freud-Biographie und den dadurch entstandenen Konflikten vgl. Kory, Beate Petra: Im Spannungsfeld zwischen Literatur und Psychoanalyse. Die Auseinandersetzung von Karl Kraus, Fritz Wittels und Stefan Zweig mit dem "großen Zauberer" Sigmund Freud. Stuttgart: ibidem 2007, S. 141-170.

⁵² Vgl. ebda., S. 101-130.

⁵³ Vgl. Götz: Fritz Wittels.

⁵⁴ Vgl. Wittels: Alles um Liebe.

Neben der Eignung der Gattung „Erzählung“ für diese Analyse könnte auch die räumliche Eingrenzung in Frage gestellt werden, war Fritz Wittels doch Österreicher. Erschienen ist „Alles um Liebe“ allerdings in Berlin, weshalb das Werk insofern den Parametern der Untersuchung entspricht. Zudem lassen sich literarische und ideologische Strömungen ohnehin nicht strikt nach Reichsgrenzen trennen und unterscheiden. Gerade für das Deutsche Kaiserreich und die Habsburgermonarchie können viele Ähnlichkeiten in dieser Hinsicht festgemacht werden.

Die Erzählung selbst gliedert sich wiederum in zwei Teile. Die Handlung setzt bei einem sehr frühen Entwicklungsstadium des Menschen an und berichtet von Lebewesen, die der Erscheinung nach eher Affen denn Menschen gleichen. Zu Beginn streiten sich mehrere Männer um eine Frau namens Bi. Sie kämpfen um sie, schlussendlich wählt Bi aber selbst einen aus. Einer der Verlierer – der schon etwas ältere Gru – entführt sie aber und sperrt sie in eine Höhle, wo er die Frau jahrelang als Sexsklavin hält. Gru verspeist die Säuglinge von Bi. Als diese ihm deswegen aber alle Zärtlichkeiten versagt und so stark unter dem Verlust der Kinder leidet, dass sie zu sterben scheint, darf sie von nun an ihre Nachkommen behalten. Allerdings überleben in der Dunkelheit der Höhle nicht viele. Die älteste Tochter sieht Bi ähnlich, und so wird sie zur „jüngeren Bi“; sie wird Grus neue Sexsklavin, während die gealterte Bi zur Dienerin wird, die ihn umsorgt. Ein Sohn erwürgt jedoch eines Tages seinen Vater, und die Kinder entfernen sich zum ersten Mal von der Höhle. Bi bleibt allerdings beim Toten, bis sie selbst stirbt.

Danach wird von Bis Kindern berichtet. „Bi, die Jüngere“, welche sehr schön ist, lebt fortan unter den Männern und ist diesen willentlich zu Diensten. La, eine andere Tochter, ähnelt dem Wesen nach mehr ihrer Mutter. Sie hat Angst vor den Männern und zieht sich in die Höhle zurück, wo sie aufgewachsen ist. Dort bekommt sie einen Sohn und gründet die erste Frauenhorde. Andere Frauen tun es La gleich und verstecken sich in der Schwangerschaft in der Höhle. Als Bi, die Jüngere, eines Tages einen Mann tötet, der immer wieder bei den Frauen einfällt und welche kidnappt, wird sie zu einer Art Königin unter den Frauen. Die Söhne der beiden Schwestern sind beide sehr erfolgreich bei Frauen und treten zunehmend durch ihr ungewöhnliches Verhalten in Erscheinung. Der eine schmückt seinen Körper und singt für die Frauen, während der andere körperliche Zärtlichkeiten entwickelt.

Danach erfolgt ein großer Zeitsprung, dessen Dauer zwar nicht angegeben wird, bei dem es sich aber um viele Jahrtausende handeln muss. Die Frauen sind zunehmend auf die Männer angewiesen, da es kälter wird und dadurch die Nahrung weniger. Für Sex als Gegenleistung versorgen die Männer die Frauen mit Nahrung. Starke Kerle leben alleine, schwache schließen sich zunehmend dem „Weiberstaat“ an. Eines Tages tötet der starke Jäger Birubu ein Nashorn, das die Frauenhorde bedroht, und wird fortan als ihr König und Gott gefeiert. Er ist ein grausamer Herrscher, der Kinder und Frauen isst und viele Jungfrauen sowie den zehnten Teil der Nahrung beansprucht.

Fremde Männer töten eines Tages Birubu, wodurch wieder ein Zustand der Anarchie hergestellt wird. Er hat zwar Kinder, aber es war noch nicht bekannt, *„daß der Mann mit seinen Kindern verwandt ist“*⁵⁵. Deshalb können sie sein „Königtum“ nicht erben. Es beginnt sich allerdings eine Religion zu entwickeln, in der Birubu als Gott verehrt wird.

Einer seiner Söhne ist nicht an Frauen interessiert, sondern nur daran, aus Stein neue Erfindungen zu fertigen. Deshalb erwählt ihn das Volk zum neuen König. Seine Schwester erfindet das Kochen und wird deshalb zur Königin ernannt. Über die Kochkunst entsteht zunehmend eine Gemeinschaftskultur, und durch das Aufkommen von Besitz entwickelt sich – da ihn die Männer an jemanden vererben wollen – die Familie. Die Gesellschaftsstruktur differenziert sich allmählich, und mit dem Besitz entsteht auch die Unterscheidung zwischen Reich und Arm. Außerdem prägen sich Geschlechterrollen und Hierarchien aus. Am Ende der Erzählung wird nicht mehr von Einzelpersonen, sondern von der Entwicklung der gesamten Gesellschaft berichtet.

Der Abschnitt nach dem Zeitsprung entspricht dem Untersuchungszeitraum und wird deshalb in die Analyse mit aufgenommen, während der Teil davor eher ausgeklammert wird, da er im Vergleich zu den anderen ausgewählten Werken zeitlich zu weit in der Vergangenheit liegt.

⁵⁵ Ebda., S. 97.

4.3 „Der Mensch und seine Entwicklung.

Die Steinzeit“ von W. G. Neander

1914 erschien unter dem Namen „W. G. Neander“ das erste Buch der geplanten Serie „Der Mensch und seine Entwicklung“. Unter diesem Überbegriff sollte in verschiedenen Reihen zu einzelnen Epochen die Geschichte der Menschheit anhand von „archäologischen Romanen und Novellen“ dargestellt werden. Jede Reihe („Hauptabteilung“) sollte wiederum aus mehreren Büchern („Unterabteilungen“) bestehen. Die erste, aus drei Werken bestehende Reihe oder Hauptabteilung ist der Thematik „Urmenschheit und Urtechnik“ gewidmet. Sie setzt sich wiederum aus drei Bänden zusammen, welche in den Jahren 1914 und 1915 erschienen. Das erste Buch trägt den Titel „Die Steinzeit“⁵⁶, das zweite „Die Pfahlbauzeit“⁵⁷ und das dritte „Mu-Atlantis und Mât Sumerim“⁵⁸. Danach hätten noch zu vier weiteren Hauptabteilungen jeweils mehrere Unterabteilungen erscheinen sollen, aber allem Anschein nach ist dies nie geschehen.

Bei dem Autorinnen- oder Autorennamen „W. G. Neander“ dürfte es sich um ein Pseudonym handeln. Es konnte weder ein Hinweis auf die Identität der Verfasserin oder des Verfassers noch ein weiteres Werk, das unter diesem Namen erschienen ist, gefunden werden. So kann auch nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ob es sich um eine Frau oder einen Mann handelt, das Vorwort ist allerdings mit „Der Verfasser“⁵⁹ unterzeichnet. Dies ist natürlich kein tatkräftiger Beweis für das Geschlecht der Schreiberin oder des Schreibers. Das männerzentrierte Weltbild, das sich teilweise im Werk festmachen lässt, spricht aber ebenfalls eher dafür, dass es sich um einen Mann handelt.

„Die Steinzeit“, das erste Buch der ersten Reihe, fällt in den ausgewählten Untersuchungszeitraum. Es handelt sich dabei eigentlich eher um einen Erzählzyklus denn um einen Roman, wurde aber aus mehreren Gründen dennoch dafür ausgewählt, Teil der Analyse zu sein. Zum einen sind alle Erzählungen von einer Person oder zumindest einem Kollektiv, wodurch ein umfangreicher Einblick in deren oder dessen Darstellung der Epoche gewährleistet ist, und zudem ist das Buch – wie viele prähistorische Romane – mit zahlrei-

⁵⁶ Vgl. Neander: Die Steinzeit.

⁵⁷ Vgl. Neander, W.G: Die Pfahlbauzeit. Archäologische Romane und Novellen. Breslau: Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender 1915 (Der Mensch und seine Entwicklung 2).

⁵⁸ Vgl. Neander, W.G: Mu-Atlantis und Mât Sumerim. Archäologische Romane und Novellen. Breslau: Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender 1915 (Der Mensch und seine Entwicklung 3).

⁵⁹ Neander: Die Steinzeit, S. XIII.

chen Paratexten ausgestatten, welche den Wissensstand des Autors etwas offen legen. Zum anderen – und das ist der Hauptgrund – weist das Werk eine sehr speziell gestaltete Rahmenhandlung auf, welche die einzelnen Texte immer wieder unterbricht und als roter Faden durch das gesamte Werk verläuft. Es sind also nicht einzelne, kurze Erzählungen aneinandergereiht, sondern es ergibt sich ein kohärenter Verlauf. Die einzelnen Texte stellen zudem die Entwicklung der Menschheit in einer bestimmten Region dar, die in späteren Kapiteln vorkommenden Menschen sind entfernte Nachkommen der früheren. Durch die Binnenhandlung, in welcher ein Dichter und ein Philosoph über die Entstehung der Menschheit diskutieren, werden zeitgenössische Ansichten zu diesem Thema sehr deutlich, und zudem wird mehrmals auf den zeitgenössischen Forschungsstand rekurriert. Aus diesen Gründen erweist sich das Werk als sehr interessant und gewinnbringend für die hier durchgeführte Analyse, auch wenn es kein prähistorischer Roman im wortwörtlichen Sinne ist.

Die bereits erwähnte Zergliederung des Gesamttextes erfolgt in eine immer wieder eingeschobene und dialogisch gestaltete Rahmenhandlung und verschiedene kürzere Texte. Diese weist der Autor selbst als eine „Skizze“, eine „Erzählung“, zwei „Novellen“ sowie einen „Roman“ aus. Der Umfang der Texte variiert zwar, ist aber generell relativ gering und bewegt sich zwischen zwölf und 65 Seiten.

Das Werk startet mit der Rahmenhandlung: In einer Villa in der Nähe von Berlin treffen sich zwei ältere Männer, die seit Langem befreundet sind. Der eine ist Schriftsteller, der andere Biologe. Letzterer beginnt von seiner kürzlich beendeten Forschungsreise zu erzählen. Als ihn der Dichter mit dem Einwand, dass er des anderen Wissenschaftsjargon nicht verstehe, unterbricht, unternimmt der Forscher den Versuch, die Entwicklung der Menschheit in leichter verständlicherer Weise darzulegen. Der Dichter bleibt aber skeptisch, da die Ausführungen seines Freundes gänzlich der biblischen Schöpfungslehre widersprechen. So entwickelt sich eine rege Diskussion, in welche die längeren Erzählungen über die einzelnen Abschnitte der Entwicklung menschlichen Lebens eingewoben sind.

Nach der Einführung der Rahmenhandlung liefert Kapitel zwei eine „*Skizze aus der Tertiärzeit der Erde*“⁶⁰. Dieser Teil fällt zeitlich eigentlich nicht in den Untersuchungsgegenstand. Es wird eine Welt beschrieben, in der es noch Dinosaurier gibt, aber parallel dazu auch schon eine frühe Form der Menschen. Diese leben in Nestern auf den Bäumen, ange-

⁶⁰ Ebda., S. 25.

führt vom stärksten Mann, dem „Führer“. In der Sippe ist Kannibalismus noch sehr gängig, Schwache werden einfach getötet. Es gibt ein junges Paar, das durch ihr Verhalten und ihr Aussehen, insbesondere ihre hellere Haut hervorsteicht. Als der Führer die junge Frau vergewaltigen will, geht der Mann dazwischen und tötet ihn mit einem Stein. Danach fliehen sie in die Berge, wo sie sich in einer Höhle wohnlich einrichten. Sie nehmen andere ihrer alten Horde, die ebenfalls auf der Flucht sind, auf und werden zu den Begründern einer zukünftigen Rasse, die den „Waldmenschen“ überlegen ist.

Kapitel drei setzt mit den Nachkommen der Bergmenschen fort. Protagonistin und Protagonist der kurzen Erzählung sind ein etwas schwächlicher Mann, der im Kampf seine körperliche Unterlegenheit mit den ersten Waffen kompensiert, und seine Mutter, welche große Liebe zu ihrem Sohn verspürt, was in der geschilderten Gesellschaft ein Novum darstellt. Nach dem Tod des Mannes bahrt ihn die Mutter versteckt in einer Höhle auf. Dies ist der Beginn des Totenkultes, den sie aber geheim betreibt.

Die nächste Erzählung spielt am Ende der Eiszeit und schildert die matriarchalisch strukturierte Gesellschaft einer Neandertalersippe. Die Partnerwahl erfolgt nicht freiwillig; die Anführerin teilt die jungen Frauen den Männern zu. Ein besonders guter Jäger von großer und schlanker Gestalt fügt sich aber nicht und entführt deshalb eine besonders große und schlanke Frau, mit der er flieht. Die Frau ist glücklich mit dem großen Jäger und sie leben mit ihren Kindern in einer eigenen Höhle. Die Anführerin will, dass sie zurückkommen, doch sie lehnen ab. Der Mann erlangt bei den anderen Männern immer mehr Ansehen und wird zum Vorbild. Am Ende wird deutlich: *„Auch in den anderen Siedlungen war man mit den Herrscherinnen unzufrieden, und die Männerherrschaft bereitete sich wieder vor.“*⁶¹

Dies weist bereits auf die Gesellschaftsstruktur im nächsten Kapitel hin, welches vom Homo sapiens in der Aurignac- und Solutré-Periode berichtet. Die Menschen wohnen in Siedlungen aus natürlichen und künstlichen Erdhöhlen. Sie vermehren sich schnell und brauchen deshalb immer mehr neuen Wohnraum. Dafür werden Blitzeinschläge benötigt, welche Teile des dichten Waldes vernichten, weshalb dann dort ein Wohngebiet entstehen kann. Wieder einmal zieht eine Gruppe Männer weg, um eine neue Siedlung zu errichten. Als diese fertig ist, gibt der Häuptling ihnen Frauen, und eine Massenhochzeit wird gefeiert. Zwar wird hier bereits eine sesshafte Gesellschaft geschildert, die meisten anderen Faktoren der Lebensweise entsprechen allerdings dem Paläolithikum und somit dem Un-

⁶¹ Ebda., S. 73.

tersuchungszeitraum. Auch ordnet Neander die Erzählung selbst dem Aurignacien zu, einer paläolithischen Kulturform, die in Teilen Europas vor etwa 27.000 bis 47.000 Jahren zu finden war.⁶²

Der letzte Text wird als Roman ausgewiesen und handelt von den Crô-Magnon-Menschen. Ein Herzog, welcher über ein größeres Land und mehrere Siedlungen herrscht, zieht mit einem anderen Herzog sowie weiteren Fürsten in einen Krieg gegen fremde Stämme, die immer wieder einfallen. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit der Feinde können sie siegen und weitere Gebiete unter ihre Kontrolle bringen. Diese sollen von den Kindern der beiden Herrscher regiert werden, welche verheiratet werden sollen. Die Tochter des einen will jedoch nicht und flieht mit ihrem Geliebten in die Berge. Schlussendlich söhnt sie sich aber mit ihrem Vater aus, und das junge Paar gründet in den Bergen ein neues Reich. Neander ordnet die Erzählung dem Magdalénien zu. Dies ist die letzte Kulturperiode des Jungpaläolithikums und liegt somit vor der als Trennmarke angesetzten Neolithisierung.⁶³ Wegen dieser Selbstzuordnung soll die Erzählung zum Teil auch in die Analyse miteinbezogen werden.

Ein Beweis für die Urheberschaft wurde – wie erwähnt – nicht gefunden. Unter dem Namen „Neander“ konnte nur eine baltische Literatenfamilie ausgemacht werden. Aus dieser stammen einige evangelische Theologen, aber die aufgefundenen Familienmitglieder lebten entweder zu früh oder zu spät und lassen sich deshalb ausschließen.⁶⁴

Dieser Ergebnisse zum Trotz wurde der Versuch der Eruierung der Verfasserschaft dennoch nicht aufgegeben. Im Zuge der Recherche konnte die These aufgestellt werden, dass hinter dem Namen „W.G. Neander“ möglicherweise Hermann Klaatsch steckt. Klaatsch lebte von 1863 bis 1916 und war ein deutscher Zoologe, Anatom und Anthropologe. Im Laufe seiner Karriere wandte er sich zunehmend der Paläontologie zu. Er unternahm verschiedene Forschungsreisen, etwa nach Australien und wurde später Professor für Anatomie, Anthropologie und Ethnologie.⁶⁵

⁶² Vgl. Hoffmann: Lexikon der Steinzeit, S. 30.

⁶³ Vgl. ebda., S. 245.

⁶⁴ Vgl. Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Staatsbibliothek (Hg.): Allgemeine Deutsche Biographie & Neue Deutsche Biographie. Gesamtregister auf CD-ROM. Berlin: Duncker & Humblot 2010, Eintrag Nr. 58.610.

⁶⁵ Vgl. ebda., Eintrag Nr. 38.625.; Vgl. Mayer, Gaston: Hermann Klaatsch. In: Bayerische Staatsbibliothek (Hg.): Neue Deutsche Biographie. Elfter Band. Kafka - Kleinfurher. Berlin: Duncker & Humblot 1977. (NDB), S. 697–698, hier S. 697.

Es konnte zwar kein Beleg für diese These gefunden werden, verschiedene Umstände lassen Klaatschs Verfasserschaft aber zumindest sehr plausibel erscheinen. Für einen Wissenschaftler als Autor spricht etwa das umfangreiche archäologische und anthropologische Wissen, welches der Verfasser angesichts der detaillierten Ausführungen gehabt haben muss. Klaatsch war außerdem jahrelang in Breslau für die anthropologische und ethnographische Sammlung zuständig. Dies würde die außerordentlich vielen Darstellungen, Fotografien und Skizzen von Skeletten, Lebewesen und Werkzeugen, ihre genauen Beschreibungen mit wissenschaftlichen Termini sowie das detaillierte Abbildungsverzeichnis mit Verweisen zu den Standorten der abgebildeten Exponate und Fundstücke erklären. Eine Abbildung trägt zudem die Beschriftung „Homo heidelbergensis“, und auch im Text wird darauf verwiesen. Diese Betitelung des „Unterkiefers von Mauer“ beziehungsweise das Aufstellen der These, dass es sich bei dem dazugehörigen Körper um eine eigene, bisher unbekannte Menschenart handelt, erfolgte durch die Forscher, die die Analyse des Skeletts durchführten. Dies ist deswegen ein Hinweis auf Klaatsch, da er bei diesen Untersuchungen beteiligt war.⁶⁶

Gleich im ersten Kapitel von Neanders „Die Steinzeit“ wird erwähnt, dass der Forscher gerade eine Reise beendete, auf der er mit seinem Kollegen Otto Hauser – der sehr lobend erwähnt wird – Skelette begutachtete. Dies ist deshalb relevant, weil Klaatsch mit Otto Hauser arbeitete und mit ihm 1909 das Werk „Homo Mousteriensis Hauseri“ als Endergebnis der gemeinsamen Forschung zum gleichnamigen Skelettfund herausgab.⁶⁷ Eben diese Bezeichnung kommt mehrere Male, vorwiegend als Bezeichnung der abgebildeten Skelettfunde, in Neanders Werk vor.⁶⁸

Mehrmals kommt es zu einer Hierarchisierung der „Rassen“ und zu einer Bewertung, welche Menschenart wie „hochstehend“ sei. Die „*Stammesgeschichte des Menschen*“⁶⁹ ist ebenfalls eines von Klaatschs Forschungsgebieten, war er doch auch Professor für Ethnografie.⁷⁰ Im Buch heißt es auch: „*Der Mensch und der Affe stammen von einer Urform ab, aus der sich sowohl die Menschenrassen als auch die Affenarten entwickelt haben.*“⁷¹ Diese Ansicht war zu Beginn des 20. Jahrhunderts zwar schon vorhanden, aber noch nicht allgemeiner Erkenntnisstand. Klaatsch war einer der ersten Forscher, die davon ausgingen, dass der

⁶⁶ Vgl. ebda., S. 697.; Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 20.

⁶⁷ Vgl. Mayer: Hermann Klaatsch, S. 698.

⁶⁸ Vgl. bspw. Neander: Die Steinzeit, S. 2.

⁶⁹ Mayer: Hermann Klaatsch, S. 698.

⁷⁰ Vgl. ebda., S. 697-698.

⁷¹ Neander: Die Steinzeit, S. 9.

Mensch zwar mit dem Affen nahe verwandt, aber nicht direkt von ihm abstamme, was ihn abermals als möglichen Autor des Werkes erscheinen lässt. Bereits vor Klaatsch hatte jedoch der deutsche Anthropologe Johannes Ranke die direkte Abstammung vom Affen negiert, und auch er verfügte über das entsprechende Wissen.⁷² Einige weitere Merkmale würden auch auf Ranke zutreffen; er war im selben Bereich tätig und spricht in seinem Werk „Der Mensch“ ebenfalls vom „*Homo Mousteriensis Hauseri*“ und vom „*Homo Heidelbergensis*“.⁷³

Plausibler wäre dennoch Klaatsch, welcher zudem im Erscheinungszeitraum an der Universität in Breslau tätig war, also in jener Stadt, in welcher das Werk herausgegeben wurde. Außerdem steigerten sich vom ersten Buch bis zum dritten die Details zur Ankündigung der Folgebände, weshalb es durchaus verwundern mag, warum diese nicht erschienen. Mit Hermann Klaatsch als Autor würde sich diese Tatsache aber erklären lassen; der erste Band kam 1914 heraus, der zweite und dritte erschienen im Jahre 1915. Klaatsch verstarb 1916 – was der Grund für das frühzeitige Ende der Schriftenreihe sein könnte. Summa summarum handelt es sich zwar bei den angeführten Argumenten um plausible Schlussfolgerungen, letztlich geklärt werden konnte die Frage der Verfasserschaft im Zuge dieser Untersuchung allerdings nicht.

4.4 „Gewalt über das Feuer“ von Hans Friedrich Blunck

Hans Friedrich Blunck ist unter den Autoren, deren Werke für diese Analyse herangezogen werden, mit Sicherheit der bekannteste. Er wurde 1888 in der Nähe von Hamburg geboren und starb dort im Jahre 1961. Er studierte Jura, schon bald nach seiner Promotion nahm er jedoch am Ersten Weltkrieg teil. Nach dessen Ende arbeitete er als Finanzbeam-

⁷² Vgl. Sarre, Francois de: Die Theorie der ursprünglichen Zweifüßigkeit. Ein phylogenetisches Modell zur Entwicklungsgeschichte des Menschen, der Säuger und der übrigen Wirbeltiere. BIPEDIA 6, März 1991 aktualisiert 2000. Online unter <http://initial.bipedalism.pagesperso-orange.fr/biped_all.htm> (13.03.16).

⁷³ Die zitierten Begriffe stammen aus Rankes Werk: Ranke, Johannes: Die Menschenrassen. Kleine Ausgabe. Ersterscheinung der ungekürzten Ausgabe 1887. Leipzig. Wien: Bibliographisches Institut 1920 (Der Mensch, Bd. 2), S. 132.

Zur Biographie von Ranke vgl. Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Staatsbibliothek (Hg.): Allgemeine Deutsche Biographie & Neue Deutsche Biographie, Eintrag 67.272. Sowie Zieglmayer, Gerfried: Johannes Ranke. In: Bayerische Staatsbibliothek (Hg.): Neuere Deutsche Biographie. 21. Band. Pütter - Rohlf. Berlin: Duncker & Humblot 2003. (NDB), S. 142–144.

ter, Regierungsrat sowie als Anwalt für die Universität Hamburg. Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wirkte sich dies positiv auf Bluncks Karriere aus; er wurde Präsident der Reichsschrifttumskammer und hatte diese Position bis 1935 inne. Danach war er als freier Schriftsteller tätig, daneben bekleidete er allerdings auch die Position des zweiten Vorsitzenden der Preußischen Akademie der Dichtung und war Mitglied des Reichskultursenats.⁷⁴

Sein Schriftstellerdasein stand in enger Beziehung zum nationalsozialistischen Kulturbetrieb. Er erhielt in dieser Zeit viele Auszeichnungen, zum Beispiel die „Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft“.⁷⁵ Ein Großteil seiner Werke wurde in der nationalsozialistischen Zeit veröffentlicht, zudem einige in den von völkischen Ideologien geprägten 1920ern. Die Anfänge seiner schriftstellerischen Tätigkeit liegen aber noch weiter zurück; seine ersten Schriften veröffentlichte er bereits vor dem Ersten Weltkrieg.⁷⁶ Ein bekannter und vielgelesener Autor wurde er allerdings erst in den 1930ern, was teilweise Auflagenzahlen von fast Hunderttausend in der Zeit des Nationalsozialismus untermalen.⁷⁷

Viele seiner Werke tragen sagen- und märchenhafte Züge und beschäftigen sich mit völkischen Themen sowie der nordischen Geschichte. Blunck wird deshalb auch der sogenannten „nordischen Renaissance“ zugerechnet.⁷⁸ Seinen Schriften zwischen den 1920ern und 1945 sind sehr deutlich völkisch-nationalsozialistische Ideologien zu entnehmen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden viele seiner Werke auf die „Liste der auszusondernden Literatur“, welche in der sowjetischen Besatzungszone ab 1946 in vier Publikationen von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung herausgegeben wurde, aufgenommen.⁷⁹ Sein Schreiben nach 1945 beschränkte sich fast ausschließlich auf Märchen und Sagen.⁸⁰

⁷⁴ Vgl. Hillesheim, Jürgen/Michael, Elisabeth: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien, Analysen, Bibliographien. Würzburg: Königshausen & Neumann 1993, S. 63.

⁷⁵ Vgl. Werner, Wolfram/Hartisch, Kristin: Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Auszeichnungen für Künstler und Wissenschaftler. Bundesarchiv Deutschland Koblenz 1979/2007/2010. Online unter <<http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/R55-347/index.htm?kid=2551d40f-9940-45f4-9e00-b244ebc9103e>> (29.03.16).; Sarkowicz, Hans/Mentzer, Alf: Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon. Erw. und überarb. Neuausg. Hamburg: Europa-Verlag 2002, S. 107.

⁷⁶ Vgl. Hillesheim/Michael: Lexikon nationalsozialistischer Dichter, S. 69.

⁷⁷ Vgl. Westenfelder, Frank: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945. Frankfurt am Main: Peter Lang 1989 (Europäische Hochschulschriften Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1101), S. 402.

⁷⁸ Vgl. Hillesheim/Michael: Lexikon nationalsozialistischer Dichter, S. 63.; Vgl. Wurzenrainer, Martin: Die Nordische Renaissance - eine eigenständige literarische Strömung? Darstellung und Analyse wissenschaftlicher und literarischer Aspekte am Beispiel historischer Romane von Hans Friedrich Blunck. Diplomarbeit. Univ. Wien 2001, S. 3.

⁷⁹ Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Transkript Buchstabe B. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960

Nach dem Ende des Nationalsozialismus wurde Blunck nur mehr wenig rezipiert. Heute ist der damals so bedeutende Autor kaum jemandem mehr bekannt, wenn, dann als ein „Nazi“ und weniger als erfolgreicher Schriftsteller. Allerdings versucht die „Gesellschaft zur Anerkennung von Bluncks Werk“ nach wie vor durch regelmäßige Publikationen Bluncks Andenken zu wahren. In diesen Veröffentlichungen werden zumeist seine Werke gelobt und sein Beitrag am Nationalsozialismus herabgespielt.⁸¹

Der Text „Gewalt über das Feuer“⁸² erschien 1928 als letzter Teil der Trilogie „Die Urvätersaga“. Der Untertitel lautet „Eine Sage von Gott und Mensch“. In der Chronologie nimmt „Gewalt über das Feuer“ die älteste und somit erste Etappe ein, obwohl das Werk zuletzt erschien. Der Roman ist in diesem Zusammenhang der relevanteste der Trilogie, da sie die meisten Schilderungen zur Steinzeit enthält und am wenigsten göttlichen und mythischen Handlungssträngen verhaftet ist – obwohl auch in diesem Werk Gott der große Initiator ist.

Der Titel der Trilogie legt nahe, dass es sich bei „Gewalt über das Feuer“ um eine Sage handelt und auch in einer Bibliografie von Bluncks Werken wird der Text als solche eingestuft. Allerdings wird er in den Rezensionen der 1920er und 1930er, in Jenssens diversen Analysen und Veröffentlichungen zu Bluncks Werk, in der Datenbank „Projekt Historischer Roman“ sowie auch in einer Diplomarbeit zu Bluncks historischen Romanen als historischer Roman ausgewiesen.⁸³

In teilweise mythischer und legendenhafter Weise, aber auch durch Einbindung von Erkenntnissen und damaligen Vorstellungen zur Urgeschichte, beschreibt Blunck den Ur-

Berlin: Zentralverlag 1946. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nsllit-b.html>> (4.04.16).

⁸⁰ Vgl. Hillesheim/Michael: Lexikon nationalsozialistischer Dichter, S. 72-73.

⁸¹ Vgl. Sarkowicz/Mentzer: Literatur in Nazi-Deutschland, S. 107.; Vgl. Heyl, Bettina: Hans Friedrich Blunck, Mitläufer und Romancier. In: Dainat, Holger/Danneberg, Lutz (Hg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus. Tübingen: Max Niemeyer 2003. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur), S. 167-183, hier S. 167.

⁸² Die Zitate aus diesem Werk beziehen sich auf folgende Ausgabe: Blunck, Hans Friedrich: Rechtfertigung vor Freunden / Die Urvätersaga. Ersterscheinung bei Eugen Diederichs 1928. In: Rechtfertigung vor Freunden / Die Urvätersaga. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937 (Gesammelte Werke / Hans Friedrich Blunck 1).

⁸³ Vgl. Jenssen, Christian: Hans Friedrich Blunck. Leben und Werk. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1942, S. 73.; Vgl. Habitzel, Kurt/Mühlberger, Günter u.a.: Hans Friedrich Blunck. Gewalt über das Feuer. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <http://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/cgi/wrapcgi.cgi?wrap_config=hr_bu_all.cfg&nr=6200> (4.04.16).; Vgl. Wurzenrainer: Die Nordische Renaissance - eine eigenständige literarische Strömung?, S. 52-53.

sprung des „nordischen Volkes“ und der „nordischen Kultur“. Der Roman ist gewissermaßen ein Konglomerat aus Sage, Schöpfungsgeschichte und prähistorischer Erzählung.

Es gibt keine genaue zeitliche oder räumliche Verortung. Die geschilderte Lebensweise lässt die Handlung zu Beginn des Werks jedoch auf die Paläolithikum eingrenzen. Einige Ereignisse und Entwicklungen sind allerdings in einem sehr kurzen Zeitabschnitt zusammengedrückt. Innerhalb einer Generation wird das Feuer „entdeckt“ und der Schritt zur Sesshaftigkeit getan. Bei Blunck erfolgt demnach die Sesshaftwerdung nur kurze Zeit nach der „Zähmung“ des Feuers. Tatsächlich liegen aber viele Zehntausende Jahre zwischen dem Zeitpunkt, als die Menschen bereits in Afrika (also noch bevor sie nach Europa und in andere Teile der Welt migrierten) „Gewalt über das Feuer“ erlangten, und jenem als „Neolithisierung“ bezeichneten Prozess, welcher den Beginn von Sesshaftwerdung und Ackerbau einläutete. Die Handlung springt also gegen Ende des Werkes von einer altsteinzeitlichen, voreiszeitlichen Kultur fast direkt in die neolithisierte Jungsteinzeit, obwohl noch immer vom selben Protagonisten berichtet wird.

Die Handlung von „Gewalt über das Feuer“ ist sehr dicht gestaltet und kreist um den heldenhaften Jäger Börr. Die weibliche Anführerin einer Gruppe von Frauen und Kindern, welche verzweifelt umherirrt, da sie all ihre Jäger verloren hat, findet den Mann schwerverletzt und pflegt ihn gesund. Er bleibt bei der „Schar“ und tritt schnell als hervorragender Jäger in Erscheinung, der intelligenter als alle anderen ist und jedwede Tätigkeit am besten beherrscht, weshalb auch bald alle zu ihm aufblicken. Bei einem Gewitter entdeckt er die Vorzüge des Feuers und „zähmt“ es, was sein Ansehen zusätzlich stärkt. Börr macht neben der Nutzung des Feuers noch viele andere Entdeckungen; er erfindet die ersten Musikinstrumente, bändigt einen Wolf und trainiert ihn zum Jagdhund, erdenkt sich verschiedene Fallen für große Tiere und ersinnt die Höhlenmalerei. Wegen seiner Heldentaten wird er von den anderen Menschen bewundert und er entwickelt sich zunehmend zu einem Anführer.

Bis zu diesem Zeitpunkt bleibt die Handlung eher dem Rationalen verhaftet – abgesehen davon, dass sich bereits die ersten Sätze auf Gott beziehen. Dann taucht jedoch der sogenannte „Mannwanderer“ auf – ein personifizierter und allmächtiger Gott, der den Menschen die Sprache „schenkt“. Börr ist der einzige, der Kontakt zum Mannwanderer hat, und er ist in Zeiten der Krise immer wieder auf der Suche nach ihm.

Im Verlauf der Handlung muss die gesamte „Horde“ viele Krisen und Abenteuer bestehen. Meist ist schlussendlich Börr die Person, die einen Ausweg weiß. Er ist auch derjenige, der zu einer Zivilisierung der wilden „Horde“ beiträgt. Somit läutet er das Ende der Jagd- und Sammelkultur ein und wird zum Anführer der ersten sesshaften Siedlung aus festen Häusern. Börr ist aber nicht nur Erfinder und Entdecker, sondern auch ein fortschrittlicher Denker, der die Gesellschaft vorantreibt. So ist er der erste Mensch, der sich in einen eheähnlichen Zustand begibt und somit das Ende der „Vielweiberei“ einläutet.

Als Börrs Frau verschwindet, macht er sich gemeinsam mit seinem Sohn auf die Suche nach ihr. Schlussendlich hilft ihm auch der Mannwanderer dabei. Börr erhält seine Frau allerdings nicht zurück, der Gottgleiche bringt sie aber von der unterirdischen Finsternis ins Licht des Himmels. Außerdem erschafft er ein weibliches Wesen, die eine Mischung aus den Überirdischen (den anderen Göttern) und ihm selbst ist. Mann, Börrs Sohn, findet und kidnappt sie. Sie wohnt fortan bei ihm und seinem Vater und übernimmt die Aufgaben, die früher seiner Mutter zufielen. Am Ende stirbt Börr, doch seine Errungenschaften bleiben; das Dorf, welches er zurücklässt, ist ein neolithisches, das Ackerbau und Viehzucht betreibt. Damit die Menschen weiterhin an den Mannwanderer glauben, erscheint er noch ein letztes Mal in Menschengestalt in Gestalt eines Fischers.

4.5 „Die Urmenschen“ von Paul Mähler

Bei Paul Mähler handelt es sich um einen weiteren Autor, dessen Identität nicht mit Sicherheit geklärt werden konnte. Zu seiner Person konnte trotz umfangreicher Recherche kaum etwas herausgefunden werden. Er und sein Werk finden sich in keinem der durchsuchten Lexika und Bibliographien zur deutschsprachigen Literatur neueren Datums. Lediglich in Luthers Bibliografie „Deutsche Geschichte in deutscher Erzählung“ wird das Werk angeführt. Dort sind nur drei Werke des hier ausgewählten Korpus verzeichnet, deshalb ist es umso auffälliger, dass hier neben Weinland und Blunck auch Mähler zu finden ist.⁸⁴ Der Datenbank zum „Projekt Historischer Roman“ konnte zudem die spärliche Information entnommen werden, dass Mähler 1884 im heutigen deutschen Bundesland

⁸⁴ Vgl. Luther, Arthur: Deutsche Geschichte in deutscher Erzählung. Ein literarisches Lexikon. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1943, Sp. 1-2.

Thüringen geboren wurde und 1963 verstarb. Von Beruf her soll er Sparkassenbeamter gewesen sein.⁸⁵

1932 erschien der Roman „Die Urmenschen“ im Steinfauft-Verlag.⁸⁶ Dieser ist laut Steinacker speziell für die Veröffentlichung dieses Werkes gegründet worden.⁸⁷ Der Name „Steinfauft“ entstammt direkt der Handlung. Außer diesem ist von Mähler kein Text bekannt. In „Die Urmenschen“ findet sich allerdings ein Verweis auf einen weiteren Roman, der gewissermaßen als Fortsetzung gelten könnte und sich mit den Menschen der Eiszeit befasst. Die Mitteilung am Ende stellt eine Ankündigung des angeblich bald erscheinenden Werkes dar. Ob dieses Buch tatsächlich jemals erschienen ist, ist aber fraglich, da weder im Karlsruher Virtuellen Katalog noch irgendwo anders ein Hinweis darauf gefunden werden konnte.

Bei „Die Urmenschen“ handelt es sich laut Untertitel um einen „Roman in drei Teilen“. Die einzelnen Abschnitte werden als „Bücher“ bezeichnet. Sie bilden eine in sich geschlossene Handlung und stellen verschiedene Entwicklungsstadien der Menschheitsgeschichte dar. Laut einer Rezension aus dem Jahr 1933 richtet sich das Werk eher an Jugendliche, es sei aber auch für Erwachsene interessant.⁸⁸

Der erste Teil beschreibt das Zeitalter des Tertiärs. Der Protagonist ist Steinfauft, ein „Tier“ oder „Affenmensch“. Sein Leben in einem tropischen Europa wird geschildert. Dieser Teil fällt nicht in den Untersuchungszeitraum und wird deshalb nicht in die Analyse mit einbezogen.

Das zweite Buch erzählt von frühen Neandertalerinnen und Neandertalern vor rund 200.000 Jahren, welche in einer Warmphase nach der Auswanderung während der Eiszeit wieder nach Mitteleuropa migrieren – was den historischen Tatsachen widerspricht – und sich zunehmend weiter entwickeln. Die Menschen können nun schon komplexere Werkzeuge herstellen. Speerarm, ein mutiger Mann, entdeckt, wie man Feuer erzeugen und nutzen kann. Er wird zum Anführer und fördert die Ausbildung einer frühen Form von Religion.

⁸⁵ Vgl. Habitzel, Kurt/Mühlberger, Günter u.a.: Paul Mähler. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/cgi/wrapcgi.cgi?wrap_config=hr_au_all.cfg&nr=21350> (05.04.2016).

⁸⁶ Vgl. Mähler, Paul: Die Urmenschen. Roman in drei Teilen. Leipzig: Steinfauft-Verlag 1932.

⁸⁷ Vgl. Steinacker: Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur, S. 116.

⁸⁸ Vgl. Vollert, Max: Rezension von: Die Urmenschen. Roman von Paul Mähler. In: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde 30 (1933), S. 320-321, hier S. 321.

Der dritte Teil berichtet von Neandertalerinnen und Neandertalern vor rund 100.000 Jahren, die in der letzten Zwischeneiszeit rund um das heutige Weimar leben und dort Großwild jagen. Der mutige junge Jäger Oahui entwickelt neue Jagdmethoden und will sie den anderen Menschen lehren. Diese haben zunächst aber Angst vor dem Neuen, das sie als magisch empfinden. Oahui kann jedoch immer mehr Menschen vom Nutzen seiner Entdeckungen überzeugen und wird so zum Oberhaupt der Gruppe.

Obwohl „Die Urmenschen“ heute gänzlich unbekannt ist und keine Auflagenzahlen oder sonstige Angaben zur Verbreitung des Werkes zur Entstehungszeit eruiert werden konnten, wurde der Roman in die Analyse mit aufgenommen, da es der thematischen Eingrenzung entspricht und interessante Vergleiche hinsichtlich der Darstellung der Steinzeit angestellt werden können.

4.6 „Die Mammutjäger vom Lonetal“ von Gustav Riek

Gustav Riek wurde am 23. Mai 1900 in Stuttgart geboren. Verstorben ist er am 1. November 1976 in Feldstetten, einem kleinen Dorf in Baden-Württemberg. Zu seinen Lebzeiten war er ein sehr angesehener und viel zitierter Prähistoriker und Archäologe. Er beschäftigte sich mit der Württembergischen Urgeschichte und erforschte vor allem die Höhlen der Schwäbischen Alb. Seine Ausgrabungen in der Vogelherd-Höhle im Lonetal waren wegweisend für viele spätere Untersuchungen.⁸⁹ Die Bedeutung seiner Forschung zeigt, dass in wissenschaftlichen Abhandlungen auch heute noch seine Ausgrabungsergebnisse zitiert werden und noch immer als eine der wesentlichsten Forschungen zur Schwäbischen Alb im Paläolithikum zählen.⁹⁰

Riek war aber nicht nur ein bedeutender Forscher, sondern auch unbestreitbar ein prominenter Nationalsozialist. Bereits 1929 trat er der NSDAP und 1933 der SA bei. 1935 wurde

⁸⁹ Vgl. Conard, Nicholas J.: Gustav Riek. In: Stadt Niederstotzingen (Hg.): Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014, S. 9–12, hier S. 9–11. Zur Forschung im Lonetal während des Nationalsozialismus siehe auch: Halle, Uta: Wichtige Ausgrabungen der NS-Zeit. In: Focke-Museum (Hg.): Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz. Stuttgart: Konrad Theiss 2013, S. 65–73, insbesondere S. 67–69.

⁹⁰ Vgl. Conard: Gustav Riek S. 11.; Vgl. Wiermann, Roland R.: Rulaman der Steinzeitheld. Eine archäologische Ausstellung zwischen Fiktion und Wirklichkeit. In: Brunecker, Frank (Hg.): Rulaman der Steinzeitheld. Tübingen, Berlin: Ernst Wasmuth 2003, S. 7–14, hier S. 14.

Riek zum „Professor und Direktor des Urgeschichtlichen Forschungsinstituts an der Universität Tübingen“⁹¹ ernannt. Zwei Jahre später wurde er Mitglied der SS und war fortan auch für die Forschungen des SS-Ahnenerbes tätig. Er war zudem in einem SS-Sonderlager als Schulungsoffizier tätig. Das Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete für Riek wie für viele Wissenschaftler, die sich in der Zeit zwischen 1933 und 1945 in den Dienst des Nationalsozialismus stellten, nicht das Aus seiner Karriere. Er forschte und publizierte bis in die Mitte der 1960er. Er war auch nach 1945 ein angesehener Archäologe und belegte bis zu seiner Emeritierung einen Lehrstuhl an der Universität Tübingen. Seine Verstrickung in die Wissenschaftspolitik des Hitler-Regimes wurde hingegen teilweise verharmlost.⁹²

Neben Publikationen zu seiner Forschung veröffentlichte Riek auch einen Roman mit dem Titel „Die Mammutjäger vom Lonetal“. Das Werk entstand als Folge seiner Ausgrabungen am „Vogelherd“ im Lonetal 1931.⁹³ Bezüglich des Erscheinungsjahres wurden verschiedene Angaben gefunden, plausibel erscheint aber das Jahr 1934, das auch Josting angibt.⁹⁴ Das Werk wurde seither mehrfach und von verschiedenen Verlagen neu aufgelegt.⁹⁵ 2014 erschien eine Neuauflage mit einführenden und erklärenden Beiträgen, die das mittlerweile zum Teil überholte Werk in einen wissenschaftlichen Kontext stellen.⁹⁶

Im Roman wird jene Zeit beschrieben, in der die ersten anatomisch modernen Menschen auf der Schwäbischen Alb einwandern und den dort ansässigen Homo neanderthalensis brutal auslöschen. Dadurch gliedert sich der Roman in zwei Teile, wobei der Abschnitt, der von den Neandertalerinnen und Neandertalern berichtet, nur etwas mehr als ein Viertel des Gesamttextes ausmacht.

Der Inhalt gestaltet sich wie folgt: Die Barentöter – ein Stamm von Neandertalerinnen und Neandertalern – leben im sogenannten Lonetal in einer großen Höhle. Angeführt werden

⁹¹ Conard: Gustav Riek, S. 10.

⁹² Vgl. ebda., S. 9-11.; Vgl. Eickhoff, Martijn/Halle, Uta u.a.: Die Fortsetzung der archäologischen Karrieren. In: Focke-Museum (Hg.): Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz. Stuttgart: Konrad Theiss 2013, S. 164-171, hier S. 169.

⁹³ Vgl. Conard: Gustav Riek, S. 9.

⁹⁴ Vgl. Josting, Petra: Geschichte und Jugendliteratur im Nationalsozialismus. In: Pohlmann, Carola/Steinlein, Rüdiger (Hg.): Geschichtsbilder. Historische Jugendbücher aus vier Jahrhunderten. Wiesbaden: Reichert 2000. (Ausstellungskataloge / Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz), S. 183-203, hier S. 199.

⁹⁵ Vgl. Damman, Klaus: Stetten ob Lontal. Rückkehr der "Mammutjäger". Heidenheimer Zeitung 2014. Online unter <<http://www.swp.de/heidenheim/lokales/kreisheidenheim/Rueckkehr-der-Mammutjaeger;art1168195,2604654>> (4.4.16).

⁹⁶ Nachstehende Ausgabe wurde auch für die Untersuchung verwendet: Vgl. Riek, Gustav: Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Ersterscheinung bei Thienemann 1934. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014.

sie vom Sippenältesten namens Bärenklau. Die Menschen leben vor allem von der Großwildjagd und stehen in friedlichem Kontakt mit anderen Sippen ihresgleichen, die ebenfalls im selben Tal leben.

Eines Tages finden die Jäger ein fremdartiges kleines Holzstückchen, zunächst nichtsahnend, dass es sich dabei um einen Pfeil handelt. Wenig später wird eine der Nachbarsippen gänzlich von fremdartigen Menschen getötet. Voller Angst ziehen sich die Barentöter zurück und warten auf einen neuerlichen Angriff der Fremden. Dieser kommt erst Monate später, doch dafür umso schlagkräftiger. Die einzelnen Sippen der Neandertalerinnen und Neandertaler helfen zwar zusammen, können aber gegen die Übermacht der Eindringlinge wenig ausrichten. Diese sind mit Pfeil und Bogen ausgestattet und gehen viel taktischer vor, während die Menschen der Gattung „Homo neanderthalensis“ unkoordiniert und überwiegend nur mit ihrem Körper als Waffe drauf loskämpfen. Gegen die Fremden haben sie so keine Chance. Nach und nach löschen diese alle Neandertalerinnen und Neandertaler aus.

Anschließend lassen sich die Neuankömmlinge im Tal nieder. Ihr Häuptling ist im Kampf gegen die einstigen Bewohner getötet worden, weshalb einige junge Männer dessen Sohn Flinkfuß bitten, der neue Häuptling des Klans zu werden. Dieser lehnt jedoch ab und zieht sich den ganzen Winter über in eine einsame Höhle zurück. Dort beschäftigt er sich vor allem mit dem Schnitzen von Tierfiguren. Am Ende des Winters will er jedoch wieder vermehrt unter Menschen sein. Er besucht immer öfters die Frauen seines Klans und verliebt sich in das schöne Mädchen Weißfeder. Flinkfuß beschließt sie nach Stammesbrauch zu rauben, Weißfeder geht jedoch freiwillig mit dem jungen Jäger mit. Sie ziehen sich gemeinsam in die Wildnis zurück.

Währenddessen planen die anderen Jäger eine große Treibjagd auf Mammute. Bei der Jagd stoßen sie zunächst aber auf einen Panther, einen Hirsch und auf ein Wollnashorn, welche sie allesamt erlegen. Schlussendlich finden sie auch noch ein Mammut und es gelingt ihnen, es mit vereinten Kräften zu töten.

Es erfolgt ein Zeitsprung von einigen Jahren. Flinkfuß und Weißfeder sind längst wieder zum Stamm zurückgekehrt und Flinkfuß ist der Häuptling der Sippe. Das Paar hat drei Söhne; drei „große, schmucke Burschen“⁹⁷. Sie sind bereits alt genug für die sogenannte

⁹⁷ Ebda., S. 152.

Jünglingsweihe. Dabei handelt es sich um einen unter Männern praktizierten Ritus, bei welchem die Jungen verschiedene Aufgaben bestehen müssen und vom Oberzauberer, dem spirituellen Anführer, geweiht werden. Danach gelten sie als Männer und dürfen in eine eigene Höhle ziehen und sich eine Frau nehmen. Nach der Weihe wird ein großes Fest gefeiert, bei dem die Männer in verschiedenen Wettkämpfen gegeneinander antreten.

Eines Tages ereignet sich ein Erdbeben, bei dem sowohl der Oberzauberer als auch Häuptling Flinkfuß getötet werden. Unter großem Zeremoniell werden die beiden bestattet. Nach diesem traumatisierenden Ereignis beschließen die Ältesten, dass die gesamte Sippe sich erneut auf Wanderschaft machen wird. So verlassen die Mammutjäger das Lonetal wieder.

4.7 „Die Horde am See“ von Arno Reußenweber

Bei Arno Reußenweber handelt es sich erneut um einen Autor, von welchem nur wenige biographische Informationen eruiert werden konnten. Er wurde am 25. November 1904 in Weidach bei Coburg geboren. Das Jahr seines Todes konnte hingegen nicht in Erfahrung gebracht werden. Beruflich war er als Redakteur in der Stadt Gotha sowie als Herausgeber und Schriftsteller tätig. Er lebte zudem längere Zeit in Bamberg. Seine ersten Publikationen waren Gedichte, später schrieb er Romane, Erzählungen und Sagen.⁹⁸ Thematisch beschäftigte er sich vorwiegend mit dem deutschen Volk und seiner Geschichte, germanischen Göttern und dem Mittelalter.⁹⁹ Laut der „Liste der auszusondernden Literatur“ von der Deutschen Verwaltung für Volksbildung veröffentlichte er auch unter dem Pseudonym „Klaus Ekkehart“ einige Werke, unter anderem eine 1933 herausgegebene Abhandlung über Adolf Hitler.¹⁰⁰

⁹⁸ Vgl. Bigler, Ingrid: Arno Reußenweber. In: Rupp, Heinz/Lang, Ludwig (Hg.): Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Bd. 12. Bern: Francke 1990, S. 957.

⁹⁹ Vgl. Habitzel, Kurt/Mühlberger, Günter u.a.: Arno Reußenweber. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/cgi/wrapcgi.cgi?wrap_config=hr_au_all.cfg&nr=24380> (5.04.16).

¹⁰⁰ Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Transkript Buchstabe R. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1946. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit-r.html>> (7.06.16).; Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Erster Nachtrag. Transkript Buchstabe E. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1947. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1947-nslit-e.html>> (7.06.16).

Der Roman „Die Horde am See. Roman aus der Urzeit“ erschien im Jahr 1938.¹⁰¹ Die Handlung ist eindeutig in der Steinzeit angesiedelt, eine lokale Verortung wird aber nicht ersichtlich. Das Werk erzählt vom Leben eines Stammes, der sich an einem See niederlässt. Zu Beginn wird aber noch von einem alten Mann berichtet, der alleine lebt. Er war ein derart grausamer Häuptling gewesen, dass die Mitglieder seiner Sippe vor ihm geflohen sind.

Eines Tages kommt eine junge Horde in die Gegend am See, in dessen Nähe der Alte in den Wipfeln eines Baumes lebt. Die Fremden töten einen Höhlenbären und richten sich in dessen Behausung wohnlich ein. Der Mann selbst bleibt zunächst unentdeckt, als er dann aber gefunden wird, werfen ihn die Menschen in den See. Dies überlebt er allerdings durch einen Zufall. Danach freundet er sich mit Bärenbrüller – einem jungen Mann aus der Sippe, der sich bereits davor für sein Überleben eingesetzt hat – an. Er selbst, der von der Sippe „Graubart“ genannt wird, haust aber weiterhin in seinem Baumnest. Eines Tages wird ein Fremder in Fellkleidung und mit unbekannter Sprache aufgelesen und von der Horde aufgenommen. Dieser, Bärenbrüller sowie der Alte entwickeln ein inniges freundschaftliches Verhältnis.

Danach erfolgt ein Zeitsprung von mehreren Jahren. Der Neue, den die Menschen Breitnase nennen, hat mittlerweile die Sprache der Horde erlernt und erzählt von der Nutzung des Feuers, welche der Sippe noch unbekannt ist. Er wird zunächst als Lügner verlacht, nach einem Gewitter kann er aber schließlich das Feuer von einem brennenden Baumstumpf in die Höhle bringen. Graubart ahnt indessen immer mehr von einer Verbindung, die zwischen Bärenbrüller und seiner eigenen Vergangenheit bestehen könnte. Er erfährt, dass dessen Mutter als Schwangere von einer Horde aus der Steppe, in der er selbst früher gelebt hat, gekommen sei. Bärenbrüller will – von all dem nichts ahnend – der Herkunft seiner Mutter auf den Grund gehen und die besagte Region aufsuchen. Er macht sich kurz darauf mit Breitnase auf den Weg. Dort angelangt, kehren sie aber ob der Trostlosigkeit umgehend wieder um. Auf dem Heimweg beobachten sie eine fremde Sippe. Vor allem der Anblick der jungen nackten Frauen will ihnen auch zuhause nicht wieder aus dem Kopf gehen.

Im bald einsetzenden Winter berichtet ein Mann am Feuer erneut von Bärenbrüllers Vorgeschichte. Nun wird deutlich, dass die Menschen aus der Steppe geflohen sind, weil ihr

¹⁰¹ Vgl. Reißweber: Die Horde am See.

Häuptling so grausam gewesen ist. Graubart sieht sich enttarnt, versucht aber seine Emotionen zu verdecken. Er weiht den Jungmann allerdings dann doch in sein Geheimnis ein und erzählt ihm, dass er jener Anführer gewesen ist. Ihre Freundschaft bleibt dennoch bestehen.

Im Frühling überkommt Bärenbrüller und Breitmase große Sehnsucht nach den Frauen, die sie auf ihrer Reise beobachtet haben. Deshalb ziehen sie wieder fort, „stehlen“ sich zwei der begehrten Geschöpfe und bringen sie in die Höhle am See. Nach der gewaltsamen Entführung fügen sich die beiden Frauen aber sehr rasch ihrem Schicksal und gliedern sich schnell in das Alltagsleben der Horde am See ein.

Nach einigen Jahren haben die Gattinnen bereits zahlreiche Kinder geboren, und Bärenbrüller tüftelt an neuen Erfindungen. Eines Tages werden bei der Jagd Spuren einer unbekannten Sippe gesichtet. Bärenbrüller und einige Jünglinge folgen den Fußabdrücken und können die Horde noch warnen, bevor die Fremden zu ihrer Höhle am See gelangen. Die Menschen verstecken sich in ihrer Felsenwohnung und sitzen dort tagelang fest. Der alte Häuptling wird bei einem Angriffsversuch getötet, und ihre Lage erscheint immer hoffungsloser. Wie selbstverständlich tritt Bärenbrüller als neuer Anführer auf und hat schließlich doch eine rettende Idee. Mit Fackeln gehen die Männer auf ihre Feinde los. Diese sind aus lauter Angst vor dem unbekannten Flammen wie gelähmt und können leicht bezwungen werden.

Nach einer kurzen Phase des Glücks folgt bereits die nächste Schwierigkeit, denn eine Zeit der Dürre bricht herein. Einen schrecklichen Waldbrand überleben allerdings fast alle Sippenmitglieder im Schutze eines Baches, der durch die Höhle fließt. Dieses Ereignis gibt aber Häuptling Bärenbrüller den Anlass für den Entschluss, mit der gesamten Horde weitzuziehen und einen neuen Wohnort zu suchen. Eines Tages wollen sie jedoch in die Höhle am See zurückkehren.

5 Das Leben in der Steinzeit – Grausamer Überlebenskampf wilder Ungeheuer oder zivilisiertes Zusammenleben intelligenter Geschöpfe?

Wie lebte es sich in der Steinzeit? Diese Frage führte seit Entdeckung der ersten prähistorischen Knochenfunde zu wilden Spekulationen, gänzlich beantworten wird man sie jedoch nie können. In mancher Hinsicht kann aber wohl prähistorische Literatur einer Antwort näher kommen als es die Forschung, welche sich auf Fakten – die es im Fall des Paläolithikums nur in begrenztem Ausmaß gibt – stützen muss. Die Dichtung hat im Vergleich dazu einen viel größeren Spielraum, der aber natürlich auch unbewusst falsch besetzt oder sogar mutwillig missbraucht werden kann. Der Bandbreite an verschiedenen Beschreibungen des steinzeitlichen Lebens sowie den Tendenzen, die sich dabei festmachen lassen, widmet sich das folgende Kapitel. Wie sich zeigen wird, reicht dabei das Aussehen und Verhalten der Urmenschen von animalisch und wild bis ästhetisch und edel.

5.1 Das Aussehen der Menschen zwischen affenmenschlicher Rohheit und moderner Ästhetik

Die Ansichten über das Erscheinungsbild der urgeschichtlichen Menschen unterliegen seit der Entdeckung von ersten steinzeitlichen Knochenresten beständigen Veränderungen. Diese sind zum einen auf eine Umbesetzung der damaligen Bevölkerung, zum anderen auf neue Erkenntnisse der Forschung zurückzuführen. Das Aussehen des Homo neanderthalensis und der Frühformen des frühen Homo sapiens ist zwar mittels empirischer Belege nur sehr schwer zu bestimmen, anhand der Untersuchung von Skelettfunden kann jedoch zumindest der Körperbau relativ genau rekonstruiert werden. Zudem bieten Genanalysen eine Vielzahl neuer Möglichkeiten, Hinweise über diese längst vergangenen Zeiten zu erlangen, weshalb immer wieder neue Theorien aufgestellt werden, wie die Menschen damals ausgesehen haben könnten und wie sie sich wohl verhalten haben.

Wie schnell sich die Ansichten in der Forschung verändern, wird etwa dadurch deutlich, dass zum Teil bereits Steineckers Analyse prähistorischer Motive in der Literatur aus den 1990er Jahren nicht mehr dem heutigen Erkenntnisstand entspricht. Er weist beispielsweise Wittels Annahme, die Körperbehaarung sei durch sexuelle Selektion verloren gegangen,

als falsch aus.¹⁰² Heute erachten es jedoch viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als wahrscheinlich, dass sexuelle Auswahl eine bedeutende Rolle bei der „*Ausprägung der Körperbehaarung*“¹⁰³ spielte. Daneben hatte aber dennoch die Anpassung an die Umweltbedingungen eine gewichtige Bedeutung, denn als Folge der Zunahme der Körpergröße begann sich vor über einer Million Jahren zum Zwecke der Wärmeregulation die Behaarung zurückzubilden. Diese Veränderung steht zudem in enger Verbindung mit der Entwicklung der Hautfarbe: Die Verringerung der Anzahl der Haare am Körper führte dazu, dass sich eine stärkere Pigmentierung der Haut ausbildete.¹⁰⁴ Vor allem in Regionen mit hoher ultravioletter Strahlung ist dadurch ein dunklerer Farbton entstanden, da so ein besserer Schutz vor Sonnenstrahlung gewährleistet wird.¹⁰⁵ Wie erwähnt, weisen aber eben Burda, Bayer und Zrzavý auch auf die Bedeutung der sexuellen Auswahl hin, denn sowohl die Körperbehaarung als auch die Hautfarbe seien „*Ergebnis der Naturselektion und zum Teil auch der sexuellen Selektion*“¹⁰⁶.

In den folgenden beiden Unterkapiteln wird aufgezeigt, wie die Neandertalerinnen und Neandertaler sowie die frühen anatomisch modernen Menschen in den Werken beschrieben werden und inwieweit diese Darstellungen dem heutigen Wissensstand entsprechen. Teilweise ist allerdings schwer festzumachen, um welche Menschenart es sich bei den beschriebenen Personengruppen genau handelt. In einigen Werken wird davon ausgegangen, dass der *Homo neanderthalensis* der direkte Vorfahre des *Homo sapiens* ist, und sich letzterer in einem kontinuierlichen Prozess aus ersterem entwickelt hat – was nicht zutrifft, wie an anderer Stelle genauer beschrieben werden wird. Meistens lassen aber eine deutliche Hierarchisierung der Arten und eine Sympathie der Erzähler für die anatomisch möglichst moderne Form eine relativ genaue Einordnung zu. Deshalb liegt eines sehr nahe – so viel sei der folgenden Analyse schon vorweggenommen: Je negativer die Menschen dargestellt werden, umso wahrscheinlicher ist es, dass es sich dabei um Neandertalerinnen und Neandertaler handelt.

¹⁰² Vgl. Steinacker: *Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur*, S. 105.

¹⁰³ Burda, Hynek/Bayer, Peter/Zrzavý, Jan: *Humanbiologie*. Stuttgart: Ulmer 2014 (UTB 4130), S. 225.

¹⁰⁴ Vgl. ebda., S. 225.

¹⁰⁵ Vgl. Lambert, David/The Diagram Group: *Encyclopedia of prehistory*. New York: Facts on File 2002, S. 371.

¹⁰⁶ Vgl. Burda/Bayer u.a.: *Humanbiologie*, S. 225-227, Zitat S. 227.

5.1.1 Der Homo neanderthalensis

Während anhand der heute lebenden Menschen Analogien zum frühen Homo sapiens hergestellt werden können, ist eine Charakterisierung des äußeren Erscheinungsbildes im Falle des Homo neanderthalensis noch schwieriger und spekulativer. Nicht verwunderlich ist es daher, dass ihre Darstellungen eine noch größere Bandbreite aufweisen.

Die Neandertalerinnen und Neandertaler waren bis weit in das 20. Jahrhundert hinein sehr negativ konnotiert. Folgende Beschreibung von Wilhelm Bölsche, einem Archäologen, zeigt exemplarisch die vorherrschende Meinung der Wissenschaft und auch der Gesellschaft:

Diese Neandertaler waren häßliche Unholde gewesen, aber doch schon mit einem völlig menschlichen Gehirnraum, in den nur ein echtes Menschenhirn paßt. Was sie ‚Tierisches‘ an sich hatten, war doch wesentlich wohl Außenseite: relativ kleine, untersetzte Gestalten mit plumpem Gang; zu langem Oberkörper über kurzen Beinen ein dicker, schwerer Kopf; der Hinterkopf vorspringend, Schädel kuchenhaft flach mit fliehender Stirn; der groteske, über der Nase verschmolzene und wie ein Schirm schattende Wulst der oberen Augenhöhlenränder wohl mit entsprechend struppiger Braue, die zyklopenhaf gewirkt haben mag; die Augen selbst riesige Glotzaugen bei schnauzenhaft aufliegender Nase, wildem Fletschgebiß und zurücktretendem Kinn.¹⁰⁷

Der Anthropologe Johannes Ranke ist zudem der Ansicht, vom Aussehen her hätten die Urmenschen *„den Tieren näher gestanden [...] als der heutige Mensch“*¹⁰⁸ Dies treffe aber in besonderer Form auf die Neandertalerinnen und Neandertaler zu, welche er ähnlich wie Bölsche beschreibt.¹⁰⁹ Gewissermaßen sind diese Darstellungen allerdings sogar positiver als manch andere, in denen dem Homo neanderthalensis jegliches menschliche Verhalten abgesprochen wurde.¹¹⁰

Die Beschreibungen der Neandertalerinnen und Neandertaler in den analysierten Werken gleichen überwiegend den Ansichten der damaligen Wissenschaft. Auch Rieks Veranschaulichung ähnelt jener von Bölsche, wenn er seine Protagonistinnen und Protagonisten folgendermaßen beschreibt: Der Homo neanderthalensis hatte *„stark behaarte Haut“*¹¹¹, die *„Mundpartie stand schnauzenartig vor, und die kräftigen Kinnbacken, die weit hervorstehenden*

¹⁰⁷ Bölsche Wilhelm: Die Eroberung des Menschen. Ziele und Grenzen unserer Kenntnis vom Ursprung des Menschen im Lichte einer idealistischen Weltauffassung. Leipzig: E. Haberland 1930, zit. in: Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 176.

¹⁰⁸ Ranke: Die Menschenrassen, S. 129.

¹⁰⁹ Vgl. ebda., S. 131.

¹¹⁰ Vgl. Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 176.

¹¹¹ Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 73.

*Augenbrauenbogen sowie die fliehende Stirne [sic!] verliehen seinem kantigen Gesichte ein wildes Aussehen.*¹¹² Riek war selbst Archäologe, weshalb es nahe liegt, dass sich seine literarische Aufarbeitung auf seine Forschungsergebnisse stützt, zumal er mit dem Roman jungen Menschen Wissen über die Steinzeit vermitteln wollte. Seine Beschreibungen könnten insofern als der Altertumskunde oder der Paläontologie nahe stehend charakterisiert werden, eventuell sogar als eine von der damaligen Forschung vertretene. Allerdings kann dies nicht mit Bestimmtheit angenommen werden, da er im Roman auch fiktive oder sogar seinem wissenschaftlichen Verständnis zuwiderlaufende Vorstellungen verarbeitet haben könnte.

Im Falle von Neander ist nicht klar, wessen beruflichen Hintergrund er aufweist, in dieser Arbeit wird allerdings die These aufgestellt, dass auch er berufsmäßig mit der im Werk verhandelten Thematik zu tun gehabt haben muss. Gewissermaßen ist demnach auch seine Beschreibung eine, die der Wissenschaft entstammt oder zumindest stark von ihr geprägt ist. Die Neandertalerinnen und Neandertaler schildert er in Kapitel IV in folgender Weise:

Gegen die früheren Menschen, die wir in dieser Gegend kennen gelernt haben, waren sie im Äußeren und in der Haltung wenig verschieden, nur war die Farbe der Haut viel hellfarbiger, ein rötliches Braun. Die wulstigen Lippen, die breiten offenen Nüstern, die zurückfallende niedrige Stirn, die Wulst über den tiefen Augenhöhlen, das schwere Gebiß ohne vortretendes Kinn, der sehr kurze Hals, die gebogenen Arme und Beine, die rotbraune Behaarung, die noch dichter geworden war, die starken vortretenden Muskelstränge waren geblieben. Neu war der stets aufrechte, schwere und watschelnde Gang auf platten Sohlen und die tiefen kurzen Kehllaute, die sie ausstießen.¹¹³

Mähler kommt zwar beruflich aus einem anderen Bereich, doch auch er beschreibt die Neandertalerinnen und Neandertaler ähnlich:

Alle Männer besaßen eine ungeheure Kraft, außerdem sehr scharfe Augen und Ohren, dagegen weniger Behendigkeit. Die Weiber waren ebenfalls klein, dafür aber rund und massig, hatten breite, platte Nasen, dünne Lippen, fliehende Stirnen mit überragenden Augenbrauenwülsten und straffes, grobes Kopfhair. Auch sie konnten die Knie nicht vollkommen durchdrücken und gingen etwas vornübergebeugt. Schönegeformte Waden und runde, wohlgebaute Oberschenkel waren nicht an ihnen zu finden ; [sic!] alle wiesen nur dünne, kurze, stark behaarte Beine auf.¹¹⁴

¹¹² Ebda., S. 71.

¹¹³ Neander: Die Steinzeit, S. 61.

¹¹⁴ Mahler: Die Urmenschen, S. 182.

In manchen Werken werden die Charakterisierungen mit Bildern untermalt. Der prähistorische Mann auf dem Umschlagbild von Mählers Roman „Die Urmenschen“ sieht aus wie eine Mischung aus einem Affen und einem Afroamerikaner und zeigt deutlich, dass auch letztere als minderwertig betrachtet wurden.

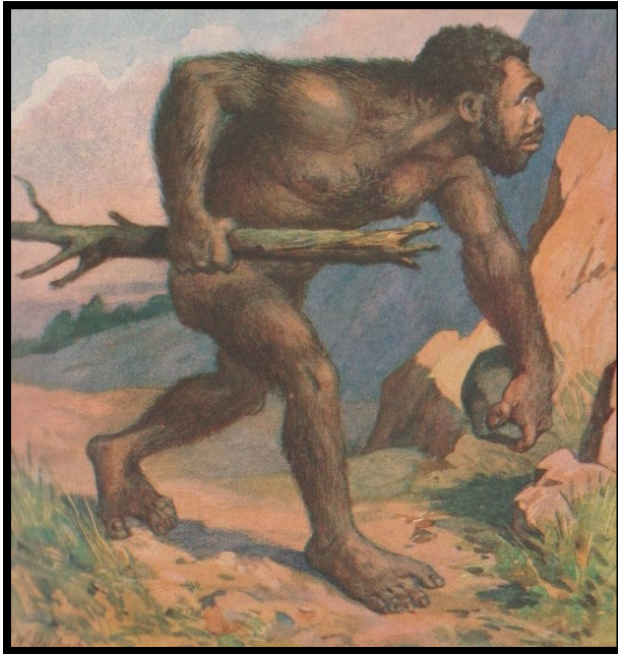


Abbildung 1: Darstellung eines Urmenschen auf dem Umschlagbild von Mähler: Die Urmenschen.



Abbildung 2: Neandertaler in Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 73.

Ein vergleichbares Bild findet sich bei Riek: Die Zeichnung des bekannten Buchillustrators Willy Planck zeigt eine ähnliche äußere Erscheinung.¹¹⁵ Weitere Similaritäten stellen die Körperhaltung sowie das Tragen eines Astes dar. Der Neandertaler bei Riek ist schon weiterentwickelt, sein Holzstück scheint bearbeitet zu sein und er trägt auch bereits Kleidung. Bei Mähler lässt sich allerdings das Titelbild nicht genau einer Entwicklungsstufe zuordnen, da im Werk mehrere behandelt werden. Deshalb könnte es sich auch noch um eine Vorstufe der Neandertalerinnen und Neandertaler handeln. Der abgebildete Mann muss ihnen aber schon nahe stehen, da Mähler schreibt, diese Menschenart hätte zum ersten Mal Gegenstände wie Holz oder Stein als Werkzeug oder Waffe verwendet. Tatsächlich gab es solche Techniken bereits früher, er erkennt aber immerhin, dass Neandertalerinnen und Neandertaler bereits komplexe Fähigkeiten besaßen. Mähler meint allerdings auch, dass sie „[k]örperlich [...] dem Tiere in vielen Merkmalen noch recht nahe“¹¹⁶ standen. Abbil-

¹¹⁵ Vgl. Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 73.

¹¹⁶ Mähler: Die Urmenschen, S. 257.

dungen (siehe Abbildung 2) sowie Beschreibungen in Rieks Text¹¹⁷ schreiben aber andererseits dem Homo neanderthalensis bereits das Tragen von Kleidung zu. Auch bei Neander ist dies der Fall.¹¹⁸ Diese Annahme entspricht der heutigen Forschungserkenntnis.¹¹⁹ Heute werden diesen Menschen viel weitreichender Kompetenzen und viel größere Ähnlichkeiten zum Homo sapiens zugesprochen.

Während bei Neander, Mähler und Riek eindeutig Neandertalerinnen und Neandertaler beschrieben werden, ist dies bei Weinland, Wittels, Blunck und Reißerweber nicht der Fall. Bei Blunck steht die Physiognomie der Protagonistinnen und Protagonisten nicht im Vordergrund. Es kommen zwar verschiedene Stämme vor, doch werden keine wesentlichen Unterschiede im Aussehen genannt. Auch bei Wittels gibt es nur wenige Verweise auf das äußere Erscheinungsbild. In „Alles um Liebe“ werden Menschen in zwei verschiedene Entwicklungsstufen geschildert. Diese leben aber nicht parallel, sondern zeitlich weit voneinander entfernt. Außerdem kann keine eindeutig der Art des Homo neanderthalensis zugeordnet werden. Dies trifft auch auf Reißerwebers Roman zu. Bei Weinland treffen zwar zwei verschiedene Gruppen aufeinander, beide setzen sich allerdings aus anatomisch modernen Menschen zusammen. Somit handelt es sich um zwei verschiedene Kulturen derselben Art, nämlich die Lappen und die Kelten. Dafür sind die Beschreibungen bei Neander, Mähler und Riek umso detaillierter. Anatomisch gesehen sind viele Aspekte der zum Teil über 100 Jahre alten Charakterisierungen auch nach heutigem Wissensstand korrekt. Die körperlichen Merkmale der Neandertalerinnen und Neandertaler und die auffälligsten Unterschiede zum anatomisch modernen Menschen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Die Neandertaler haben, morphologisch gesehen, andere Schädel als der moderne Mensch. Ihr Hirnschädel war flach und lang gestreckt, das Hirn geringfügig größer, ihre Stirn flach und über den Augen wulstig. Die Wangengrube fehlte und das Kinn war fliehend. Der Körper der Neandertaler war gekennzeichnet durch einen großen Brustkorb, große Gelenkenden an den massiven Langknochen; die Oberschenkelknochen waren gebogener. Im Allgemeinen war der Neandertaler kleiner und gedrungen und hatte einen robusteren Knochenbau als der anatomisch moderne Mensch.¹²⁰

Diese Beschreibung ähnelt zum Teil stark jenen aus der Primärliteratur, allerdings sind die dortigen Charakterisierungen viel wertender. Falsch ist etwa Mählers Hinweis auf die

¹¹⁷ Vgl. Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 72.

¹¹⁸ Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 61.

¹¹⁹ Vgl. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 239.

¹²⁰ Ebda., S. 28-29.

dünnen Beine, denn der *Homo neanderthalensis* hatte einen robusteren Körperbau als die anatomisch modernen Menschen.¹²¹ Auch die Hautfarbe wird zum Teil falsch beschrieben. Wie bereits durch die genannten Beispiele aufgezeigt wurde, werden die Vorfahren des *Homo sapiens* sehr häufig als dunkelhäutig beschrieben. Heute vermutet die Wissenschaft, dass die Neandertalerinnen und Neandertaler helle Haut hatten – zumindest hellere als die aus Afrika kommenden frühen Vertreterinnen und Vertreter unserer Art, welche zunächst noch stärker pigmentiert waren und erst durch genetischen Austausch mit dem *Homo neanderthalensis* sowie Anpassung an die anderen klimatischen Bedingungen in Europa hellhäutiger wurden.¹²²

Zwar sind neue Ansätze der Wissenschaft sicher genauer als jene von vor 100 Jahren, Anspruch auf die absolute Wahrheit können Rekonstruktionen und Beschreibungen aber bei Weitem nicht stellen. Manche Kriterien, welche für das äußere Erscheinungsbild eine bedeutende Rolle spielen – etwa die Pigmentierung der Haut oder das Aussehen der Augen –, konnten aufgrund mangelnder Untersuchungsobjekte lange nicht mit Bestimmtheit eruiert werden und können es etwa im Falle des Sehorgans noch immer nicht. Theoretisch könnte der *Homo neanderthalensis* auch Augäpfel gehabt haben, die eher denen von Schimpansen ähnelten als denen von heute lebenden Menschen.¹²³

Die genannten Beispiele zeigen, wie negativ diese Menschenart in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dargestellt wurde. Die Beschreibungen sind sehr wertend und entspringen deutlich einem Blickwinkel, der von den obenstehenden modernen Menschen auf die unterlegenen Neandertalerinnen und Neandertaler hinab erfolgt. In der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts vollzog sich aber ein beträchtlicher Wandel, welcher folgendermaßen zusammengefasst werden kann:

Wenn wir uns die Rekonstruktionen von Neandertalern in der populärwissenschaftlichen Literatur anschauen, registrieren wir eine bemerkenswerte ‚Evolution‘ dieser Art – von menschenaffenartigen Bestien aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis zu der heutigen Sicht auf Neandertaler als Menschen, die wir in der U-Bahn wahrscheinlich kaum bemerken würden.¹²⁴

Kempen sieht hinsichtlich der Darstellungen von Neandertalerinnen und Neandertaler eine ähnliche Entwicklung und eine enge Verbindung zum Motiv des „edlen Wilden“. Dieser wurde im Laufe der Zeit von einem primitiven Ureinwohner zu einem selbstbe-

¹²¹ Vgl. Lambert/The Diagram Group: *Encyclopedia of prehistory*, S. 345.

¹²² Vgl. Burda/Bayer u.a.: *Humanbiologie*, S. 232.

¹²³ Vgl. ebda., S. 57.

¹²⁴ Ebda., S. 57.

wussten und autonomen Indigenen.¹²⁵ Durch einen von Auels „Earth-Children“-Reihe ausgelösten Aufschwung der prähistorischen Romane wurde diese Menschenart immer häufiger in den Mittelpunkt der Handlung gestellt. Zudem erfolgte ein Perspektivenwechsel; das Geschehen wurde nun zum Teil aus deren Sicht beschrieben. Dadurch fand auch eine Neubewertung des Aussehens statt. Die beschriebenen Personen empfinden sich selbst als normal und schön, während für sie die anatomisch modernen Menschen anders und hässlich aussehen.¹²⁶ Auch Bellingens „Tochter des Feuers“ handelt in weiten Abschnitten des Werks von einem Klan Neandertalerinnen und Neandertalern. Gestaltet ist der Roman in einer autodiegetischen Erzählform; die Protagonistin Uba berichtet rückblickend ihren Kindern von ihrer Jugend. Dadurch wird das gesamte Geschehen aus ihrer Perspektive erzählt und es gibt keine außenstehende, allwissende Erzählinstanz, die das Vorgefallene bewertet. Auch hier wird das Erscheinungsbild des Homo neanderthalensis als das hübschere wahrgenommen.¹²⁷

5.1.2 Der Homo sapiens

Um gleich an das vorangegangene Kapitel anzuschließen, erfolgt abermals ein kurzer Schwenk Richtung Gegenwart: Wie bereits erwähnt, gab es ab den 1980ern zunehmend Darstellungen, die aus der Perspektive des Homo neanderthalensis erfolgten und in welchen diese viel positiver als in vergangenen Zeiten dargestellt wurden. Dies führte dazu, dass die anatomisch modernen Menschen nicht mehr unumstößlich und zweifelsohne als die Schöneren gelten mussten. So ist zwar die junge Protagonistin bei Auel eine Homo sapiens, sie empfindet sich aber auch selbst sehr unansehnlich, da sie unter Neandertalerinnen und Neandertalern aufwächst und deshalb deren Erscheinungsbild als normal wahrnimmt.¹²⁸ Ähnlich verhält es sich bei Bellingens, auch hier werden die anatomisch modernen Menschen als das Abnormale wahrgenommen. So heißt es im Text etwa: *„Der Mensch, der dort lag, war einer von den fremden Ungeheuern – ein ganz junger Jäger, abstoßend häßlich wie alle seiner Art.“*¹²⁹

¹²⁵ Vgl. Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 175.

¹²⁶ Vgl. Auel: The Clan of the Cave Bear, S. 159 sowie S. 214.

¹²⁷ Vgl. Bellingens, Barbara von: Tochter des Feuers. Roman aus der Morgendämmerung der Menschheit. Ersterscheinung bei Marion von Schöder Verlag 1983. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 1985, S. 161.

¹²⁸ Vgl. Auel: The Clan of the Cave Bear, S. 307.

¹²⁹ Bellingens: Tochter des Feuers, S. 161.

In den hier untersuchten Werken findet eine derart vom Homo sapiens (und somit von den Autoren selbst) entkoppelte Betrachtungsweise nicht statt. Die Abwägung erfolgt deutlich von einem Erzähler, der selbst zu den anatomisch modernen Menschen gehört und für den diese die eindeutig Besseren und Schöneren sind. Je mehr die beschriebenen Personen dem stereotypen Aussehen der „arischen Rasse“ entsprechen, desto ansehnlicher werden sie aus Sicht der Erzähler empfunden, und je (anatomisch) moderner die Menschen sind, desto hellhäutiger und blonder sind sie. So haben etwa die „Neuen“ bei Riek zum Großteil weißlich-gelbes Haar.¹³⁰ Auch bei Neander sind die besonders tapferen, intelligenten und schönen Personen der Handlung meist groß und haben hellere Haut, etwa der große Jäger in Kapitel 4, der sich eine ebenfalls große Frau stiehlt. Seine Überlegenheit erwirkt schließlich sogar, dass das System des Matriarchats zu bröckeln beginnt.¹³¹ Bei Riek wird beim ersten Auftreten anatomisch moderner Menschen von „großen, schönen Gestalten, die in Rentierfelle gekleidet waren“¹³² berichtet. Obwohl sie brutal alle Menschen töten, von denen bisher erzählt wurde, wird sofort ihr auffallend hübsches Äußeres hervorgehoben. Diese Bewertung des Aussehens findet sich auch in der Forschung. Laut Ranke haben die Crô-Magnon-Menschen eine wohlgeformte Schädelwölbung, und auch ganze Skelettfunde bezeichnet er als „schön“.¹³³ Heute versucht die Wissenschaft solche subjektiven und wertenden Zuschreibungen zu vermeiden.

Jung, schlank, anmutig, blauäugig und blond – lautet das weibliche Schönheitsideal¹³⁴. Männer sollen zusätzlich groß, stark und tapfer sein. Bei besonders guten Jägern und mutigen Kämpfern wird in mehreren Fällen ihr Adonis-Körper hervorgehoben.¹³⁵ Interessanterweise gibt es bei der Haarfarbe am häufigsten Abweichungen von den genannten Idealen. Bei Riek ist beispielsweise Flinkfußs Geliebte namens Weißfeder ein brünetter Typ.¹³⁶ Der Grund dafür könnte sein, dass die Autoren sehr wohl wussten, dass es damals noch keine „Arier“ gegeben haben konnte, sahen sie sich selbst doch auf der höchsten Stufe der Evolution.

Die nachstehende Abbildung zeigt ein bei Neander abgedrucktes Bild von einer Gruppe Crô-Magnon-Menschen, welche zur Gattung des Homo sapiens gehören. Er weist explizit

¹³⁰ Vgl. Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 99.

¹³¹ Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 71-73.

¹³² Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 92.

¹³³ Vgl. Ranke: Die Menschenrassen, S. 134-135.

¹³⁴ Vgl. bspw. Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 116 sowie S. 152.

¹³⁵ Vgl. bspw. ebda., S. 123.

¹³⁶ Vgl. ebda., S. 120.

darauf hin, dass die Personen auf dem Bild zu schön dargestellt worden wären und dass „diese Urmenschen ein so edles Aussehen noch nicht besessen“¹³⁷ hätten. Zudem gibt sich Neander in der zum Bild gehörenden Fußnote sehr reflektierend, wenn er Folgendes einwendet: „Jeder Künstler wird nun, ohne es vielleicht zu wollen, auch wenn er ein modernes Lebensbild geben will, seine Menschen, die er darstellt, idealisieren.“¹³⁸ Solche Überhöhungen finden allerdings, wenn überhaupt, nur beim Homo sapiens statt. Die Neandertalerinnen und Neandertaler sind in keinem der Werke von einer beschönigten Darstellung ihres Aussehens betroffen, sondern von einer sehr negativen Stereotypisierung, wie bereits das vorherige Kapitel deutlich machte.



Abbildung 3: „Leben und Treiben vorgeschichtlicher Höhlenbewohner“ in Neander: Die Steinzeit, S. 122.

Um erneut einen Vergleich mit aktuelleren Darstellungen anzustellen, wird in Abbildung 4 ein modernes Bild von frühen anatomisch modernen Menschen gezeigt. In der Gegenwart wird die steinzeitliche Bevölkerung meist mit einem dem heutigen ästhetischeren Empfinden entsprechendem Aussehen ausgestattet. Wie die vorigen Ausführungen zeigen, veränderte sich insofern wenig, da auch im Untersuchungszeitraum die „Höhlenbewohner“ vorwiegend nach zeitgenössischen Schönheitsidealen gestaltet wurden.

¹³⁷ Neander: Die Steinzeit, S. 123.

¹³⁸ Ebda., S. 123.



Abbildung 4: Eine moderne Darstellung der Jäger- und Sammlerkultur in Graf, Dittmar / Schmidt-Salomon, Michael (Hg.): Evolution in der Grundschule. Materialien für den Unterricht. In: evokids, 2016. Online unter <http://evokids.de/sites/evo/files/evokids_lehrbuch_farbe.pdf> (3.04.16).

Allerdings werden in manchen Werken des Untersuchungskorpus die frühen Formen der anatomisch modernen Menschen noch als recht wild beschrieben. Es heben sich aber oftmals einzelne Personen durch ihr modern anmutendes Äußeres von der Masse ab. Abgesehen von diesen Lichtgestalten, welche sich zumeist als wegweisend für die weitere Entwicklung der Gattung erweisen, wird die Mehrheit der Bevölkerung jedoch ähnlich wie frühere Entwicklungsstufen dargestellt – wenn auch schon den bereits genannten Idealen etwas näher. Neander beispielsweise beschreibt den frühen Homo sapiens im Vergleich zur Neandertalerin oder zum Neandertaler als größere und schlankere Gestalt mit bereits deutlicher sichtbarem Kinn, weiter hervortretenden Augen und höherer Stirn. Die Hautfarbe bezeichnet er als heller wie beim Homo neanderthalensis. Interessanterweise weist Neander sie jedoch nicht als den heutigen Mitteleuropäerinnen und Mitteleuropäern ähnlich aus, sondern als „dunkelgelb“ sowie „rötlichgelb“. Zudem hätte es noch immer eine relativ starke, bräunliche Körperbehaarung gegeben.¹³⁹ Wie im vorigen Kapitel bereits angedeutet, ist die These falsch, dass der Homo sapiens von vornherein hellhäutig war. Neuere Forschungen legen nahe, dass die Haut der Europäer teilweise durch die genetische Vermischung der frühen modernen Menschen, welche dunkelhäutiger waren, mit

¹³⁹ Vgl. ebda., S. 82.

den Neandertalerinnen und Neandertalern entstand.¹⁴⁰ Weitere in der Literatur geschilderte Unterschiede im Aussehen sind folgende:

Die Nase endete nicht mehr in schwärzliche Nüstern, sondern war kurz und unten breit ; [sic!] die Nasenlöcher standen noch weit offen. Der Gang war sicherer ; [sic!] die Beine und Arme länger und nicht mehr von so gekrümmter Form.¹⁴¹

Des Weiteren heißt es, dass anatomisch moderne Menschen bereits weit kunstvollere Kleidung tragen und zum Teil auch schon Schmuck, während bei den Neandertalerinnen und Neandertalern Umhänge aus Tierfellen, wenn überhaupt, eher nur aus Zweckmäßigkeit verwendet werden.¹⁴² Neben dem Aussehen macht aber vor allem das Verhalten die größten Unterschiede aus. Am deutlichsten wird dies, wenn es zum Kontakt zwischen beiden Arten kommt, wie im nächsten Kapitel aufgezeigt werden wird.

5.2 Die Gesellschaftsordnung

Die Menschen lebten seit jeher fast immer in Gruppen, da dies gewisse Vorteile mit sich brachte: Gemeinsam ist der Alltag leichter zu bewältigen, die Jagd ist mit einer größeren Anzahl von Jägerinnen und Jägern erfolgversprechender und weniger gefährlich, die Arbeit kann besser aufgeteilt werden, und die Regeneration der Bevölkerung ist eher sichergestellt. Auch in der hier untersuchten Literatur nutzen die Menschen diese Vorteile, in fast allen Werken gibt es eine Gemeinschaftskultur: Miteinander wird das Essen beschafft und verzehrt, werden Feste gefeiert und Riten vollzogen.

Es gibt nur wenige Beispiele für ein teilweises oder ein vollkommen eremitisches Dasein. Lediglich im ersten Teil von Wittels Erzählung, im ersten Buch bei Mählers „Die Urmenschen“ sowie ein alter Mann bei Reißenweber führen ein gänzlich oder teilweise vom Rest der Bevölkerung abgeschottetes Leben. Ansonsten sind die geschilderten Personen des gesellschaftlichen Zusammenlebens fähig. Zudem gibt es einige Fälle von einem freiwilligen, temporären Verlassen der Sippe, nämlich bei einem Jüngling und zwei Verliebten in Rieks Roman sowie mehrmals bei jungen Paaren in Neanders „Die Steinzeit“. Auf längere Sicht waren aber wohl Gruppengrößen mit einer Mindestpersonenanzahl von 20 nötig, um

¹⁴⁰ Vgl. Simonti, Corinne N./Vernot, Benjamin u.a.: The phenotypic legacy of admixture between modern humans and Neandertals. In: Science 351 (2016), S. 737–741, hier S. 137.

¹⁴¹ Neander: Die Steinzeit, S. 82–82.

¹⁴² Vgl. etwa Mähler: Die Urmenschen, S. 237.; Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 128–129.

das Überleben dauerhaft zu sichern, eine Annahme, die auch in der Literatur in den meisten Fällen vertreten werden zu scheint.¹⁴³ Die „kognitive Gruppe“ von Menschen umfasst allerdings in etwa 150 Personen. Das bedeutet, dass innerhalb dieser Größe ein Zusammenleben ohne weitreichende Strukturierung und Hierarchisierung möglich ist, da alle Mitglieder sich persönlich kennen. Bei einer darüber hinausgehenden Anzahl ist dies nicht mehr der Fall, und irgendeine Form von Ordnungsinstanz oder eine Einteilung der Gesellschaft in verschiedene Ebenen wird erforderlich, damit eine Gemeinschaft reibungslos funktionieren kann.¹⁴⁴ In den Werken gibt es verschieden große Einheiten, häufig wird die Menge an Personen, die beieinander wohnt, zahlenmäßig auch nicht festgemacht. Vermutlich ohne sich der Erkenntnisse der Soziologie bewusst zu sein, halten sich die meisten Autoren aber ungefähr an die „Regel“ der kognitiven Gruppengröße. So steigt bei zunehmender Anzahl von zusammenlebenden Menschen der Grad ihrer Strukturiertheit. Dies ist etwa in den Texten von Neander oder Riek der Fall. Ersterer schreibt dem Homo sapiens eine umfassendere gesellschaftlicher Ordnung sowie einen größeren Umfang der einzelnen Horden zu. Auch dies entspricht dem heutigen Forschungsstand, nach welchem die anatomisch modernen Menschen komplexere soziale Netzwerke pflegten.¹⁴⁵ Neanderterinnen und Neandertaler lebten hingegen in kleineren sozialen Fraktionen.¹⁴⁶

Die Bezeichnungen für die dargestellten sozialen Einheiten sind verschieden. Riek weist die Barentöter (welche der Gattung Homo neanderthalensis zuzuordnen sind) als einen „Stamm“ oder eine „Sippe“, die anatomisch modernen Menschen zusätzlich als „Horde“ aus. Selbst bezeichnen sich letztere als ein „*Pfeil- und Bogenvolk*“¹⁴⁷. Häufig werden verschiedene Begriffe synonym gebraucht, teilweise unterscheiden sie sich aber hinsichtlich ihrer Bedeutung. So meint Riek mit „Stamm“ alle im Lonetal wohnenden Neandertalerinnen und Neandertaler, während „Sippe“ die einzelnen Höhlengemeinschaften und somit eine kleinteiligere Einheit definiert.

Je weiter entwickelt die Menschen sind, desto komplexer wird also ihre Organisation geschildert. Für ein funktionierendes Zusammenleben ist in größeren Gruppen irgendeine Form der Strukturierung nötig. In den untersuchten Werken lassen sich ähnliche Tenden-

¹⁴³ Vgl. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 208.

¹⁴⁴ Vgl. Burda/Bayer u.a.: Humanbiologie, S. 138.

¹⁴⁵ Vgl. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 209.

¹⁴⁶ Vgl. Burda/Bayer u.a.: Humanbiologie, S.57.; Vgl. Dutkiewicz, Ewa: Familie, Sippe, Stamm. In: Stadt Niederstotzingen (Hg.): Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014, S. 55–57, hier S. 55.

¹⁴⁷ Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 102.

zen hinsichtlich der dargestellten Gesellschaftsordnung festmachen: In frühesten Zeiten herrschte Anarchie. Die Stärkeren setzten ihre Interessen durch, ungeachtet der Bedürfnisse und des Wohlbefindens anderer. Mit fortschreitender „Zivilisierung“ der Urmenschen schlossen sie sich zunehmend in Gruppen zusammen. Prinzipiell waren innerhalb dieser alle gleich, allerdings hatten körperlich Überlegene noch immer wesentliche Vorteile dabei, ihre Anliegen durchzusetzen.

Die in den Werken beschriebenen Ordnungsformen spiegeln häufig Vorstellungen von Gesellschaftsstrukturen der Entstehungszeit wider. Tatsächlich gab es so etwas wie Fürstentümer mit verschiedenen, hierarchisch abgestuften Ämtern, wie sie bei Neander, Blunck oder auch Wittels vorkommen, in der Steinzeit aller Wahrscheinlichkeit nach noch nicht. Burda, Bayer und Zrzavý charakterisieren die Evolution sozialer Bündnisse und Struktureinheiten wie folgt: Solange die Menschen als Nomaden umherzogen und ihre Existenz durch das Jagen und Sammeln sicherten, lebten sie in Horden. Diese beschreiben sie als Gruppen von mehreren Dutzend Personen, die einem Familienverband gleichen und in denen es keine Hierarchie gibt. Mit der Sesshaftwerdung und der eigenständigen Produktion von Nahrung entwickelten sich Stämme, in denen bereits mehrere hundert Menschen meist einer Ethnizität leben konnten. Auch diese weisen prinzipiell eine egalitäre Ordnung auf, haben aber oft als Konfliktlösungsinstanz eine Autoritätsperson an ihrer Spitze, bei der es sich aber noch nicht um eine Herrscherin beziehungsweise einen Herrscher mit umfassender Vormachtstellung handelte. Die steigende Bevölkerungsanzahl und -dichte sowie damit verbundene Herausforderungen wie die Verteilung von Lebensmitteln erforderten zunehmend eine neue formale Instanz. Dies führte zur Entwicklung von Häuptlingstümern, welche nun tatsächlich von einem Machthaber angeführt wurden. Erst sehr lange nach dem hier analysierten Zeitraum entstanden im Gebiet des Fruchtbaren Halbmondes – welcher sich über die Levante und Mesopotamien erstreckt – erste Städte und Staaten.¹⁴⁸

Dieser kontinuierliche und über Jahrtausende andauernde Prozess ist in den Werken nicht erkennbar. Teilweise wird ein sehr rascher Übergang von einem Zustand der Anarchie zu einem Herzog- oder Königtum geschildert. Letztere Herrschaftsformen hat es aber vor der Antike nicht gegeben. Am schnellsten vollzieht sich diese Entwicklung bei Blunck und bei Wittels. Bei ersterem entsteht innerhalb einer Generation aus einer matriarchalen Horde ein patriarchal organisiertes Fürstentum. Bei letzterem kann der Zeitraum, der geschildert

¹⁴⁸ Burda/Bayer u.a.: Humanbiologie, S. 141-144.

wird, nicht genau festgemacht werden, da sich der Autor auf den letzten Seiten immer weiter von der Handlung an sich entfernt und sich in der Beschreibung allgemeiner Entwicklungen verliert. Allerdings erscheint es plausibel, dass es sich hier ebenfalls nur um wenige Generationen handelt, die zwischen den chaotischen Versuchen einer ersten Gruppenbildung und einem königreichähnlichen Hordenstaat liegen, in dem es bereits „Hofschranzen, [...] Generäle [...] [sowie ein] Episkopat“¹⁴⁹ gibt.

Von den beschriebenen Entwicklungsstufen der Sozialstruktur kommt in der untersuchten Literatur – auch wenn dort häufig anders bezeichnet – der Stammesverband am häufigsten vor. Es wird zwar oft von Horden gesprochen, und teilweise haben die dargestellten Personengruppen auch eine Größe, die einer solchen entsprechen würde, eine egalitäre Struktur tritt in den analysierten Werken aber kaum auf, am ehesten noch in Mählers Roman „Die Urmenschen“, in dem es heißt:

Er wurde zum weltlichen Oberhaupt, doch mißbrauchte er sein Ansehn [sic!] niemals in eigennütziger Weise. Er blieb ein Jäger wie die andern und beanspruchte auch keinen größeren Teil der Jagdbeute als sie. Er war weiter nichts als der Erste unter Gleichstehenden, aber er besaß eigentlich die Häuptlingswürde.¹⁵⁰

Was zum Teil auch in der Literatur vorkommt, sind Solidargemeinschaften. So versorgt Rulaman etwa seine greise Urahnin¹⁵¹, und bei Reißerweber lebt ein „Krüppel“ in der Horde¹⁵². Bei Neander werden hingegen unter den Neandertalerinnen und Neandertalern alte und schwache Menschen einfach getötet.¹⁵³ Archäologische Funde belegen, dass sich die Menschen auch damals bereits um Alte und Kranke kümmerten. Es gab also tatsächlich bereits in der Steinzeit Fürsorge für Menschen, die Hilfe benötigten – und dies nicht nur beim Homo sapiens.¹⁵⁴

Ansonsten manifestiert sich in den untersuchten Werken teilweise sehr deutlich der vor allem im Nationalsozialismus verbreitete, aber schon früher aufkommende Führerkult. In mehreren Werken kristallisiert sich sehr schnell ein zukünftiger Anführer durch seine besondere Stärke und Klugheit heraus. Am Ende regiert dieser meist in eher diktatorischem Stil über seinen Klan. Während bei Mähler noch die Egalität des Anführers betont wird – er sich aber auch hier durch seine Besonnenheit und Weisheit hervortut – wird in den

¹⁴⁹ Wittels: Alles um Liebe, S. 110-111.

¹⁵⁰ Mähler: Die Urmenschen, S. 247.

¹⁵¹ Vgl. Weinland: Rulaman, S. 301.

¹⁵² Vgl. Reißerweber: Die Horde am See, S. 48.

¹⁵³ Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 47.

¹⁵⁴ Vgl. Bick, Almut: Die Steinzeit. Stuttgart: Konrad Theiss 2006 (Theiss WissenKompakt), S. 23.

meisten Werken, etwa bei Blunck oder Reißerweber, die Überlegenheit eines besonderen Mannes, der dann das Oberhaupt wird, betont.

Es verwundert nicht, dass die untersuchte Literatur nicht den heutigen Meinungen bezüglich der Sozialsysteme entspricht, da auch die Wissenschaft zu jener Zeit andere Ansichten vertrat. In einer Abhandlung aus dem Jahr 1930 wird die Entstehung der Gemeinschaftsstrukturen so beschrieben: Zuerst hätten sich die Menschen in losen Verbänden zusammengeschlossen, welche sich dann bei einem Teil der Menschen zur Stammesfamilie weiterentwickelt hätten. Bereits diese Gesellschaftsform hätte *„eine geschlossene Organisation mit wohlgegliederter Führerschaft“* besessen.¹⁵⁵

Neben dem Führerkult ist die Überlegenheit über die Frauen und eine weitgehende männliche Omnipotenz stark spürbar. Laut Wittels sind etwa Männer für die Strukturierung der Gesellschaft notwendig, denn Frauen würden das nicht zustande bringen. So bildeten bei ihm zwar Frauen die ersten Horden, allerdings handelte es sich dabei um unorganisierte Grüppchen, die sich aus der Not heraus zusammenschlossen und welche eher durch Zufall in einer Gefahrensituation kurzzeitig von einer besonders starken Frau angeleitet wurden. Die männliche Überlegenheit ist in allen Werken spürbar – teilweise an manchen Stellen, oftmals aber auf allen Ebenen der Gesellschaft. So dominiert etwa meist der Mann über seine Geliebte. Ausdruck des Patriarchats ist es auch, dass die Männer sehr häufig mehrere Frauen als Gattinnen wählen können.¹⁵⁶ Bei Wittels heißt es etwa: *„Der König selber mußte viele Frauen haben. [...] Um seines Ansehens, seiner Würde willen mußte er Vielweiberei treiben.“*¹⁵⁷

Diese Differenz zwischen den Geschlechtern weist bereits auf die Formen der internen Strukturierung der sozialen Einheiten hin. In den Werken gibt es zwei konträre Ausprägungen von Ordnungsprinzipien, eine matriachale oder eine patriarchale Struktur. Es ist allerdings deutlich eine Präferenz der Erzähler zur letzteren erkennbar. In mehreren Werken tritt wenigstens kurzzeitig eine Gesellschaftsform auf, in der das weibliche Geschlecht oder zumindest eine einzelne Ahnfrau eine bedeutende Rolle einnimmt. Bei Weinland wird der Stamm der Aimats von der „alten Parre“, der ältesten Frau und zudem Vorfahrin angeführt – sie ist entweder Mutter, Großmutter und zum Teil auch schon Urgroßmutter

¹⁵⁵ Vgl. Heffner, G.: Die Ethik des Urmenschen. Ein Weckruf für die Gegenwart. München: Karl Schmidle 1930, S. 4-5.

¹⁵⁶ Etwa bei Neander in mehreren Erzählungen, bei Blunck oder auch bei Wittels.

¹⁵⁷ Wittels: Alles um Liebe, S. 110.

der Männer der Gruppe. Hier sind der Mythos der Urmütter sowie eine mögliche Rezeption des Autors der Mutterrechtstheorie spürbar.¹⁵⁸ Steinecker sieht darin zudem den Beweis dafür, dass Weinlands Roman keiner androzentristischen Weltanschauung obliegt.¹⁵⁹ Diese Ansicht wird hier allerdings nicht geteilt. Laut Einschätzung der Verfasserin handelt es sich hierbei um kein tatsächliches Matriarchat, da die Frauen nicht eine prinzipiell vorrangige Stellung in der Gesellschaft innehaben.

Ähnlich kann die Ausgangssituation bei Blunck eingestuft werden, da hier ebenfalls eine Horde von einer alten Frau, in diesem Falle heißt sie „Mo“, unterwiesen wird. Der Unterschied ist, dass Mo eine Schar von Frauen und Kindern umherführt, da sie sämtliche Männer verloren haben, während die „alte Parre“ eine männerzentrierte Gruppe befehligt. Prinzipiell kann Bluncks Roman aber als noch androzentrischer eingestuft werden, wie spätere Ausführungen zeigen werden. Der Zustand am Beginn des Werkes weist aber die eben genannten Similaritäten auf.

Anders verhält sich dies in einer von Neanders Erzählungen: In Kapitel IV, einer *„Erzählung aus dem Ende der Eiszeit“*¹⁶⁰, gibt es eine Frauenherrschaft, welche allerdings bereits an dessen Ende wieder zu bröckeln beginnt. Entstanden ist dieses System bereits am Ende von Abschnitt III, einer *„Novelle aus der Chelleszeit“*¹⁶¹. Die Mutter eines besonders herausragenden und klugen Mannes wird nach dessen Tod zunehmend zum Oberhaupt der Horde. *„Stillschweigend wurde sie die anerkannte Führerin, die die Ihrigen durch Schreie leitete, die zum besonderen Schlachtgeschrei wurden, wenn sie sich auf den Feind warfen.“*¹⁶² Nach dem Zeitsprung, der zwischen den beiden Texten stattfindet, ist es gefestigte Praxis, dass die Sippe von einer Frau geleitet wird. Die Männer können sich nicht selbst Partnerinnen auswählen. Allerdings erfolgt es auch nicht umgekehrt, dass die Frauen entscheiden dürfen, sondern die Anführerin weist die Paare einander zu. Geht sich diese Zuteilung nicht aus, werden entweder Jünglinge weggeschickt oder von anderen Sippen aufgenommen. Gewissermaßen erfolgt tatsächlich eine Zentrierung auf das weibliche Geschlecht, weshalb die etablierte Ordnung demnach als echtes Matriarchat bezeichnet werden könnte. Allerdings gibt es einige Widersprüchlichkeiten. So tragen zwar die Frauen eine besondere Bedeutung in der Gesellschaft, die wichtigste Aufgabe erfüllen aber dennoch die Jäger, die

¹⁵⁸ Der Ursprung der Mutterrechtstheorie im 19. Jahrhundert wird bei Steinacker kurz erklärt, vgl. Steinacker: *Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur*, S. 29-30.

¹⁵⁹ Vgl. ebda., S. 197.

¹⁶⁰ Neander: *Die Steinzeit*, S. 57.

¹⁶¹ Ebda., S. 45.

¹⁶² Ebda., S. 54.

für die Nahrung aufkommen. Schon bald lässt sich deshalb eine erwachende Unzufriedenheit der Männer mit diesem System erkennen. Am Ende der Erzählung wird bereits der neuerliche Umbruch der Gesellschaftsordnung angedeutet: *„Auch in den anderen Siedelungen war man mit den Herrscherinnen unzufrieden, und die Männerherrschaft bereitete sich wieder vor.“*¹⁶³

Auch bei Wittels gibt es temporär eine Gesellschaftsordnung, die auf weibliche Dominanz hin ausgerichtet ist. So sind es hier Frauen, welche sich erstmals zu Gruppen zusammenschließen. Der Grund dafür sind allerdings die Männer, von welchen sie immer wieder physische Gewalt befürchten müssen. Gerade während der Schwangerschaft können sie sich in einer größeren Gemeinschaft besser schützen und so entsteht die erste Form eines Gemeinwesens. Wittels nennt es den „Weiberstaat“. Dieser kann aber nicht tatsächlich autark leben, sondern ist auf Männer als Essensbringer sowie auch als Beihelfer zur Fortpflanzung angewiesen. Auch Männer gliedern sich immer mehr in diese neuen Strukturen ein. In Zeiten stärkerer Knappheit gewinnen sie aber aufgrund ihrer Funktion als Nahrungsbeschaffer ein immer stärkeres Druckmittel und so zunehmend an Dominanz. Binnen kurzem lösen sie die Frauen als Ordnungsinstanz ab. Dies wird vom Erzähler fast freudig begrüßt, gab es ihm zufolge davor keine nennenswerte Form von Herrschaft, da die Frauen in einem chaotischen Zustand und beinahe ohne interne Hierarchisierung zusammenlebten – was sich nach der Machterlangung des „stärkeren“ Geschlechts alsbald ändert.

Während bei Neander, Wittels und Blunck die Auflösung der von Frauen geprägten Ordnung durch aufstrebende Männer als positive wie auch unausweichliche Entwicklung dargestellt wird, findet sich bei Weinland durchaus auch etwas Wehmut der alten Strukturen gegenüber oder zumindest Sympathie für jene Personen, welche diese repräsentieren – allen voran die „alte Parre“. Diese reißt zudem auch den Druiden, der in der Handlung den Inbegriff des Patriarchats darstellt, mit in den Tod. Die bei den Kalats verbreitete Gesellschaftsordnung bleibt aber bestehen, während die der Aimats mit dem Tod der Ahnherrin ausstirbt.

Bei Weinland, Neander und Blunck hat eine besondere Frau oder das weibliche Geschlecht generell zumindest für kurze Zeit die Rolle als Anführerin der Gesellschaft inne. In den

¹⁶³ Ebda., S. 73.

Werken von Mähler, Reußenweber und Riek tritt hingegen keine Wandlung vom Matriarchat zum Patriarchat, sondern eine von vornherein vorhandene Männerherrschaft auf.

Im zweiten Teil von Mählers Roman leben die Neandertalerinnen und Neandertaler in Gruppen in einer Dornenfestung. Innerhalb dieser gibt es noch kaum eine soziale Ordnung. Allerdings wird bereits eine Hierarchisierung zwischen verschiedenen Sippen angedeutet. Verweise über die Bedeutung der Männer und darauf, dass sie mehrere Frauen haben, weisen zudem auf eine patriarchale Struktur hin. Erst als sich Speerarm als ein Anführer herauskristallisiert, führt er ein monogames Zusammenleben ein. Am Verhältnis zwischen den Geschlechtern ändert sich jedoch wenig, die Bedeutung der Männer wird höchstens noch vergrößert, da sich eine patrilineale Herrschaftsfolge etabliert. Speerarm vermacht sein Wissen seinem ältesten Sohn, welcher sein Nachfolger und somit der nächste Anführer wird. Dieses System bleibt auch im dritten Teil des Romans erhalten, auch wenn ein großer Zeitsprung dazwischen liegt. Das Oberhaupt ist aber noch kein Herrscher im eigentlichen Sinn, sondern eher ein Erzieher und Berater. Gegen Ende des Werkes heißt es aber, dass sich die Häuptlingswürde zunehmend entwickelt.

Auch bei Riek ist die Gesellschaft patriarchal strukturiert. Angeführt werden die „Bärentöter“ von Bärenklau, dem Ältesten der Sippe. Neben einer Ordnung innerhalb der Gruppe gibt es hier bereits ein verzweigtes und komplexes soziales Netzwerk zu anderen Klans. In der Gegend leben verschiedene Horden, die aber in engem Kontakt stehen und sich als ein gemeinsamer Stamm sehen. Innerhalb des Großverbandes herrscht eine Rangfolge der einzelnen Fraktionen: *„Das Hauptwohngebiet des Stammes war das Lonetal. Die einzelnen Sippen hatten ihre Wohnsitze zumeist in den Höhlen der rechten Flussseite. In den Höhlen der linken Flussseite hausten nur die schwächeren Sippen.“*¹⁶⁴ Die Ordnung jener Horde, die sich nach den „Bärentötern“ im Lonetal niederlässt, ist sehr ähnlich, wenn auch organisierter und differenzierter. Auffällig ist somit, dass die Neandertalerinnen und Neandertaler, wenn auch eine einfachere als ihre Rivalen, aber dennoch eine bereits weit fortgeschrittene Sozialstruktur haben, welche auf eine hohe Intelligenz schließen lässt.

Bei Neander festigt sich die Männerherrschaft erst unter den anatomisch modernen Menschen am Übergang zur Jungsteinzeit. Auch in diesem Werk entsteht nach der Etablierung des Patriarchats bald ein komplexes hierarchisches Gesellschaftssystem. Ein Oberhäuptling ist der Herrscher über mehrere Siedlungen, welche ihrerseits von einem Nebenhäupt-

¹⁶⁴ Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 76.

ling regiert werden. Allerdings bestimmen nicht nur diese Männer, sondern es werden drei alte und weise Frauen bei der Entscheidungsfindung mit einbezogen. Darin könnte ein letzter Rest des Urmüttermythos festgemacht werden.

Innerhalb der Sippe leben die Menschen in Familien zusammen, wobei der Mann eine oder auch mehrere Frauen haben kann. Diese Instanz wird in den Texten nicht reflektiert, sondern ist von Beginn an vorhanden, bei Mähler sogar schon vor der Entwicklung aller anderen sozialen Strukturen. Nur bei Wittels wird die Entstehung der Familie beschrieben. Bei Wittels entsteht Familienbewusstsein erst nach der Etablierung von Besitz: Nachdem die Männer immer mehr Werkzeuge besitzen, wollen sie diese jemandem weitergeben; an ihre Kinder. So beginnen sie diese zu lieben und anzuerkennen. Damit sie aber wissen können, wer ihre Nachkommen sind, dürfen die Frauen von nun an nur mehr mit einem Mann schlafen, und so *„wurde aber das Weib um des Eigentumes willen gezwungen, eine treue Gattin zu sein und bei Strafe des Todes niemand anderen zu empfangen als ihren Eheherrn.“*¹⁶⁵

Die verschiedenen Beispiele gesellschaftlicher Ordnung lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Meist entspricht der beschriebene Grad an Strukturiertheit nicht den tatsächlich in der Steinzeit vorhandenen sozialen Einheiten, sondern ergibt sich durch heute widerlegte Annahmen der damaligen Forschung sowie vor allem durch Projektionen von Herrschaftsidealen der Entstehungszeit. Nicht verwunderlich ist es deshalb, dass alle Werke patriarchale Systeme mit einem männlichen Anführer favorisieren.

Nachdem in diesem Abschnitt die gesellschaftliche Ordnung im Allgemeinen und die Tendenz zu einer männerzentrierten Gesellschaft im Besonderen dargestellt wurden, werden in den kommenden Unterkapiteln einige Aspekte des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Detail analysiert.

¹⁶⁵ Wittels: Alles um Liebe, S. 114-115.

5.2.1 Steinzeitliche Geschlechterrollen nach bürgerlichen Maßstäben

In diesem Abschnitt wird thematisiert, welche speziellen Verteilungen von Aufgaben sowie Charakter- und Rollenbildern auf die beiden Geschlechter in der analysierten Literatur stattfinden. Vorweggenommen werden kann die Feststellung, dass in den Werken viele derartige Zuweisungen aufgespürt werden können. Diese lassen sich auf gesellschaftlich etablierte Idealbilder zurückführen, deren Entstehung über 100 Jahre vor der Erscheinung der analysierten Literatur zu suchen ist: An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert begannen sich im Kreise des Bürgertums unter der Bezeichnung „Geschlechtscharaktere“ universale und theoretisch alle Stände und Schichten betreffende Zuschreibungen von Eigenschaften und Rollen immer stärker auszuprägen. Die Dichotomien Rationalität und Emotionalität, Aktivität und Passivität sowie Beruf und Familie wurden den „natürlich“ gegensätzlichen Geschlechtern zugewiesen und als ihnen eigen erklärt. Der Begriff des „Geschlechtscharakters“ wurde zu jener Zeit häufig und in verschiedenen Bereichen wie der Literatur oder der Philosophie aufgegriffen, um dadurch die Natürlichkeit der Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu betonen.¹⁶⁶ Bis weit in das 20. Jahrhundert hatten diese Normen eine große Bedeutung. Vor allem in der ersten Hälfte des Jahrhunderts dominierten weiterhin Ansichten über eine „*natürliche* Geschlechterdifferenz“¹⁶⁷.

Von diesen Denkmustern ist auch die untersuchte Literatur geprägt. Dies lässt sich auf zwei Ebenen festmachen: Auf der einen Seite scheint die Weltanschauung der Erzähler und auch der Verfasser selbst vom Androzentrismus geprägt zu sein. Die Beschreibung der steinzeitlichen Bevölkerung, die Präsentation und Kommentierung der Handlung sowie die Berücksichtigung der Entstehungszeit legen dies sehr nahe. Auf der anderen Seite haben als Folge dieser Grundeinstellungen der Autoren die Gesellschaften in allen untersuchten Werken gemeinsam, dass sie patriarchal und androzentrisch strukturiert sind. Die dargestellten Geschlechterverhältnisse reflektieren somit die Ansichten der Schriftsteller und vice versa auch die der Entstehungszeit.

¹⁶⁶ Vgl. Hausen, Karin: Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Der Aufsatz über die „Geschlechtscharaktere“ und seine Rezeption. Eine Spätlese nach dreißig Jahren. In: Hausen, Karin (Hg.): Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 83–105, hier S. 87–92.

¹⁶⁷ Ebda., S. 104.

Zu den gesellschaftlich verankerten Idealvorstellungen vom Mann- und Frau-Sein kommt hinzu, dass die Urgeschichte wie auch die literarische Verarbeitung dieser im Untersuchungszeitraum eine fast ausschließliche Männerdomäne waren.¹⁶⁸ Dies trug sicherlich nicht zu einem Abbau konservativer Ansichten über das andere Geschlecht bei. Erst in den 1980ern begannen sich vermehrt Frauen diesem Thema zu widmen. Seither erschienen zahlreiche Steinzeit-Romane von Schriftstellerinnen. Diese Autorinnen und generell der Emanzipationsbewegung ist es sicherlich zu verdanken, dass nun auch aus der Perspektive von weiblichen Hauptfiguren über die Steinzeit berichtet wird und dass diese gleichsam ihren Kolleginnen der 1960er versuchen, den Frauen in der steinzeitlichen Gesellschaft Gehör zu verschaffen und das androzentrische Weltbild aufzubrechen. Erneut war es Auels *Earth-Children*-Reihe, die eine wesentliche Vorbildfunktion in dieser Hinsicht ausübte. Beispiele für diesen Wandel gibt es aber auch in der deutschsprachigen Literatur; Frauen wie Uba in Bellingens „*Tochter des Feuers*“¹⁶⁹, Lasra in Tschirners Romanen „*Lasra und das Lied der Steine*“¹⁷⁰ sowie „*Lasra und der Herr der Inseln*“¹⁷¹ (wenn auch zeitlich bereits im Neolithikum angesiedelt) oder auch Ravan in Leisners „*Die Rabenfrau*“¹⁷² wollen sich ebenfalls nicht mit den etablierten Rollenbildern zufrieden geben und streben eine größere Unabhängigkeit an. Von solchen Bestrebungen sind die weiblichen Figuren in den hier analysierten Werken weit entfernt.

Die männliche Dominanz über die Frau wurde in Grundzügen bereits im Zuge der Darlegung der Gesellschaftsordnung im vorigen Kapitel thematisiert. Diese Hierarchisierung passt zur Rollenaufteilung, denn während dem Mann alles Aktive zugerechnet wird, soll die Frau passiv sein. Diese Dichotomie hat zur Folge, dass die Handlung fast ausschließlich durch männliche Figuren vollzogen wird und ergo ipso fast ausschließlich solche die Protagonisten stellen – was wiederum dem maskulinen, vom Tun geprägten Geschlechtscharakter entspricht. Diese Aussage lässt sich für alle Werke des Korpus treffen. In allen ist der Hauptakteur ein Mann, der jedoch zeitweise eine Gefährtin an die Seite gestellt bekommt. Diese ist aber dann genau das; eine Begleiterin, die den Mann unterstützt, aber nicht eigenmächtig agiert. Das wird etwa bei Blunck erkennbar, wenn Börr eine Geliebte

¹⁶⁸ Vgl. Steinacker: *Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur*, S. 197.

¹⁶⁹ Vgl. Belling: *Tochter des Feuers*.

¹⁷⁰ Vgl. Tschirner, Susanne: *Lasra und das Lied der Steine*. Ersterscheinung bei Rütten & Loening 2006. Berlin: Aufbau Taschenbuch 2007.

¹⁷¹ Vgl. Tschirner, Susanne: *Lasra und der Herr der Inseln*. Ersterscheinung bei Aufbau Verlag 2007. Berlin: Aufbau Taschenbuch 2009.

¹⁷² Vgl. Leisner, Regine: *Die Rabenfrau*. Ersterscheinung bei Marion von Schröder 2007. Ulm: Ullstein Taschenbuch 2012.

findet, die sich wie er selbst durch Schönheit und Intelligenz von der Masse abhebt. Sie verhält sich jedoch nicht wie ihr Partner als ein Impuls zur Weiterentwicklung der Gesellschaft, sondern als seine Unterstützerin, die unabhängig von seinen Taten immer hinter ihm steht und ihm nicht mehr von der Seite weicht. Die Passivität der Frau wird auch anhand der Kalat-Geschwister bei Weinland deutlich. Die beiden werden Freunde des Protagonisten, aktive Hilfe bekommt er aber nur vom jungen Fürsten Kando, nicht von seiner Schwester.

Als geringfügige Abweichung von diesem Schema könnte ein Abschnitt von Wittels Erzählung gewertet werden, in dem überwiegend von Bi und ihren Kindern (darunter vor allem von ihren Töchtern) berichtet wird. Sie wird allerdings von einem Mann als Sklavin gehalten und in einer Höhle eingesperrt, wodurch sie insofern in einer sehr extremen Form auf den häuslichen Raum eingeschränkt wird. Außerdem erklärt Wittels, dass sie durch ihre Gefangenschaft zur ersten Gattin und zugleich zum ersten Besitz wird, was wiederum sehr einer androzentrischen Sichtweise entspricht. In „Alles um Liebe“ wird das Verhältnis zwischen dem weiblichen und dem männlichen Geschlecht insgesamt sehr genau beschrieben und analysiert. Vor allem im letzten Teil der Erzählung liegt darauf das Hauptaugenmerk, während die eigentliche Handlung von den psychologischen Ausführungen immer weiter in den Hintergrund gedrängt wird. Deshalb wird in diesem Kapitel sehr häufig dieses Werk für Beispiele herangezogen. Es entwickelt sich darin schon bald nach dem Zeitsprung, welcher die Handlung in zwei Teile gliedert, die Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern: *„Endlich fand der Mann im neuen Staatsverband die definitive Stellung des Weibes: Das Weib sei Arbeiterin, sei Köchin, sei Mutter, sei tugendhaft.“*¹⁷³ Dies weist bereits auf eine der weiblichen Hauptaufgaben hin, nämlich die Männer mit Essen zu versorgen. Bei Reißerweber heißt es diesbezüglich etwa: *„Die Frauen sind bereits recht folgsam geworden und sorgen dafür, daß die Männer immer etwas zu essen haben. Das lassen die sich gerne gefallen.“*¹⁷⁴ Dies spiegelt das Ideal der bürgerlichen Welt, in der der Mann das Zentrum der Öffentlichkeit war, während der Raum der Frau das private Heim darstellte. Auch sonstige Hausarbeiten oder etwa auch das Bearbeiten der Felle und das Nähen von Kleidung obliegen den Händen der Frauen.¹⁷⁵

Eine ihrer wesentlichsten Rollen ist aber ihre Funktion als Reproduzentin der Gesellschaft. Der Mutterinstinkt scheint natürlich in den Frauen verankert zu sein: *„Indem Gru seine*

¹⁷³ Wittels: Alles um Liebe, S. 117.

¹⁷⁴ Reißerweber: Die Horde am See, S. 183.

¹⁷⁵ Vgl. bspw. Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 115.

*Kinder auffraß, weckte er ohne es zu wollen, von neuem die schlafende Seele Bis, und die Seele wurde zur reinen Mütterlichkeit, wie sie in den Armen Lüs die reine Wollust gewesen war.*¹⁷⁶ Während über einen kurzen Zeitraum des Handlungsverlaufs Wittels auf den Mythos der Urmütter rekurriert und auf die ursprünglich besondere Rolle der Frau als zuständige Instanz für die in der Steinzeit sehr maßgebliche, aber teilweise schwierig sicherzustellende Regeneration der Bevölkerung verweist, spricht er jedoch schon bald den Männern jegliche führende Position zu. In folgendem Absatz legt er im Gebären die einzige besondere Rolle der Frauen fest, spricht ihnen aber gewissermaßen sogar die Zuständigkeit für die Erziehung ab:

Erst liebte der Mann das Weib und haßte die Brut, weil ihm das Weib durch die Brut zeitweilig entzogen wurde. Er fraß seine eigenen Kinder. Jetzt liebte der Mann im Weibe vornehmlich die Mutter seiner Kinder und pries ihre Tugend, ihren fruchtbaren Schoß weit mehr als ihre Schönheit und inneres Feuer. Ehemals wußte die Natur das Weib zu höchster Erfindungskraft [zu] steigern, um die Fortpflanzung des Geschlechtes vor dem Manne zu schützen; der Mann hatte für die Fortpflanzung kein Verständnis. Jetzt übernahm der Mann die Pflege dieses kostbaren Gutes und begann seine Art zu züchten, wie der Gärtner die jungen Bäume in Reih und Glied stellt. Er bestahl die Frauen, indem er ihnen die einzige Genialität nahm, die von Natur aus den Frauen zukommt. Er tat das Unmögliche: denn in gewissem Sinne gebar er seine Kinder selbst. Die Weiber erniedrigte er zu Brutkästen.¹⁷⁷

Prinzipiell ist aber Erziehung Frauensache. Neben der Fortpflanzung hat auch bereits der Geschlechtsakt an sich in „Alles um Liebe“ eine große Bedeutung. Passend zu Wittels Annahme, dass meist sexuelles Verlangen als Hauptantrieb für die Entwicklung fungierte, werden die Frauen fast ausschließlich auf ihre sexuellen Reize, aber auch auf ihre eigene sexuelle Lust reduziert. Dadurch, dass sie diese nach der Einführung der weiblichen Monogamie nicht mehr frei ausleben durften, war es, *„als ob man dem Allerweiblichsten die Lust zum Atmen erstickt hätte“*¹⁷⁸. Bevor der Mann das Sexualverhalten der Frau reglementierte, war in „Alles um Liebe“ Prostitution weit verbreitet. Im Austausch gegen erjagte Tiere und andere Nahrung erhielten Männer sexuelle Gefälligkeiten. Der gesamte „Weiberstaat“ baut bei Wittels auf diesem Prinzip auf, denn die Frauen *„waren zu faul und zu dumm, um Jagd und Fischfang zu betreiben“*¹⁷⁹. Sie versorgen sich deshalb durch ihre Liebesdienste.

Eine wichtige Aufgabe der Männer ist also ihre Funktion als Nahrungsbeschaffer. Als Jäger haben sie eine für das unmittelbare Überleben notwendige und entscheidende Aufga-

¹⁷⁶ Wittels: Alles um Liebe, S. 39.

¹⁷⁷ Ebda., S. 115.

¹⁷⁸ Ebda., S. 118.

¹⁷⁹ Ebda., S. 78.

be, während die der Frauen auf den Haushalt subsumiert werden, welcher als sekundär dargestellt wird. Letztere sind zudem meist eher passiv und fügen sich in die Strukturen, die ihnen die Männer vorgeben, ein. In der äußersten Not, als das Überleben der gesamten Sippe auf dem Spiel steht, kämpfen bei Riek aber auch die Frauen, ansonsten ist Jagen und Kämpfen Männersache. Tatsächlich betätigten sich aber höchstwahrscheinlich auch die weiblichen Sippenmitglieder oft bei den wichtigsten Arbeiten. Ein Rollenverständnis nach bürgerlichen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts gab es in der Steinzeit sicherlich nicht. Dutkiewicz schreibt den Frauen aber dennoch vor allem die Aufgabenbereiche der Kindererziehung, des Kochens, des Sammelns von Nahrung, des Nähens von Bekleidung oder die Krankenversorgung zu. Sie weist jedoch auch darauf hin, dass sie sich gewiss auch öfters an der Jagd beteiligten.¹⁸⁰ Jagende Frauen kommen zum Teil etwa bei Blunck vor, dies scheint aber eher aus einem Notstand heraus zu geschehen, denn fast alle Männer waren verstorben oder verschwunden.¹⁸¹

Die Frauen müssen sich den männlichen Vorstellungen unterordnen: *„Das Weib sollte leben wie ein Mann, so schwach, so angekettet, so unverständlich sie auch war.“*¹⁸² Des Weiteren heißt es:

Die Weiber fügten sich in dem Zwang, arbeiteten unverdrossen und mit Lust, liebten ihre Kinder und ihre Zwingherren, und weil sie keinen Verstand besaßen, wußten sie nicht, daß sie von Natur aus ganz andere Rechte haben, als die der Staat ihnen gewährte. Der Mann nahm ihnen alle weiblichen Rechte und gab ihnen dafür die Ehre, einen harten Knochen, von dem sie nichts Nahrhaftes abknabbern können. Da wurde [sic!] aus freien, stolzen Weibern armselige Hausfrauen, wie aus den Föhren des Hochwalds Knieholz wird, wenn das Erdreich fehlt.¹⁸³

Von den weiblichen Figuren wird das Streben des Mannes nach Macht, Herrschaft und Autorität allerdings selten kritisiert, sondern im Gegenteil; Personen, die solche Züge zeigen, werden oftmals begehrt. Verhält sich hingegen ein Mann ungewohnt emotional, so schmälert dies sein Ansehen. Sie dürfen sich also nicht in einer Art und Weise verhalten, die den Stereotypen des anderen Geschlechts entspricht. In der Literatur wird diese geschlechterspezifische Rollenteilung nicht bedauert, sondern von den Erzählern teilweise versucht, diese zu begründen und zu legitimieren:

¹⁸⁰ Vgl. Dutkiewicz: Familie, Sippe, Stamm S. 57.

¹⁸¹ Blunck: Rechtfertigung vor Freunden / Die Urvätersaga, S. 135.

¹⁸² Wittels: Alles um Liebe, S. 118.

¹⁸³ Ebda., S. 119.

Das Weib konnte aber den Verstand nicht aufbringen, um seine neue Stellung höchst vorteilhaft zu finden. Denn das Weib war ein Geschöpf der Fortpflanzungsidee geblieben, das den Mann liebt und seine Brut liebt, darüber hinaus jedoch weder hört noch sieht. Der Mann konnte den Trieb von der Fortpflanzung lösen und mit der frei gewordenen Kraft seinen Verstand heizen, daß er zu klarer kontradiktorischer Logik gelangte.¹⁸⁴

Verstand und Logik werden also klar dem Männlichen zugewiesen. Dies wird in den analysierten Werken sehr häufig deutlich gemacht. So ist das Erfinden fast gänzlich männlich konnotiert. Herausragende Männer entwickeln Werkzeuge und andere Kulturtechniken. Einzig das Kochen ist von Beginn an dem weiblichen Geschlecht vorbehalten. Diese Kunst wird bei Wittels von einer Frau erfunden und bei Blunck ist es die junge Firre, die zum ersten Mal Getreide mahlt und zu einem Brei verkocht. Männlich scheint auch die Gewalt zu sein. Der erste Staat ist zwar weiblich, aber noch ohne feste Form. Durch den Mord bekommt er laut Erzähler etwas Maskulines. *„Indem Mord zum staatserhaltenden Prinzip wurde, bekam der vorerst weibliche Staat einen männlichen Charakter. Hatte er einmal den, konnte er sich entwickeln, sich organisieren.“*¹⁸⁵ Was Männer nicht zeigen dürfen, sind Angst und Trauer. Wer derartige Regungen verspürt, solle *„zu den Weibern gehen“*¹⁸⁶, heißt es mehrmals bei Reißenweber.

Diese Beispiele zeigen, dass nicht nur die Aufgabenbereiche klar verteilt sind, sondern auch die Eigenschaften auf die Geschlechter aufgeteilt werden. Dabei werden – wie bereits angedeutet – Logik, Verstand, Stärke und das Streben nach Macht als Attribute des Mannes ausgewiesen. Deshalb ist alles, was mit wichtigen Aufgaben und Herrschaft zu tun hat, seine Domäne. Eine Frau würde dies ohnehin nicht begreifen, deshalb solle sie doch *„bei den Töpfen bleiben, von denen sie etwas verstand“*¹⁸⁷. Eine vorbildliche Frau solle zudem lieber gehorsam sein, sich fleißig um den Haushalt sowie hingebungsvoll um ihren Mann kümmern und sich schön machen.¹⁸⁸ Es gibt aber nur wenige Frauen, die diesem Ideal entsprechen, denn prinzipiell entfallen auf das weibliche Geschlecht sehr viele negative Charaktermerkmale. In *„Gewalt über das Feuer“* wird immer wieder deutlich, wie dumm, faul, hinterlistig und auf den eigenen Vorteil bedacht das *„Weibsvolk“*¹⁸⁹ ist. Die List ist dabei eines der Hauptmerkmale von Frauen. Dies wird in mehreren Werken herausgestrichen. Bei Wittels kann dadurch Tü – der unter Frauen aufgewachsen ist und deshalb die

¹⁸⁴ Ebda., S. 117.

¹⁸⁵ Ebda., S. 62.

¹⁸⁶ Reißenweber: Die Horde am See, S. 15.

¹⁸⁷ Blunck: Rechtfertigung vor Freunden / Die Urvätersaga, S. 148.

¹⁸⁸ Vgl. ebda., S. 150.

¹⁸⁹ Ebda., S. 112.

Kunst der Durchtriebenheit gelernt hat – Frauen austricksen und so ihrer habhaft werden. Reißerweber ordnet die List ebenfalls den Frauen zu.

Auch das Phantasieren ist weiblich. Während die Männer nur in der Nacht ihren Träumen unterliegen, schwelgen Frauen den ganzen Tag in ihnen, weshalb ihnen „das harte Bewußtsein des Mannes“¹⁹⁰ fehle. Der Mann versucht, das Weibliche in seiner Seele zu unterbinden, schafft es aber nicht immer. Diese Vermischung bezeichnet Wittels als „Kurzschlüsse“, darin sieht er aber auch etwas Schönes: „In solchen Kurzschlüssen hängt alles, was lieblich, was überirdisch schön, was wunderbar im Leben ist.“¹⁹¹ Ebenfalls ursprünglich weiblich, aber auch bei Männern in gemilderter Form ausgeprägt, ist die Lust am Leiden. Diese führe dazu, dass die Männer die Frauen immer schlechter behandeln, denn „[d]as Weib wurde selig durch den Schmerz, suchte den Schmerz, anstatt ihn zu fliehen, und liebte von allen Männern den am meisten, der ihr Schmerz zufügte“¹⁹².

Wegen der deutlich dargestellten Unterschiede zwischen den Geschlechtern ist von vornherein klar, wer bei der Auswahl der Liebespartnerinnen oder -partner das Vorrecht hat. Wie bereits im vorigen Kapitel kurz erwähnt, dürfen Männer teilweise auch mehrere Gefährtinnen haben. Männer können meist ihre Partnerinnen selbst und frei bestimmen. Teilweise müssen aber die Obersten eines Klans ihre Erlaubnis geben. In einer Erzählung bei Neander gestaltet es sich umgekehrt, und eine weibliche Anführerin teilt den Frauen die Männer zu. Schon bald wird jedoch aufgezeigt, dass dieses System nicht lange haltbar ist, und das Patriachat bahnt sich erneut an.

Da es die Entscheidung des Mannes ist, wer seine Gattin wird, hat letztere kein Mitspracherecht. Ihre Zustimmung ist in keinem der Werke für das Zustandekommen einer Verbindung nötig. Ein immer wiederkehrendes Motiv ist in diesem Zusammenhang der Frauenraub. Die Auserwählte wird dabei vom „stärkeren Geschlecht“ einfach entführt. Diese Praktik kommt, wenn auch in unterschiedlichen Ausformungen, bei fünf der sieben analysierten Werke vor – bei Weinland, Wittels, Blunck, Riek und bei Neander sogar mehrmals. Dass ein Mann eine Frau einfach stehlen darf, zeigt die deutliche Hierarchie zwischen den Geschlechtern und symbolisiert einmal mehr die Dichotomie zwischen dem aktiven Maskulinen und dem passiven Femininen. Zudem deutet die Möglichkeit, sich eine Gattin erbeuten zu dürfen, an, dass es sich bei ihnen um eine Art von Besitz handelt und der

¹⁹⁰ Wittels: Alles um Liebe, S. 121.

¹⁹¹ Ebda., S. 122.

¹⁹² Ebda., S. 120.

Mann nach dem Erwerb ihr Inhaber ist. Wittels weist dies sogar explizit als Tatsache aus, wenn er schreibt: *„So war das Weib der erste Gegenstand, geeignet, ein Eigentum zu werden[.]“*¹⁹³ Zur Verdeutlichung dieser These wird Bi brutal von Gru verschleppt, in seiner Höhle eingesperrt und als Sklavin gehalten. Nach jahrelanger Gefangenschaft bleibt sie, als einer ihrer Söhne den Peiniger ermordet, treuergeben solange neben dem Leichnam liegen, bis sie selbst verhungert.

In *„Die Mammutjäger vom Lonetal“* ist der Frauenraub bei den anatomisch modernen Menschen sogar die übliche Vorgangsweise, wie Männer an ihre Gattinnen gelangen: *„Wer zum Manne geweiht worden war, der [...] durfte sich auch eines der Mädchen aus dem Stamme rauben und als Frau entführen.“*¹⁹⁴ *„Aber nach dem uralten Gesetze des Stammes der Mammutjäger musste jeder, der ein Weib raubte, mit ihr zehn Tage fern des Stammes in der Wildnis verbringen, bis er wieder in ihre Gemeinschaft eintreten durfte.“*¹⁹⁵ Auch der Protagonist Flinkfuß, der sich in die schöne Weißfeder verliebt hat, will sich dieses Mittels bedienen. Das vermeintliche Opfer hat jedoch gar nichts gegen seine Entführung: *„Weißfeder wusste, dass sie Flinkfuß nicht entkommen konnte, und im Grunde ihres Herzens wollte sie auch nicht fliehen, denn sie hatte von jeher an dem jungen Jäger Gefallen gefunden.“*¹⁹⁶ Die Tatsache, dass die Frau ihren Raub sogar will, verunsichert Flinkfuß und lässt ihn sogar unbehaglich werden.¹⁹⁷ Dass sich die Frauen fügen und sich mit ihrer Situation zufrieden zeigen, ist aber in der untersuchten Literatur keine Einmaligkeit sondern eine Gemeinsamkeit dieser Frauenraub-Szenen.

Auch bei Blunck wird eine Frau verschleppt. Als der Sohn des Protagonisten Börr jenes von Gott geschaffene Mädchen sieht, das dieser auf die Erde geschickt hat, nimmt er sie einfach mit. Sie fügt sich ihrem Schicksal und übernimmt von da an die Aufgaben der verstorbenen Mutter des Entführers. Dass eine Frau durch eine jüngere ersetzt wird, kommt auch an anderen Stellen vor. Bei Wittels wird die Sklavin Bi durch eine ihrer Töchter ersetzt, als erstere zu alt wurde. Neander merkt ebenfalls an, dass in die Jahre gekommene Ehefrauen oftmals für eine jugendlichere eingetauscht werden.

Während die Herangehensweisen der Männer bei der Frauenwahl prinzipiell meist sehr brutal sind, gibt es dennoch auch Ansätze eines Umwerbens und Kokettierens. Bei Riek

¹⁹³ Ebda., S. 36.

¹⁹⁴ Riek: *Die Mammutjäger vom Lonetal*, S. 152.

¹⁹⁵ Ebda., S. 120.

¹⁹⁶ Ebda., S. 120.

¹⁹⁷ Vgl. ebda., S. 120.

gibt es beispielsweise so etwas wie das Flirten. Dadurch macht sich der Protagonist Flinkfuß bei den jungen Mädchen beliebt, und bei Blunck widmet Börr auf einmal einer Frau sehr viel Aufmerksamkeit und zeigt ihr so seine Zuneigung. Auch so etwas wie ritterliche Tugend gegenüber dem „schwächeren“ Geschlecht gibt es laut den analysierten Werken bereits in der Steinzeit. So wird bei Reißerweber betont, es sei *„stets erste Mannespflicht, die Frau zu beschützen“*¹⁹⁸. Dieses Zitat entspricht erneut genau jenen zu Beginn des Kapitels erläuterten Geschlechtscharakteren und Rollenzuweisungen, welche sich im Bürgertum des 19. Jahrhunderts ausbildeten.

5.2.2 Kontakt zu den „anderen“

In einer Sippe sowie auch innerhalb der eigenen Art gibt es in mehreren Werken ein umfassendes soziales Netzwerk. Bei Riek und zum Teil bei Neander haben bereits die Neandertalerinnen und Neandertaler vielfältige Kontakte zu anderen Stämmen. Botschaften werden überbracht und Nahrung sowie auch andere Güter werden ausgetauscht, teilweise werden auch gemeinsame Jagden unternommen. Bei den Klans der anatomisch modernen Menschen sind diese Sozialstrukturen noch viel weiter ausgebaut und um einiges komplexer.

Zusammentreffen mit anderen Gruppierungen der eigenen Ethnie können genetisch durch ein geringes Ausmaß von inzestuöser Fortpflanzung nachgewiesen werden, wobei dieser Anteil bei den anatomisch modernen Menschen geringer ist als bei den Neandertalerinnen und Neandertalern. Dies ist ein Hinweis auf die tatsächlich ausgedehntere Gruppengröße und das weit verzweigtere Netzwerk beim Homo sapiens. Das Zusammentreffen mit anderen Menschen führte zudem zu Veränderungen, da von diesen kulturelle Entwicklungen und Techniken übernommen wurden – was sich ebenfalls durch Funde bestätigen lässt.¹⁹⁹ Auch gemeinsam durchgeführte Jagden hält Dutkiewicz für wahrscheinlich.²⁰⁰ Insofern entspricht die Literatur der gängigen Lehrmeinung.

Neben diesen freundlichen Kontakten zu benachbarten Sippen der eigenen Art gibt es in den Werken aber auch zahlreiche feindliche Zusammenstöße. Meist handelt es sich bei den Gegnern um eine eingesessene Gruppe und Unbekannte, die in die Region kommen. Zudem lässt sich festhalten: Kommt in der Literatur ein kriegerisches Aufeinandertreffen

¹⁹⁸ Reißerweber: Die Horde am See, S. 78.

¹⁹⁹ Vgl. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 208.

²⁰⁰ Vgl. Dutkiewicz: Familie, Sippe, Stamm, S. 56.

von verschiedenen Parteien vor, betrifft dies häufig zwei verschiedene Menschenarten. Umgekehrt gilt dies in noch verstärkter Form, denn begegnen sich der Homo sapiens und der Homo neanderthalensis, ist dies ausschließlich ein brutales Ringen ums Überleben. Die gegenseitige Bekämpfung zwischen den beiden Arten ist ein häufig zitiertes Motiv in der prähistorischen Literatur, welches laut Paolo vom englischen Schriftsteller H. G. Wells etabliert wurde.²⁰¹

Gewaltvolle Auseinandersetzungen treten bei Weinland, Neander, Blunck, Riek und Reißweber auf, wobei diese inner- oder zwischenartlich sein können. Nur bei Wittels und Mähler gibt es keine Begegnungen zwischen verschiedenen Gruppierungen. Der Grund dafür, dass es nicht immer zu einem Aufeinandertreffen von Neandertalerinnen und Neandertaler kommt, kann teilweise auch darin liegen, dass erstere oft zeitlich lange vor den anatomisch modernen Menschen eingeordnet wurden, wodurch ein Zusammentreffen unmöglich wäre. Lange wurde auch diskutiert, ob es sich beim Homo neanderthalensis überhaupt um eine Menschenart handelt oder doch eher um Affen. Eine andere These ist, dass er der direkte Vorfahre des Homo sapiens gewesen sei.²⁰² Diese Ansicht wird bei Neander vertreten, auch wenn in seinem Werk dennoch beide Gruppen aufeinanderprallen. Bei ihm und bei Riek kommt es zum verzweiferten Überlebenskampf der Neandertalerinnen und Neandertaler. Das Gefecht bei Weinland trägt auch derartige Züge, da es hier zwar nicht um das Fortbestehen einer Art, aber um die des gesamten „Volkes“ der Lappen geht. Zudem glaubte er, dass jene Gruppe Europas Urbevölkerung darstellte, weshalb seine Beschreibungen einem Artenkampf nahe kommen, auch wenn es eigentlich keiner ist. Tatsächlich treffen bei Weinland sowie auch bei Blunck nämlich zwei Kulturen derselben Art aufeinander. Dies wird bei Blunck zwar nicht explizit so ausgewiesen, jedoch werden die Menschen von ihrer Physiognomie nicht als andersartig beschrieben. Zudem wollte Blunck die Anfänge der Geschichte des „nordischen Volkes“ darstellen. Alleine dadurch kann ausgeschlossen werden, dass es sich beim Protagonisten um einen Neandertaler handelt. Auch die Beschreibungen seiner Person widersprechen dem Bild der von völkischen und nationalsozialistischen Ideen beeinflussten Urgeschichtsforschung und ihrer Sichtweise des Homo neanderthalensis.

Um die Feinde zu besiegen, werden auch Bündnisse eingegangen: *„Die Bewohner des Berges [...] [die Vorläufer der anatomisch modernen Menschen] haben sich, obgleich in vielen Höhlen des*

²⁰¹ Vgl. Paolo: Human Prehistory in Fiction, S. 46.

²⁰² Vgl. Ruddick: The Fire in the Stone, S. 159-161.

*Berges verteilt, doch mehr zusammengetan, um die Übermacht der Waldmenschen [der Neandertalerinnen und Neandertaler] besser zurückzudrängen.“*²⁰³ Die Bekämpfung einer anderen Menschenart kommt ferner in Karl Kanigs „Sonnensöhne“ vor.²⁰⁴ Hier trägt dieser Streit noch deutlicher rassistische Züge. Darauf wird in Kapitel 6 noch etwas genauer eingegangen. Auch in späteren Werken, etwa bei Belling, kommt es zu einer brutalen Auslöschung der Neandertalerinnen und Neandertaler durch den Homo sapiens, auch wenn in diesen Romanen das Bild dieser Menschengruppe bereits wesentlich im Wandel begriffen ist.

Während in den Werken also kein friedliches Zusammenleben zweier genetisch sehr verschiedener Stämme in derselben Gegend möglich erscheint, ist es historisch nachweisbar, dass die beiden genannten Menschenarten lange Zeit in Europa koexistierten. Dies kann zugleich als Beweis dafür geltend gemacht werden, dass die eine Gruppe nicht die andere kriegsgerisch ausmerzte.²⁰⁵ In den Werken wird jedoch die These einer gewaltvollen Begegnung vertreten, womit sie die Ansätze der damaligen Forschung spiegelten. Lange Zeit wurde angenommen, die anatomisch modernen Menschen hätten durch kämpferische Überlegenheit über die Neandertalerinnen und Neandertaler triumphiert. Hinzu kommt ihre kognitive Dominanz, durch welche sich rasch nach dem „Sieg“ über die noch tierähnlichen Vorfahren die Kultur entwickeln konnte – so die damals weit vertretene Ansicht.²⁰⁶ Es gab aber auch um 1900 schon andere Ansichten. Ranke geht bereits davon aus, dass beide Formen zumindest eine Zeit lang gemeinsam in Mitteleuropa lebten. Er weist auch auf Beziehungen zwischen den beiden Arten und sogar auf ihre Vermischung hin.²⁰⁷

Wenn die „anderen“ eine „niedriger“ stehende Kultur repräsentieren, werden sie sehr negativ und abwertend beschrieben. Die Darstellung erfolgt meist ausgehend von der siegreichen und dominanten Gruppe. Es gibt aber auch Beschreibungen aus der umgekehrten Perspektive. Bei Riek folgt die Leserin oder der Leser zunächst einem Klan von Neandertalerinnen und Neandertalern. Diese nehmen die anatomisch modernen Menschen als kaltblütige Mörder wahr – welche sie in diesem Werk auch sind. Auch der Homo neanderthalensis kämpft zum Teil heldenhaft und tapfer, die Art wird demnach nicht nur negativ dargestellt. Dennoch wird deutlich, dass die Neuankömmlinge aufgrund ihrer Überlegenheit triumphieren müssen. Mit ihrem Sieg und der Tötung sämtlicher Neander-

²⁰³ Neander: Die Steinzeit, S. 47.

²⁰⁴ Vgl. Kanig: Sonnensöhne.

²⁰⁵ Vgl. Hoffmann: Lexikon der Steinzeit, S. 118.

²⁰⁶ Vgl. Ruddick: The Fire in the Stone, S. 159-160.

²⁰⁷ Vgl. Ranke: Die Menschenrassen, S. 136.

talerinnen und Neandertaler erfolgt der Perspektivenwechsel; ab diesem Zeitpunkt wird über die Mammutjäger berichtet.

Bei Weinland folgen die Rezipientinnen und Rezipienten während der gesamten Handlung dem Protagonisten Rulaman, der aus der Sippe der unterlegenen Aimats kommt. Er selbst überlebt zwar, aber sein Volk wird ausgelöscht. Hier erleben die Leserinnen und Leser also das Geschehene nur aus der Perspektive der schwächeren Gruppe. Zudem ereignet sich nicht gleich eine kriegerische Auseinandersetzung, als die Kalats in die Gegend einwandern. Es gibt sogar über längere Zeit einen kulturellen Austausch, bis die Neuankömmlinge allerdings ihre Dominanz immer weiter ausreizen und entweder eine völlige Unterordnung der anderen oder ihre brutale Vernichtung erzwingen. Schon die Tatsache, dass für eine Weile friedliche Koexistenz herrscht und es sogar Transfer gibt, ist bemerkenswert. Weinlands Werk, das eigentlich das älteste ist, stellt so den innovativsten und aus heutiger Sicht realistischsten Ansatz dar.

Kriegerische Auseinandersetzungen erscheinen laut heutigem Forschungsstand vor allem in einem Ausmaß, wie sie in einigen der analysierten Werke geschildert werden, als eher unwahrscheinlich. Derzeit ist sich die Wissenschaft nicht nur darüber einig, dass Neandertalerinnen und Neandertaler und anatomisch moderne Menschen lange Zeit parallel in Europa gelebt haben, sondern auch darüber, dass es genetischen Austausch zwischen den beiden Arten gab. Noch heute lassen sich in asiatischer und europäischer DNA eineinhalb bis vier Prozent der Gene von Neandertaler messen, welche die Vermischung bezeugen.²⁰⁸ In den Werken ist die Begegnung zwischen verschiedenen Menschenarten jedoch immer gewaltvoll. Zum Teil könnte dies dennoch der Realität entsprechen, da nicht belegt werden kann, wie es zum Kontakt kam. Vergleiche mit später existierenden Jagd- und Sammelkulturen zeigen, dass es so etwas wie den „Frauenraub“ tatsächlich gab.²⁰⁹ In den hier untersuchten Werken kommt das Motiv eines menschenartenübergreifenden Vergewaltigungsfalles nicht vor, aber in Auels „The Clan of the Cave Bear“. Eine freiwillige geneti-

²⁰⁸ Vgl. Simonti/Vernot: The phenotypic legacy of admixture between modern humans and Neandertals, S. 737. Lange galt diese These jedoch als umstritten, noch 2003 wird sie in folgender Studie angezweifelt: Vgl. Caramelli, David/Lalueza-Fox, Charles u.a.: Evidence for a genetic discontinuity between Neandertals and 24,000-year-old anatomically modern Europeans. In: PNAS (= Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America) 100/11 (2003). Zudem ist auch das tatsächliche Ausmaß an Beeinflussung unserer Gene durch die Neandertalerinnen und Neandertaler nicht gänzlich geklärt. Vgl. bspw. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 29. Auch darüber, wann es zum genetischen Austausch kam, gibt es keine Einigkeit. Es existiert auch die These, dass dies zu einer viel früheren Zeit, als noch keine anatomisch modernen Menschen in Europa lebten, geschah. Vgl. Sankararaman, Sriram/Patterson, Nick u.a.: The date of interbreeding between Neandertals and modern humans. In: PLOS Genetics 8/10 (2012).

²⁰⁹ Vgl. Ewe, Thorwald: Verschleppt, vergewaltigt, versklavt. In: Bild der Wissenschaft/5 (2016), S. 64–69.

sche Vermischung gibt es etwa bei Belling. Beide Werke erschienen bereits in den 1980ern, also zu einer Zeit, als diese These noch umstrittener war als heute.

Über den tatsächlichen Grund für das Aussterben der Neandertalerinnen und Neandertaler gibt es nach wie vor verschiedene Theorien. Nachdem lange Zeit die These eines kriegerischen Showdowns zwischen den beiden Arten der Common Sense der Forschung war, gibt es nun mehrere verschiedene Ansätze. Laut aktuelleren Ansichten hätten wohl verschiedene Umstände zusammengespielt, die auf lange Sicht zum Verschwinden des Homo neanderthalensis führten. Bedeutend sei wohl eine geringere Fertilitätsrate sowie gleichzeitig höhere Sterblichkeit gewesen. Es wird angenommen, dass der Abstand zwischen den Geburten bei den Neandertalerinnen länger war als bei den anatomisch modernen Frauen. Über einen Zeitraum von Jahrtausenden gesehen kann dies weitreichende Folgen haben.²¹⁰ Vor etwa 30.000 Jahren waren die Neandertalerinnen und Neandertaler gänzlich verschwunden, während die Populationsgröße der anatomisch modernen Menschen stark zunahm.²¹¹

5.2.3 Formen und Akzeptanz von Gewalt in der steinzeitlichen Welt

Wie im vorigen Kapitel aufgezeigt, wird in der Literatur zwar teilweise mit den Nachbarrispen reger Austausch und freundschaftlicher Kontakt gepflegt, sonstige Begegnungen mit Fremden sind aber durch Brutalität gekennzeichnet. Ebenfalls bereits erörtert wurde die Häufigkeit, in der die Urmenschen als unzivilisierte Unholde beschrieben werden. Dass in einer solch „barbarischen“ Gesellschaft Gewalt eine große Rolle spielt, scheint sich von selbst zu verstehen – zumindest legen dies die untersuchten Autoren und Werke nahe. Dabei gilt die informelle Regel: Je wilder das Aussehen, desto rasender ist auch das Benehmen.

Meist sind es die Männer, die sich brutal verhalten, während die Frauen eher eine passive Opferrolle – für die es jedoch wenig Mitleid gibt – einnehmen. Aber auch das weibliche Geschlecht zeigt manchmal Gewalt. Mütter reißen etwa bei Wittels „Hetären“ die Gebärmutter heraus.²¹² Als in Bluncks „Gewalt über das Feuer“ die Jäger zunehmend die Tiere

²¹⁰ Vgl. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 209.

²¹¹ Vgl. ebda., S. 29.; Vgl. Lambert/The Diagram Group: Encyclopedia of prehistory, S. 345.

²¹² Vgl. Wittels: Alles um Liebe, S. 56.

bezwingen und sich so nicht mehr vor ihnen fürchten müssen, wird der Mensch selbst zu seinem größten Feind. Ganze Gruppen von vor allem weiblichen Mordlustigen ziehen umher und töten beliebig: *„Aber es war nur die Blutgier in jenen Räuberinnen, die unbändiger und grausamer war als in dem nach ungestümer Tat neuordnenden Mann.“*²¹³ In diesem Zitat wird erneut die mehr als latente Frauenfeindlichkeit deutlich, welche den meisten Werken innewohnt. Zudem kann dies bereits als Legitimierung von Gewalt durch Männer interpretiert werden, denn diese würden die Nötigung ja lediglich als Mittel zur „Neuordnung“ gebrauchen. Auch in anderen Romanen wird das brutale Verhalten der Protagonisten teilweise verharmlost oder als gerechtfertigt ausgewiesen.

In Neanders *„Die Steinzeit“* geschehen in frühen Entwicklungsphasen die meisten Handlungsschritte aus einem Gewaltmotiv heraus. Bei Wittels werden Veränderungen hingegen durch den Geschlechtstrieb evoziert. Auch hierbei spielt Brutalität eine große Rolle, aber die Zielsetzung ist eine andere. Während bei Wittels der Beweggrund, Frauen zu bezwingen oder zu bezirzen, für das Vollziehen von kulturellem Fortschritt dominanter ist, entstehen Neuerungen bei Neander also deshalb, um eine erfolgreichere Verteidigung gegen fremde Sippen zu gewährleisten. Werkzeuge dienen so zunächst nur als Waffen, *„daß man damit noch anderes als den Totschlag betreiben konnte, war der Menschheit damals noch unbekannt“*²¹⁴.

Die anatomisch modernen Menschen sind bei Riek zwar kaltblütige Mörder, aber ihr Kampf ist viel koordinierter als jener der Neandertalerinnen und Neandertaler. Das Verhalten der *„Bärentöter“* wird hingegen als sehr wild beschrieben. Sie kämpfen mit Händen und Füßen und durchbeißen mit den Zähnen die Kehlen der Feinde. Bei den überlegenen Neuankömmlingen finden sich im Gegensatz dazu sogar schon Ansätze von Gesetzgebung und Exekutive. Auch darin ist aber Gewalt ein fester Bestandteil. Frauen, die den *„heiligen Bezirk“* betreten, und Männer, die dem anderen Geschlecht von den dort abgehaltenen Riten erzählen, ereilt die Todesstrafe.²¹⁵

Mord erscheint generell in den meisten Werken als eine übliche Vorgehensweise. Bei Neander werden etwa über einen langen Zeitraum hinweg alte oder schwache Menschen einfach getötet.²¹⁶ So etwas wie öffentliche Exekution findet sich in *„Die Horde am See“*.

²¹³ Blunck: Rechtfertigung vor Freunden / Die Urvätersaga, S. 144.

²¹⁴ Neander: Die Steinzeit, S. 47.

²¹⁵ Vgl. Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 153.

²¹⁶ Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 47.

Als ein alter Mann einen anderen auslacht, wird ersterer durch Beschluss des Geschädigten und des Häuptlings zum Tod durch Ertrinken in einem See verurteilt. Barentötter, der sich für das Überleben des Alten ausspricht, wird gleich mit diesem ins Wasser geworfen.²¹⁷ Nur sehr glücklichen Umständen haben die beiden ihr Überleben zu verdanken. Dass sich Menschen gegenseitig töten, ist also nichts Ungewöhnliches und auch nichts a priori Verwerfliches. Der alte Mann Steinbrüller bringt dies in folgender Aussage auf den Punkt:

Erschlagen kann jeder den anderen, wenn der es sich gefallen läßt. Der Starke ist immer im Recht. Das war schon von jeher so und wird immer so bleiben. Wer sich nicht wehrt, verdient kein anderes Los, als zu gehorchen oder zu sterben. Und das ist wohl auch ganz in der Ordnung.²¹⁸

Vor allem Frauen werden mehr oder weniger spaßeshalber von den Männern umgebracht: So schreibt Wittels über einen Herrscher: „Die Frauen waren ihm gerade gut genug, daß er mit Lanzen nach ihnen war und er freute sich, wenn der zischende Schaft auf fünfzig Schritte und mehr die fliehenden Weiber durchbohrte.“²¹⁹ Die scheinbar logische Folge solchen Benehmens lautet: „Ein solcher Mann mußte ausgezeichnet werden vor dem Volke.“²²⁰ Da Frauen prinzipiell eher die Opferrolle einnehmen, ist nicht verwunderlich, dass es auch in der Liebe häufig sehr gewaltsam zugeht. Der sogenannte Frauenraub (siehe Kapitel 5.2.1) und brutale Vergewaltigungen (etwa bei Wittels oder Reißenweber) werden teilweise als gängige Praxis geschildert. Die Frauen scheinen eine Art von Besitz darzustellen, um welchen unter Umständen auch Kämpfe unter den Männern entstehen können. Was möglicherweise chauvinistisch wirken mag, ist evolutionsbiologisch gesehen aber sogar ein wahrscheinliches Verhaltensmuster, das dem Bestreben der Vermehrung der eigenen Gene geschuldet ist.²²¹

Ein solcher Kampf um das weibliche Geschlecht kommt etwa bei Riek vor: „Er war in seiner Jugend besonders kräftig gewesen und hatte sich viel mit den Männern seiner Zeit herumgeschlagen, denn damals war überall Mangel an Frauen, und man musste lange raufen, bis man eine Frau bekommen konnte.“²²² Auch bei Neander tritt ein ähnliches Motiv auf. In der "Brunstzeit" kämpfen die Männer gegen andere Stämme um Frauen. Einem etwas schwächlichen Protagonisten hilft dabei sogar seine Mutter, die einen Rivalen mit einem

²¹⁷ Vgl. Reißenweber: Die Horde am See, S. 39-40.

²¹⁸ Ebda., S. 125.

²¹⁹ Wittels: Alles um Liebe, S. 106.

²²⁰ Ebda., S. 106.

²²¹ Vgl. Oehler, Jochen: Warum töten Menschen Menschen? In: Grolle, Johann (Hg.): Evolution. Wege des Lebens. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden. München: Deutsche Verlagsanstalt 2005, S. 129-138, hier S. 134-135.

²²² Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 77-78.

Stein erschlägt.²²³ Bei Wittels gestaltet sich das Leben der Männer zunächst fast ausschließlich als ein Ringen um das weibliche Geschlecht und seine sexuellen Gefälligkeiten, die notfalls auch erzwungen werden, da der Angebeteten kein Mitspracherecht eingeräumt wird: *„Aber Bi fürchtete sich zu wählen und wurde auch gar nicht gefragt, solange der Bewerber nur zwei waren. Hier entschied die Gewalt.“*²²⁴ Wenn allerdings mehrere Buhler vorhanden sind, darf sie unergründlicher Weise selbst wählen: *„Jetzt war der Moment gekommen, wo sie [Bi] gefragt werden mußte. [...] Aus einer Sklavin, einer reinen Sache wurde Bi zur Göttin.“*²²⁵ Warum die Entscheidung der Frau zufällt, sobald mehr als zwei Kontrahenten auftreten, wird nicht klar. Zudem erscheint dies in einer derart von den Trieben, der Lust und der Brutalität der Männer dominierten Welt etwas absurd, denn prinzipiell behandeln sie *„die Weiber wie Tiere, indem sie vollends Sklaven und Freiwild aus ihnen machten. Das gefiel den Männern.“*²²⁶ Züchtigungen der Frauen in Beziehungen kommen etwa in *„Gewalt über das Feuer“* vor, wo Börr seine Frau wegen ihm missliebigen Verhaltens schlägt.²²⁷ Generell bestraft er des Öfteren Frauen, die sich durch Faulheit und Dummheit auszeichnen. Auch in *„Die Horde am See“* prügelt Breitenase regelmäßig seine Frau, was sogar als legitim abgetan wird, da sie andere Männer ansieht.²²⁸

Das geringste Ausmaß an Gewalt kommt in Mählers *„Die Urmenschen“* vor. Es wird zwar deutlich, dass das Jagen eine gefährliche Angelegenheit ist, die vielen das Leben kostet, Ermordungen oder sonstige Nötigungen innerhalb der Gemeinschaft treten aber nicht auf. Der Grund dafür könnte sein, dass sich der Roman auch oder primär an Jugendliche richtet. Allerdings trifft dies auch auf Weinlands und Rieks Werke zu, in welchen dennoch größere Brutalität zu finden ist. Außerdem verweist die Ankündigung am Ende von *„Die Urmenschen“* auf eine sehr gewaltvolle Handlung in der nie erschienen Fortsetzung, die *„den grausigen Kampf [...] zwischen den Neandertalern und den weißen nordischen Menschen“*²²⁹ schildern sollte. Insofern scheint es plausibler, dass in dem hier untersuchten Werk lediglich deshalb kein gewaltvolles Gefecht zwischen zwei Arten entbrennt, weil es den Homo sapiens in der geschilderten Zeit noch nicht gab.

²²³ Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 52.

²²⁴ Wittels: Alles um Liebe, S. 28.

²²⁵ Ebda., S. 29.

²²⁶ Ebda., S. 120.

²²⁷ Vgl. Blunck: Rechtfertigung vor Freunden / Die Urvätersaga, S. 124.

²²⁸ Vgl. Reißerweber: Die Horde am See, S. 199.

²²⁹ Mähler: Die Urmenschen, Ankündigung am Ende des Werkes.

Ein umstrittenes Thema in der Forschung ist die Frage, ob und in welchem Ausmaß in der Steinzeit Kannibalismus verbreitet war. Bisher konnten keine Beweise dafür gefunden werden, dass die Urmenschen in Mitteleuropa derartige Praktiken ausübten. Allerdings ist es auch nicht auszuschließen, denn Vergleiche mit anderen Kulturen lassen es laut Conard als möglich erscheinen. Für manche Gegenden und Kulturen gilt Kannibalismus beim anatomisch modernen Menschen als gesichert. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind sich jedoch nicht einig, ob diese Tradition unter Neandertalerinnen und Neandertalern verbreitet war.²³⁰ Auch Kuckenburger zeigt die ambivalenten Ansichten der Forschung auf. Er weist zudem darauf hin, dass die These des Anthropophagie-betreibenden *Homo neanderthalensis* durch in diese Richtung interpretierte Knochenfunde aus dem Jahr 1899 bis weit ins 20. Jahrhundert vor allem im deutschen Sprachraum weit verbreitet waren.²³¹

Auch in den Werken kommt ein solches Verhalten in drei Werken vor. In „Alles um Liebe“ isst etwa Gru seine eigenen Kinder. Des Weiteren tun Männer, die sich sprichwörtlich nach einer Frau verzehren, dies auch im wahrsten Sinne des Wortes. In „Die Horde am See“ treten „Menschenfänger“ auf, die Leute fangen und braten. Zudem meint ein Sippenmitglied: *„Ich glaube, auch unsere Vorfahren haben Menschen gegessen, wenn sie keine andere Jagdbeute machten.“*²³² Bei Neander ist „Menschenfresserei“ unter den Neandertalerinnen und Neandertalern lange Zeit verbreitet.²³³ Die Entwicklung familiärer Bindungen führte zu ihrem Ende: *„Die Mutterliebe siegte über alles! Sie war schließlich der Grund, daß tote Angehörige derselben Horde nicht mehr aufgefressen, sondern bestattet wurden. So war der Anfang zur Ausrottung des Kannibalismus gegeben.“* Mähler verweist im Anhang ebenfalls darauf hin, dass bei diesen Menschen möglicherweise Kannibalismus verbreitet war.²³⁴ Im Roman selbst findet sich allerdings kein Hinweis darauf.

²³⁰ Vgl. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 74-75.

²³¹ Vgl. Kuckenburger, Martin: Der Neandertaler. Auf den Spuren des ersten Europäers. Stuttgart: Klett-Cotta 2005, S. 208-210.

²³² Reißerweber: Die Horde am See, S. 129.

²³³ Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 47.

²³⁴ Vgl. Mähler: Die Urmenschen, S. 261.

5.3 Die Entwicklung der Kulturtechniken

Aus den Uranfängen heraus lässt sich entwickeln, wie innig alles das, was wir Technik nennen, mit dem menschlichen Leben und der Fortentwicklung menschlicher Kultur im Zusammenhange steht, und wie in den Uranfängen die Keime der heutigen Kultur schon vorhanden sind.²³⁵

Dieses Zitat aus Neanders „Die Steinzeit“ weist bereits auf die große Bedeutung der Anfänge der Kultur bei der Darstellung der frühesten menschlichen Geschichte hin. In allen untersuchten Werken finden sich in der einen oder anderen Weise Beschreibungen zu diesem Thema. Die Kulturtechniken sind wesentliche Elemente des Alltagslebens. Schon alleine deshalb kamen die Autoren nicht umhin, sich in ihren Steinzeitromanen mit diesen Aspekten auseinanderzusetzen.

Laut einer 1930 erschienen Abhandlung zur „Ethik des Urmenschen“ ist die Gesellschaftsform verantwortlich für die intellektuelle Weiterentwicklung, denn nur komplex organisierte Bevölkerungsgruppen könnten dieser zufolge überhaupt so etwas wie Kultur hervorbringen.²³⁶ Dies entspricht der Darstellung in den meisten Werken. Den angeblich noch wilden und tierähnlichen Neandertalerinnen und Neandertalern wird dementsprechend meist die Fähigkeit zu kulturellen Leistungen abgesprochen. Bei Neander gibt es deshalb *„gewaltige Fortschritte in der menschlichen Kultur“*²³⁷, als sich eine *„neue Rasse [...] neben den Neandertalern heraus[...]bildet“*²³⁸ hatte. Die Annahme, dass der Homo neanderthalensis kulturell gesehen dem anatomisch modernen Menschen nicht das Wasser reichen konnte und deshalb von ihm abgelöst wurde, ist also wissenschaftlich nicht haltbar. Genährt wird dieses Vorurteil häufig durch einen Vergleich verschiedener Zeitabschnitte. Wird der denunzierten Art jedoch der zur selben Zeit lebende frühe Homo sapiens gegenübergestellt, lässt sich eine gleichwertig einzustufende Lebensweise feststellen.²³⁹ Der Anthropologe Johannes Ranke vertrat bereits um 1900 zumindest teilweise diese Ansicht. Er schreibt, das Gehirn der ausgestorbenen Neandertalerinnen und Neandertaler sei so groß wie das der heute lebenden Menschen oder sogar größer gewesen und lasse *„die Möglichkeit zur höheren Kulturentwicklung erkennen“*²⁴⁰. Andererseits meint er an einer anderen Stelle, dass der Ur-

²³⁵ Neander: Die Steinzeit, S. XI.

²³⁶ Vgl. Heffner: Die Ethik des Urmenschen, S. 4.

²³⁷ Neander: Die Steinzeit, S. 76.

²³⁸ Ebda., S. 76.

²³⁹ Vgl. Bick: Die Steinzeit, S. 22-25.

²⁴⁰ Ranke: Die Menschenrassen, S. 137, Zitat S. 134.

mensch „körperlich wie geistig den Tieren näher gestanden habe als der heutige Mensch“²⁴¹. Außerdem hätte laut Ranke die Steinzeit auf deutschem und skandinavischem Gebiet länger gedauert als etwa in Südeuropa. Einige slawische Kulturen wären aber noch viel länger auf jenem Entwicklungsstand stehen geblieben.²⁴² Bei Blunck, Riek und Neander wird genau das Gegenteil behauptet, dort wird deutsches Gebiet als der Ursprung der Kultur geschildert oder dies zumindest angedeutet.

Vor diesem Hintergrund ist Mählers Darstellung der Steinzeit bemerkenswert. Er kommt in seiner Beschreibung nicht über den Homo neanderthalensis hinaus, die Entwicklung der Kulturtechniken findet sich aber dennoch in seinem Werk, da er diese von den Neandertalerinnen und Neandertalern vollführen lässt. Diesen Schritt setzt er sogar bereits in der frühen Phase dieser Art an, also bereits um 200.000 vor Christus. Sowohl Gewand, Sprache, Religion, Feuererzeugung, Werkzeugherstellung, das Leben in Höhlen als auch die Musik seien in dieser Phase entstanden.²⁴³

Der Beginn der Kulturtechniken lässt sich als ein langandauernder und evolutionär vordringender Prozess charakterisieren. In den Werken wird dieses Prozedere jedoch oft als singuläres Ereignis und nicht als Resultat einer langen Entstehungsphase dargestellt. So werden teilweise innerhalb weniger Jahre, häufig innerhalb einer Generation, Entwicklungsschritte vollzogen, die sich in natura mit Sicherheit über Jahrhunderte oder Jahrtausende erstreckten. Zudem erfolgt eine Personalisierung: Techniken wie das Feuer machen oder die Höhlenmalerei werden als Erfindung von Einzelpersonen geschildert.

Wie bereits im Rahmen der Rollenzuschreibungen verdeutlicht, ließen die Autoren beinahe alle wichtigen Entwicklungen und Entdeckungen vom männlichen Geschlecht vollführen. So *„gebar der Mann viele Einrichtungen zur Erleichterung seines Lebens. Die Religion, der König, die Kunst, das Feuer waren Schöpfungen, die allen zugute kamen.“*²⁴⁴ Davon gibt es lediglich wenige Ausnahmen, etwa folgende Passage bei Wittels: *„Auch das Weib hatte Anteil an der neugeschaffenen Kultur. Vom Weibe stammt der Staat, vom Weibe der Herd, vom Weibe, das man zu allererst besaß, stammt das Eigentum.“*²⁴⁵ Diese Tatsache wird aber schon bald vergessen: *„Aber die Männer nutzten diese Einrichtungen sehr gegen das Weib aus. Sie nahmen die Einrichtungen aus der Hand des Weibes, formten sie nach Männerart um und sagten dem Weibe selbst*

²⁴¹ Ebda., S. 129.

²⁴² Ebda., S. 144-145.

²⁴³ Vgl. Mähler: Die Urmenschen, bspw. S. 175.

²⁴⁴ Wittels: Alles um Liebe, S. 211.

²⁴⁵ Ebda., S. 116-117.

*Valet.*²⁴⁶ Dieser Umstand wird allerdings nicht bedauert, sondern dadurch legitimiert, dass der Mann mehr Verstand und größere Logik besäße.²⁴⁷ Eine Abweichung von der Entdeckung sämtlicher Kultur durch den männlichen Erfindergeist bildet auch die Übernahme von Techniken fremder Sippen in Neanders „Roman aus der Magdälénienzeit“. Hier wird das Floß der Feinde nachgeahmt und dann im Krieg gegen diese eingesetzt.²⁴⁸ Das Lernen von anderen Horden spielt auch bei Reißenweber eine wesentliche Rolle für den Fortschrittsprozess. Sowohl der alte Einsiedler Graubart, als auch der sich auf der Flucht befindende Breitnase werden mehr oder weniger in die Gruppe integriert – nicht zuletzt deshalb, weil von ihnen viel Neues dazu gelernt werden kann.

Unter den maskulinen und herausragenden Erfindern lassen sich zwei unterschiedliche Typen von steinzeitlichen Innovatoren festmachen. Die frühesten Schöpfer von Waffen sind etwa zumeist körperlich etwas schwächliche, aber geistig dafür sehr kluge junge Männer, die aufgrund ihrer Leistungen rasch an Ansehen gewinnen und sich als Anführer hervortun. Derartige Exemplare von Entdeckern finden sich etwa bei Neander und Wittels sowie auch in neuerer Literatur (beispielsweise bei Bellinghen). Die andere personifizierte Ausformung von Erfindertum ist der Überheld. Dies ist etwa bei Blunck, Mähler und Reißenweber der Fall. Protagonisten wie Börr in „Gewalt über das Feuer“, die Jäger Speerarm und Oahui in „Die Urmenschen“ oder Bärenbrüller in „Die Horde am See“ sind reflektiert, intelligent und stark. Sie denken aktiv über eine Verbesserung ihrer Lebensumstände nach und gepaart mit etwas Zufall erringen sie große Fortschritte für die Menschheit. Zunächst wird ihre Überlegenheit jedoch oft nicht anerkannt, da sie ihrer Zeit voraus sind. Schlussendlich erweisen sie sich aber als schillernde Führerfiguren.

Bei Wittels treten einige personalisierte Erfinder beziehungsweise sogar Erfinderinnen auf, teilweise werden die Fortschritte aber auch als Leistungen des vor allem männlichen Kollektivs geschildert. Weinland und Riek widmen sich hingegen kaum der Weiterentwicklung, sondern der Auslöschung einer Gruppe, die kulturell einer anderen Sippe unterlegen ist. Die triumphierende Fraktion beherrscht dabei schon alle in der Epoche existenten Techniken – und eigentlich auch schon einige mehr. Es wird also nicht die Entwicklung von Kultur thematisiert, sondern die Übermacht jener Gruppen, die bereits eine solche besitzen. Allerdings wird bei Riek dennoch der Ursprung der Kunst geschildert – und man ahnt es schon: Ein Mann hat sie entwickelt.

²⁴⁶ Ebda., S. 117.

²⁴⁷ Vgl. ebda., S. 117.

²⁴⁸ Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 147.

Meist ist der Antrieb für eine (Weiter-)Entwicklung eine irgendwie geartete Not. Wittels wählte als Impuls für Erneuerungen allerdings die Lust. Diese ist nicht nur für die Veränderung des Aussehens und der kognitiven Fähigkeiten im Allgemeinen, sondern auch für eine Entstehung von Kulturtechniken im Besonderen verantwortlich. Sämtliche Entwicklungen ereignen sich aus dieser Motivation heraus. Die Männer wollen für die Frauen schön aussehen, damit sie erfolgreicher bei ihnen sind, weshalb zum ersten Mal Körperschmuck und Bekleidung entsteht. Auch die erste Behausung, eine Höhle, entsteht vor dem Hintergrund der Libido. So leben in dieser Unterkunft erstmals ein Mann und eine Frau zusammen, allerdings wird letztere von ersterem dort gewaltsam gefangen gehalten. Dies zeigt, dass auch Gewalt eine wesentliche Rolle spielt. Allerdings besteht auch hier eine Verbindung zum sexuellen Begehren: Kämpfe werden vor allem dann ausgefochten, wenn mehrere Männer dieselbe Frau haben wollen. Vor diesem Hintergrund entstehen auch die ersten Waffen. Im Gegensatz zu Neander oder Blunck ist bei Wittels also nicht die Not ausschlaggebend dafür, dass sich die Menschen weiterentwickeln, sondern die Lust.

Nachdem geklärt wurde, wer den Fortschritt bringt – nämlich herausragende Exempel des männlichen Geschlechts – wird im Folgenden genauer auf einzelne Kulturtechniken und ihre Verbreitung in den untersuchten Werken eingegangen.

5.3.1 Überlebenstechniken: Die Jagd und die „Zähmung“ des Feuers

Von allen Fähigkeiten wird den Urmenschen die Jagd noch am ehesten zugesprochen. Sie wird in allen Werken in unterschiedlicher Form von Beginn an beherrscht oder im Verlauf der Handlung entwickelt:

Die zweibeinigen Geschöpfe waren zu genialen Raubtieren geworden, weil sie das, was ihnen Mutter Natur an Körperkräften zu wenig mitgegeben hatte, durch List, Tücke, Verschlagenheit und Schlaueit wettmachten und alles, was da lief und kroch und flog und schwamm, als gute Beute für ihre hungrigen Bäuche erklärten.²⁴⁹

Die Fähigkeit, derart monumentale Tiere wie ein Mammut zu erlegen, wird in der untersuchten Literatur eher dem Homo sapiens zugesprochen, etwa bei Riek. Bei Mähler entwickeln allerdings schon die Neandertalerinnen und Neandertaler die im obigen Zitat ange-

²⁴⁹ Mähler: Die Urmenschen, S. 203.

sprochenen Fähigkeiten. Auch die Kenntnisse, Tiere wie Mammuts im großen Stil zu jagen, besitzen sie. Dies entspricht den heutigen Erkenntnissen, nach denen diese frühen Menschen als klassische Großwildjäger eingestuft werden.²⁵⁰ Der Vorteil der anatomisch modernen Menschen lag gerade darin, dass sie sich bei der Jagd nicht so sehr auf eine bestimmte Beute festlegten, sondern auch viele Pflanzen sammelten, fischten und Kleinwild jagten. Sie waren deshalb vermutlich flexibler und wurden durch das Abwandern von großen Tieren in ihrer Ernährung nicht so stark eingeschränkt wie der Homo neanderthalensis, der eine vor allem aus dem Fleisch großer Säugetiere bestehende Ernährung pflegte.²⁵¹ Allerdings machten auch bei diesem Rentiere und Wildpferde einen größeren Anteil der Beute aus, während mit der Erlegung eines Mammuts oder eines Nashorns wohl nicht allzu häufig zu rechnen war. Zudem bestand die Nahrung auch aus Pflanzen, welche jedoch sicherlich auch für medizinische Zwecke genutzt wurden. Das Sammeln sowie das Jagen von Kleintieren gehörten also ebenfalls zu den Tätigkeiten der Urmenschen – und wurden sicherlich teilweise auch von den in den Werken so heroisch anmutenden Männern erledigt.²⁵²

Während Neandertalerinnen und Neandertaler aufgrund der Jagdtechnik ihrer Beute meist sehr nahe kamen, verließen sich die anatomisch modernen Menschen zu jener Zeit bereits stärker auf Hilfsmittel wie Speere oder Pfeil und Bogen.²⁵³ In sehr kurzer Zeit perfektioniert dieser in den untersuchten Werken sein Jagdverhalten und macht das Erlegen von Tieren durch den Gebrauch von Waffen sicherer und einfacher. Bei Blunck entwickelt der herausragende Held Börr, der quasi als Begründer des „nordischen Volkes“ hochstilisiert wird, verschiedene Fangmethoden. In „Die Horde am See“ kommt dieser Aufgabe vor allem Bärenbrüller nach, in „Die Urmenschen“ vor allem der mutige Jäger Oahui. Im dritten Teil des letzteren Werks nehmen die Jagdgeschichten unter Anführung ebendieses tapferen Helden einen erheblichen Teil der Handlung ein. Aber nicht nur in diesem Roman, sondern auch in anderen, werden einzelne Beutezüge sehr genau beschrieben, beispielsweise bei Weinland oder Riek.

²⁵⁰ Vgl. Bick: Die Steinzeit, S. 70.

²⁵¹ Vgl. Conard, Nicholas J.: Neandertaler und moderne Menschen. In: Stadt Niederstotzingen (Hg.): Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014, S. 58–61., hier S. 59–60.; Vgl. Kuckenburger: Der Neandertaler, S. 192–193.

²⁵² Vgl. Dutkiewicz, Ewa: Von Jägern und Sammlern. In: Stadt Niederstotzingen (Hg.): Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014, S. 50–53, hier S. 51–52.

²⁵³ Vgl. Burda/Bayer u.a.: Humanbiologie, S. 56 sowie S. 66–67.

Bei der Großtierjagd, welche mit größeren Risiken verbunden ist als das Erlegen von Kleintieren, geht es nicht nur um das Abdecken des Nahrungsaufkommens, sondern auch um Zuwachs an Ansehen – dies zeigt sowohl die Forschung als auch die Literatur.²⁵⁴ Das Motiv der Tötung eines besonders monumentalen und gefährlichen Tieres sowie der damit einhergehende Prestigegewinn kommen in mehreren Werken vor. Bei den „Ungeheuern“ handelt es sich um Höhlenlöwen, Höhlenbären oder Nashörner. Diese können von den überragenden Helden im Alleingang oder mithilfe eines Gefährten getötet werden. Für die Erlegung eines Mammuts wird allerdings ein Kollektiv benötigt. Deswegen schließen sich für solche Jagden teilweise benachbarte Klans zusammen, etwa bei Neander oder Weinland.

Die erlegte Beute wird meist umgehend verzehrt – über lange Zeit hinweg in rohem Zustand. Erst durch die Feuererzeugung gab es eine Möglichkeit, das Fleisch zu kochen und es dadurch auch haltbarer oder geschmackvoller zu machen. Bei Riek haben bereits die Neandertalerinnen und Neandertaler die roten Flammen längst in ihr Leben integriert. Auch bei Weinland können die Menschen von Beginn des Romans an Glut herstellen. Dies entspricht auch den historischen Tatsachen, denn Feuerstellen sind bereits beim *Homo erectus*, der bereits lange vor dem *Homo neanderthalensis* gelebt hatte, belegt.²⁵⁵ Während bei Weinland und Riek das Feuer von Beginn an Teil des Alltags der Menschen ist, wird es in allen anderen Werken erst im Verlauf der Handlung „gezähmt“. Diese „Entdeckung“ wird als Teil der Handlung geschildert. Die Erlangung von „Gewalt über das Feuer“ – wie es Blunck in seinem Titel nennt – stellt einen wesentlichen Entwicklungsschritt dar, der viele Vorteile und umfassende Veränderungen bringt. In Neanders „Die Steinzeit“, welches hinsichtlich vieler Aspekte dem Forschungsstand der Entstehungszeit sehr nahe kommt, erfolgt die Beherrschung des Feuermachens allerdings erst in der „Aurignac-Periode“. Eine neue „Rasse“, welche sich aus dem *Homo neanderthalensis* herausgebildet hatte – gemeint ist der anatomisch moderne Mensch –, entdeckt das Potential des bei der Werkzeugerzeugung entstehenden Funkenfluges.²⁵⁶ Bei Blunck steht gewissermaßen das gesamte Werk unter dem Vorzeichen dieses kulturellen Schritts. Bereits der Titel, der „Gewalt über das Feuer“ lautet, legt dies nahe. Als in „Die Horde am See“ der Fremde, der zur Sippe stößt, von einer gezielten Nutzung des Feuers in seiner Heimat erzählt, halten ihn die Menschen für einen Lügner und überlegen sogar, ihn mit körperlicher Gewalt für

²⁵⁴ Vgl. ebda., S. 139.

²⁵⁵ Vgl. Bick: Die Steinzeit, S. 18.

²⁵⁶ Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 100.

diese Torheit zu bestrafen.²⁵⁷ Nur der besonnene Bärenbrüller schenkt ihm nach einiger Zeit Glauben und versucht gemeinsam mit dem Neuling, hinter das Geheimnis der roten Flammen zu kommen. Nach einem Gewitter kann dann endlich Glut mit in die Höhle genommen werden, wo sie wie ein Schatz gehortet und genährt wird.²⁵⁸ Bei Wittels wird hingegen eher nebenbei erwähnt, dass Birubu herausfand, wie man mit Feuerstein Funken erzeugen kann.²⁵⁹ In Mählers „Die Urmenschen“ werden die ersten Flammen ebenfalls zufällig bei der Werkzeugherstellung entfacht. Zu Beginn werden sie als ein wildes Tier wahrgenommen und dementsprechend gefürchtet. Je öfter sie aber auftauchen, desto mehr verlieren die Menschen die Scheu. Der Denker Speerarm bemerkt schließlich, dass man durch das Aneinanderreiben von Holz Glut bewusst entstehen lassen kann. Er muss es aber monatelang versuchen, bis er es schafft.²⁶⁰

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Feuererzeugung von den Autoren tendenziell zu spät angesetzt wird, die Schilderung der Jagdmethoden erweist sich insofern als etwas authentischer. Aber ob die Menschen nun von Beginn an Flammen erzeugen und Fallgruben ausheben können oder dies erst im Verlauf der Handlung erlernen, ihr Überleben zu sichern beherrschen sie in jedem Fall bereits recht gut. Diese Fähigkeiten sind zudem immer am Ende des Werkes größer als zu dessen Beginn.

5.3.2 Neolithisierung

Solange die Menschen vom Jagen und Sammeln lebten und keine festen Hütten und Häuser bauten, blieben sie nicht dauerhaft an einem Ort, sondern zogen je nach Wetter- oder Nahrungsmittellage in verschiedenen großen Abständen weiter. Auch das Areal, das die Gruppen dabei durchreisten, war je nach geografischer Lage und Klima sehr verschieden.²⁶¹ Belege für Lagerstätten des Alt- und Mittelpaläolithikums gibt es kaum. Stark anzunehmen ist allerdings, dass die Menschen zum Teil bereits in zeltähnlichen Konstruktionen Schutz vor dem Wetter suchten. Für Westeuropa, insbesondere auch für die Schwäbische Alb, sind sehr viele Höhlen als Behausungen nachgewiesen worden.²⁶² Neben der Nutzung dieser beiden Formen von Ruheplätzen wurde vermutlich auch im Freiland

²⁵⁷ Vgl. Reißerweber: Die Horde am See, S. 88.

²⁵⁸ Vgl. ebda., S. 108-111.

²⁵⁹ Vgl. Wittels: Alles um Liebe, S. 89.

²⁶⁰ Vgl. Mähler: Die Urmenschen, S. 111-118.

²⁶¹ Vgl. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 208.; Vgl. Hoffmann: Lexikon der Steinzeit, S. 362.

²⁶² Vgl. Bick: Die Steinzeit, S. 21.

campiert.²⁶³ Feste Häuser wurden erst mit der Etablierung von Ackerbau und Viehzucht sinnvoll. Dieser Übergang vom Nomadendasein zu festen Wohnsitzen, der maßgeblich durch den Wechsel von einer Jagd- und Sammelkultur zu einer landwirtschaftlichen Gesellschaft ausgelöst wurde, wird Neolithisierung genannt und fand in Mitteleuropa erst ab etwa 6.000 vor Christus statt.²⁶⁴ Die Epoche, die damit eingeläutet wird, heißt dementsprechend „Neolithikum“. Diese Periode der Menschheitsgeschichte ist eigentlich nicht mehr Teil der Untersuchung. Eine strikte Abgrenzung ist jedoch nicht immer möglich, da – wie nachfolgende Beispiele zeigen werden – der Prozess der Sesshaftwerdung in den Werken allesamt viel zu früh angesetzt wird.

Die meisten der beschriebenen Gesellschaften haben sich bereits langfristig an einem Ort niedergelassen oder tun dies im Verlauf der Handlung. Da es aber ausgeschlossen ist, dass Höhlen dauerhafte – also über Jahre fortwährende – Wohnstätten darstellten, entspricht die Literatur hier durchgängig nicht den aktuellen Befunden der Forschung. In der Dichtung wird somit die Wohnsituation einer späteren Periode mit der des Paläolithikums fusioniert, während der Großteil der anderen Lebensumstände der zeitlichen Verortung getreu bleibt. Dieser Fehler in der Darstellung ist insofern interessant, als er in sämtlichen untersuchten Werken festzumachen ist. Allerdings waren in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Möglichkeiten zur zeitlichen Einordnung von steinzeitlichen Funden noch wesentlich limitierter, weshalb auch in der Forschung noch weniger Klarheit über den Neolithisierungsprozesses herrschte.

In den einzelnen Romanen wird die Wohnsituation folgenderweise geschildert: Bei Neander leben bereits die Neandertalerinnen und Neandertaler der Eiszeit in Dörfern aus selbstgebaute Höhlen.²⁶⁵ In der Sekundärliteratur konnte nirgends ein Verweis auf Belege einer derartigen Behausung gefunden werden und scheint auch ein Widerspruch in sich zu sein. Auch in „Die Urmenschen“ ist der Homo neanderthalensis von Beginn an sesshaft. Während bei Reißerweber der alte Mann, der als einziger von seiner Sippe übrig blieb, in einem Nest auf einem Baum haust, leben die jüngeren Menschen in einer Höhle, die als ihr ständiger Wohnsitz gilt. Bei Riek ziehen die Sippen zu Beginn noch herum. Allerdings entschließen sich auch hier bereits die Neandertalerinnen und Neandertaler dazu,

²⁶³ Vgl. Dutkiewicz, Ewa: Zuhause ist da, wo du dich wohl fühlst. In: Stadt Niederstotzingen (Hg.): Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014, S. 53–54, hier S. 53–54.; Vgl. Lambert/The Diagram Group: Encyclopedia of prehistory, S. 350 sowie S. 363.

²⁶⁴ Vgl. Bick: Die Steinzeit, S. 34.

²⁶⁵ Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 63–64.

an einzelnen Plätzen länger zu verweilen. Vor ihrer Auslöschung begannen sie demnach bereits sesshaft zu werden. Die Jäger sind aber oft auch länger unterwegs und verweilen währenddessen in kleineren Höhlen in der Nähe.²⁶⁶ Insofern ist der Homo neanderthalensis moderner als die Sippen des anatomisch modernen Menschen, welche stärker umherziehen. *„Es gibt Menschen, die müssen wandern und die Welt sehen, sie jagen, wo es ihnen gefällt; sie morden, wenn es ihnen gefällt“*²⁶⁷, erzählt ein alter Neandertaler seinem Klan. Das Wandern geschieht allerdings eher aus dem Motiv der Eroberung neuen Lebensraumes als einer optimalen Ressourcennutzung, wie bei einem herkömmlichen Nomadendasein.

5.3.3 Sprache und abstraktes Denkvermögen

Die Fähigkeit zur Vollziehung abstrakter Gedankengänge sowie die Ausbildung einer ausgereiften verbalen Sprache gehören wohl zu den wesentlichsten Merkmalen, die die Gattung „Homo“ von der Tierwelt abheben. Ein Charakteristikum dieser Kompetenzen ist die Entfaltung von Kultur im weitesten Sinne sowie ihren Teilbereichen, etwa der Religion oder der Kunst. Für beide ist die Durchführung nicht dinggebundener Assoziationen die Grundvoraussetzung. Darüber, wann der Grundstein für diese Unterscheidung gelegt wurde, scheiden sich die Geister. Vor allem die literarischen Aufarbeitungen der Thematik konstruieren verschiedenste Thesen darüber, ab wann sich derartige Tendenzen abzeichneten. Im Folgenden wird die Beschreibung der Entwicklung dieser einzelnen, genuin menschlichen Eigenschaften in der Literatur erörtert.

Die Kulturtechniken müssen an die Nachkommen weitergegeben werden, damit sie nicht wieder verlorengehen. Dies erfolgt durch sukzessives Einbinden der Kinder und Jugendlichen in die anfallenden Arbeiten, wodurch sie die Tätigkeiten und Vorgehensweisen erlernen können. Oft nehmen die Anführer besonders begabte junge Männer – teilweise sind es die eignen Söhne – unter ihre Fittiche und geben ihr Wissen an sie weiter. In einer von Neanders Erzählungen gibt es zudem sogar schon so etwas wie einen Lehrer: Die jungen Boten seien *„von einem alten Manne unterrichtet worden, der zu schwach zur Jagd gewesen sei und nur immer gesonnen und gedacht habe. Er habe den jungen Edelknechten vieles gelehrt, auch im Sande zu bilden.“*²⁶⁸ Prinzipiell wird den Vermittlungsvorgängen aber kein allzu großes Interesse in den Werken beigemessen. In neuerer Literatur stehen derartige Prozesse im

²⁶⁶ Vgl. Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 77.

²⁶⁷ Ebda., S. 86.

²⁶⁸ Neander: Die Steinzeit, S. 133.

Gegensatz dazu aber sehr im Vordergrund, etwa in den bereits erwähnten Romanen von Auel, Bellinghen oder Tschirner.²⁶⁹

Wesentliche Differenzen weisen die untersuchten Texte bezüglich der Fragestellung auf, ob der Homo neanderthalensis zu den genannten Leistungen fähig ist. Häufig wird ihm jegliche komplexe Denkleistung abgesprochen, dabei ist mittlerweile bekannt, dass er ein größeres Gehirnvolumen als heute lebende Menschen hatte.²⁷⁰ Lange Zeit wurde aufgrund dieser Fehleinschätzung auch angenommen, dass die Neandertalerinnen und Neandertaler keine artikulierte Sprache besaßen. Inzwischen geht die Forschung aber davon aus, dass auch sie zu einer solchen fähig waren, da ihre anatomischen Voraussetzungen sowie die Identifikation eines bestimmten Gens darauf hinweisen.²⁷¹

Ganz grundsätzlich ist dem Menschen seine besondere Form der Kommunikation möglich, da bestimmte Hirnareale, welche „ihn zur Bildung einer syntaktisch-grammatikalisch komplexen Sprache“²⁷² befähigen, stärker ausgeprägt sind als bei Tieren. Wie sehr die Ausdrucksweise uns von anderen Lebewesen unterscheidet, wird etwa in Bluncks „Gewalt über das Feuer“ ersichtlich. Bevor die Menschen die Sprache beherrschen, können sie sich auch noch mit ihren animalischen Nachbarn verständigen, das verlernen sie erst durch ihre neue Form der Kommunikation. Die Fähigkeit zur komplexen verbalen Verständigung wird hier nicht durch einem evolutionären Prozess erlernt, sondern in einem revolutionären Schritt erworben. Davor hatten sich die Menschen durch ein „wildes ,hoiho““²⁷³ und „mit wilden Gebärden“²⁷⁴ verständigt. Dann kommt der Umbruch, der durch ein Geschenk des gottähnlichen Mannwanderers ausgelöst wird. Er schenkt Börr die Sprache, welche auch als „Gottes Atem“²⁷⁵ bezeichnet wird. Ab diesem Zeitpunkt wächst sie wie ein Samenkorn, aber in einer rasenden Geschwindigkeit. Schon am nächsten Tag kann die alte Mo singen. Zudem wird von da an die Form des Redens vererbt.

In „Alles um Liebe“ entwickelt sich die Sprache aus dem Gesang heraus. Aus ersten Jubelschreien und eher rituellem Singsang entsteht nach Jahrtausenden die „rationale Dürftigkeit

²⁶⁹ Vgl. Auel: The Clan of the Cave Bear.; Vgl. Bellinghen: Tochter des Feuers.; Vgl. Tschirner: Lasra und das Lied der Steine.

²⁷⁰ Vgl. Burda/Bayeru.a.: Humanbiologie, S. 56.

²⁷¹ Vgl. ebda., S. 57.

²⁷² Vgl. Roth, Gerhard: Was ist so besonders an unserem Gehirn? In: Grolle, Johann (Hg.): Evolution. Wege des Lebens. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden. München: Deutsche Verlagsanstalt 2005, S. 119–128, hier S. 128.

²⁷³ Blunck: Rechtfertigung vor Freunden / Die Urvätersaga, S. 64.

²⁷⁴ Ebda., S. 65.

²⁷⁵ Ebda., S. 101.

der Sprache“²⁷⁶. Es gibt tatsächlich einen Forschungsansatz, der davon ausgeht, dass sich die verbale Kommunikation erstmals in Form von gesangsartigen oder rhythmischen Lauten äußerte. Im 19. Jahrhundert stieg das Interesse an dieser Frage, wie das Sprechvermögen entstand, enorm, was eine Fülle von Thesen zur Folge hatte. Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts existierten zahlreiche sehr heterogene Ansichten, welche allerdings heute als obsolet gelten. Neben der bereits genannten gab es etwa die Theorie, dass das Sprechvermögen durch das Nachahmen von Tierlauten aufgekommen ist. Eine andere besagt, instinktive Ausrufe wären dafür verantwortlich gewesen.²⁷⁷ Noch viel älter ist Bluncks Ansatz, dass die Sprache ein Geschenk Gottes gewesen sei. Diese Anschauung wurde vor allem im Mittelalter vertreten. Absolute Einigkeit über die Frage des Ursprungs der Laute und Wörter gibt es auch in der Gegenwart nicht. Manche Forscherinnen und Forscher, etwa der Linguist Derek Bickerton, vertreten beispielsweise die Ansicht, dass die ersten Begriffe bei der Jagd gerufen wurden, um Verstärkung herbeizuholen und um anzuzeigen, was genau gefunden wurde.²⁷⁸

In „Die Steinzeit“ von Neander wird ein sukzessiver Ausbau der Sprache geschildert, der sich von Erzählung zu Erzählung vollzieht. Alles, was die Menschen zu Beginn der Handlung von sich geben konnten, war ein „scharfer, grunzender Laut“²⁷⁹. Aber bereits unter den Neandertalerinnen und Neandertalern entwickelt sich eine frühe Form der verbalen Kommunikation, wenngleich diese auch noch recht simpel ist. Wesentliche Fortschritte gab es während der Eiszeit, da die Menschen wegen der Kälte enger beisammen lebten.²⁸⁰ Aber auch beim Homo sapiens im letzten Kapitel ist das Sprachverhalten noch nicht vollständig ausgebildet: „Die Sprache war immer noch sehr schwerfällig, nur ein Nacheinandersprechen von einzelnen Worten ohne jede Biegung, immer noch tiefe Gutturallaute mit wenigen Konsonanten durchsetzt.“²⁸¹

Auch Mählers Neandertalerinnen und Neandertaler können bereits sprechen, allerdings ist diese Fähigkeit hier ebenfalls noch in ihrer Entwicklung begriffen: „Vollkommen war ihre

²⁷⁶ Wittels: Alles um Liebe, S. 12.

²⁷⁷ Vgl. Ernst, Peter: Germanistische Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen. Wien: Facultas 2011 (UTB basics), S. 21.

²⁷⁸ Vgl. Bickerton, Derek: Wie lautete das erste Wort der Menschheit? In: Grolle, Johann (Hg.): Evolution. Wege des Lebens. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden. München: Deutsche Verlagsanstalt 2005, S. 139–148, hier S. 146–148.

²⁷⁹ Neander: Die Steinzeit, S. 32.

²⁸⁰ Vgl. ebda., S. 58–62.

²⁸¹ Ebda., S. 123.

*Sprache freilich nicht. [...] Ihre Sprechweise war mehr ein Stottern, ein Bellen und Schreien.*²⁸² Bei Riek besitzt auch der Homo neanderthalensis schon komplexe Verständigungsformen. Es werden sogar Läufer zwischen den Sippen hin und her geschickt, um wichtige Nachrichten weiterzuleiten.²⁸³

In Reißenswebers Roman wird die Entwicklung der Kommunikationsweisen nicht thematisiert. Es treten allerdings verschiedene Sprachen auf. Während sich der alte Einsiedler und die Horde am See untereinander mitteilen können, gibt es mit anderen Sippen keine Verständigungsbasis. Ähnliches trifft auf den Roman „Rulaman“ zu. Sowohl die Kalats als auch die Aimats haben eine eigene Sprache. Einige wenige lernen sogar die Ausdrucksweise der anderen Gruppe. Zudem gibt der Erzähler den Hinweis, dass die Kommunikation unter den Protagonistinnen und Protagonisten nicht übersetzt werden kann und er sie deshalb sinngemäß wiedergibt. Neander versucht dies erst gar nicht, da dadurch ein *„ein viel zu weit fortgeschrittenes Bild“*²⁸⁴ erzeugt würde.

Die Fähigkeit, abstrakt zu denken, ist neben der Entwicklung der Sprache auch für die Entstehung von Kunst und Religion die entscheidende Voraussetzung. Und ebendiese Leistungen gelten als wesentliche Charakteristika der Gattung „Homo“. Der französische Autor Jules Verne legt sie in seiner prähistorischen Literatur sogar als die Voraussetzung für das Menschsein fest. In seinem 1901 erschienenen Roman „Le Village aérien“ wird einer Gruppe von Lebewesen der Status des Menschen abgesprochen, weil dieses Volk keine Religion hat.²⁸⁵ In den hier untersuchten Werken erfolgt keine derart explizite Zuweisung, aber es entwickeln sich häufig während der Handlung ein Glaube an das Überirdische sowie rituelle Praktiken. Auf die Ergebnisse der Forschung können sich die Autoren dabei allerdings noch weniger beziehen, als dies beispielsweise beim Aussehen möglich ist, denn weder über die Art, welche Riten die Menschen in der Steinzeit praktizierten, geschweige denn darüber, welche genauen religiösen Vorstellungen sie hatten, können konkrete Aussagen gemacht werden. Die Verfasser schmücken deshalb diese große Wissenslücke, welche mangels schriftlicher Überlieferungen auch wohl nie vollständig gefüllt werden kann, mit fiktiven Kreationen von Naturreligionen und verschiedenen rituellen Praktiken aus.

²⁸² Mähler: Die Urmenschen, S. 188.

²⁸³ Vgl. Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 86.

²⁸⁴ Neander: Die Steinzeit, S. 123.

²⁸⁵ Vgl. Paolo: Human Prehistory in Fiction, S. 25-26.

Das einzige hier untersuchte Werk, in welchem es keine Ausformung von religiösen Vorstellungen gibt, ist „Die Horde am See“. Die Schar lässt sich als atheistisch beschreiben. Ein älterer Mann, der an übernatürliche Wesen glaubt, wird deshalb sogar verlacht. In allen anderen Romanen ist so etwas wie Religion in der einen oder anderen Weise bereits von Beginn an vorhanden oder wird im Verlauf der Handlung entwickelt.

Wieder einmal sind es jene herausragenden Helden, die bereits an mehreren Stellen thematisiert wurden, welche häufig den Grundstein für religiöses Bewusstsein legen. Bei Mähler entwickelt Speerarm eine Vorstellung vom Leben nach dem Tod. Er übernimmt zunehmend die Funktion eines Propheten oder Priesters und erwirbt sich dadurch die Anführerschaft über die Sippe. Dieser Schritt erfolgt zur Zeit der frühen Neandertalerinnen und Neandertaler in Europa. Damit gibt Mähler in dieser Hinsicht als einer der wenigen zu jener Zeit die auch heute gängigen Ansichten wieder, indem er jenen Menschen bereits den Glauben an ein Leben nach dem Tod zuspricht. Denn während über die konkreten Ausformungen von Religion keine genauen Angaben gemacht werden können, ist sich die Forschung hingegen darüber einig, dass schon der Homo neanderthalensis ansatzweise symbolisch und abstrakt denken konnte sowie gewisse religiöse Vorstellungen gehabt haben dürfte. Vor allem, dass er zumindest teilweise Totenfürsorge betrieb, ist gesichert.²⁸⁶ Erstmals kann diese für das Mittelpaläolithikum festgemacht werden.²⁸⁷ Zum Teil war das bereits in der Entstehungszeit der Werke bekannt, denn auch der Wissenschaftler Johannes Ranke verweist darauf, dass die Neandertalerinnen und Neandertaler ihre Toten bestatteten²⁸⁸ sowie auch schon mit Grabbeigaben ausstatteten²⁸⁹. Allerdings gibt es für Mitteleuropa bis vor etwa 30.000 Jahren nur wenige Hinweise auf solche Praktiken. Derartige Funde stammen vor allem aus dem Nahen Osten und aus dem Südwesten Frankreichs. Dies gilt auch für den frühen Homo sapiens.²⁹⁰

Auch bei Riek hat bereits der Homo neanderthalensis eine Form von Religion. Mit den Knochen von erlegten Bären werden beispielsweise vom „Weisen“ bestimmte Riten vollzogen, damit sich das Tier nicht für dessen Tötung rächen kann. Zudem werden die Toten ausgestattet mit Waffen vergraben. Das Jenseits stellen sie sich als das „große Schweigen“²⁹¹ vor. In dieser Hinsicht gibt es erneut wesentliche Ähnlichkeiten zwischen „Die Mammut-

²⁸⁶ Vgl. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 26

²⁸⁷ Vgl. Bick: Die Steinzeit, S. 22.

²⁸⁸ Vgl. Ranke: Die Menschenrassen, S. 131.

²⁸⁹ Vgl. ebda., S. 134.

²⁹⁰ Vgl. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 304.

²⁹¹ Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 90.

jäger vom Lonetal“ und „Rulaman“. Auch bei letzterem sind religiöse Vorstellungen von Beginn an auch bei der unterlegenen Sippe vorhanden. Zudem werden die Riten auch hier vor allem von einem bestimmten alten Mann, bei Weinland ist es eine Art Zauberer, vollzogen.

In Neanders Werk, in welchem sich der Homo sapiens sukzessive aus dem Homo neanderthalensis herausentwickelt, wird der Grundstein für die Bestattung und die Totenfürsorge von einer Übergangsform zwischen beiden Arten gelegt. Daraus ergibt sich, dass die Neandertalerinnen und Neandertaler diese kulturelle Leistung noch nicht besaßen, während die anatomisch modernen Menschen von Beginn an dazu fähig waren.

Bluncks „Gewalt über das Feuer“ ist unter den untersuchten das am stärksten religiös geprägte Werk. Hier erfolgt die Entwicklung der Religion wieder von einem herausragenden Mann. Der Protagonist Börr ist der einzige Mensch, der Kontakt zum Mannwanderer hat. Seit dem ersten Zusammentreffen mit ihm ist er immer wieder auf der Suche nach ihm, er muss sich in einigen Situationen allerdings erst als würdig erweisen, denn erst dann tritt Gott wieder in Erscheinung. Mit dem Tod Börrs verschwindet der Mannwanderer aber von der Erde, ganz am Ende des Romans heißt es diesbezüglich: *„So verlor der Mensch, als er vom Tier erhoben wurde, die Nähe der Unirdischen, und Gott schreitet nicht mehr wie einst vor seinem Angesicht. Aber Er ist ewig und unendlich in Höhe und Tiefe und in unserer zu Ihm aufjauchzenden Seele.“*²⁹² Der Text beginnt und endet somit mit Verweisen auf Gott und wird von diesem thematisch umklammert.

In „Alles um Liebe“ ist der Herrscher Birubu, der zwar die Anarchie beendete, dann aber tyrannisch regierte, nicht der aktive Initiator einer Glaubensrichtung. Allerdings gibt sein Tod den Anlass für die Begründung einer solchen, denn er wird nach seinem Ableben als Gott verehrt. Neben ihm werden zusätzlich auch noch verschiedene andere Götter anerkannt. Aus dem Wunsch, diese darzustellen, ergibt sich die Höhlenmalerei. Die oberste Instanz wird als weibliches Wesen dargestellt, als *„eine böse und gefährliche Frau, der man einmal im Jahre nach Herzenslust dienen, die man alle andren Tage fürchten und vermeiden mußte“*²⁹³. Deshalb gibt es auch noch Gottheiten für den Alltag, nämlich verschiedene Tiere, die ebenfalls an die Höhlenwände gezeichnet werden. *„Aber später drängte sich die Not zwischen Mann und Weib, und man wußte nicht mehr, daß alles, was man trieb, alles, was Förderung brachte, vom Weibe stammte. Darum verehrte man auch das Weib nicht mehr, sondern ernannte andere*

²⁹² Blunck: Rechtfertigung vor Freunden / Die Urvätersaga, S. 176.

²⁹³ Wittels: Alles um Liebe, S. 101.

Götter.“²⁹⁴ Dieses Beispiel zeigt sowohl die Erklärung für das Ende von Muttergottheiten als auch die enge Verbindung zwischen Glaube und Kunst.

Parallelen zwischen diesen beiden Bereichen gibt es auch ansonsten einige. So treten beide Aspekte oft in Kombination auf – Figuren oder Malereien erfüllen nämlich teilweise rituelle Zwecke. Außerdem braucht es im Falle der Kunst ebenfalls oftmals jene feinsinnigen Geistesakrobaten, die durch ihr Tun die Menschheit vorantreiben. Beispiele dafür sind etwa Flinkfuß in „Die Mammutjäger vom Lonetal“, der die ersten Elfenbeinfiguren erschafft, oder Börr in „Gewalt über das Feuer“, der die Malerei sowie die ersten Instrumente erfindet. Während also oft geniale Denker die Kunst entwickeln, ist es bei Reißerweber der „Narr“ Spitzkopf, der unbeabsichtigt den Grundstein dafür legt. Als er sich mit schmutzigen Händen an einer Felswand abstützt, bleiben an dieser für die Menschen seltsam erscheinende Flecken haften. Bärenbrüller geht diesem Vorgang auf den Grund, und ein Jüngling erprobt verschiedene Verzierungsmuster.

Bei Neander haben die ersten Höhlenmalereien hingegen einen sehr funktionellen Antrieb. Weil der Boden so hart ist, dass ein junger Bote nichts hineinritzen kann, tut er dies an der Höhlenwand. Alle sind so begeistert vom dargestellten Mammut, dass er weitere Tiere zeichnet.²⁹⁵ Rituellen Zweck haben hingegen Börrs erste Tierdarstellungen, welche er solange mit dem Speer durchsticht, bis dass das Bild zerstört ist. Der Sieg über die Abbildungen wird als gutes Omen für die bevorstehende Jagd interpretiert.

In der Literatur wird tendenziell die Bedeutung von Mitteleuropa und insbesondere des Gebiets des heutigen Deutschlands bei Weitem überschätzt. Im Falle der Kunst trifft die propagierte Hochform aber sogar durchaus zu. Im Zeitalter des Aurignaciens scheint diese Gegend tatsächlich ein wichtiger Entstehungsort von figürlichen Darstellungen gewesen zu sein.²⁹⁶ Wenn Riek die Schaffung verschiedener Kunstobjekte schildert, beschreibt er dabei zum Teil sogar die von ihm ausgegrabenen Objekte. Teilweise sind neben dem Text auch Skizzen dieser abgedruckt.

Es gibt zwar einige Parallelen zwischen der Darstellung der Entwicklung von religiösen Vorstellungen und der Kunst, hinsichtlich ihrer Verbreitung unter den Neandertalerinnen und Neandertalern gibt es allerdings einige Differenzen. Riek widerspricht nicht den An-

²⁹⁴ Ebda., S. 116.

²⁹⁵ Vgl. Neander: Die Steinzeit, S. 130-131.

²⁹⁶ Vgl. Bick: Die Steinzeit, S. 76-77.

sichten heutiger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, wenn er die darstellende Kunst erst nach dem Aussterben des Homo neanderthalensis richtig aufleben lässt, denn „die Blütezeit der paläolithischen Kunst“²⁹⁷ stellt sich in Mitteleuropa erst vor etwa 15.000 Jahren ein. Allerdings lässt sich bereits für die Zeit der Koexistenz der beiden Arten in Europa ein kultureller Aufschwung auf beiden Seiten feststellen. Häufig wird dies mit dem Einwandern des Homo sapiens begründet. Wie bereits zum Teil erörtert, belegen aber Funde, dass auch die Neandertalerinnen und Neandertaler schon Anfänge von Kultur, beispielsweise in Form von Bestattungsriten, zeigten. Ein derart ausgeprägtes abstraktes Vorstellungsvermögen, welches für die Höhlenmalerei oder figurative Darstellungen notwendig ist, wird ihnen von vielen Forscherinnen und Forschern jedoch abgesprochen.²⁹⁸ Kuckenburger verweist aber auf die Fehlerhaftigkeit einer Schlussziehung, die davon ausgeht, dass das Nichtvorhandensein bestimmter kultureller Ausformungen auf geistige Unterlegenheit hinweist.²⁹⁹ Aktueller Erkenntnisstand ist aber, dass der Homo neanderthalensis vermutlich noch keine figürlichen Darstellungen erschaffen hat, zumindest sind solche nicht eindeutig nachweisbar. Er besaß aber sehr wohl bereits Schmuckstücke. Ob er diese selbst entwickelte oder ob es sich um die Übernahme von kulturellen Praktiken handelte, kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden.³⁰⁰ Rieks Annahme, dass die Neandertalerinnen und Neandertaler zwar Totenriten vollführten, aber noch keine Kunstwerke anfertigten, ist also auch heute noch vertretbar.

²⁹⁷ Ebda., S. 75.

²⁹⁸ Vgl. ebda., S. 75-76.

²⁹⁹ Vgl. Kuckenburger: Der Neandertaler, S. 233.

³⁰⁰ Vgl. Conard/Wertheimer: Die Venus aus dem Eis, S. 176.; Vgl. Hoffmann: Lexikon der Steinzeit, S. 222-223.

6 Die prähistorische Literatur als Spiegel der

Gegenwart? – Der Einfluss des Entstehungskontextes auf die Werke

Literatur wirkt immer wieder auch als Spiegel ihrer Zeit. Der Kontext, in welchem sie entsteht, hat also weitreichenden Einfluss auf ihre Beschaffenheit. Diesen bei einer Analyse zu berücksichtigen ist deshalb unerlässlich. Genau das soll im Folgenden stattfinden. Bei den prähistorischen Romanen ergibt sich dadurch, wie bei allen historischen Darstellungen, ein normatives Verhältnis zum vergangenen Geschehen, da die Gegenwart die Darstellung der Vergangenheit mitbestimmt.

Wie sich das Umfeld von Schriftstellerinnen und Schriftstellern gestaltet und wie dieses auf sie einwirkt, kann normalerweise durch lebensgeschichtliche Analysen vollzogen werden. Das ist bei dieser Untersuchung allerdings schwierig, da von manchen Autoren nur wenig bis gar nichts bekannt ist. Lediglich zu Blunck gibt es zahlreiche Abhandlungen. Eine Einordnung des Schrifttums ist also anhand von Biografien nicht oder nur begrenzt möglich. Allerdings lassen auch – oder gerade – die Inhalte der untersuchten Romane Rückschlüsse auf die zugrundeliegenden Denkmuster oder Manifestationen der Entstehungszeit zu. In diesem Kapitel wird deshalb der Frage auf den Grund gegangen, inwieweit in die untersuchte Literatur zeitgenössische Diskurse aufgenommen wurden.

Der Untersuchungszeitraum umfasst das Deutsche Kaiserreich von seiner Gründung bis zu seinem Ende, die Weimarer Republik während ihres gesamten Bestehens sowie die gesamte Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. Angesichts der Dauer wie auch der Diversität der politischen Verhältnisse und Systeme in der entsprechenden Zeit ist es nicht möglich, auf sämtliche, möglicherweise für die Verfasser relevanten Aspekte, Wissenschaften und Ideologien im Detail einzugehen. Dies würde den Rahmen einer Diplomarbeit sprengen. Deshalb erfolgen im Sinne einer Kontextualisierung im Verlauf des folgenden Kapitels immer wieder kurze Hinweise auf entsprechende Sachverhalte in einem Umfang, der für das Verständnis notwendig ist. Darüber hinaus können der angegebenen Sekundärliteratur detailliertere Informationen entnommen werden. Auf eine Erläuterung der politischen Lage wird hingegen beinahe gänzlich verzichtet, da eine Kenntnis ihrer Grundzüge vorausgesetzt werden kann. Ansonsten kann die deutsche Geschichte für den entsprechenden Zeitraum ebenfalls in diversen Fachbüchern nachgelesen werden.

6.1 Wie viel Wissenschaft steckt in den Werken?

Wie sich die Beziehung zwischen der prähistorischen Literatur und der Forschung verhält, wird im Folgenden analysiert. Zuvor soll aber kurz die Herangehensweise reflektiert werden: Michler nennt zwei Versionen, wie die Verbindung von Naturwissenschaft und Literatur behandelt werden kann. Nach dem Zeitgeist-Modell erfolgt die Betrachtung auf der Prämisse, dass den Autorinnen und Autoren und den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gemeinsame Diskurse zugrunde liegen, was aber zu sehr verallgemeinernden Aussagen führen kann. Die zweite Möglichkeit ist das Einfluss-Modell, nach dem die Wirkung, welche die Forschung auf die Literatur ausübt, analysiert wird. Der Einfluss wird allerdings als Einbahnstraße gesehen und Wissenschaft gewissermaßen wie ein Motiv behandelt, welches im fiktiven Schrifttum auftritt. Laut Michler erfolgt dadurch aber auch eine „Dequalifizierung“ von Literatur, da nahegelegt wird, dass sie nur Impulse verarbeitet. Ihre Rolle als Reflexionsinstanz wird dabei missachtet. Untersuchungen, die dieser Auffassung folgen, sind meist recht kleinteilige Textanalysen.³⁰¹

Die Herangehensweise, die in dieser Arbeit verfolgt wird, soll nicht zu strikt einer Variante verhaftet bleiben, sondern beide Perspektiven integrieren, auch wenn die hier durchgeführte Analyse eher dem Einfluss-Modell entspricht, da eruiert wird, welche Resultate der Wissenschaft sich in den untersuchten Texten finden lassen. Durch Bezugnahme auf generelle politische und gesellschaftliche Entwicklungen der Entstehungszeit und die damals vorhandenen Ideologien soll aber auch der „Zeitgeist“ berücksichtigt werden. Somit wird auch der Forschung unterstellt, dass sie gesellschaftliche Phänomene aufnimmt. Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass beide Bereiche auf gemeinsame Diskurse rekurren. Dieser Herangehensweise folgt die Schlussfolgerung, dass es weder eine autonome Literatur noch eine autonome Wissenschaft gibt, da in den Praxisfeldern ein Austausch stattfindet. Zudem ist das, „[w]as die literarischen Autoren an wissenschaftlichen Themen wahrgenommen haben, [...] bereits deren öffentliche Gestalt“³⁰².

³⁰¹ Vgl. Michler, Werner: *Darwinismus und Literatur. Naturwissenschaftliche und literarische Intelligenz in Österreich, 1859 - 1914*. Dissertation. Univ. Wien 1997, S. 10-11.

³⁰² Ebda., S. 12.

6.1.1 Die Etablierung neuer Forschungsfelder und ihr Einfluss auf die Literatur

Nicht immer wird der Zeitraum, in welchem sich die Handlung abspielt, explizit erwähnt. Schilderungen von historischen Fakten, wie zum Beispiel die Verwendung von Werkzeugen aus Stein, lassen aber die Leserinnen und Leser die dargestellte Epoche erkennen. Einige der hier ausgewählten Werke geben zumindest vage Hinweise auf Zeit und Ort der Handlung.

Anders ist dies etwa bei Hesses Erzählung „Der Regenmacher“. Sie lässt sich zwar durch die beschriebene Lebensweise der Jungsteinzeit zuordnen, im Text wird dies allerdings nicht erwähnt. Auch bei Wittels, Reißerweber und Blunck erfolgt keine explizite Ausweisung dieses Umstandes, bei den anderen ist dies aber eben der Fall. Um eine solche Einordnung treffen zu können, sind erstens wissenschaftliche Untersuchungen zur Entstehung der Menschheit und zweitens grundlegende Kenntnisse der Ergebnisse dieser Forschung vonseiten der Autoren notwendig. Insofern ist die prähistorische Literatur an die Entwicklung der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie, der Urgeschichtsforschung sowie der Paläontologie beziehungsweise der Paläanthropologie gebunden und gewissermaßen von dieser abhängig, da deren Resultate den Stoff und informativen Unterbau für die Steinzeitromane liefern.

Ebendiese Wissenschaften, welche diverse Überschneidungen aufweisen und sich teilweise stark gegenseitig beeinflussen, erfuhren im Untersuchungszeitraum einen regelrechten Aufschwung, der zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und den ersten Jahrzehnten des darauffolgenden zahlreiche Institutionalisierungen und Einrichtungen von Lehrstühlen mit sich brachte.³⁰³ Die zunehmende Etablierung dieser Fächer an den Universitäten und das erhöhte Interesse, das ihnen nun gewidmet wurde, hatten großen Einfluss auf die Entstehung der prähistorischen Literatur. Dass diese Wissenschaften über die Entwicklung der Inhalte des Genres mitbestimmen, ist gewissermaßen sogar ein gegenstandskon-

³⁰³ Bzgl. der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie vgl. Eggert, Manfred K. H./Samida, Stefanie: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Tübingen: A. Francke 2013 (UTB basics), S. 26.; Bzgl. der Anthropologie vgl. Gondermann, Thomas: Evolution und Rasse. Theoretischer und institutioneller Wandel in der viktorianischen Anthropologie. transcript: Bielefeld 2007, S. 273.; Bzgl. der Urgeschichtsforschung vgl. Veit, Ulrich: Gründerjahre. Die mitteleuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung um 1900. In: Callmer, Johan u.a. (Hg.): Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890-1930) im europäischen Vergleich. Internationale Tagung an der Humboldt-Universität zu Berlin vom 13.-16. März 2003. Rahden: VML Verlag Marie Leidorf 2006. (Berliner archäologische Forschungen), S. 43-61, hier S. 56.

stituierendes Element. Auch die im 19. Jahrhundert aufkommenden Evolutionstheorien stehen einerseits in enger Verbindung mit den hier genannten Forschungszweigen, da sie deren Erkenntnisse als Belege für oder gegen verschiedene Thesen nutzbar machen, und haben andererseits ebenfalls einen gewissen Anteil an den Romanen über die Steinzeit. Auf diesen Aspekt wird jedoch erst im nächsten Kapitel näher eingegangen.

In den 1850ern und 1860ern fanden zahlreiche Ausgrabungen statt, die maßgebliche Funde zutage förderten, darunter auch jene im Neandertal in Deutschland und in der Halbhöhle „Abri de Crô-Magnon“ in Frankreich.³⁰⁴ Als 1856 in besagtem Tal die ersten – und später für die gesamte Gattung namensgebenden – Knochenreste dieser Menschenart entdeckt wurden, war man sich der Sensation zunächst noch nicht bewusst. Ansichten über die biblische Schöpfung waren bis ins 20. Jahrhundert der „Common Sense“, was eine Anerkennung des hohen Alters der Skeletteile schwierig machte. Außerdem hätte dies die Nähe zum Affen noch deutlicher gemacht, was im 19. Jahrhundert auch vielen Forschern noch sehr widerstrebt. In den 1860ern bekannten sich dann britische Wissenschaftler – auch durch die Verbreitung von Darwins Theorie ermutigt – zum hohen Alter des Fundes. In Deutschland dauerte dies allerdings noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Verstärkt wurde dies durch die namhaft vertretene These des Archäologie-Pioniers Rudolf Virchow, nach welcher es sich nicht um einen urgeschichtlichen Knochenfund, sondern um die Überreste eines körperlich beeinträchtigten, aber anatomisch modernen Menschen handelte. Dennoch entwickelte sich die Forschung in dieser Zeit weiter, ein wichtiger Meilenstein war die Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“ mit einigen Subverbänden. Die Methodik war entsprechend dem vorherrschenden positivistischen Wissenschaftsverständnis vorwiegend naturwissenschaftlich. Verstärkt wurde dies dadurch, dass vorwiegend Naturwissenschaftler in dem Bereich tätig waren.³⁰⁵

Auch wenn anderenorts der Neandertal-Fund früher als urgeschichtliches Skelett akzeptiert wurde, bedeutete dies nicht zwangsläufig eine korrekte Einordnung. Lange wurde diskutiert, ob der *Homo neanderthalensis* nicht der direkte Vorfahre des anatomisch modernen Menschen sei, wodurch allerdings ersterer als rückständig und schlechter abgewertet wurde. Der französische Forscher Pierre Marcelin Boule prägte nachhaltig ein negatives Bild der neuentdeckten Art, indem er sie als eher dem Affen als dem Menschen ähn-

³⁰⁴ Vgl. Ranke: Die Menschenrassen, S. 129.

³⁰⁵ Vgl. Eggert/Samida: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, S. 15-20.

lich charakterisierte. Dies führte dazu, dass viele Wissenschaftler der Auffassung waren, es könne sich angesichts des affenähnlichen Aussehens nicht um ein nah verwandtes Wesen des Menschen handeln.³⁰⁶ Die Hartnäckigkeit, mit der zum Teil noch immer an der biblischen Schöpfungslehre festgehalten wurde, unterstützte derlei Ansichten. Diese war noch weit verbreitet und wurde vor allem von der Kirche, aber auch von vielen ihrer Anhängerinnen und Anhängern für nicht hinterfragbar angesehen. Die ersten Skelettfunde von Crô-Magnon-Menschen entfachten die Diskussion erneut. Aufgrund der Ähnlichkeit zwischen diesen Ausgrabungen und den gegenwärtigen Menschen sahen viele Wissenschaftler darin den Beweis, dass der Mensch nicht vom Affen oder affenähnlichen Wesen abstammen konnte, da er doch augenscheinlich schon immer vollkommen gewesen sei. Dies konnte für die Evolutionskritiker nur bedeuten, dass er von Gott erschaffen worden war. Die These einer göttlichen Schöpfung konnte aber mit den zunehmenden Funden von Knochen des Homo neanderthalensis immer weniger argumentiert werden.³⁰⁷ Die negative Darstellung der Neandertalerinnen und Neandertaler war auch für die Literatur ein nachhaltig prägendes Narrativ. Dies wurde bereits im Kapitel 5 hinsichtlich der Beschreibung ihres Aussehens und ihrer kognitiven Fähigkeiten in manchen Werken veranschaulicht.

Das zunehmende Interesse an der Urgeschichte ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts manifestierte sich aber nicht nur in Bezug auf einzelne Motive, sondern ganz allgemein auch in der Literatur. Die Entwicklung der betreffenden Wissenschaften kann – wie bereits erwähnt – als Grundvoraussetzung für die Entstehung des Genres verbucht werden. Bevor diese Phänomene in den Blickwinkel der Forschung und der Gesellschaft gelangten, konnten sie natürlich nicht literarisch aufgearbeitet werden, weshalb es davor auch keine prähistorische Literatur gab. Die zunehmend auch öffentliche Präsenz der Thematik machte sie auch für Autorinnen und Autoren zu einem interessanten Stoff. Aber nicht nur die Dichtung, sondern etwa auch die Philosophie und die Psychologie reagierten auf die neuen Erkenntnisse. So nimmt beispielsweise Freud die Urgeschichte in seine Theorien auf. In drei 1912 und 1913 erschienen Essays, die unter dem Namen „Totem und Tabu“ zusammengefasst wurden, befasst er sich mit den Ursprüngen von Religion, vor allem aber auch mit den „Anfängen von Moral und Recht“³⁰⁸. Seine Überlegungen führen ihn weit in der Ge-

³⁰⁶ Vgl. Ruddick: *The Fire in the Stone*, S. 41 sowie S. 50.

³⁰⁷ Vgl. Kempen: *Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal*, S. 175.

³⁰⁸ Westerink, Herman (Hg.): *Sigmund Freud. Totem und Tabu*. Göttingen: V & R unipress 2013 (Sigmund Freuds Werke 1), S. 10.

schichte zurück. Zur menschlichen Entwicklung sowie zum Wissensstand und zum Erkenntnisgewinn über jene lang zurückliegende Zeit bemerkt er Folgendes:

Den Menschen der Vorzeit kennen wir in den Entwicklungsstadien, die er durchlaufen hat, durch die unbelebten Denkmäler und Geräte, die er uns hinterlassen, durch die Kunde von seiner Kunst, seiner Religion und Lebensanschauung, die wir entweder direkt oder auf dem Wege der Tradition in Sagen, Mythen und Märchen erhalten haben, durch die Überreste seiner Denkweisen in unseren eigenen Sitten und Gebräuchen. Außerdem aber ist er noch in gewissem Sinne unser Zeitgenosse; es leben Menschen, von denen wir glauben, daß sie den Primitiven noch sehr nahestehen, viel näher als wir, in denen wir daher die direkten Abkömmlinge und Vertreter der früheren Menschen erblicken. Wir urteilen so über die sogenannten Wilden und halbwilden Völker, deren Seelenleben ein besonderes Interesse für uns gewinnt, wenn wir in ihm eine gut erhaltene Vorstufe unserer eigenen Entwicklung erkennen dürfen.³⁰⁹

Die Untersuchung von Naturvölkern und das Vollziehen von Analogien auf die menschlichen Vorfahren waren auch generell häufig gewählte Methoden: Viele Forscher waren der Ansicht, anhand der „sogenannten Wilden oder halbwilden Völker“³¹⁰ eine sehr frühe Entwicklungsstufe der Menschheit ablesen zu können. Freud zeigt dies etwa anhand der australischen Ureinwohner auf. Auch in den analysierten Werken wird dieser Ansatz spürbar. Vor allem bei Weinland, aber auch bei Neander lässt sich sehr deutlich der generelle Aufschwung der Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert festmachen. In diesem Jahrhundert stiegen auch die Expeditionen in abgelegene Gebiete und die Erforschungen von Naturvölkern an. Jene Menschen wurden aber, trotz forscherschem Interesse, als zurückgeblieben und minderwertig erachtet. Dass jedoch überhaupt verschiedene „Völker“ der Erde analysiert wurden, ist ein Zeichen dieses Auftriebs. Weinland unternahm selbst im Zuge seines Berufes als Zoologe verschiedene Forschungsreisen und band die daraus resultierenden Erkenntnisse in seinen Roman ein.³¹¹ In mehreren Passagen vergleicht er die „Aimats“ mit verschiedenen indigenen Bevölkerungsgruppen. Auch hier werden sie praktisch den Urmenschen gleichgesetzt und auch hier erfolgt der auf dieser Einordnung aufbauende Schluss, dass ihr Aussehen und ihre Lebensweise annähernd dem unserer steinzeitlichen Vorfahren entsprechen. Beispielsweise heißt es, dass die „Kamtschadalen, ein Jägervolk im nördlichen Rußland“³¹², noch heute so bauen würden wie jene Urmenschen, deren Leben er im Buch beschreibt. Auch bei Neander treten ähnliche Verweise auf. Bei jener Textstelle, in der ein Paar die Feuererzeugung entdeckt, ist eine Fotografie abgebildet, auf

³⁰⁹ Ebda., S. 62.

³¹⁰ Ebda., S. 62.

³¹¹ Vgl. Pleticha: Mein Freund Rulaman, S. 29.

³¹² Weinland: Rulaman, S. 113.

der ein „*Eingeborener Australiens beim Feuerbohren*“³¹³ gezeigt wird. Außerdem erklärt jener Gelehrte, von welchem die Handlung als Binnenerzählung geschildert wird, dem zuhörenden Dichter:

Ich habe in den Schilderungen gleichsam die Kultur der ältesten überlieferten Zeiten zurückentwickelt zu den entferntesten Zeiten nach Analogien noch vorhandener wilder Völkerschaften, die unter ähnlichen Verhältnissen und geistigen Voraussetzungen leben, wie sie in den Funden dieser Periode zum Ausdruck kommen.³¹⁴

Der überwiegende Teil der Erkenntnisse wurde jedoch nicht durch solche Analogieschlüsse, sondern durch Ausgrabungen gewonnen. Dies trifft auf die Forschung wie auch auf Neanders Werk zu. Die Vergleiche mit indigenen Gruppen boten aber interessante Ergänzungen zu den oft recht spärlichen Einsichten, welche durch steinzeitliche Überreste getroffen werden konnten. Hinzu kam die Interpretation und Auslegung der wenigen Fakten. Nachdem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die meist privat und laienhaft betriebene „vaterländische Altertumsforschung“ durch Pioniere wie Rudolf Virchow oder Heinrich Schliemann in die Bahnen einer aufkommenden, von naturwissenschaftlichen Methoden bestimmten Archäologie gelegt wurde, änderte sich in etwa um 1900 die Vorgehensweise erneut. Zunehmend trat die historiographische Beschreibung und Deutung von Funden in den Vordergrund. „Die Herkunft der Germanen“ lautet der Titel eines Werkes des deutschen Forscher Gustaf Kossinna, der die ausschlaggebenden Impulse für den Paradigmenwechsel in diesem Gegenstand setzte. Der Name seiner Abhandlung war auch Programm der neuen, historisch ausgerichteten Archäologie. Sie sollte als nationalistisch geprägte Wissenschaft den Ursprung des deutschen Volkes eruieren.³¹⁵ Trotz dieser Kehrtwende kann die Zwischenkriegszeit als ein goldenes Zeitalter der Paläontologie und Archäologie bezeichnet werden, da in dieser Periode viele wesentliche Funde gemacht wurden und dadurch grundlegende Erkenntnisse über die Steinzeit revidiert und erneuert werden konnten.³¹⁶ Auch während des Nationalsozialismus ebte das Interesse an der Frühzeit nicht ab, und es wurden zahlreiche Ausgrabungen gefördert. Laut Grüttner hat die Urgeschichtsforschung durch den Nationalsozialismus an Bedeutung gewonnen und generell sogar von ihm profitiert, während dies beim Großteil der anderen Wissenschaftsbereichen nicht der Fall war. Die Folge war eine verstärkte Institutionalisierung und die Anzahl der Lehrstühle in Deutschland stieg von sechs im Jahr 1933 auf 25 im Jahr 1942 an.

³¹³ Neander: Die Steinzeit, S. 105.

³¹⁴ Ebda., S. 111-112.

³¹⁵ Vgl. Eggert/Samida: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, S. 20-25.

³¹⁶ Vgl. Ruddick: The Fire in the Stone, S. 57.

Prominente Nationalsozialisten wie Alfred Rosenberg oder Heinrich Himmler beteiligten sich an dieser Förderung. Der Grund für die Bedeutungssteigerung des Faches war der Versuch, eine Genealogie der „arischen Rasse“ sowie eine Legitimierung ihrer angeblichen Überlegenheit bis in vorgeschichtliche Zeiten herzustellen. Allerdings war nur ein Teil der Wissenschaftler bereit gewesen, die Rassentheorie in die Disziplin zu integrieren.³¹⁷ Nach 1945 erfolgte die Rückkehr zur einer eher als Realienkunde betriebenen Forschung. Erst in den letzten Jahrzehnten widmet sich die Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie wieder vermehrt sozialen, kulturellen oder ethnischen Fragestellungen.³¹⁸ Dies fällt zeitlich in etwa mit dem Wiederaufleben des Genres zusammen. Darin könnte eine Verbindung gesehen werden, denn für die prähistorische Literatur wirkte sich eine neuerliche Zuwendung zu einer historischen Methode möglicherweise positiv aus.

Auch bei den hier untersuchten Werken können Nahtstellen zur Forschungsgeschichte geknüpft werden. Generell ist in allen Werken eine historisch-legitimierende oder zumindest interpretierende Herangehensweise zu finden, da eine literarische Aufarbeitung der Steinzeit an sich bereits eine Deutung der Funde impliziert. Eine eher an naturwissenschaftlichen Beschreibungen angelehnte Erzählweise findet sich vor allem in den Werken von Weinland und Neander, welche beide der frühen prähistorischen Literatur zugerechnet werden können. Wittels Erzählung erschien in etwa zeitgleich mit Neanders, ist aber prinzipiell durch ihre psychologische Komponente als Ausnahme zu betrachten. Die Werke der Zwischenkriegszeit sind eher von einer völkisch-nationalen Auslegung der Geschichte geprägt. Genaue Beschreibungen wissenschaftlicher Erkenntnisse sind darin weniger zu finden. Generell stützen sich vor allem Autoren, die selbst Wissenschaftler waren – wie Weinland oder Riek – stärker auf die Befunde der Forschung, teilweise auch auf ihre eigene. Insofern sticht letzterer etwas heraus, da die anderen Werke der 1920er und 1930er eine merkbar weniger fundierte Grundlage haben. Er lässt sich in die Tradition der nationalsozialistischen Archäologie stellen, in welcher er sogar eine prominente Position einnahm. Im Vergleich zu Neander sind seine Beschreibungen aber zum Teil deutlicher interpretierend. Er webt seine Ausgrabungsfunde in die Handlung ein, beziehungsweise könnte es auch umgekehrt betrachtet werden: Er spinnt um einzelne Fundstücke und -plätze das Netz einer fiktiven Geschichte. So entdecken die Eroberer eine Höhle, und als

³¹⁷ Vgl. Grüttner, Michael: Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik und die Geisteswissenschaften. In: Dainat, Holger/Danneberg, Lutz (Hg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus. Tübingen: Max Niemeyer 2003. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur), S. 13–39, hier S. 23–39.

³¹⁸ Vgl. Eggert/Samida: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, S. 25–28.

davor Schneehühner in die Höhe fliegen, nennen sie sie deshalb „Vogelherd“.³¹⁹ Dies ist auch die Bezeichnung der Höhle, in welcher Riek seine prominentesten Ausgrabungen durchführte. Wissenschaftliches integriert er vor allem durch Abbildungen, vorwiegend sind es Skizzen von seinen eigenen Funden. Daneben gibt es auch einige fiktive Darstellungen des Illustrators Willy Planck. Zudem ordnet er die Handlung in einem kurzen Epilog zeitlich und örtlich ein. Derartige Nachträge finden sich in mehreren Werken, neben Riek auch noch bei Weinland und Mähler. An diesen lassen sich teilweise Rückschlüsse auf den Wissenstand der Autoren sowie Hinweise auf den generellen Forschungsstand der Zeit festmachen.

Da bei Neander nicht bekannt ist, wer hinter diesem Pseudonym steht, ist schwer festzumachen, wie viel wissenschaftlicher Hintergrund bei diesem Verfasser vorhanden war. Allerdings legen die Ausführungen nahe, dass der Autor sehr vertraut mit der Archäologie und der Urgeschichtsforschung war. Dies wird anhand der Erzählweise spürbar. Neander beschreibt alle Vorgänge der Evolution sehr genau und wählt wissenschaftliche Bezeichnungen für die Abschnitte der Steinzeit, für Skelettreste und die Verweise auf deren Fundstellen. In keinem anderen der untersuchten Werke finden sich derart viele Verweise auf Ausgrabungsstücke. Diese werden vor allem in Form von Fotografien und Zeichnungen von menschlichen Überresten und Werkzeugen präsentiert. All diese Abbildungen weisen eine Beschriftung auf und sind in einem detaillierten Verzeichnis gesammelt sowie mit einer Quellenangabe versehen. Dieses Streben nach einer wissenschaftlich fundierten Erzählweise durch die Integrationen von Paratexten erinnert vom Stil her an die Professorenromane des 19. Jahrhunderts.³²⁰ Seinen methodischen Anspruch macht Neander bereits im Vorwort deutlich:

Es ist gewagt worden, in ethnologisch-archäologischen und kulturhistorischen Romanen, Novellen, Erzählungen und Skizzen die Entwicklung der Gesamt-Menschheit, der Kultur, der Technik und Kunst, von Urbeginn an bis auf unsere Zeit zu schildern, unter Anlehnung an die neuesten Forschungsergebnisse der Wissenschaft.³²¹

Bei Weinland werden die Bemühung um Wissensvermittlung und der damit einhergehende Versuch, eine möglichst authentische Darstellung zu liefern, ebenfalls von zahlrei-

³¹⁹ Vgl. Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 103.

³²⁰ Zur Gattung der Professorenromane sowie der Funktion von Paratexten in diesen vgl. Reimers, Timm: Der ›Professorenroman‹ zwischen Imagination und Evidenz. Zur Funktion der Paratexte in den Romanen von Georg Ebers und Ernst Eckstein. In: Osterkamp, Ernst/Valk, Thorsten (Hg.): Imagination und Evidenz. Transformationen der Antike im ästhetischen Historismus. Berlin/Boston: de Gruyter 2011. (Klassik und Moderne), S. 199–215.

³²¹ Neander: Die Steinzeit, Allgemeines Vorwort.

chen Abbildungen sowie einem Glossar unterstützt. Zudem ist das Werk mit einem Anhang ausgestattet, in dem er die wissenschaftlichen Fakten, welche er in den Roman einarbeitete, genauer erläutert. Darin nannte er auch einige der tatsächlichen Namen jener Höhlen, welche als Schauplätze dienten. Dieser Teil richtet sich gezielt an Erwachsene und nicht an die jugendlichen Leserinnen und Leser selbst.³²² Die Erklärungen entsprechen dem damaligen Erkenntnisstand der Forschung und sind heute natürlich nicht mehr haltbar. Darin liegt vermutlich auch der Grund, warum das Vorwort und der Anhang in manchen Neuauflagen weggelassen werden.

Die Integration von Erkenntnissen der Forschung und somit einer außerliterarischen Vergangenheit können als bestimmendes Faktum von prähistorischer Literatur festgemacht werden. Diese genannten Beispiele zeigen, dass dafür häufig Paratexte, also Texte im Text, verwendet werden. Als Nebentexte sollen sie die eigentliche Handlung ergänzen, erklären und legitimieren. Durch sie wird das Geschilderte plausibel und zudem als wahrscheinlich oder sogar tatsächlich real ausgewiesen.

Auch bei Mähler finden sich solche Paratexte, zum einen in der Form eines Nachwortes. Diese Kontextualisierung durch einen nachgestellten nichtfiktiven Text ist relativ umfassend gestaltet. Zum anderen liefern einige Fußnoten wissenschaftliche Angaben und historische Informationen. Die Erzählweise an sich ist allerdings nicht so wissenschaftlich gehalten wie bei Riek, Neander oder Weinland. Bei jenen gibt es eine höhere Anzahl an informierenden und didaktisch motivierten Ausführungen sowie an Paratexten. Der Stil ist zudem eher rational gehalten, während in „Die Urmenschen“ fabelhafte Züge auftreten, indem die Tiere miteinander sprechen können. Nichtrationales tritt ansonsten vor allem bei Blunck auf. Hier ist zudem das Ausmaß an wissenschaftlicher Genauigkeit am geringsten. Es erfolgen im Vergleich recht wenige detaillierte Beschreibungen des steinzeitlichen Lebens. Einen gewissen Grad an Phantasie setzt auch Neander voraus, allerdings bewegt sich dies bei ihm immer im Bereich des Möglichenerscheinenden: *„Ohne Gedankenvorstellung in der Phantasie, die bis zu körperlichen Bildern vor das geistige Auge sich steigern muß, werden die größten Lösungen einer wahren Wissenschaft sich kaum finden lassen.“*³²³

Wie bereits erwähnt, lassen sich vor allem in Neanders Werken Ähnlichkeiten mit den Professorenromanen des 19. Jahrhunderts finden. Aber auch in den Texten von Weinland,

³²² Pleticha: Mein Freund Rulaman, S. 29-30.

³²³ Neander: Die Steinzeit, S. X.

Wittels und Riek sind Similaritäten mit diesem Genre zu erkennen. Diese vier Verfasser, welche alle – ganz dem Duktus der Professorenromane entsprechend – selbst Wissenschaftler waren, orientierten ihre Darstellungen sehr an den wissenschaftlichen Befunden der Zeit. Eine möglichst akkurate Beschreibung scheint eines ihrer bedeutendsten Ziele zu sein. Im Gegensatz zu diesen wählten Blunck, Wittels, Mähler und Reißerweber einen anderen Zugang. Hier tritt die Intention, den Ursprung des eigenen „Volkes“ zu erklären oder zu deuten und zeitgenössische Ideologien in die Steinzeit zu transportieren deutlich hervor. Darauf wird aber in Kapitel 6.2.1 genauer eingegangen. Eine Gemeinsamkeit aller Werke in der Art und Weise, wie über die Steinzeit berichtet wird, ist die auktoriale Erzählhaltung. Zudem ist die Handlung meist sehr gestrafft. So wird erreicht, dass ein möglichst großer Zeitraum beschrieben werden kann. Der Blick erfolgt zudem häufig von oben auf die geschilderten Personen herab, eine Innensicht von diesen wird nicht gegeben. Lediglich bei Weinland handelt es sich eher um eine personale Erzählinstanz, die dem Protagonisten Rulaman folgt.

Abschließend soll in diesem Kapitel noch exemplarisch auf – aus der Sicht der Gegenwart enthaltene – Fehler eingegangen werden. Darstellungen, die nicht dem heutigen Stand der Forschung entsprechen, finden sich in allen Werken, auch in den drei sehr wissenschaftlich orientierten von Weinland, Neander und Riek. Viele Fehler treten bei der zeitlichen Abgrenzung ein. Wie in Kapitel 5 bereits deutlich gemacht wurde, setzten die Autoren tendenziell die „Entdeckung“ des Feuers viel zu spät, die Neolithisierung hingegen viel zu früh an. Es liegt nahe, dass die Fehler, welche bei einer Betrachtung der Werke mit dem heutigen Wissensstand augenscheinlich werden, zunehmen, je älter ein Text ist. Dies trifft allerdings nicht immer zu. Auch neuere Publikationen, in deren Entstehungszeit die Forschung bereits viel weiter fortgeschritten war, liefern nicht immer eine wissenschaftlich adäquate Darstellung der Steinzeit. Es ist allerdings erkennbar, dass die meisten Autoren sehr viel Rechercheaufwand betrieben, um eine möglichst anschauliche und nachvollziehbare Beschreibung zu liefern, oder dass sie die nötigen Kenntnisse bereits durch ihren Hintergrund mitbrachten. Gerade daran, also anhand des beruflichen Kontextes der Autoren, ergeben sich klare Unterschiede in der Häufung von unkorrekten Darstellungen. Blunck, der Schriftsteller war und kein Wissenschaftler, legte deutlich weniger Wert auf wissenschaftlich korrekte Schilderungen, während Neander, der wohl sehr nahen Bezug zur Forschung hatte, großteils sehr präzise Erläuterungen gemäß dem zeitgenössischen Wissensstand lieferte. Allerdings sind dennoch gravierende Irrtümer enthalten. In gewisser Weise

bieten die recht detaillierten Ausführungen sogar zusätzliche Fehlerquellen, da eben besonders viele Annahmen zur entsprechenden Epoche integriert wurden, welche sich aber im Laufe der Zeit alle als unrichtig herausstellen könnten. Der wohl gravierendste Fehler in „Die Steinzeit“ ist die im zweiten Kapitel geschilderte Koexistenz von Dinosauriern und frühen Formen des Menschen.³²⁴ Ob es sich dabei um eine bewusste Vermengung von Fiktivem und Faktivem oder um einen Trugschluss handelt, kann aber letztlich nicht geklärt werden. Weitere Mängel treten hinsichtlich der Geologie auf: Die Entstehung von Gebirgen wird etwa in einer Zeit angesiedelt, in der es schon lange Menschen gab.³²⁵

Auch Weinland baut zwar die Erkenntnisse seiner Forschungsreisen ein und kann einen wissenschaftlichen Hintergrund für sich verbuchen, dennoch passieren ihm ebenfalls einige sehr wesentliche Fehleinschätzungen. Die Gruppe der Kalats, welche in die Region einwandern und zum Untergang der Aimats führen, ist von ihrem Fortschritt her zumindest in die Bronzezeit zu rechnen. Gewissermaßen sind sie noch später einzuordnen, da sich in ihnen die Kelten erkennen lassen. Dies ist aber historisch gesehen falsch, da die Kultur der Kelten erst in der Eisenzeit – und somit sehr viel später – auftrat. Die Aimats werden hingegen durch viele Begriffe und Anmerkungen des Autors als die Lappen ausgewiesen. Weinland vertrat die Ansicht, dass diese die Urbevölkerung Europas stellten und später von den Indoeuropäern Richtung Norden verdrängt wurden. Nach heutigen Erkenntnissen ist diese These aber nicht haltbar. Die gravierenden Trugschlüsse, die ihm bei der Einordnung der beiden rivalisierenden Gruppen unterliefen, müssen allerdings ob des – im Vergleich zu den anderen hier untersuchten Werken – sehr frühen Entstehens etwas relativiert werden. Erst in den 1890ern wurden die ersten steinzeitlichen Hominiden-Funde außerhalb von Europa gemacht. Bis dahin gab es also keine Belege, die die vorherrschende Meinung, die Menschheit habe sich in Europa entwickelt, widerlegen konnten und auch danach trat diese Einsicht nicht umgehend ein.³²⁶ Weinland konnte dies also noch gar nicht wissen und bezieht sich somit nur auf gängige Ansichten.

Diese wenigen Beispiele machen bereits den enormen Fortschritt in der Urgeschichtsforschung seit dem 19. Jahrhundert deutlich. Da sich die Erkenntnisse und Theorien über die Steinzeit ständig verändern und vermeintlich sichere Thesen alle paar Jahre widerlegt oder revidiert werden müssen, ist auch die hier vorgelegte Analyse wohl nicht davor gefeit,

³²⁴ Vgl. ebda., S. 34.

³²⁵ Vgl. ebda., S. 45.

³²⁶ Vgl. Ruddick: *The Fire in the Stone*, S. 34.

in einigen Jahren in gewissen Punkten nicht mehr dem aktuellen Stand der Forschung zu entsprechen.

6.1.2 Zwischen Evolutionstheorie und Bibelauslegung – Die Reflektion des Darwinismus in der Literatur

Wie im vorigen Kapitel erörtert, kam es mit dem Aufleben der Naturwissenschaft und insbesondere der Paläontologie und Archäologie zu einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema der Urgeschichte. Durch zunehmende Ausgrabungen und Funde von frühen Menschen und ihren Hinterlassenschaften konnten die Annahmen über die Vorzeit kontinuierlich erweitert, spezifiziert und belegt werden. Davor war eine göttliche Schöpfung als unumstritten angesehen worden und die Evolution blieb auch bis ins 20. Jahrhundert noch ein teilweise problematisches Thema.³²⁷ In der Literatur zeigt sich dies etwa bei Jules Verne, der den beschriebenen Personen den Menschenstatus abspricht. De Paolo sieht den Beweggrund für diese Einschätzung darin, dass eine dezidierte Ausweisung der beschriebenen Gestalten als menschliche Individuen die biblische Schöpfung noch weiter untergraben würde.³²⁸

Die Themen, welche zu einer Integration von Naturwissenschaft in die Literatur führen, beruhen oft auf generellen Problemen der Zeit.³²⁹ Eine solche Kontroverse war im 19. Jahrhundert vor allem die Frage nach dem Ursprung der Menschheit. Bis in die 1920er war das Wissen über die Entstehung und Entwicklung des Lebens auf der Erde fragmentarisch und wenig vereinheitlicht.³³⁰ Von den vielen verschiedenen Ansichten ist wohl Darwins Theorie, die er 1859 in seinem Werk „The Origin of Species“ veröffentlichte, die bekannteste. Allerdings war dieses nicht derart revolutionär, wie es teilweise dargestellt wird: *„Darwin war nicht der Erste, der den Schöpfergott aus der Geschichte der Pflanzen und Tiere verabschiedete, er war auch nicht der Erste, der eine Evolutionstheorie formulierte.“*³³¹ Neben seiner existierten auch noch andere Theorien zur Evolution des Menschen beziehungsweise gab es zahlreiche Wegbereiter für Darwins Thesen, beispielsweise Jean-Baptiste de Lamarck. Die Ähnlichkeit zwischen Menschen und Affen stellte eigentlich sogar bereits Aristoteles fest, und zahlreiche Abhandlungen aus dem 18. Jahrhundert nahmen sich dieses Themas

³²⁷ Vgl. Paolo: Human Prehistory in Fiction, S. 35.

³²⁸ Vgl. ebda., S. 34.

³²⁹ Vgl. Michler: Darwinismus und Literatur, S. 11-12.

³³⁰ Vgl. Ruddick: The Fire in the Stone, S. 37.

³³¹ Voss, Julia: Charles Darwin zur Einführung. Hamburg: Junius 2008, S. 36.

an. Allerdings vertrat die damals populäre Stufenleitertheorie die These, die Affinitäten seien rein morphologisch. Von einem kontinuierlichen Entwicklungsprozess geht erstmals Jean-Baptiste de Lamarck aus, indem er annimmt, dass die einzelnen Abstufungen ineinander übergehen.³³² Für das Bekanntwerden von diesen Postulaten in Deutschland war nicht ihr Begründer, sondern vor allem auch der Forscher Ernst Haeckel zu großen Teilen mitverantwortlich.³³³ Er sowie Wilhelm Bölsche erreichten durch ihre Werke eine breite Popularisierung der Evolutionstheorie. „The Origin of Species“ selbst war im deutschen Sprachraum also eher indirekt bekannt.³³⁴ Trotz der verschiedenen Theorien wird im Folgenden der Fokus auf jene von Darwin gelegt, da die durch seine Forschung entstandene Bewegung des Darwinismus die weiteste Verbreitung erfuhr. Dennoch muss angenommen werden, dass die Autoren möglicherweise auch auf andere Ansätze zur Evolution rekurrierten. Wahrscheinlich ist, dass sie eher Haeckels oder Bölsches Ausführungen zum Darwinismus denn Darwin selbst rezipierten.

Wie bereits erwähnt, wurde 1859 das wegweisende Werk zur „Entstehung der Arten“ veröffentlicht. Wird Darwins Evolutionstheorie auf ein paar Merksätze reduziert, lassen sich folgende Prämissen festhalten: Alle Lebewesen stammen von gemeinsamen Vorfahren ab. Die Welt und die auf ihr existierenden Geschöpfe verändern sich. Dieser Prozess geschieht allmählich, ständig und kontinuierlich. Verantwortlich dafür ist die „natürliche Auslese“. Da sich die Populationen potentiell stärker vermehren als es Ressourcen gibt, gilt das Prinzip des „survival of the fittest“. Durch „natural selection“ bestehen also die lebestüchtigsten Organismen. Eine rassistische Aufladung, die diese These erfuhr, erfolgte allerdings nicht durch Darwin selbst, sondern erst später. Eine derartige Auslegung wurde durch den deutschen Übersetzer Bronn erleichtert, der den „struggle for existence“ in einen „Kampf ums Dasein“ umwandelte.³³⁵ Der Ursprung des Menschen und auch seine Ähnlichkeit zu Affen werden in seiner ersten Abhandlung gar nicht behandelt, denn seine Thesen vollzieht Darwin zunächst lediglich anhand von Tieren. Schon die Behauptung, dass bei deren Entwicklung kein Gott seine Hände im Spiel hatte, bot genug Zünd-

³³² Vgl. ebda., S. 41-44.

³³³ Vgl. Eggert/Samida: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, S. 18.; Vgl. Lefèvre, Wolfgang: Der Darwinismus-Streit der Evolutionsbiologen. In: Bayertz, Kurt/Gerhard, Myriam u.a. (Hg.): Der Darwinismus-Streit. Hamburg: Meiner 2012. (Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert), S. 19-46, hier S. 20.

³³⁴ Vgl. Bäumer, Anne: NS-Biologie. Stuttgart: Hirzel/Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1990, S. 62-65.

³³⁵ Vgl. ebda., S. 23-28, S. 43-44 sowie S. 64.; Vgl. Ritzer, Monika: Darwin und der Darwinismus in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts. In: Bayertz, Kurt/Gerhard, Myriam u.a. (Hg.): Der Darwinismus-Streit. Hamburg: Meiner 2012. (Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert), S. 154-185, hier S. 154.

stoff. Erst 1871 wandte sich Darwin in seinem Werk „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl“ explizit und öffentlich dem Menschen zu.³³⁶ Er legt darin dar, dass er nicht eigens geschaffen wurde, sondern seine Wurzeln in der Tierwelt hat.³³⁷

Wie bereits im vorangegangenen Kapitel erläutert, waren das steigende wissenschaftliche Interesse an der Frühzeit des Menschen sowie die zunehmenden Erkenntnisse diesbezüglich die entscheidenden Grundvoraussetzungen für die Entstehung prähistorischer Literatur. Werke, die vor dem 19. Jahrhundert entstanden sind und sich mit den Anfängen der Menschheit befassen, sind mythisch oder religiös motiviert und haben keinerlei noch so geringe wissenschaftliche Grundlage – obwohl erstaunlicherweise die einzelnen Phasen der biblischen Schöpfungsgeschichte im Groben der tatsächlichen Reihenfolge der Entstehung der Welt, der Erde und des Lebens auf ihr entsprechen.³³⁸

Darwins Theorie entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts nicht nur zu einer immer populärer werdenden Lehre über die Entwicklung der Menschen, sondern auch zunehmend zu einer Weltanschauung. Diese, der Diskurs über Darwins Thesen sowie deren Modifikationen wurden als „Darwinismus“ bezeichnet. Die Strömung erlangte viel Aufmerksamkeit und eroberte auch Bereiche außerhalb der Wissenschaft.³³⁹ Über den Weg der Öffentlichkeit gelangten derartige Phänomene auch in die Dichtung. Laut Michler ist in der deutschen Literatur der Darwinismus vor allem in den Werken des Realismus, insbesondere des bürgerlichen Realismus und des Naturalismus zu finden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich alle Texte, in welchen eine Verbindung zu dieser Strömung festgestellt wird, explizit auf benannte Thesen beziehen, sondern dass sie in irgendeiner Weise den Diskurs darüber integrieren oder in den Texten eine gewisse Grundhaltung spürbar wird, die der Rezeption Darwins, des Darwinismus oder des öffentlichen Diskurses darüber geschuldet ist.³⁴⁰

In Analogie zu Michlers Ausführungen können auch die in dieser Arbeit untersuchten Romane als welche betrachtet werden, die in Verbindung mit der Naturwissenschaft, insbesondere auch dem Darwinismus, stehen. Hier ist die Beziehung sogar besonders ausgeprägt und sehr evident, werden doch die Thesen Darwins oder welche, die in Folge seiner langen Rezeptionsgeschichte entstanden sind, mehr oder minder direkt in die Handlung

³³⁶ Vgl. Voss: Charles Darwin zur Einführung, S. 148-149 sowie S. 209.

³³⁷ Bäumer: NS-Biologie, S. 44.

³³⁸ Vgl. Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 20-25.

³³⁹ Vgl. Bäumer: NS-Biologie, S. 58.

³⁴⁰ Vgl. Michler: Darwinismus und Literatur, S. 6.

integriert und so gewissermaßen verhandelt. Denn gäbe es keine Entwicklung, wäre die Darstellung der menschlichen Entfaltung unsinnig. Die Evolutionstheorie ist also in allen Werken in irgendeiner Form zu spüren, die Autoren wählten allerdings einen verschiedenen Zugang zu ihr.

Bezüglich der Herangehensweise gibt es laut Michler verschiedene Wege. Ganz prinzipiell bietet der Darwinismus für die Literatur eine Fülle von Möglichkeiten. Es „ergibt sich [...] ein Repertoire von Narration („Evolution“) und Szene („Kampf ums Dasein“)“³⁴¹. Eine der beiden Varianten, wie der Darwinismus in der Literatur spürbar sein kann, ist, dass die Protagonistin oder der Protagonist selbst eine Naturwissenschaftlerin oder ein Naturwissenschaftler ist. Die Leserinnen und Leser treten durch das Tun der Akteurinnen und Akteure in Kontakt mit wissenschaftlichen Herangehensweisen und Sichtweisen. Der andere Weg ist eine „meist implizite ‚wissenschaftliche‘ Haltung der Erzählerinstanz“³⁴². Hierzu können auch die untersuchten Werke zugeordnet werden, da bei allen nicht von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern berichtet wird, sondern ein über die Forschung informierter (in den untersuchten Werken immer männlicher) Erzähler gewisse Forschungserkenntnisse einbindet.

In der Wissenschaft und im öffentlichen Diskurs war der Darwinismus gegen 1900 im Rückzug begriffen. Laut Lefèvre standen Darwins Thesen zunehmend unter Kritik und wurden vielfach als veraltet angesehen, auch wenn sein Prinzip der Deszendenz nach wie vor viel Zuspruch erhielt.³⁴³ Allerdings sieht Ziche in seinen Theorien und im Darwinismus nach wie vor eines der heißdiskutiertesten Themen.³⁴⁴ Auch in der Literatur ist der Diskurs über die Evolutionstheorie bis weit ins 20. Jahrhundert hinein in der einen oder anderen Weise deutlich spürbar. Für den hier untersuchten Forschungsgegenstand ist dies wohl eine Grundvoraussetzung, denn es wäre ohne jegliche Vorstellung von Deszendenz – also davon, dass sich alle Lebewesen aus gemeinsamen Vorfahren entwickelten – kaum eine Darstellung der Steinzeit möglich. Insofern könnte angenommen werden, prähistorische Romane und Erzählungen stellten gewissermaßen eine Ausnahme innerhalb des völkisch-nationalen und des nationalsozialistischen Schrifttums dar, welches diese Thesen

³⁴¹ Ebda., S. 13.

³⁴² Ebda., S. 8.

³⁴³ Vgl. Lefèvre: Der Darwinismus-Streit der Evolutionsbiologen, S. 45.

³⁴⁴ Vgl. Ziche, Paul: Wissenschaft als Weltanschauung, Weltanschauung als Wissenschaft. Der Darwinismus und die Verallgemeinerung von Wissenschaft um 1900. In: Bayertz, Kurt/Gerhard, Myriam u.a. (Hg.): Der Darwinismus-Streit. Hamburg: Meiner 2012. (Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert), S. 186–205, hier S. 203.

grundsätzlich weitgehend ausklammerte. Allerdings treten die in den Werken verhandelten darwinistischen Thesen in völkisch-nationalem Kleid auf. Zudem waren manche Prinzipien, wie etwa das der Selektion, in intensivierter Form auch in diesem Gedankengut sehr präsent. Insofern passen die prähistorischen Romane sehr gut in die Literatur und die Ideologie der Zeit. Auf diese Ideologien wird aber ohnehin später genauer eingegangen.

Das einzige Werk der Untersuchung, welches vor 1900 erschien, ist „Rulaman“ von Weinland. Allerdings sind auch Wittels „Alles um Liebe“ und Neanders „Die Steinzeit“ noch vor dem Ersten Weltkrieg und somit noch zu Zeiten des Deutschen Kaiserreichs erschienen. Diese drei Werke sind stärker der Tradition des Darwinismus oder generell der Evolutionstheorien der Neuzeit verhaftet als die später erschienenen. Allerdings bedienen sie sich in sehr unterschiedlichem Ausmaß der Thesen Darwins und entlehnen verschiedene Aspekte für ihre Darstellung der Steinzeit.

Bei Weinland wird von allen analysierten Werken die Evolution am wenigsten als kontinuierlicher und langwieriger Prozess dargestellt. Sie wird insofern sichtbar, da die „höher“ entwickelten Kalats kommen und die Aimats auslöschen. In die langsamen evolutionären Prozesse oder die Entwicklung neuer Kulturtechniken bekommen die Leserinnen und Leser keinen Einblick. Das Neue und Bessere wird von den Kalats repräsentiert, welche plötzlich auftauchen und ihre Techniken mitbringen.

Jene These Darwins, welche also bei Weinland, aber auch bei den anderen Autoren am stärksten zu Tage tritt, ist das Prinzip der Selektion beziehungsweise „the survival of the fittest“. Diese Hypothese besagt, dass sich jene Lebewesen am schnellsten vermehren, welche am besten an ihre Umweltbedingungen angepasst sind. Dadurch erhalten sie gegenüber anderen mit langsamerer Fortpflanzung einen evolutionären Vorteil und setzen sich über einen längeren Zeitraum gesehen ab.³⁴⁵ Dies ist zwar laut Darwin nicht unbedingt mit dem Überleben des Stärksten gleichzusetzen, eine dahingehende Interpretation ist aber in der untersuchten Literatur vorherrschend. Reißerweber beschreibt dies in folgendem Zitat sehr anschaulich. Zudem wird auch die Übertragung dieser These – die Darwin, wie erwähnt, zuerst anhand der Tierwelt festmachte – auf den Menschen deutlich. Auch im Roman erfolgt eine derartige Analogiebildung.

³⁴⁵ Vgl. Dressel, Gert: Historische Anthropologie. Eine Einführung. Mit einem Vorwort von Michael Mitterauer. Wien: Böhlau 1996, S. 35.

Das ist eben so, daß im Leben der Schwächere unterliegt, der mit dem Stärkeren zum Kampf antritt. Ist es bei den Menschen anders? Nein, nur der vermag sich durchzusetzen, der der Kräftigste ist. Auch der Häuptling hat sich seine Stellung auf diese Weise errungen.³⁴⁶

Mit der natürlichen Zuchtwahl, also der Selektion der Fittesten, entwickelte sich die Vorstellung von einer Evolution als Hervorbringungsprozess höher entwickelter Arten.³⁴⁷ Die prähistorische Literatur erweist sich hier als ideale Leinwand zur Darstellung dieses Prinzips, denn in der Steinzeit wurde viel Veränderungspotential nach oben gesehen. Laut Betrachtungsweise der Entstehungszeit und auch der untersuchten Autoren konnten so die Menschen über die Tiere und die anatomisch modernen Menschen über die Neanderthalerinnen und Neandertaler triumphieren. Bei Weinland sind die kulturell „höherstehenden“ Kalats den „rückständigeren“ Höhlenbewohnerinnen und -bewohnern klar überlegen, weshalb sie über diese siegen.

Gerade in dieser Hinsicht lassen sich markante Ähnlichkeiten zwischen Weinland und Riek festmachen. Diese sind derart auffällig, dass davon ausgegangen werden kann, dass „Rulaman“ wohl als Vorbild für „Die Mammutjäger vom Lonetal“ diente. Auch bei Riek treffen zwei verschiedene Gruppen von Menschen aufeinander. Diese stellen zwei unterschiedliche Arten dar; den Homo sapiens und den Homo neanderthalensis. Eine Gruppe anatomisch moderner Menschen kommt in eine Gegend, in der bereits eine Gruppe Neanderthalerinnen und Neandertaler lebt. Die Fremden sind im Vergleich zu den Ortsansässigen sowohl körperlich als auch kognitiv weiter entwickelt und löschen mit Brutalität die Schwächeren rasch aus. Hier wird deutlich, dass das „Überleben des Stärkeren“ im 20. Jahrhundert zunehmend zugespitzt als ein „Kampf ums Dasein“ interpretiert wurde, was auch in der prähistorischen Literatur erkennbar ist. Bei Weinland ist der Kampf ausgewogener, und es überleben auch einige der Höhlenbewohnerinnen und Höhlenbewohner. Zu ihnen gehört auch der Protagonist, weshalb die Sympathie der Leserinnen und Leser sehr stark auf dieser Seite liegt. Bei Riek wird hingegen sehr viel deutlicher, dass zwangsläufig die Stärkeren gewinnen und die Schwächeren vernichtet werden. Wie bei Weinland ist auch bei Riek die Darstellung statisch, indem zwei bereits bestehende Kulturen aufeinandertreffen. Auch hier erfolgt kein Einblick in einen dynamischen evolutionären Entwicklungsprozess.

³⁴⁶ Reißerweber: Die Horde am See, S. 238.

³⁴⁷ Vgl. Sprengel, Peter: Darwin in der Poesie. Spuren der Evolutionslehre in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann 1998, S. 21.

Einen ganz anderen Motor für Veränderung setzt Fritz Wittels in seiner Erzählung „Alles aus Liebe“ aus dem Jahr 1912 ein. Das Leben ist für die Männer vorwiegend ein Kampf untereinander um die Frauen, welche teilweise brutal vergewaltigt werden. Wittels beschreibt, dass der „Kampf um Liebe“ wichtiger als der Kampf ums Überleben gewesen sei.³⁴⁸ Durch die Liebeswerbung und durch die Auswahl von ansprechenden Partnerinnen und Partnern sei die Evolution von Statten gegangen. Frauen empfanden etwa glattere Haut als schöner und haben deshalb Männer mit weniger Haaren bevorzugt, weshalb auf lange Sicht die Körperbehaarung sich immer mehr reduzierte.³⁴⁹

Während also die anderen Autoren sich vorwiegend auf das Prinzip der natürlichen Selektion beziehen, begründet sich Wittels Darstellung der Steinzeit fast ausschließlich auf jenem der sexuellen Selektion. Für ihn liegt im Sexualverhalten eines der Hauptmerkmale unserer Gattung: *„Die größere Libido des Menschen vor allen Tieren ist so deutlich, daß man den Menschen ebensogut wie man ihn durch seinen aufrechten Gang oder durch die Sprache definiert, auch durch seine starke Libido definieren könnte.“*³⁵⁰ Der „Kampf um Liebe“ ist aber insofern wieder ein „survival of the fittest“, da der „Fitteste“ oder Stärkste bessere Chancen bei der Liebeswerbung hat, denn oft raufen die Männer um eine Frau. Der Einfluss des Darwinismus bei Wittels könnte insofern als indirekter wie bei anderen charakterisiert werden, da das hauptsächliche Vorbild die Psychoanalyse war. Freud selbst war aber sehr wohl von Darwins Thesen beeinflusst, was vor allem in seiner Abhandlung „Totem und Tabu“ deutlich wird. Diese erschien zwar erst nach Wittels „Alles aus Liebe“, Freud war aber bereits davor ein Anhänger des Darwinismus. Zudem standen die beiden Männer in Kontakt und Wittels besuchte auch Freuds Vorlesungen, wo er dessen Ansichten vermittelt bekam.³⁵¹

Auch in anderen Werken wird an manchen Stellen auf die Bedeutung der sexuellen Selektion hingewiesen. Dies ist vor allem bei Neander der Fall. Den Grundstein für die Entwicklung des Homo sapiens legt so etwa ein ungewöhnlich hellhäutiges Paar, das ihre Gruppe von Neandertalerinnen und Neandertalern verlässt. Ihre Merkmale setzten sich in ihren Nachkommen fort und führen langfristig zur Entstehung einer neuen Art.

³⁴⁸ Vgl. Wittels: Alles um Liebe, S. 10.

³⁴⁹ Vgl. ebda., S. 28.

³⁵⁰ Ebda., S. 17.

³⁵¹ Vgl. Kory: Im Spannungsfeld zwischen Literatur und Psychoanalyse, S. 102.; Vgl. Ruddick: The Fire in the Stone, S. 55.

Bei Blunck werden auf der einen Seite zwar nach und nach verschiedene Entwicklungsschritte in der Evolution des Menschen dargestellt. Auf der anderen Seite enthält das Werk aber eindeutig legendenhafte Elemente, werden jene Vorgänge doch von einer in Menschengestalt auftretenden Gottheit angeleitet. Blunck steht also einer überirdischen Schöpfung noch sehr nahe, allerdings eher durch einen nordischen denn einen christlichen Allvater. Das Werk könnte auch als Fusion einer göttlichen Erschaffung der Welt und der biologischen Evolution gesehen werden.

Als Verweis auf die Bibel, aber auch auf die antike Mythologie, könnte jene Passage bei Wittels interpretiert werden, in welcher Kei seinen Vater tötet. Zum einen erinnert der Name sehr stark an Kain, auch wenn Kei seinen Vater und nicht seinen Bruder tötet – ein Umstand, der auf Ödipus hinweisen könnte. Der Widerspruch zwischen Evolutionstheorie und biblischer Schöpfungsgeschichte sowie der daraus resultierende Zwist, der lange zwischen Wissenschaft und christlicher Dogmatik schwelte, werden in sehr expliziter Form von Neander in die Handlung aufgenommen. Wie bereits bei der Vorstellung des Werkes erläutert, bildet die Rahmenhandlung ein Gespräch beziehungsweise eher eine Diskussion, die ein Schriftsteller und ein Biologe miteinander führen. Der Wissenschaftler will seinen Freund über die Urgeschichte der Menschen aufklären und stützt sich dabei auf Erkenntnisse der Forschung. Der Dichter steht diesen Ausführungen jedoch sehr skeptisch gegenüber, da er gläubiger Christ ist und nicht einer Theorie Recht geben kann, die der Bibel widerspricht. Diese Debatten ziehen sich als roter Faden durch das Buch und zeigen sehr anschaulich den Streit zwischen Wissenschaft und Kirche anhand der beiden Männer. So wird deutlich aufgezeigt, wie stark diskutiert die Evolutionstheorie zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch war und wie schwierig es wissenschaftliche Thesen gegen die göttliche Allmacht der Bibel hatten. Deutlich wird aber auch, dass die zunehmende Zahl an Forschungsergebnissen nach und nach kaum mehr totgeschwiegen oder als nichtig abgetan werden konnte, auch nicht von noch so starken Skeptikerinnen und Skeptikern der Evolutionstheorie.

Ansonsten wählte Neander eine sehr wissenschaftliche Herangehensweise. Deutlich wird bei ihm auch Darwins These der Deszendenz, welche besagt, dass alle Lebewesen einen oder wenige gemeinsame Vorfahren haben und sich dann aus diesen heraus entwickelten.³⁵² Auf die menschliche Evolution umgemünzt wurde dies um 1900 zunehmend von einigen Wissenschaftlern so aufgefasst, dass es eine Stammform geben müsse, die die

³⁵² Vgl. Lefèvre: Der Darwinismus-Streit der Evolutionsbiologen, S. 45.

Merkmale der jetzt lebenden Menschen sowie der Affen vereint und ihr gemeinsamer Vorfahre ist.³⁵³ Auch Neander vertritt diese Auffassung und betont, wie lange es dauert, bis sich „Änderungen, die scharfe Rassenunterschiede ergeben“³⁵⁴, manifestieren. Auch, dass die eine Art nicht nahtlos in eine andere übergeht, sondern dass die ursprüngliche Form weiter existiert, greift er auf: „Die Neandertalrasse ist geblieben, doch Keime einer verfeinerten Menschheit sind schon in dieser Urzeit ausgestreut.“³⁵⁵ Trotz einer tendenziell eher frauenfeindlichen und androzentrischen Sprache kommt es interessanterweise bei Neander durch eine zunehmende Ausprägung von primär weiblichen Charaktermerkmalen des Homo neanderthalensis zu einer Weiterentwicklung zum Homo sapiens.

Insgesamt fällt auf, dass die Bezüge auf die Evolutionstheorie bei Werken mit späteren Erscheinungsjahren eher geringer werden. Allerdings ist in diesen das zum „Kampf ums Dasein“ zugespitzte Prinzip des „struggle for existence“ stärker ausgeprägt. Auf die Neuauslegungen und Weiterentwicklungen von ursprünglich darwinistischem Gedankengut zu einer Weltanschauung wird auch noch im nächsten Kapitel, in welchem politische und ideologische Parameter der Entstehungszeit beleuchtet werden, eingegangen.

6.1.3 Rassentheorie – Eine als Wissenschaft getarnte Ideologie und was diese in der Steinzeit zu suchen hat

Wie bereits im vorigen Kapitel erwähnt, erwuchs aus den Thesen Darwins eine Weltanschauung, die als „Darwinismus“ bezeichnet wird. Diese entfaltete als zunehmend ideologisch geartete Strömung verschiedene Ausprägungen, beispielsweise den Sozialdarwinismus. Auch der Rassismus kann letztlich als Teil oder Konsequenz dieser Bewegung gedeutet werden.³⁵⁶ Derartige Übertragungen von Darwins Erkenntnissen auf die Gesellschaft wurden zwar von Wissenschaftlern betrieben, deren Resultate lassen sich allerdings nach heutigem Verständnis als rassistische Ideologie und nicht als Wissenschaft charakterisieren.

Dass der Sozialdarwinismus zwangsläufig zur um 1900 etablierten Eugenik und dann zur nationalsozialistischen Rassenhygiene führen musste, ist in dieser Determiniertheit etwas verkürzt dargestellt, allerdings lassen sich zweifelsohne Kontinuitäten von Darwins Theo-

³⁵³ Vgl. Ranke: Die Menschenrassen, S. 129.

³⁵⁴ Neander: Die Steinzeit, S. 41.

³⁵⁵ Ebda., S. 41.

³⁵⁶ Vgl. Bäumer: NS-Biologie, S. 58.

rie sowie den Diskursen darüber feststellen. Letztere fielen im deutschen wie auch im angloamerikanischen Raum bald sehr rassistisch aus.³⁵⁷ Überlegungen zu Unterschieden zwischen den Menschen gab es aber bereits viel früher. Die erste Einteilung der Menschen in vier Rassen erfolgte gegen Ende des 17. Jahrhunderts.³⁵⁸ Einen wissenschaftlichen Aufschwung erhielten derartige Denkweisen dann von Anthropologen ab etwa der Mitte des 19. Jahrhunderts. In jener Zeit fußt die Entwicklung evolutionärer Rassentheorien. Diese waren eng mit der Etablierung der Deszendenztheorie Darwins verbunden. Das evolutionäre Paradigma und seine Etablierung in den Naturwissenschaften erwiesen sich vor allem deshalb als wesentlich für die Ausbildung derartiger Einordnungen, da sie verschiedenen Gruppen ungleiche Entwicklungsgrade unterstellten. Darauf aufbauend begann die Zuordnung der Menschen zu verschiedenen „Rassen“ anhand angeblicher körperlicher, sozialer und charakterlicher Unterschiede.³⁵⁹ Wichtige Kriterien waren dabei die Schädelgröße und -form. Diese Parameter würden demnach Aufschluss über die Intelligenz sowie diverse Wesensmerkmale geben.³⁶⁰ Solche stets wertenden Kategorisierungen, welche als Grundlage für die Hierarchisierung der „Rassen“ dienten, wurden also durch die Annahme eines evolutionären Prozesses wesentlich mitbegründet, ohne dass aber Darwin selbst derartige Theorien evoziert hätte.

Schon im 19. Jahrhundert begann die verstärkte Vermischung des positivistisch bestimmten anthropologischen Rassebegriffs mit einem historisch legitimierten. Die Hautfarbe als Kriterium und die „Arier“ – ein Begriff, der ursprünglich Angehörige indoiranischer oder auch indoeuropäischer Sprachen bezeichnete, aber zunehmend auf andere Gesichtspunkte erweitert wurde – als besonders reine „Rasse“ gewannen immer mehr an Bedeutung.³⁶¹ Naturwissenschaftliche Ansätze wurden dadurch zunehmend verdrängt. Auch die Evolutionstheorie selbst wich nach 1900 vermehrt aus den Diskursen der deutschsprachigen Wissenschaft. Der Sozialdarwinismus und die Rassenlehre waren hingegen auf dem Vormarsch und verbreiteten sich auch außerhalb der Biologie. Mit Darwins Thesen selbst hatte dies kaum mehr etwas gemein.³⁶² Der Trend setzte sich im Nationalsozialismus fort. Zur Legitimation des Rassismus und zur Betonung der Überlegenheit der „Nordrasse“ sowie ihrer einzigartigen „Rassenseele“ wurde allerdings gar keine Naturwissenschaft benö-

³⁵⁷ Vgl. Michler: Darwinismus und Literatur, S. 9.

³⁵⁸ Vgl. Schütz, Marco: Rassenideologien in der Sozialwissenschaft. Bern/Berlin u.a.: Peter Lang 1994 (Collection CONTACTS: Série II, Gallo-Germanica 11), S. 35.

³⁵⁹ Vgl. Gondermann: Evolution und Rasse, S. 272-279.

³⁶⁰ Vgl. Schütz: Rassenideologien in der Sozialwissenschaft, S. 38-39.

³⁶¹ Vgl. ebda., S. 42-45.

³⁶² Vgl. Bäumer: NS-Biologie, S. 59.

tigt.³⁶³ Dafür genügten Verweise auf „*wilde Anthropologien und die jahrhundertealten Protorassismen [...] wie sie nicht zuletzt der Katholizismus tradiert hat*“³⁶⁴.

Während der Sozialdarwinismus Darwins Lehrsätze auf die Gesellschaft übertrug, ging die Eugenik noch weiter. Sie beschäftigte sich mit der Gesundheit der Erbanlagen. Vorangegangen war diesen Theorien Lamarcks bereits im frühen 19. Jahrhundert aufgestellte These, „*dass zu Lebzeiten erworbene Eigenschaften vererbt werden können*“³⁶⁵. Diese Ansicht fand weite Verbreitung und auch Darwin unterstützte sie.³⁶⁶ Heute kann sie allerdings mithilfe der Genetik widerlegt werden.³⁶⁷ Damals wurde aber auf angeblich wissenschaftlicher Grundlage bestimmt, was ein „gutes Erbe“ darstellt. Auf dieser Einschätzung fußend und diese noch weiter ausführend, wurde im Nationalsozialismus in die menschliche Entwicklung durch Maßnahmen zur „Rassenhygiene“ eingegriffen. Dabei sollte positives Erbe gefördert und negatives ausgemerzt werden.³⁶⁸ Den Grundstein für diese Denkweisen legte sogar Darwin selbst, indem er kritisierte, dass moderne Zivilisationen schwaches Erbmaterial förderten, während bei Tieren oder den „Wilden“ schwache Individuen sterben würden. Als der eigentliche Begründer der Eugenik gilt aber Francis Galton.³⁶⁹

Durch objektive und statistische Angaben konnten die aufgestellten Reihungen nicht untermauert werden, weshalb sogar Daten gefälscht wurden. Tatsächlich sind die genetischen Unterschiede, die innerhalb einer vermeintlichen „Rasse“ auftreten, in mancher Hinsicht größer als jene zwischen verschiedenen Gruppen. Derartige Theorien besitzen also keinerlei wissenschaftliches Fundament. Im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des darauffolgenden herrschte aber zweifelsohne eine enge Verbindung zwischen (vermeintlicher) Naturwissenschaft und Ideologie, insbesondere zwischen der „Rassen“-Forschung und dem Nationalsozialismus. Deutlich wird dies etwa auch anhand der hohen

³⁶³ Vgl. Leiska, Christoph: Nordische Rasse. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 244–246, hier S. 244–245.

³⁶⁴ Michler: Darwinismus und Literatur, S. 10.

³⁶⁵ Voss: Charles Darwin zur Einführung, S. 44.

³⁶⁶ Vgl. Bäumer: NS-Biologie, S. 23.

³⁶⁷ Vgl. Voss: Charles Darwin zur Einführung, S. 43–44.

³⁶⁸ Vgl. Widmann, Peter: Eugenik. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 75–78, hier S. 75–76.

³⁶⁹ Vgl. Bäumer: NS-Biologie, S. 73.

Beteiligung von Anthropologen an den nationalsozialistischen Gesetzen und den Mordprogrammen der „Rassenhygiene“.³⁷⁰

Die Abkehr vom Darwinismus in seiner ursprünglichen Form und die Hinwendung zu sehr rassentheoretisch ausgeprägtem Gedankengut um 1900 zeigen sich auch in den untersuchten Werken. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts verschwanden in der völkisch-nationalen Literatur *„naturwissenschaftliche Diskurspartikel tendenziell [...] in einem Amalgam aus einschlägigen Vorverständnissen über die nationale Natur der Widersacher und der eigenen Ethnie“*³⁷¹. Merklich spürbar ist auch die Ansicht, dass der Mensch die höchste Stufe der Entwicklung darstellt. Um diese zu erreichen, brauchte es aber reichlich Zeit und einige einschlägige Veränderungen – das wird zumindest in Mählers Roman sehr deutlich. In *„Die Urmenschen“* stellen die Menschen schon bald fest, dass sie anders als die anderen Lebewesen sind: *„Wir sind überhaupt keine Tiere mehr! [...] Wir sind wir, die Menschen, weil wir Hände haben! Weil wir nicht mehr auf vier Beinen laufen!“*³⁷² Dies bedeutet aber nicht automatisch, dass sie sich ihren Mitgeschöpfen überlegen fühlen, denn sie *„erblickten [...] in den Tieren keineswegs Geschöpfe, die tief unter ihnen standen, sondern nur andersgeartete, im übrigen [sic!] aber ähnlich oder gleich organisierte Wesen, die ihnen in vielen Beziehungen überlegen, in andern unterlegen waren.“*³⁷³ Erst durch die zunehmende Zivilisierung, für die die Feuererzeugung einen wesentlichen Meilenstein darstellt, werden große Schritte in Richtung Überlegenheit und Abgrenzung von der Tierwelt getan.

Zur Frage, ob sich in *„Rulaman“* – dem einzigen vor 1900 erschienenem Werk – Manifestationen von Rassismus finden lassen, gibt es verschiedene Ansichten. Pleticha negiert dies und sieht in Weinlands Roman lediglich geringe Verweise auf eine Gesellschaft, die zunehmend in der Kategorie von *„Nation“* denkt.³⁷⁴ Laut Wiermann war der Autor aber sehr wohl vom Rassendenken der Zeit geprägt. Er habe diesen Diskursen entsprechend die *„zivilisierten Europäer“* im Vergleich zu den Naturvölkern als höher stehende Rasse erachtet. Wiermann identifiziert mehrere *„rassische und nationalsozialistische Stellen“* in *„Rulaman“*. In manchen der neueren Ausgaben wurden diese allerdings gestrichen.³⁷⁵ Ungeachtet dessen, welche Interpretation mehr Gültigkeit beanspruchen kann, ist in die-

³⁷⁰ Vgl. Dressel: Historische Anthropologie, S. 31-33.

³⁷¹ Michler: Darwinismus und Literatur, S. 10.

³⁷² Mähler: Die Urmenschen, S. 107.

³⁷³ Ebda., S. 109.

³⁷⁴ Vgl. Pleticha: Mein Freund Rulaman, S. 30.

³⁷⁵ Vgl. Wiermann: Ausstellungskatalog, S. 20-21.

sem Text in jedem Fall weniger Rassismus zu finden als in den anderen hier untersuchten Werken.

Rassentheoretisches Denken ist also nicht erst in den Werken aus den späten 1920er und den 1930er Jahren klar erkennbar, sondern zeigt sich zumindest zum Teil bereits in den früheren Texten. Der deutsche Historiker Christian Hartmann meint bezüglich rechten Gedankengutes: „*Das Unrecht manifestiert sich zunächst in der Sprache und dann erst in den Taten.*“³⁷⁶ Insofern ist es wenig verwunderlich, dass bereits lange vor dem politisch verübten Hass der Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten in der Literatur und in der öffentlichen Meinung sehr radikale rassistische Äußerungen existierten. Auch „Mein Kampf“ – gewissermaßen eine Bündelung allen vorhandenen rassistischen und antisemitischen Gedankenguts – wurde bereits in der Mitte der 1920er Jahre publiziert, auch wenn es bis in die Dreißiger nur sehr mäßigen Erfolg erzielte.³⁷⁷

Auch bei Neander ist sehr deutlich die um 1900 bereits weit verbreitete Rassenlehre zu spüren. Die Wertung und Hierarchisierung verschiedener Gruppen von Menschen geht etwa in folgendem Zitat aus „Die Steinzeit“ merklich hervor:

Es wurden auch Teile von Skeletten von noch niedrigerer Rasse ausgegraben. Ein Unterkiefer, bei Heidelberg gefunden, lässt auf eine ausserordentlich tiefe Stufe schliessen. Viele Gelehrte geben auch der sogenannten Grimaldirasse, das sind Skelettreste, die noch tiefer stehen als die Neandertaler und einer zwergenhaften Buschnegerform entsprechen, den Vorrang in der Entwicklungsstufe vor den Neandertalern [...]. Auch Spuren einer feineren Rasse, als die der Neandertaler, wurden in den letzten Schichten des Diluviums gefunden [...].³⁷⁸

In der prähistorischen Literatur erfolgt die Hierarchisierung der Stämme also häufig anhand ihres Entwicklungsstandes. Reißerweber bezeichnet etwa die Mitglieder einer Horde, die noch nicht die Feuererzeugung und die Großtierjagd beherrscht, als Menschen, „*die sich in einem recht niedrigen Zustand zu befinden schienen*“.

Die Bewertung der „Rassen“ in der prähistorischen Literatur wird auch am Vergleich zwischen den Neandertalerinnen und Neandertalern und den anatomisch modernen Men-

³⁷⁶ Egyed, Marie-Theres: Christian Hartmann im Interview mit dem Standard. Der Standard 27.01.16. Online unter <<http://derstandard.at/2000029820595/Historiker-Hitler-war-kein-Psychopath>> (3.04.16).

³⁷⁷ Vgl. Baar, Fabian: Literatur – Theater – Buchmarkt. In: Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink 2009. (Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts), S. 173–189, hier S. 183.; Vgl. Franz, Günther: Das Geschichtsbild des Nationalsozialismus und die deutsche Geschichtswissenschaft. In: Hauser, Oswald (Hg.): Geschichte und Geschichtsbewußtsein. 19 Vorträge. Für die Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben. Göttingen/Zürich: Muster-Schmidt 1981, S. 91–111, hier S. 91–93.

³⁷⁸ Neander: Die Steinzeit, S. 20.

schen evident. Treten beide innerhalb desselben Werkes auf, wird klar ersichtlich, dass der Homo neanderthalensis in physischen wie auch psychischen Gesichtspunkten unterlegen ist. So schreibt Neander etwa davon, dass sich diese unvollkommenen Wesen zu einer „verfeinerten Menschheit“³⁷⁹ weiterentwickelten. Damit meint er den Homo sapiens. Innerhalb dieser Art stellen für ihn die „Weißen“ „die höchste Stufe der Entwicklung“³⁸⁰ dar. Diese Ansicht wird auch in den anderen Werken oftmals deutlich und spiegelt die im Sozialdarwinismus verbreitete Ansicht wider, nach welcher die „weiße Rasse“ über die schwarze zu stellen sei, da letztere den Affen noch nahe stehen würde.³⁸¹ Diese Vorherrschaft der weißen, zudem meist „arischen Rasse“ war zu jener Zeit also weit verbreitet und wird an zahlreichen Stellen in der Literatur evident.

Eng in Verbindung stehend mit der Überlegenheit des „nordischen Volkes“ sowie mit einer an den Entwicklungsstand geknüpften Reihung der „Rassen“ sind die bereits an anderer Stelle erwähnten Vergleiche der Urmenschen mit indigenen Völkern. An diesen wird der Rassismus in der prähistorischen Literatur mitunter am stärksten sichtbar. Während sich die noch heute lebenden „Wilden“ – wie sie oft bezeichnet werden – der Einschätzung der Autoren zufolge geistig wie äußerlich seit der Steinzeit kaum weiterentwickelt haben, würde die europäische und insbesondere die „deutsche“, „nordische“ oder „arische“ Bevölkerung eine höhere Stufe der Menschheit darstellen. So meint Neander etwa: „Freilich ist der Unterschied eines Skelettes eines tiefstehenden Wilden und des Urmenschen nicht so groß, [sic!] als beim Vergleiche [sic!] mit dem Skelett eines Europäers.“³⁸² Des Weiteren bezeichnet er die Afrikanerinnen und Afrikaner als „diese vertierten Menschen, diese Menschenfresser Innerafrikas“³⁸³. Mähler liefert eine ähnliche Einordnung, auch wenn er die Similaritäten der Urmenschen und der Indigenen eher im Verstand als in der Physis sieht:

Die sogenannten Wilden Amerikas, Afrikas, Asiens und Australiens sind der Spiegel, in dem wir unsre eigene Vergangenheit schauen [sic!]; sie sind körperlich weiterentwickelte, geistig zurückgebliebene Beispiele der verschiedenartigsten mehr oder minder urzeitlichen Kulturstufen.³⁸⁴

Der 1934 erschienene Roman „Sonnensöhne. Jahrtausendwege unseres Blutes“ von Karl Kanig erzählt vom „Volk“ der „Nordmänner“ oder „Sonnensöhne“, welches sich auf Wanderschaft begibt, da sein Lebensraum immer wieder von Fremden bedroht wird. Die

³⁷⁹ Ebda., S. 41.

³⁸⁰ Ebda., S. 55.

³⁸¹ Vgl. Bäumer: NS-Biologie, S. 66.

³⁸² Neander: Die Steinzeit, S. 56.

³⁸³ Ebda., S. 42.

³⁸⁴ Mähler: Die Urmenschen, S. 258.

Menschen reisen über das Meer und landen in Mitteleuropa. Das Werk wird im „Projekt Historischer Roman“ und in Arthur Luthers Bibliografie „Deutsche Geschichte in deutscher Erzählung“ sowie in der „Liste der auszusondernden Literatur“ angeführt, ansonsten konnten keine Angaben dazu gefunden werden. Die zeitliche Verortung ist eher am Übergang zwischen Stein- und Bronzezeit.³⁸⁵ Schon zu Beginn kommt eine Axt aus einem seltsamen schwarzen Material vor, das die Nordmänner von einem anderen Volk haben. Später tauschen sie Kupfer gegen andere Güter, bald lernen sie auch selbst, wie man dieses Metall verformen kann. Für die Analyse ist der Roman dennoch interessant, da er viele ideologische Anspielungen enthält, weshalb einige Beispiele daraus genannt werden. Auch Kanig wertet dunkelhäutige Menschen ab, indem er sie als die Feinde der „Sonnensöhne“ darstellt und sie folgendermaßen beschreibt: „[K]leine Gestalten, runde Köpfe, dunkle Augen und dunkles derbes Haar. Menschen? – Nein, Nattern! – So sieh doch hin, Menschen!“³⁸⁶ Zudem bezeichnet er sie auch verächtlich als „Hunde“.³⁸⁷

Dass es sich bei den „Sonnensöhnen“ um die Vorfahren und Begründer der „arischen Rasse“ handelt, wird durch den Kontext mehr als deutlich. Dies suggeriert bereits der Titel, der „Sonnensöhne. Jahrtausendwege unseres Blutes“ lautet. Ebenfalls bereits daran ersichtlich wird der Versuch, ein Kontinuum der „arischen“ Vorrangstellung herzustellen. Auch in Bluncks und Rieks Werken sind derartige Tendenzen festzumachen. Blunck will etwa die Urgeschichte des „nordischen Volkes“ beschreiben und so aufzeigen, wie viel Heldenmut damals schon in ihm steckte. Eine Ausweisung der (vor allem männlichen) „Arier“ oder ihrer Vorfahren als „Kinder der Sonne“ findet sich beispielsweise auch im prähistorischen Roman „Kampf der Sonnensöhne“ von Kurt Pastenaci, welcher ebenfalls erst nach der Neolithisierung einsetzt.³⁸⁸ Auch dieses Werk findet sich auf der „Liste der auszusondernden Literatur“.³⁸⁹

³⁸⁵ Vgl. Habitzel, Kurt/Mühlberger, Günter u.a.: Karl Kanig. Sonnensöhne. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/cgi/wrapcgi.cgi?wrap_config=hr_bu_all.cfg&nr=31460> (5.04.16).; Vgl. Luther: Deutsche Geschichte in deutscher Erzählung, Sp. 2.; Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Transkript Buchstabe K. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1946. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit-k.html>> (7.06.16).

³⁸⁶ Kanig: Sonnensöhne, S. 63.

³⁸⁷ Vgl. ebda., S. 63-69.

³⁸⁸ Vgl. Pastenaci, Kurt: Der Kampf der Sonnensöhne. Eine Erzählung aus der Jungsteinzeit. Berlin: Junge Generation 1936.

³⁸⁹ Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Transkript Buchstabe P. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1946. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit-p.html>> (4.04.16).

Neben einer spürbaren Hierarchisierung der Rassen sind auch Anlehnungen an die Eugenik in den prähistorischen Romanen erkennbar. Auf die in dieser Lehre vertretene Annahme, dass Charakterzüge an die Nachkommen weitergegeben werden, weist folgendes Zitat aus Wittels „Alles um Liebe“ hin: *„Jedwedes Männchen konnte singen wie Fu, war listig wie Tü, glatt wie Glu, mordlustig wie Bu, zuzeiten im dauernden Besitze eines Weibes wie Gru, zuzeiten selbstgenügsam wie der verkrüppelte Tsu.“*³⁹⁰ Die Nachkommen der Protagonistinnen und Protagonisten übernehmen also nicht nur deren äußerliche Merkmalen oder ihre angelernten Fähigkeiten, sondern auch so manchen Wesenszug. Reißerweber vertritt ebenfalls diese These, wenn er schreibt, am männlichen und wirkungsvollen Gebären von Bärenbrüller sei bereits zu erkennen, dass er der Sohn von Graubart sein müsse.³⁹¹ Ebenfalls in diese Kerbe schlagen die Verweise, dass insbesondere die männlichen Nachkommen der heldenmutigen Anführer ähnlich herausragende Eigenschaften wie ihre Erzeuger aufweisen würden. Derartiges findet sich vor allem bei Mähler, Blunck und Reißerweber. Neander weist in „Die Steinzeit“ die Paarung zweier Menschen mit besonders gutem Erbmaterial – was in diesem Fall bedeutet, dass sie besonders hellhäutig und wenig behaart sind – sogar als Grundstein für eine neue und bessere „Rasse“ aus.

Mit der Förderung von positiv empfundenen Erbanlagen ging in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oftmals die Forderung nach einer Vermeidung von negativen Anlagen einher.³⁹² Dies führte zu einer starken Stigmatisierung und Abwertung von Menschen mit Behinderungen. Im Nationalsozialismus wurde dann unter dem Schlagwort der Vernichtung von „lebensunwertem Leben“ eine institutionalisierte Tötung im Rahmen des Euthanasieprogramms durchgeführt.³⁹³ Eine Herabsetzung von körperlich oder geistig Beeinträchtigten kommt auch bei Wittels und Reißerweber vor. Im Roman des zweitgenannten Autors wird mehrmals beschrieben, wie sich die anderen Hordenmitglieder über den „Krüppel“ Spitzkopf lustig machen und ihn beispielsweise aus Spaß in eine Grube werfen. Bezüglich der schlechten Behandlung heißt es etwa: *„Um den Narren ist es nicht schade, weil er unfruchtbar war wie ein Stück Holz.“*³⁹⁴ Dadurch wird implizit seine Daseinsberechtigung mangels eines Nutzens für die Gemeinschaft infrage gestellt. Zudem wird angedeutet,

³⁹⁰ Wittels: Alles um Liebe, S. 73.

³⁹¹ Vgl. Reißerweber: Die Horde am See, S. 168.

³⁹² Vgl. Bäumer: NS-Biologie, S. 73.

³⁹³ Vgl. ebda., S. 77 sowie S. 91-92.

³⁹⁴ Reißerweber: Die Horde am See, S. 289.

dass er eine Bürde für die Gemeinschaft ist: „Der Krüppel wird überhaupt immer mehr zur Belastung der Horde.“³⁹⁵

Prinzipiell kann für die prähistorische Literatur vor 1945 die These aufgestellt werden, dass rassentheoretisches Denken umso deutlicher zutage tritt, je später die Texte erschienen sind. Laut Kempen ist aber Vorsicht bei der Einordnung der Werke aus den 1920er und 1930er Jahren geboten. Ihm zufolge sollten derartige Untertöne nicht überbewertet werden, da die Rassenlehre zu jener Zeit nicht den Stellenwert einer menschenverachtenden und verwerflichen Irrlehre hatte.³⁹⁶ In gewissem Maße ist dies sicher zutreffend, dennoch ist in den meisten Texten ein Überheblichkeitsdenken der „arischen Rasse“ oder des „nordischen Volkes“ sowie eine gleichzeitige Abwertung anderer Bevölkerungsgruppen abzulesen. Der Einfluss derartiger Theorien sollte somit auch nicht marginalisiert werden. Aus diesem Grund wird Kempens Einschätzung als zu beschwichtigend empfunden. Eine solche Herangehensweise könnte in einem Legitimierungsversuch enden.

6.2 Prähistorische Literatur als ein „Zoon politikon“?

Die Wissenschaft wurde bereits als konstituierendes Element und wichtige Voraussetzung der prähistorischen Literatur identifiziert. Wie bereits erwähnt, ist die Forschung aber selbst nicht frei von Einflussnahme, sondern immer auch ein „Kind ihrer Zeit“. Sie nimmt Ideologien und Narrative des Entstehungskontextes auf – was besonders an den Rassentheorien deutlich wurde –, ebenso wie es Literatur im Allgemeinen und prähistorische Romane im Besonderen auch tun. Deshalb soll in diesem abschließenden Kapitel noch weiter ausgeholt werden und einigen noch tiefer liegende Einflussfaktoren auf den Grund gegangen werden.

Die Art und Weise, in welcher Prinzipien wie Macht, Herrschaft, Ordnung, Gemeinwesen, Freiheit, Gleichheit oder Emanzipation in einer Gesellschaft ausgelegt werden, hängt von der politischen Kultur ab. Der Mensch wird von der Handhabung dieser Kategorien in dem Umfeld, in dem er lebt, maßgeblich beeinflusst. Er kann sich ihnen fügen oder sich ihnen widersetzen, sich ihnen aber kaum vollständig entziehen. Somit ist er ein politisches Wesen, ein „Zoon politikon“.

³⁹⁵ Ebda., S. 80.

³⁹⁶ Vgl. Kempen: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal, S. 80.

Wie der Mensch steht aber auch die Literatur unter dem Einfluss ihrer Umgebung. Dass die Darstellung der Steinzeit in der prähistorischen Literatur von vielen anderen, außerhalb der Literatur zu verordnenden Faktoren abhängt, wurde im Verlauf der vorangegangenen Analyse immer wieder erkenntlich. Wie sich die Bevölkerung organisiert, wie Herrschaft ausgeübt wird, wie sich die Stellung der Frau gestaltet, etc. – die Beschreibung all dieser bereits in Kapitel 5 erläuterten Parameter des Zusammenlebens ist vom Entstehungskontext mitbestimmt. Wie dem Menschen kann auch der prähistorischen Literatur ein politischer Charakter unterstellt werden, auch sie ist also gewissermaßen ein „Zoon politikon“.

Besonders offenkundig wird die Bedeutung der Entstehungszeit beim Vergleich von Werken unterschiedlichen Erscheinungsdatums. Einige Beispiele in Kapitel 5 machen dies augenscheinlich. Auch synchrone, durch den Kontext bedingte Unterschiede gibt es. Ein Beispiel dafür wäre die Entstehung des Genres in Frankreich und seine dortige Popularität, während es lange Zeit in vielen anderen Sprachen keine derartige Literatur gab. Dieser Trend resultierte aus einer Konzentration der archäologischen Forschung in jenem Gebiet. Eine diachron feststellbare Tendenz der prähistorischen Romane ist etwa das enthaltene Rollenbild der Frau sowie die negative Darstellung dieses Geschlechts. Verweise auf aktuellere Werke zeigen, dass sich dies vor allem in den 1980ern veränderte.

Die Literatur wurde und wird aber nicht nur als ein passives Element geprägt, sondern war und ist gewissermaßen selbst Teil des Diskurses über die menschliche Evolution. Stammen schreibt, dass *„Kultur, in all ihren Erscheinungsformen, vor allem als Kunst und Literatur, ein konstitutiver und unverzichtbarer Bestandteil der historisch-politischen Gesamt-realität einer Epoche ist“*³⁹⁷. So haben die negativen Darstellungen des Homo neander-thalensis in der Literatur sein schlechtes Image in der Gesellschaft erst verbreitet und über lange Zeit hinweg aufrecht erhalten. Außerdem hält es Brunecker für sehr plausibel, dass „Rulaman“ einen positiven Effekt auf die Archäologie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausübte, da durch den Roman Kinder diese Wissenschaft schmackhaft gemacht wurde. Zahlreiche deutsche Forscher sollen die enorme Wirkung, die der Text auf sie erzielte, bestätigt haben.³⁹⁸

³⁹⁷ Stammen, Theo: Literatur und Politik. Studien zu ihrem Verhältnis in Deutschland. Würzburg: Ergon-Verlag 2001 (Spektrum Politikwissenschaft 20), S. 35.

³⁹⁸ Vgl. Brunecker, Frank: Rulaman heute? In: Brunecker, Frank (Hg.): Rulaman der Steinzeitheld. Tübingen, Berlin: Ernst Wasmuth 2003, S. 77–90, hier S. 77.

6.2.1 Der Literaturbetrieb der Zeit und seine Auswirkungen auf die prähistorische Literatur

Einfluss auf die Werke übt auch der Literaturbetrieb selbst aus. Es handelt sich dabei aber eigentlich auch um eine indirekte Verflechtung von Politik und Literatur. Evident wird diese Verbindung, wenn sich der Staat durch Reglementierungen und Einschränkungen in den Bereich der Dichtkunst einmischt. Dies passierte während des gesamten Untersuchungszeitraums in mehr oder minder ausgeprägter Form.

Zur Zeit der Monarchie wurde aktive Zensur betrieben. Vor allem Texte, die als „gotteslästerlich“ empfunden wurden, waren nicht gern gesehen.³⁹⁹ Vor diesem Hintergrund kann auch das Zwiegespräch zwischen dem Dichter und dem Forscher in Neanders Werk anders gedeutet werden. Dass den naturwissenschaftlichen Ausführungen des Gelehrten die Kritik an ebendiesen vom bibelgläubigen Literaten gegenübersteht, könnte insofern auch als Beschwichtigungsversuch der Zensurbehörden gedeutet werden. Natürlich handelt es sich beim Zwiegespräch auch um ein literarisches Mittel, aber dass jeder Präsentation von neuer wissenschaftlicher Erkenntnis zur menschlichen Evolution die Infragestellung dieser Aussagen folgt, wäre für den Verlauf der Handlung nicht notwendig gewesen.

Nach dem Krieg waren die Kontrollen zwar offiziell abgeschafft worden, de facto wurde aber dennoch eine Zensurpolitik betrieben. Vor allem gotteslästerliche, obszöne und regimekritische Texte waren der Regierung ein Dorn im Auge, und bereits 1926 wurden die Kontrollen wieder gesetzlich als Schutz „vor Schund- und Schmutzschriften“ eingeführt.⁴⁰⁰ Ab 1933 war der Literaturbetrieb besonders stark mit der durchgeführten Politik verwoben und von dieser dominiert und eingeschränkt. Nationalsozialistische Bestrebungen wurden aber bereits davor im Literaturbetrieb tragend. Nationalsozialistische Schriften, etwa Hitlers „Mein Kampf“, erschienen auch schon in den Zwanzigern, und Nationalsozialisten übten bereits Einfluss auf literarische Organisationen und Institutionen aus. Bereits 1927 wurde unter Alfred Rosenberg der nationalsozialistische Kulturverein „Kampfbund der deutschen Literatur“ gegründet. Zudem war die in Unmengen publizier-

³⁹⁹ Vgl. Kramer, Sven: Literatur, Buchmarkt, Theater. In: Faulstich, Werner (Hg.): Das Erste Jahrzehnt. München: Wilhelm Fink 2006. (Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts), S. 59–69, hier S. 66.

⁴⁰⁰ Vgl. Baar, Fabian: Literatur und Literaturbetrieb im dritten Jahrzehnt. In: Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der 20er Jahre. München: Wilhelm Fink 2008. (Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts), S. 161–173, hier S. 168–169.

te völkisch-nationale Literatur der 1920er recht konform mit der Ideologie des Nationalsozialismus, wurde diese doch auch nach 1933 stark propagiert.⁴⁰¹

Eine umfassende Umstrukturierung des Literatur- und Kulturbetriebes geschah aber erst nachdem Hitler zum Reichskanzler avancierte. Neue Institutionen und Instanzen wurden errichtet und neue Maßstäbe hinsichtlich der Bewertung und Reglementierung von Literatur geschaffen. Bereits 1933 wurde die Reichsschrifttumskammer unter der Leitung von Goebbels installiert.⁴⁰² Allerdings kann nicht von einer einheitlichen Vorstellung und einem strikt durchgeführten Vorhaben hinsichtlich der Literatur zwischen 1933 und 1945 gesprochen werden. *„Weder im Jahre 1933 noch später gab es seitens des Staates oder der Partei ein Konzept, um den Lenkungsapparat für das Literatursystem auf- und auszubauen, geschweige denn ein Konzept mit exakten Kompetenzverteilungen.“*⁴⁰³ Josting bezeichnet den Literaturbetrieb als Chaos und die initiierten Maßnahmen wie etwa die „Säuberungen“ der Bestände in Handel und Bücherei und die Verbannung der „Schmutz- und Schundliteratur“ als (zumindest teilweise) gescheitert. Nichtsdestotrotz hatten diese Maßnahmen einen großen Einfluss auf den Buchmarkt.⁴⁰⁴ Vallery weist die verschiedenen Institutionen als ideologisch ähnlich aus, er sieht Uneinigkeiten eher durch einen Konkurrenzkampf um Macht begründet.⁴⁰⁵

Die Wirkung der Politik auf den Literaturbetrieb lässt sich zum Teil auch anhand des untersuchten Genres festmachen. Pleticha sieht etwa darin, dass das Werk nach der 1935 aufgelegten 19. Auflage bis in die Nachkriegszeit kaum mehr rezipiert und nicht mehr produziert wurde, einen Beleg für die mangelnde Kompatibilität von Weinlands „Rulaman“ mit dem Gedankengut des Nationalsozialismus.⁴⁰⁶ Als weiteres Beispiel kann Hesses „Glasperlenspiel“ mit der darin enthaltenen prähistorischen Erzählung „Der Wettermacher“ werden. Das Werk wurde in der Schweiz und nicht in Deutschland wie seine Schriften der Zwischenkriegszeit gedruckt. Der Autor war in Nazi-Deutschland zwar nicht offiziell verboten, aber auch nicht erwünscht, da er sich – zwar eher implizit, aber dennoch –

⁴⁰¹ Vgl. Baar: Literatur – Theater – Buchmarkt, S. 183-184.

⁴⁰² Vgl. Keiderling, Thomas: Enzyklopädisten und Lexika im Dienst der Diktatur? Die Verlage F. A. Brockhaus und Bibliographisches Institut ("Meyer") in der NS-Zeit. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 60/1 (2012), S. 69-92, hier S. 70-71.

⁴⁰³ Josting: Geschichte und Jugendliteratur im Nationalsozialismus, S. 183.

⁴⁰⁴ Vgl. ebda., S. 183-184.

⁴⁰⁵ Vgl. Vallery, Helmut: Führer, Volk und Charisma. Der nationalsozialistische historische Roman. Köln: Pahl-Rugenstein 1980 (Literatur und Geschichte), S. 44-46.

⁴⁰⁶ Vgl. Pleticha: Mein Freund Rulaman, S. 30.

gegen das Regime aussprach.⁴⁰⁷ Damit stechen die beiden Schriften hervor, denn die ansonsten hier thematisierte prähistorische Literatur war sehr wohl mit der Ideologie des Nationalsozialismus und insbesondere auch mit der vorher verbreiteten völkisch-nationalen Bewegung kompatibel – wie bereits mehrfach aufgezeigt wurde. Dass diese beiden Texte innerhalb des Genres und des Untersuchungszeitraums eine gewisse Sonderstellung einnehmen, wurde aber auch bereits an anderen Stellen ersichtlich und wird im Folgenden noch einmal thematisiert werden. Im Vergleich zu diesen beiden erfuhren Bluncks Werke in jener Zeit sehr hohe Auflagenzahlen.⁴⁰⁸

Laut Baar blieben einige der großen von der Politik eher unabhängigen Verlage während der Zeit des Nationalsozialismus bestehen. Aus ökonomischen Gründen waren sie aber gezwungen, sich mit dem System zu arrangieren. Nicht ganz nachvollziehbarerweise bezeichnet aber auch die Hanseatische Verlagsanstalt als eher unpolitisches Unternehmen.⁴⁰⁹ Lokatis beschreibt hingegen die gezielte Inszenierung des Verlages im Nazi-Regime.⁴¹⁰ Die hier verwendete Ausgabe von Bluncks „Gewalt über das Feuer“ wurde 1937 neben vielen anderen Werken mit eindeutig völkischen Inhalten von der Hanseatischen Verlagsanstalt veröffentlicht. Je nach Auslegung wurde es aus rein profitorientierten Überlegungen oder aus ideologischer Überzeugung von diesem Betrieb herausgegeben.

6.2.2 Geschichte als literarisches Thema par excellence

Da Geschichte ein derart wichtiges Thema in der zeitgenössischen Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war und diesem Trend das hier behandelte Genre geschuldet ist, soll im Folgenden kurz auf die Rolle von historischen Belangen innerhalb der Literatur eingegangen werden. Auch das jeweilig vorherrschende Geschichtsverständnis wird kurz angeschnitten. In dieser Arbeit wird die prähistorische Literatur zwar als eigenes Genre aufgefasst, im Untersuchungszeitraum wurde sie aber meist zu den historischen Romanen gezählt, weshalb sie in diesem Kapitel in diesem Kontext behandelt wird.

⁴⁰⁷ Vgl. Heß, Barbara: Hermann Hesse und seine Verleger. Die Beziehungen des Autors zu den Verlagen E. Diederichs, S. Fischer, A. Langen und Suhrkamp. Mit einem Geleitwort von H.-N. Fügen. Wiesbaden: Harrassowitz 2000 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 65), S. 73-75.

⁴⁰⁸ Vgl. Westenfelder: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945, S. 402.

⁴⁰⁹ Vgl. Baar: Literatur – Theater – Buchmarkt, S. 185-186.

⁴¹⁰ Vgl. Lokatis, Siegfried: Hanseatische Verlagsanstalt (seit 1893). In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 6. Publikationen. Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2013, S. 262-265.

Bereits im 19. Jahrhundert gab es immer mehr Versuche einer nationalen Geschichtsschreibung. Aus der Fokussierung auf eine Nationalität wurde um die Jahrhundertwende und vor allem ab den 1920ern eine Beschränkung auf eine Kultur oder eine „Rasse“. Im Falle Deutschlands war es das deutsche oder skandinavische „Volk“ mit den Germanen als gemeinsamen Vorfahren. Der Begriff „Geschichte“ war also in der Untersuchungszeit im Vergleich zur Gegenwart hinsichtlich seiner landläufigen Bedeutung eingeschränkt; gemeint war keine Welt- oder Globalgeschichte, sondern die Historie einer bestimmten, meist nach ethnischen Kriterien eingeteilten Gruppe, die als „Nation“, „Volk“ oder „Rasse“ kategorisiert wurde.⁴¹¹

In der Literatur war die Geschichte seit der Antike immer wieder Teil der Darstellungen. Der historische Roman als erzählmotivische Gestaltungsform lässt sich im deutschen Sprachraum bis ins Barock zurückführen. Angeheizt durch den aufkommenden Nationalismus im 19. Jahrhundert wurde daraus ein Breitenphänomen.⁴¹² Die hinter den Werke steckende Intention war oftmals eine implizierte „vaterländische Erziehung“⁴¹³.

Im 20. Jahrhundert verstärkten sie die ideologische Inszenierung solcher Romane noch. Außerdem wurde diesem Thema in der Literatur noch mehr Bedeutung beigemessen. So stiegen in der völkischen und der nationalsozialistischen Literatur die historischen Romane merklich an.⁴¹⁴ Das Genre wurde aber auch von Autorinnen und Autoren anderer politischer Gesinnung bedient.⁴¹⁵ Friedrich bezeichnet es als „*ein weltanschaulich umkämpftes Terrain*“⁴¹⁶. Döblin meinte bezüglich des historischen Romans und den dahinter stehenden Absichten: „*[M]it Geschichte will man etwas*“⁴¹⁷.

⁴¹¹ Vgl. Josting: Geschichte und Jugendliteratur im Nationalsozialismus, S. 186.

⁴¹² Vgl. Ort, Claus-Michael: Handlungshemmung und Werkstiftung. Joseph Victor von Scheffels Ekkehard. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert (1855) und die fingierte Selbsthistorisierung des historischen Erzählens. In: Friedrich, Hans-Edwin (Hg.): Der historische Roman. Erkundung einer populären Gattung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2013. (Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts), S. 17–43, hier S. 17.

⁴¹³ Vgl. Kümmerling-Meibauer: Rulaman. Der erste historische Kinderroman über die Vor- und Frühgeschichte. In: Brunecker, Frank (Hg.): Rulaman der Steinzeitheld. Tübingen, Berlin: Ernst Wasmuth 2003, S. 68–76, hier S. 69.

⁴¹⁴ Vgl. Josting: Geschichte und Jugendliteratur im Nationalsozialismus S. 185.

⁴¹⁵ Vgl. Friedrich, Hans-Edwin: Die Wiederkehr des historischen Romans seit den 1980er Jahren. In: Friedrich, Hans-Edwin (Hg.): Der historische Roman. Erkundung einer populären Gattung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2013. (Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts), S. 1–13, hier S. 2.

⁴¹⁶ Vgl. ebda., S. 1.

⁴¹⁷ Döblin: Der historische Roman und wir. Zit. nach: Kittstein, Ulrich: "Mit Geschichte will man etwas". Historisches Erzählen in der Weimarer Republik und im Exil (1918–1945). Würzburg: Königshausen & Neumann 2006, S. 9.

Die dichterischen Schriften der 1920er widmeten sich zunehmend einem „volkspädagogischen Auftrag“. Vor allem die zahlreich erschienenen Geschichtsromane dienten einer Vermittlung der Nationalgeschichte, insbesondere sollte die *„orientierungslose Jugend der Weimarer Republik durch geeignete Romanlektüre“*⁴¹⁸ geformt werden. Es handelte sich um zunehmend mythisch angehauchte Ausgestaltungen der deutschen beziehungsweise „nordischen Rasse“. Die Einschränkung der Geschichte auf eine bestimmte Gruppe lässt sich sowohl durch den Nationalismus als auch durch die Rassenlehre begründen. Auch der Germanenkult steht in enger Verbindung mit diesen ideologischen Strömungen. Verschiedene Autoren versuchten, die Genealogie der gemeinsamen Vorgeschichte bis in die Steinzeit zu knüpfen und gestalteten eine literarische Urgeschichte, welche aus heutiger Sicht natürlich fern der historischen Realität liegt. Das augenscheinlichste Beispiel ist Bluncks Roman *„Gewalt über das Feuer“*. Die Trilogie *„Die Urvätersaga“* lässt sich zudem in einem Kontext mit Versuchen zu einer neuen Geschichtsschreibung nach dem Ersten Weltkrieg stellen. Es erfolgte eine zunehmende Abkehr vom Historismus auf der einen und vom realistischen Roman auf der anderen Seite.⁴¹⁹

Der Auftrag der Literatur als Vermittlerin der Nationalgeschichte setzte sich auch nach 1933 fort, allerdings wurde die Geschichte mit größerem Selbstbewusstsein präsentiert.⁴²⁰ Historische Romane waren äußerst zahlreich innerhalb der NS-Literatur.⁴²¹ Sie wurden zu einem der wichtigsten Themen, wenn nicht sogar zum bedeutendsten Gegenstand schlechthin auserkoren, welcher erwachsenen wie jugendlichen Leserinnen und Lesern durch Literatur vermittelt werden sollte.⁴²²

Folgendes aus dem „Projekt Historischer Roman“ entnommene Diagramm zeigt den enormen Anstieg der Publikation in diesem Genre in den 1920ern. Der Höhepunkt dieses Trends wurde Ende der Dreißiger erreicht. Die als Datenbank angefertigte Bibliografie listet 6300 historische Romane auf, welche im Zeitraum zwischen 1780 bis 1945 erschienen sind.⁴²³

⁴¹⁸ Heyl: Hans Friedrich Blunck, Mitläufer und Romancier S. 180.

⁴¹⁹ Vgl. ebda., S. 179.

⁴²⁰ Vgl. ebda., S. 180-181.

⁴²¹ Vgl. Baar: Literatur – Theater – Buchmarkt, S. 174.

⁴²² Vgl. Josting: Geschichte und Jugendliteratur im Nationalsozialismus, S. 185.

⁴²³ Vgl. Habitzel, Kurt/Mühlberger, Günter u.a.: Kurzbeschreibung. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <<https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/docs/about.htm>> (3.06.16).

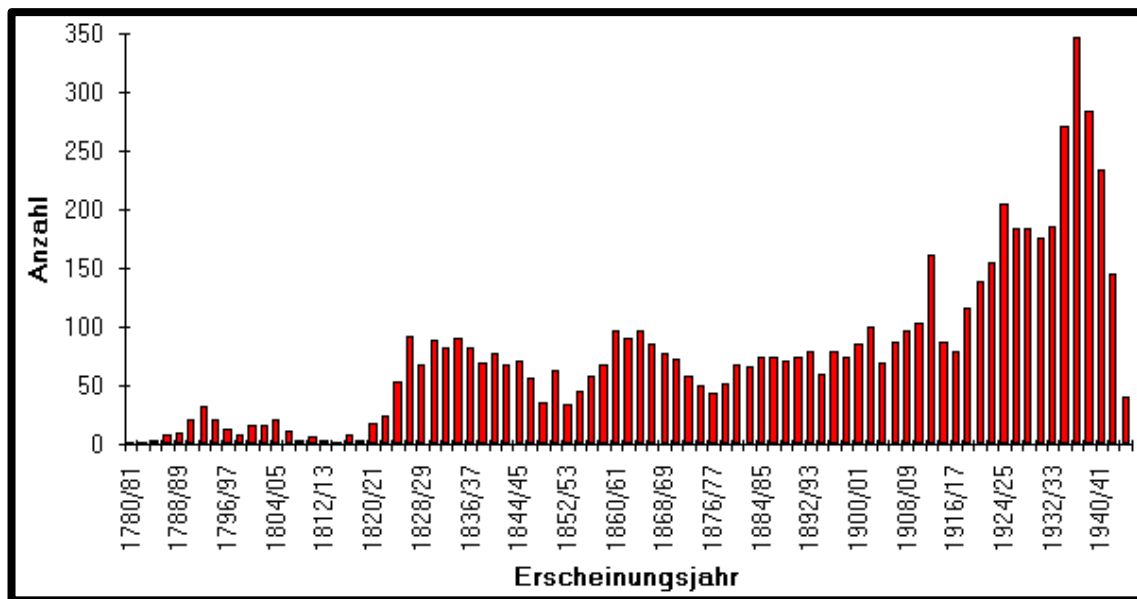


Abbildung 5: Publikationen historischer Romane zwischen 1780 und 1945. Statistik entnommen aus: Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <<https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/docs/about.htm>> (3.06.16).

Ebenfalls ersichtlich wird, dass sich der Kriegsbeginn negativ auf die Anzahl der Publikationen auswirkte. Baar merkt zudem an, dass auch der Großteil der offiziell im Nationalsozialismus propagierten historischen Romane vor dem Beginn des Krieges erschien. Außerdem gab es eine deutliche Kontinuität der Rezeption von völkischer Literatur aus den Zwanzigern. In beiden waren Geschichte, Krieg, Bauern und die Bestimmung der Frau wichtige Themen. Auch bei den Leserinnen und Lesern waren diese Bereiche beliebt, denn Werke, die sich dieser Themen annahmen, erzielten oft hohe Auflagen. Populären Motive wie „die Bestimmung der Frau für Heirat und Fortpflanzung“⁴²⁴, „heroische Selbstaufgabe“ für etwas Größeres und das „Schicksal“ als wichtiges Prinzip wurden auch in der prähistorischen Literatur propagiert.⁴²⁵

Die nationalsozialistische Geschichtsauslegung ist zwar nicht immer einheitlich und verändert sich auch während der 1930er und 1940er mit veränderter politischer Lage, allerdings gibt es einige sehr konstante Grundkategorien. Das Geschichtsbild, welches Hitler in „Mein Kampf“ der Öffentlichkeit nahe legt, umfasst bereits den Kern des im nationalsozialistischen Deutschland propagierten Verständnisses von Geschichte; nämlich den Begriff der Rasse und den damit geltend gemachten Herrschafts- und Gebietsanspruch.

⁴²⁴ Baar: Literatur – Theater – Buchmarkt, S. 175.

⁴²⁵ Vgl. ebda., S. 175-176.

Später erfolgt zudem eine starke Fokussierung auf die Begriffe und Kategorien „Blut und Boden“.⁴²⁶

Wie es generell von Himmler unterstützte Programmatik der Ur- und Frühgeschichtsfor- schung im Nationalsozialismus war, die Geschichte und Dominanz der „arischen Rasse“ bis in prähistorische Zeiten zurückzuführen⁴²⁷, findet sich dieses Bestreben auch in der Literatur der Zeit wieder. Derartige Tendenzen werden etwa in Werken wie Kanigs „Son- nensöhne“ oder Bluncks Trilogie „Die Urvätersaga“ erkenntlich. Während es genannten Autoren um das explizite Hervorheben des „arischen“ oder „nordischen Volkes“ geht, ist dies bei Neander und Mähler weniger deutlich spürbar, wenngleich auch Neander auf die Bedeutung des deutschen „Volkes“ hinweist.

Eigentlich passt das Genre nicht zu diesen Denkweisen, da es weitzurückreichende Ver- wandtschaften zwischen verschiedensten „Völkern“ darstellt. Nur die Darstellung der eigenen Vergangenheit erreicht besondere Bedeutung – eine solche mit einem prähistori- schen Roman erreichen zu wollen, ist aber sehr weit hergeholt. Deshalb reichen derartige literarische Aufarbeitung tendenziell nicht in die Steinzeit, sondern nur bis zur Zeit der Germanen zurück. Die Mehrzahl der Werke, die damals oder heute der Gattung des histo- rischen Romans zugeordnet wurde, behandelte deshalb nicht die Vorgeschichte, sondern eine spätere Periode. Dass die prähistorische Literatur aber von offiziellen Stellen des nati- onalsozialistischen Kulturbetriebes wahrgenommen und unterstützt wurde, zeigt etwa Reißenswebers Roman „Die Horde am See“. Laut einer Angabe über dem Impressum wur- de das Werks im Jahr 1936 mit dem Preis „für die beste volkstümliche Darstellung aus dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte“ vom Reichsbund für Deutsche Vorgeschichte ausge- zeichnet.⁴²⁸

Durch die geschickte Interpretation der Steinzeit konnten die Diskrepanzen mit der vor- handenen Ideologie, die sich durch eine dem Empirismus verhaftete Betrachtung ergeben hätten, überwunden werden. Mit dieser bereits erwähnten Umwandlung des Geschichts- verständnisses und der Archäologie lässt sich auch der Bedeutungszuwachs diesbezüglicher Forschungsfelder begründen. Das Zurückführen der eigenen Geschichte in derart weitzurückliegende Zeiten in der Literatur kann auch so gedeutet werden, dass dadurch sowohl das beschriebene „Volk“ als auch die Vorzeit selbst aufgewertet werden. Denn

⁴²⁶ Vgl. Josting: Geschichte und Jugendliteratur im Nationalsozialismus, S. 186.

⁴²⁷ Vgl. Grüttner: Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik und die Geisteswissenschaften, S. 34.

⁴²⁸ Vgl. Reißensweber: Die Horde am See.

einerseits erhält die dargestellte Gruppe durch ebendiese Veranschaulichung eine weitreichende historische Legitimität, und andererseits kommt der Epoche besondere Bedeutung zu, da sie die Auslegung einer solchen vermeintlichen Rechtsmäßigkeit liefert.

Auf die Bedeutung der Urgeschichte weist auch Neander in „Die Steinzeit“ hin. In folgendem Zitat scheint sogar durch, dass Darstellungen über die Steinzeit gerade wegen der mangelnden Erkenntnisse sogar objektiver sein sollen als welche über andere Epochen.

Auch diese längsten Zeiten der Menschheit gehören unbedingt zur Geschichte und können trotz ihrer Geschichtslosigkeit nicht mehr von unvoreingenommener Weltgeschichte überschlagen werden. Hier aber kann nur die Phantasie, auf die Basis der Funde gestützt, überhaupt eine Geschichte schaffen. Diese Geschichte wird eine unparteiischere werden als jede andere, denn in ihr fällt einseitige Voreingenommenheit weg, und es wird schwerer sein in diesen Zeiten die eigenen Gedanken, statt die der Geschichte, einseitig walten zu lassen.⁴²⁹

6.2.3 Ideologische Narrative und wie sie die Steinzeit verändern

Die beiden vorangegangenen Kapitel zeigten bereits, dass die Literatur stark mit dem Entstehungskontext verflochten ist: Der Kulturbetrieb ist von der Politik beeinflusst und die Darstellungen der Geschichte von den zeitgenössischen Denkweisen. Nun sollen exemplarisch die wesentlichsten Ideologien kurz aufgegriffen und ihre Relevanz für die prähistorischen Romane aufgezeigt werden.

Der Nationalismus, das völkisch-nationale Gedankengut sowie der Nationalsozialismus übten enormen Einfluss auf die Texte des Untersuchungszeitraums aus. Da derartige Konzepte relativ vielschichtig und komplex sind, wird es unterlassen, im Detail auf sie einzugehen. Zudem sind sie teilweise stark ineinander verwoben und deshalb oft schwer klar voneinander abgrenzbar. Dies trifft auch auf die folgenden Ausführungen zu.

6.2.3.1 Der Nationalismus

Schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte sich vermehrt eine zunächst romantische Nationalidee. Im 19. Jahrhundert verbreitete sich dann zunehmend die Idee, dass eine *„gottgewollte, natürliche Zusammengehörigkeit des ganzen deutschen Volkes“*⁴³⁰ bestehen wür-

⁴²⁹ Neander: Die Steinzeit, S. X.

⁴³⁰ Hampe, Arnon: Nationalismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 220–223, hier S. 220.

de. „Nation“ als Form der Kollektivbildung trat zunehmend an die Stelle von religiösen Strukturen. Es *„bildeten sich neuartige Vorstellungen, Beziehungen, Loyalitäten und Handlungsformen heraus, die einen neuen, alle Lebensbereiche umfassenden Bezugsrahmen für die Individuen schufen“*⁴³¹.

Diese neugeschaffenen Anhaltspunkte zeigen sich auch in der Literatur der Zeit. Historische Romane waren gut geeignet um das, sich auch in der Nationalgeschichtsschreibung manifestierende Bedürfnis einer historischen Dimension von „Nation“ zu befriedigen. Anhand der prähistorischen Literatur ist dies schwieriger, die nationalen Denkweisen der Zeit werden aber auch hier wirksam. „Rulaman“ ist zwar erst gegen Ende der 1870er erschienen, entstanden ist es aber bereits zu Beginn des Jahrzehnts, also in der Gründungsphase des Deutschen Kaiserreiches.⁴³² Es ist in diesem Werk bereits eine gewisse nationale Grundstimmung erkennbar, was angesichts des aufkommenden politischen und kulturellen Nationalismus im 19. Jahrhundert nicht verwundert. Das wohl augenscheinlichste Beispiel dafür ist die schlechte Darstellung der als Kelten erkennbaren Sippe der Kalats. Diese ethnische und kulturelle Gruppe wurde als Vorfahrin der französischen Bevölkerung gesehen, welche wiederum lange als „Erzfeind“ des Deutschen Reichs erachtet wurde.

Im Vergleich zu den anderen hier untersuchten Werken tritt der nationale Grundcharakter allerdings bei Weinland weniger immanent und weniger offensiv zutage. Zur selben Bewertung kommt auch Pleticha:

Sachliche Mängel müssen vor dem Wissensstand der Zeit gesehen werden, können heute aufgezeigt, dürfen aber nicht überbewertet werden. Eine ideologische Kritik kann sich nur auf ganz wenige Textstellen beschränken, die aus den national überbetonten siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts interpretiert werden müssen und keineswegs den Gesamtcharakter des Buches betreffen.⁴³³

Während also historische Darstellungen – auch belletristische – im 19. Jahrhundert weitgehend der Vermittlung imperialistischen und nationalistischen Gedankenguts dienten, sind diese Aspekte bei Weinland weniger stark ausgeprägt. *„Eine nationalerzieherische Tendenz steht bei ihm nicht im Vordergrund, vielmehr fühlt sich der Autor weiterhin dem pädagogischen Konzept der Aufklärung verpflichtet.“*⁴³⁴

⁴³¹ Ebda., S. 220.

⁴³² Zur Entstehung des Werkes vgl. Kümmerling-Meibauer: Rulaman S. 74.; Vgl. Wiermann: Ausstellungskatalog, S. 17.

⁴³³ Pleticha: Mein Freund Rulaman, S. 30.

⁴³⁴ Kümmerling-Meibauer: Rulaman hier S. 69.

Auch die Kolonialpolitik der europäischen Großmächte sollte nicht außer Acht gelassen werden. So war diese Zeit doch geprägt von einem sehr stark eurozentrischen und kolonialistischen Blickwinkel. Weinland geht es vorwiegend noch um eine allgemeine Klärung der Geschichte und Entwicklung der Menschheit und deren didaktischer Vermittlung, welche dem Zahn der Zeit entsprechend jedoch aus einem kolonialistischen und eurozentrischen Weltbild erfolgt, aber auch schon im Kontext des aufkommenden Nationalismus zu sehen ist. Laut Kümmerling-Meibauer hat Weinland zudem auch noch ein eher aufklärerisches Gedankenbild.⁴³⁵

Viel stärker als bei Weinland ist der Nationalismus bei Neander zu spüren. So beschreibt dieser etwa Deutschland als „*das Reich, das jetzt an der Spitze aller Kultur schreitet*“⁴³⁶. Dies passt zum Kanon der Zeit, denn um die Jahrhundertwende und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war nationalistisches Gedankengut auch unter den Wissenschaftlern sehr weit verbreitet.⁴³⁷

Teilweise geben bereits die Titel von weiteren Werken einer Autorin oder einem Autor Hinweise auf dessen ideologische Einstellung. Allerdings könnte bei der Wahl auch der Verlag eine Rolle gespielt haben. Benennungen wie die von Reißerwebers Werken „Dem Vaterland will gedienet sein! Dem Leben Ulrich von Hutten nacherzählt“ (1938) und „Rebell für das Reich. Erzählung. Dem Leben Johann von Werths nacherzählt“ (1938) legen jedoch einen gewissen Nationalismus nahe.⁴³⁸

Im 19. Jahrhundert trat zunehmend der Volksgedanke zum Nationalgedanken hinzu und heizte die Bewegung an. „Nation“ wurde immer mehr als homogene Gruppe von Menschen gleicher Kultur, Geschichte und Abstammung angesehen. Die bereits Ende des 18. Jahrhunderts aufgekommene romantische Auffassung von „Volk“ und „Nation“ erfuhr in der Zwischenkriegszeit in der völkischen und nationalsozialistischen Bewegung einen neuerlichen Aufschwung.⁴³⁹ Darauf wird im nächsten Kapitel genauer eingegangen.

⁴³⁵ Vgl. ebda., S. 68.

⁴³⁶ Neander: Die Steinzeit, S. 113.

⁴³⁷ Vgl. Urban, Otto H.: „... und der deutschnationale Antisemit Dr. Matthäus Much“ - der Nestor der Urgeschichte Österreichs? Mit einem Anhang zur Urgeschichte in Wien während der NS-Zeit, 2. Teil. In: *Archaeologia Austriaca* 86 (2002), S. 7-43, hier S. 23.

⁴³⁸ Vgl. Bigler: Arno Reißerweber, Sp. 957.

⁴³⁹ Vgl. Hampe: Nationalismus, S. 221-222.

6.2.3.2 Völkisches und nationalsozialistisches Gedankengut

Besonders vehement wurden nationalistische Gedanken in den völkischen und der nationalsozialistischen Bewegungen ab den 1920ern verfolgt. Ihren Ursprung hat die völkische Ideologie aber bereits im 19. Jahrhundert. Eine weitläufige Verbreitung fand sich allerdings erst nach dem Ersten Weltkrieg.⁴⁴⁰ Derartige Denkweisen waren vor allem auch in akademischen Kreisen sehr präsent: „Bei vielen, durchaus prominenten Vertretern findet sich eine Betonung des Rassen- und Volksgedankens, der oft auch zu rassistischen Äußerungen und Wertungen führte [...]“⁴⁴¹ Die völkische Bewegung stand zudem in enger Verbindung zur Rassenideologie. Es wurde der „nordische Gedanke“, nach welchem die „nordische Rasse“ zu bewahren und zu fördern sei, da sie über allen anderen stehe.⁴⁴²

Diese Forderung wurde auch im Nationalsozialismus fortgeführt. Bei der Prähistorik tritt aber das Problem auf, dass es sich dabei an sich um ein verbindendes Element zwischen verschiedenen Gruppen handelt, da sie die gemeinsame Vorgeschichte aller Menschen umfasst. Insofern ist ein Kunstgriff nötig, damit diese Thematik – das gilt sowohl für die Forschung als auch die Literatur – zur nationalsozialistischen Ideologie passt. Aus diesem Grund wird das Rassendenken bereits in die Steinzeit transferiert und eine bereits damals vorhandene Hierarchie zwischen verschiedenen „Völkern“ propagiert. In der prähistorischen Literatur äußert sich das durch die Überlegenheit des Homo sapiens über den Homo neanderthalensis, der hellhäutigeren Menschen über die dunkelhäutigeren.

Der Nationalsozialismus, welcher ab 1933 als „radikalste Erscheinungsform faschistischer Ideologien“⁴⁴³ bezeichnet werden kann, entstand ebenfalls bereits viel früher. Die zumindest am Beginn als „nationaler Sozialismus“ ausgelegte Bewegung nahm im Wesentlichen das völkische Gedankengut in sich auf.⁴⁴⁴ Der Großteil der Literatur dieser Zeit wurde unter die neue Weltanschauung gestellt. „Gemäß den Inhalten ist NS-Literatur Propagandaliteratur und verkündet die falschen Ideologien von Rassismus, Nationalismus, Kriegsverherrlichung und

⁴⁴⁰ Vgl. Novian, Michael: Von Ariern und Aliens. Völkische Weltanschauung in der Science-Fiction-Literatur vor dem Zweiten Weltkrieg. Marburg: Tectum 2013, S. 25.

⁴⁴¹ Vgl. Urban: "... und der deutsch-nationale Antisemit Dr. Matthäus Much" - der Nestor der Urgeschichte Österreichs?, S. 23.

⁴⁴² Vgl. Leiska, Christoph: Nordischer Gedanke. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 246–249.

⁴⁴³ Benz, Wolfgang: Nationalsozialismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 223–230, hier S. 223.

⁴⁴⁴ Vgl. ebda., S. 223–224.

Imperialismus, Blut und Boden, Führerkult und anderen NS-Theoremen [...].⁴⁴⁵ Dies zeigt sich auch in der prähistorischen Literatur. Es wurden aber auch viele Werke, die vor 1933 entstanden sind, propagiert. Völkische Literatur, Heimatromane, Kriegsromane und historische Romane gab es ja bereits zuhauf in den Zwanzigern und frühen Dreißigern. Diese Texte erlebten mit der Machterlangung der Nationalsozialisten im Gegensatz zu anderen Werken der Weimarer Republik oftmals sogar einen Aufschwung.⁴⁴⁶

Eine Veränderung erfuhr in dieser Zeit auch die Darstellung der Frau in der Literatur. Während in den 1920ern teilweise progressivere Ansätze zur Rolle des weiblichen Geschlechts ihren Weg in die Literatur fanden, gab es ab den Dreißigern eine Kehrtwende.⁴⁴⁷ In der völkischen wie auch nationalsozialistischen Literatur wurde oftmals die Funktion der Frau als Hausfrau und Mutter propagiert. Ein sehr traditionell ausgelegtes Geschlechterverständnis liegt auch allen hier analysierten Werken zugrunde, bei Blunck, Kanig und Reißerweber kommt aber eine deutlich erkennbare Abwertung der Frauen hinzu.

Eines der Grundkonzepte des Nationalsozialismus waren die Rassentheorien. Derartige Elemente bei Blunck, Reißerweber, Kanig und Riek können als Einfluss und Manifestation von völkischen und nationalsozialistischen Weltanschauungen gelten. Mehrere Werke und Autoren finden sich auf der „Liste der auszusondernden Literatur“ wieder. Von Blunck, Pastenaci und Kanig stehen die hier zum Teil behandelten Werke auf der Liste, von Reißerweber einige seiner anderen Werke sowie jene, die er unter dem Pseudonym Klaus Ekkehart verfasste.⁴⁴⁸

Der bereits in der Weimarer Republik lautwerdende Wunsch nach einem starkem politischen „Führer“ und der im Nationalsozialismus betriebene Führerkult manifestieren sich auch in der prähistorischen Literatur der Zeit. So zeigt sich in den Werken, die ab den 1920ern erschienen sind, eine deutliche Neigung zur Etablierung eines männlichen Anfüh-

⁴⁴⁵ Baar: Literatur – Theater – Buchmarkt, S. 176.

⁴⁴⁶ Vgl. ebda., S. 173.

⁴⁴⁷ Vgl. ebda., S. 179-180.

⁴⁴⁸ Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Transkript Buchstabe B.; Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Transkript Buchstabe P.; Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Transkript Buchstabe E. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1946. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit-e.html>> (7.06.16).; Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Transkript Buchstabe K.; Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Transkript Buchstabe R.; Vgl. Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszusondernden Literatur. Erster Nachtrag. Transkript Buchstabe E.

rers. Auch davor heben sich maskuline Gestalten von der Masse ab und werden zu Regenten über die Gemeinschaft. Dabei wird von den Autoren aber Anlehnung an monarchische Systeme genommen.

Wie wegweisend etwa Börr in Bluncks „Gewalt über das Feuer“ für die gesamte Geschichte der Nachkommen ist, zeigt sich auch daran, dass Börrs erster Sohn „Mann“ heißt. Betrachtet man dies in einer Analogie dazu, dass der erste Wolf, der gezähmt wurde, von Börr „Hund“ genannt wird, deutet dies darauf hin, dass Börr der Begründer der wahren Männlichkeit ist, im Hinblick auf die Ideologie, die hinter dem Werk steht, wohl auch Begründer des nordischen oder germanischen Heldentums. Darin wird ein weiteres Motiv der nationalsozialistischen Ideologie abgedeckt, denn die *„verklärende Historisierung von Germanentum und ‚Deutscher Art‘“*⁴⁴⁹ waren wesentliche Komponenten. Darauf wird im nächsten Kapitel genauer eingegangen.

Die nationalsozialistischen Vorstellungen von Gebietsvergrößerungen und der Errichtung „Großdeutschlands“ lassen sich in adaptierter Form auch bei Riek, Reißerweber und Kanig finden. Bei ersterem sind die Neandertalerinnen und Neandertaler fälschlicherweise bereits sesshaft. Die anatomisch modernen Menschen ziehen hingegen umher und nehmen sich, was ihnen gefällt. Auch bei Kanig erobern die Protagonistinnen und Protagonisten immer neue Gebiete. Bei Reißerweber töten Sippen, die den Wohnplatz einer anderen übernehmen möchten, einfach die dort lebenden Menschen.

Diese Ausführungen zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Manifestationen völkischer und nationalsozialistischer Weltanschauung in den prähistorischen Romanen kaum voneinander getrennt oder eindeutig einer Strömung zugewiesen werden können. Dies liegt vor allem daran, dass beide Ideologien zumindest bis 1933/1934 ziemlich ident waren.⁴⁵⁰ Zudem ist auch die Einstellung der Autoren teilweise ambivalent, wie nachfolgend am Beispiel von Hans Friedrich Blunck aufgezeigt wird.

In Bluncks „Gewalt über das Feuer“ sind deutlich ideologische Strömungen der Entstehungszeit deutlich erkennbar. Zum ersten Mal erschien der Roman im Jahr 1928. Richtig erfolgreich wurde es dann in der Zeit der Herrschaft der Nationalsozialisten in Deutsch-

⁴⁴⁹ Benz: Nationalsozialismus S. 224.

⁴⁵⁰ Vgl. Westenfelder: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945, S. 174.

land. Zwischen 1932 und 1945 wurden 95.000 Stück aufgelegt.⁴⁵¹ Bereits diese Zahlen weisen darauf hin, dass der Inhalt des Werkes augenscheinlich der Literaturauffassung und den Wertvorstellungen der nationalsozialistischen Zeit entspricht. Westenfelder beurteilt anhand einer fünfstufigen Bewertungsskala die historischen Romane seiner Untersuchung danach, „wie stark die Inhalte der jeweiligen Romane im Sinne der NS-Propaganda zu verwenden sind“⁴⁵². Dieser Einstufung zufolge ist bei „Gewalt über das Feuer“ eine „[g]eballte Verwendung von NS-Ideologie“⁴⁵³ erkennbar.

Sein Schreiben war von konservativen, (christlich- oder heidnisch-)religiösen und völkischen Tendenzen geprägt, welche mit nationalsozialistischen Wertevorstellungen kompatibel waren. Bluncks Werke fügten sich einwandfrei in die Literaturwelt ab 1933 ein, ohne dass es dafür eine schwerwiegende Abänderung des Stils oder der Inhalte bedurfte. Allerdings propagieren seine vermeintlich historischen Romane der 1930er noch stärker die Vorherrschaft der „nordischen Rasse“. So berichtet er in „König Geiserich“ die Eroberung Nordafrikas durch die Vandalen. In „Die große Fahrt“ schreibt er sogar die Entdeckung Amerikas den Deutschen zu.⁴⁵⁴

Viele Schriftsteller mit völkischen Einschlägen sahen die realpolitische Etablierung des Nationalsozialismus nicht als das Ende der völkischen Bewegung, sondern hießen die Veränderung sogar gut. Bis zum Ende der 1930er waren jedoch viele desillusioniert.⁴⁵⁵ Blunck scheint im Nationalsozialismus die Möglichkeit eines Karrieresprungs (der sich auch tatsächlich ereignete) und eine Aufwertung der – von ihm ohnehin schon vertretenen – konservativen sowie völkisch-nationalen Wertvorstellungen gesehen zu haben. Heyl stuft ihn – sich auch auf andere Einschätzungen stützend – eher als Mitläufer ein. Als Beweis dafür könnte vorgebracht werden, dass er bis 1937 kein Parteimitglied der NSDAP war und er bereits 1935 von einem linientreueren Kollegen als Präsident der Reichsschriftuskammer ersetzt wurde.⁴⁵⁶

Bluncks Erfolg kann jedoch nicht nur der nationalsozialistischen Machtergreifung zugeschrieben werden, da er schon in den 1920er Jahren sehr hohe Auflagen erreichte. Die

⁴⁵¹ Vgl. ebda., S. 402.

⁴⁵² Ebda., S. 401.

⁴⁵³ Ebda., S. 401.

⁴⁵⁴ Vgl. Heyl: Hans Friedrich Blunck, Mitläufer und Romancier, S. 171-172.

⁴⁵⁵ Vgl. Tourlamain, Guy: Völkisch Writers and National Socialism. A Study of Right-Wing Political Culture in Germany, 1890-1960. Bern: Peter Lang 2014 (Cultural History and Literary Imagination 21), S. 348-349.

⁴⁵⁶ Vgl. Heyl: Hans Friedrich Blunck, Mitläufer und Romancier, S. 167-168 sowie S. 174.

früheren Werke passten ebenfalls in das Spektrum ihrer Zeit. Dass der Schriftsteller und sein Schreiben die vermeintlich kulturelle Zäsuren der Jahre 1933 und 1945 ohne tiefgreifende Veränderungen überdauerten, liegt daran, dass die von ihm vertretenen Ideologeme sowohl mit einer bürgerlichen als auch einer faschistischen Weltanschauung vereinbar waren und sein Schreiben zudem in verschiedene Richtungen gedeutet werden kann. Bluncks ambivalente Position zeigt auch der Schriftwechsel mit Thomas Mann. Einerseits nutzte er die nationalsozialistische Literaturpolitik in seinem Sinne, andererseits wollte er sich bei Mann anbiedern, indem er sich von der Einstufung als „völkischer Dichter“ distanzierte.⁴⁵⁷

6.2.3.3 Der Germanenmythos

Eng in Verbindung mit dem deutschen Nationalismus steht die Erschaffung eines Germanenmythos. Anfänge der Glorifizierung der Germanen sind bereits durch die Wiederentdeckung der Schriften des Tacitus von Humanisten im 15. Jahrhundert zu finden. Schon damals wurde unterstellt, dass die Germanen die Vorfahren der Deutschen gewesen seien. Auch das Reine und Unverdorbene wurde bereits zu dieser Zeit in ihnen gesehen, während das weiterentwickelte Rom die verdorbene Dekadenz darstelle. Diese Ansichten wurden zu Jahrhunderte überdauernden und immer wieder aktualisierten Narrativen.⁴⁵⁸

Im 19. Jahrhundert wurde mit dem Aufkommen des Nationalismus die Frage nach der Herkunft der Deutschen im gewichtiger. Vor allem seit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs nahm die Bedeutung der germanischen Vorfahren merklich zu. Durch die Idealisierung ihrer Geschichte sollte eine Nationalidentität geschaffen werden. Anhand der konstruierten historischen Kontinuität der Germanen und der zivilisatorischen und kulturschöpferischen Fähigkeiten, die sie als „Herrenrasse“ besitzen würden, wurde ein Herrschaftsanspruch über andere „Rassen“ legitimiert.⁴⁵⁹

In Verbindung mit dem entstehenden Kult stand auch der Aufschwung der Urgeschichte und der Archäologie. Wissenschaftler beschäftigten sich vor allem im Nationalsozialismus

⁴⁵⁷ Vgl. ebda., S. 171-178.

⁴⁵⁸ Vgl. Münkler, Herfried: Die Deutschen und ihre Mythen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2010, S. 149-150.

⁴⁵⁹ Vgl. Wenzel, Mario: Germanenkult. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 105-107.; Vgl. Wenzel, Mario: Germanische Herrenrasse. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 107-108.

intensiv mit den Anfängen der Germanen. Der Germanenmythos musste jedoch erst erschaffen werden, denn bis dato gab es keine ausgestaltete sagenhafte Erzählung, außerdem konnten allein mit den Fakten keineswegs die deutsche Bevölkerung mit den germanischen Stämmen gleichgesetzt werden. Dazu brauchte man die Rassentheorien und Texte wie Tacitus „Germania“ oder das Nibelungenlied. Der antike Text „Germania“ des römischen Historikers Tacitus war ein, wenn nicht sogar der wesentliche Grundstein, auf dem der Kult aufgebaut wurde. Die Bedeutung, die diesem Werk beigemessen wurde, zeigt sie etwa an Himmlers Bemühungen, die möglichst älteste Ausgabe des Textes aufzuspüren. Der von Tacitus als „Befreier Germaniens“ charakterisierte Cheruskerfürst Arminius war ein weiteres Element, auf dem der Mythos fußte. Belege für diesen wurden unter anderem im Nibelungenlied gesucht. So wurde aus Siegfried der historisch belegte germanische Feldherr Arminius. Unter dem Namen „Hermann der Cherusker“ wurde das Konglomerat aus Arminius und Siegfried zur mythenhaften Gestalt und zum edlen und heldenhaften „Urgermanen“. Während des Nationalsozialismus wurde Arminius wieder weniger rezipiert. Das glorifizierende Bild der Germanen an sich blieb jedoch erhalten beziehungsweise wurde es sogar noch weiter ausgeprägt.⁴⁶⁰

„Sittlichkeit“, „Naturverbundenheit“ sowie „Wehrhaftigkeit und Kriegstüchtigkeit“ sind wesentliche Charakterzüge der Germanen, welche bereits Tacitus hervorhob.⁴⁶¹ Dies sind die Grundpfeiler der Vorzüge dieses „Volkes“, welche auf die Nachfahren dieses „Volkes“, die Deutschen, übertragen wurden. Auch in die Literatur fanden diese Zuschreibungen Eingang. Dominierend waren auch hier die von Tacitus beschriebenen Wesenszüge, wobei allerdings die negativen Attribute bei der Auslegung seiner Schriften meist weggelassen wurden.⁴⁶² Die von Tacitus bescheinigten und im Zuge der Idealisierung weiter ausgestalteten Eigenschaften, welche den Romanhelden zugeschrieben wurden, lassen sich zusammenfassen als *„Redlichkeit, Freiheitsliebe und Sittenreinheit, Treue und Aufrichtigkeit, Tapferkeit der Männer und Keuschheit der Frauen“*⁴⁶³ Vor allem bei Reißenweber und bei Blunck entsprechen die herausragenden Helden sowie ihre Partnerinnen diesen Idealen und legen somit den Grundstein für die später als „Volkscharakter“ auf alle Angehörigen zutreffenden Merkmale. Die beschriebenen schillernden Anführer werden dadurch zu Begründern und Wegweisern für die Germanen selbst.

⁴⁶⁰ Vgl. Münkler: Die Deutschen und ihre Mythen, S. 150 sowie S. 176-179.

⁴⁶¹ Vgl. ebda., S. 156.

⁴⁶² Vgl. ebda., S. 151.

⁴⁶³ Ebda., S. 151.

Äußerlich zeichnen sich die Germanen vor allem durch ihre Größe und ihre Blondheit aus. Wie bereits in Kapitel 5.1 augenscheinlich wurde, können diesen Schönheitsidealen in der prähistorischen Literatur immer nur die anatomisch modernen Menschen, meist sogar nur die herausragenden Protagonisten und höchstens noch ihre Geliebten nahekommen. Das anmutige Aussehen der Germanen betont auch Weinland, obwohl dieses Motiv prinzipiell in den Werken der 1920er und 1930er viel stärker zu finden ist als in den früher erschienenen Texten. Am Ende von „Rulaman“ weist die „alte Parre“ in einer Art Prophezeiung auf die künftige Vormachtstellung eines neuen „Volkes“ hin:

Ein Volk wird kommen von Morgen her, das wahre Volk der Sonne. Golden werden die Haare flattern um ihre Häupter wie Sonnenstrahlen und blau wird ihr Auge glänzen wie der Himmel im Sommer. Eure Männer werden Zwerge sein vor ihnen und werden ihnen dienen müssen [...].⁴⁶⁴

Bei der angeführten Gruppe handelt es sich zweifelsohne um die Germanen. Diese Ansicht vertritt etwa auch Brunecker.⁴⁶⁵ Das Zitat macht deutlich, dass die den Germanen zugeschriebenen Attribute nicht erst in der Zwischenkriegszeit erfunden wurden, sondern sich die völkische Bewegung dabei auf ältere Erzählmuster stützte, die im 19. Jahrhundert bereits in sehr ähnlicher Form existierten. So weist Weinlands Beschreibung die gängigen Zuweisungen von äußerlichen Merkmalen auf, die blonden Haare, die blauen Augen und die staatliche Größe. Auch ihre Überlegenheit über andere „Völker“ wird bereits thematisiert.

Im Zusammenhang mit dem Germanenkult und dem Nationalismus zu sehen sind auch neopagane Vorstellungen des beginnenden 20. Jahrhunderts, die auch Widerhall bei so manchem prominenten Nationalsozialisten, etwa Heinrich Himmler, fanden. Gemäß diesen „neuheidnischen“ Strömungen sollte eine eigene, zum deutschen beziehungsweise germanischen Volk passende Religion gefunden werden. Dadurch kam es zu einer Abkehr vom Christentum und einer Hinwendung zur nordischen Mythologie.⁴⁶⁶ Sehr deutlich zu spüren ist diese etwa bei Hans Friedrich Blunck. Bei seiner Einbindung von Gott in die Evolution handelt es sich nicht um einen Verweis auf die biblische Schöpfungsgeschichte, sondern entsprechend der völkischen Ideologie eher um eine Anlehnung an das Germanentum. Allerdings hatten die Germanen einen pantheistischen Glauben, während Blunck hierarchisch über die verschiedenen germanischen Gottheiten einen allmächtigen Gott

⁴⁶⁴ Weinland: Rulaman, S. 337.

⁴⁶⁵ Vgl. Brunecker: Rulaman heute?, S. 90.

⁴⁶⁶ Vgl. Wenzel: Germanenkult, S. 106.

setzte. Laut Wurzenrainer tätigte Blunck diese Modifikation, „um eine akzeptable Synthese zwischen Christentum und germanischen [sic!] Heidentum zu schaffen“⁴⁶⁷.

Bei ihm ist der Germanenkult wohl am deutlichsten spürbar. Seine historischen Romane enthalten neben anderen Anlehnungen Verweise auf die dem Mythos entsprechenden germanischen Rechtsvorstellungen, Gottheiten und Krieger tugenden.⁴⁶⁸ Dies treffe auch auf Blunck hin, denn er will laut Wurzenrainer „durch die historischen Romane [insbesondere jene der „Urvätersaga“] germanische Systeme politischer, sozialer und kultureller Art [...] beschreiben, auf die sich das deutsche Volk rückbesinnen soll, da sie – so die nationalsozialistische Interpretation der zwanziger und dreißiger Jahre – seiner germanischen Art entsprechen“⁴⁶⁹.

Heyl zweifelt zwar jene Interpretation an, dass Blunck eine „positive Gründung eines germanischen Großreiches in der Frühgeschichte“⁴⁷⁰ aufzeigen wollte, im Werk selbst ist allerdings ersichtlich, dass die Chronologie der Geschichte des „nordischen Volkes“ in weitentfernte Zeiten fortgeführt wird. Außerdem verweist Heyl an anderer Stelle darauf, dass in Bluncks Fall „nordisch“ mit „germanisch“ gleichgesetzt werden kann. Er versuchte zwar eine Kontinuum des „deutschen Volkes“ aufzuzeigen, doch gelang ihm dies laut Heyl nur bedingt, denn in seinen Werken werde die historische Tatsache, dass es über weite Teile der Geschichte kein Deutsches Reich gab, zwischendurch immer wieder präsent – ohne dass Blunck dies vermutlich beabsichtigte.⁴⁷¹

Während Blunck also seine Genealogie des germanischen „Volkes“ bis in die Steinzeit zieht, weist der Forscher in Neanders „Die Steinzeit“ darauf hin, dass dies nach wissenschaftlichen Erkenntnissen nicht möglich ist. Als der Dichter fragt, ob der erzählende Wissenschaftler nicht einige Kapitel überspringen und gleich zu frühen Germanen kommen könnte, antwortet der Biologe:

Mit dem Vorschlag würde die ganze Forschung verleugnet werden. Es handelt sich absolut nicht um germanische Völkerschaften, sondern um Urmenschen des Crô-Magno-Types, die als Vorläufer der Menschen mit den heutigen Skelettbildungen anzusehen sind. Sie haben nach allen Funden schon auf so hoher Kulturstufe, wie geschildert, gestanden.⁴⁷²

⁴⁶⁷ Wurzenrainer: Die Nordische Renaissance - eine eigenständige literarische Strömung?, S. 78.

⁴⁶⁸ Vgl. ebda., S. 78, S. 95 sowie S. 114.

⁴⁶⁹ Ebda., S. 66.

⁴⁷⁰ Heyl: Hans Friedrich Blunck, Mitläufer und Romancier, S. 180.

⁴⁷¹ Vgl. ebda., S. 177-182.

⁴⁷² Neander: Die Steinzeit, S. 162.

Eine Gleichsetzung der Germanen und der Deutschen sowie die Betonung ihrer Überlegenheit kommen aber dennoch vor. So heißt es im Werk, „daß Germanien, das ja heute noch das Herz und das Hirn der Welt ist, der Ausgangspunkt der Menschheit gewesen sein soll“⁴⁷³. Der Dichter merkt aber kritisch an:

So erhaben der Gedanke auch ist, [...] so kann ich nach den bisherigen Beweisen meinen Bibelglauben an das Paradies und die Erschaffung zweier Menschen durch Gottes Willen nicht aufgeben, [...] obgleich auch ich manche Beweise der Entwicklungslehre anerkennen muß.⁴⁷⁴

Implizit wird damit angedeutet, dass der Germanenkult und das Überlegenheitsempfinden des deutschen „Volkes“ sich positiv auf die Etablierung und Akzeptanz evolutionärer Ansichten beitrugen, da es durch eine derartige Begründung leichter nachvollziehbarer wäre. Diesem Denken folgend ist es nur logisch, dass hier der Ursprung der Menschheit und der Kultur liegen muss.

Die Ausführungen zeigen, dass einige der Werke sich ausdrücklich oder indirekt auf die Germanen beziehen. Indes muss aber auch angemerkt werden, dass die häufigsten literarischen Behandlungen des Germanenmythos wie auch des Nationalismus in Darstellungen zu späteren Epochen zu finden sind: „Trotz aller Germanentümelei der Völkischen ist ihre Vorliebe für deutsche Frühgeschichte nicht überzubewerten. Im historischen Roman wird zur Interpretation der Gegenwart eher das Mittelalter und die frühe Neuzeit verwendet [...]“⁴⁷⁵ Anhand dieser Perioden lässt sich die Genealogie doch um einiges leichter begründen. Allerdings zeigen die genannten Beispiele eben sehr wohl, dass der Germanenkult Auswirkungen auf die Verfasstheit der Werke hatte und in einigen Fällen möglicherweise die Entstehung prähistorischer Literatur förderte. Zudem ist es – wie das Beispiel „Gewalt über das Feuer“ zeigt – durch einige Kunstgriffe und die Ignoranz verschiedener Erkenntnisse der Forschung auch im Falle der Steinzeit möglich, ein Kontinuum der germanischen Geschichte herzustellen.

⁴⁷³ Ebda., S. 178.

⁴⁷⁴ Ebda., S. 178.

⁴⁷⁵ Westenfelder: Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945, S. 119.

7 Resümee

Einer induktiven Vorgehensweise folgend, wurden in der durchgeführten Analyse zuerst die konkreten Ausgestaltungen der Steinzeit in den Texten untersucht und diese dann in größere Zusammenhänge eingeordnet sowie ihre Einflussfaktoren bestimmt. Daraus ergibt sich ein komplexes Bild der unterschiedlichen Darstellungsweisen jener Epoche.

Gemein ist den Werken eine zum Teil relativ genaue Beschreibung jener Lebenswelt, in der die Handlung verortet ist. In den Texten wird meist sehr detailliert geschildert, wie die Menschen aussehen, wie sie zusammenleben und wie der Alltag bewältigt wird. Der Herstellung von Werkzeugen und den Jagdmethoden widmen einige Autoren besonders ausführliche Erläuterungen. Ein in allen Texten vorhandenes Motiv ist die Entwicklung von Kulturtechniken. In der Literatur gehen solche Erneuerungen sehr schnell vonstatten, außerdem sind dafür fast immer herausragende Persönlichkeiten verantwortlich. Diese treten durch ihre Intelligenz und oft auch durch ihre Stärke sowie ihr Aussehen hervor.

Die Analyse der dargestellten Lebensweisen zeigt auch die Mängel, welche die untersuchten Texte nach heutigem Wissensstand aufweisen. Mögen die Schilderungen heute als weitgehend fiktiv oder sogar mutwillig falsch erscheinen, waren sie das zum Zeitpunkt ihres Entstehens aber in den meisten Fällen nicht. Viele Beschreibungen stützten sich vielmehr auf zeitgenössische Debatten und Spekulationen. So war auch die abwertende Betrachtung der Neandertalerinnen und Neandertaler ein Motiv, dass der Forschung entnommen wurde.

Die herangezogenen Texte weisen einen unterschiedlichen Grad an wissenschaftlicher Herangehensweise auf. Vor allem die früheren Werke bedienen sich dabei zahlreicher Paratexte zur Einordnung und Legitimation des Geschilderten. Wo es an gesicherten wissenschaftlichen Erkenntnissen fehlt, werden diese durch spekulative Annahmen ergänzt. Bei den jüngeren Romanen, ausgenommen jenem von Riek, verschwinden fundierte Schilderungen der Epoche immer mehr. Diese Werke nehmen intensiv das völkische Weltbild auf und schildern die mythenhaften Ursprünge der „nordischen Rasse“. Blunck integriert dabei sogar phantastische Elemente in Form von Göttern. Die Intentionen der hier behandelten Autoren waren somit verschieden. Während Weinland, Neander und zum Teil auch Riek in einer unterhaltenden Weise über eine Epoche informieren wollten, ist in den Ro-

manen von Reißerweber, Mähler und vor allem Blunck eine Vermittlungsfunktion von völkisch-nationalem Gedankengut erkennbar.

Solche kontextgebundenen ideologisch angehauchten Gestaltungsformungen sind der Zeit beziehungsweise dem Umfeld, in welchem derartige Romane verfasst wurden, geschuldet. Letzteres lässt sich vorwiegend als völkisch-nationales Milieu charakterisieren. Dies trifft vor allem für die Werke ab den 1920ern zu. Das Genre verzeichnete zudem einen nahtlosen Übergang in die nationalsozialistische Literaturpolitik. Von zeitgenössischen Denkart sind aber nicht nur die späteren, sondern auch die früher erschienen Werke geprägt, auch wenn das in diesen nicht so immanent zutage tritt.

Die ideologischen Einfärbungen treten etwa durch ein in die Steinzeit transformiertes Rassendenken, als scheinbar selbstverständliche Etablierung einer Führerherrschaft oder in Form einer dem bürgerlichen Geschlechtscharakter nachempfundenen Frauenbild in Erscheinung. Weitere Beispiele wären das Hervorheben von „nordischen“ Schönheiten, der unbezwingbare Heldenmut der hellhäutigen Anführergestalten und die kulturelle Überlegenheit der Vorfahren der Mitteleuropäer. Die Anlehnungen entstammen vor allem den Strömungen des Nationalismus, der völkischen Bewegung, des Nationalsozialismus sowie dem Germanenkult. All diese Ideologeme existierten zeitlich parallel und weisen fließende Übergänge sowie zahlreiche Verschränkungen auf. Dies wird auch in der untersuchten Literatur augenscheinlich.

Durch direkte Verweise oder explizite Hinweise wird zudem in den meisten Werken erkennbar, dass die Nachfahren des tapferen Protagonisten sich in späteren Zeiten zu den Germanen und in weiterer Folge zur deutschen Bevölkerung weiterentwickelten. Der Wunsch nach einer Genealogie des eigenen „Volkes“, die möglichst weit in die Vergangenheit zurückreicht, lässt sich in allen genannten Denkrichtungen ergründen und war, wie bereits erwähnt, eines der tragenden Motive für die Verfassung prähistorischer Romane in der Weimarer Republik und in Nazi-Deutschland. Die Intention hinter vielen der Werke ist also weit mehr als nur die Beschreibung einer fernen Zeit. Es wird vielmehr anhand der Vergangenheit die Gegenwart legitimiert.

Noch einmal zusammengefasst, kann also festgehalten werden, dass die Werke erheblich sowohl von empirischen als auch von ideologischen Ansätzen des Entstehungskontextes beeinflusst wurden. Die Darstellungen der Lebensweisen in der Steinzeit ergeben sich also aus einem Amalgam aus Ideologien und Erkenntnissen der Naturwissenschaft. Die älteren

Texte sind dabei aber eher wissenschaftlichen Erkenntnissen der Zeit verhaftet, während vor allem die Romane der 1920er und 1930er stark auf die zeitgenössischen Ideologien völkischer und nationalsozialistischer Weltanschauungen rekurrieren. Dieser Einteilung folgend lassen sich die analysierten Werke in zwei Kategorien unterteilen. Die eine, vertreten durch Weinland, Neander und Riek, ist sehr stark von wissenschaftlichen Einflüssen geprägt und steht der Form der Professorenromane nahe. Die andere, allen voran die Werke von Blunck und Reißerweber, weisen Ähnlichkeiten mit den historischen Romanen des Nationalsozialismus und auch der Blut-und-Boden-Literatur auf.

Wie diese Ausführungen deutlich machen, kann die Beurteilung der hier untersuchten Werke ausschließlich vor dem Hintergrund des wissenschaftlichen wie ideologischen Kontextes betrachtet werden, da sich nur so zeigt, wie sehr dieser ausschlaggebend für die in der Literatur vorhandenen Beschreibungen der Steinzeit waren. Eine Betrachtung der untersuchten Werke ohne eine Berücksichtigung dieser Umstände würde einer Ignoranz eines wesentlichen Bestandteils der Texte gleichkommen und zudem wohl zu falschen Schlüssen sowie einer unhinterfragten Wiedergabe heute bedenklicher Weltansichten führen. Aus diesem Grund sollten diese Voraussetzung bei einer Lektüre der Texte immer beachtet werden.

Aufgrund der enormen Kontextgebundenheit der prähistorischen Romane des Untersuchungszeitraums kann die Frage gestellt werden, ob es Sinn macht, derartige Werke in der Gegenwart zu lesen. Sehr stark völkisch-nationalistisch beeinflusste Texte wie Bluncks „Gewalt über das Feuer“ sind wohl eher nur mehr im Sinne einer Aufarbeitung der enthaltenen Ideologien relevant. Die Lektüre von Werken wie Weinlands „Rulaman“ oder Rieks „Die Mammutjäger vom Lonetal“ kann durchaus noch immer interessant sein. Eine wissenschaftliche Einbettung wie bei der hier verwendeten Ausgabe von Rieks Roman erscheint aber dabei als sehr empfehlenswert. Dass vor allem „Rulaman“ literarischen Wert besitzt, zeigt sich etwa an den vielen Neuauflagen, die über einen Zeitraum von etwa 130 Jahren seit seinem Erscheinen immer wieder herausgegeben wurden. Außerdem gilt der Text heute als Klassiker der Kinder- und Jugendliteratur. Seine Aktualität wird zudem auch an Neuadaptionen im Theater⁴⁷⁶ oder der Konzipierung einer Ausstellung zum Roman⁴⁷⁷, in welcher er wissenschaftlich aufgearbeitet wird, augenscheinlich.

⁴⁷⁶ Vgl. Jentzsch: Auf den Spuren des Rulaman - Jugendbuchlektüre und "Kultur vor Ort", S. 168.

⁴⁷⁷ Anlässlich seines 125jährigen Jubiläums wurde vom Braith-Mali-Museum in Biberbach eine Ausstellung zum „Rulaman“ konzipiert. Diese war zwischen 2003 und 2006 als Wanderausstellung an verschiede-

Mähler meint im Nachwort zu „Die Urmenschen“ bezüglich der Steinzeit und den Informationen darüber: *„Die Einzelheiten dieses Kapitels aus der Geschichte der Wissenschaft vom Menschen sind höchst interessant und lesen sich wie ein spannender Roman.“*⁴⁷⁸ Auch prähistorischen Romane, die sich diesem Thema widmen, sowie ihre Analyse gestalten sich – vor allem unter Berücksichtigung des Entstehungskontextes – äußerst interessant und ergiebig. Neben den hier behandelten Aspekten gäbe es sicher noch weitere, die einer Analyse würdig wären. Zudem würde sich auch eine genauere Betrachtung des Einflusses des Endes des Nationalsozialismus auf die prähistorische Literatur als inter-essant erweisen. Auch ein Vergleich der hier behandelten Werke mit jenen aus den 1980ern, also der Phase der Novellierung des Genres, würde sicherlich spannende Erkenntnisse zutage bringen.

nen Orten in Deutschland für Besucherinnen und Besucher zugänglich. Vgl. Brunecker, Frank: Rulaman heute? Vortrag anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung „Rulaman der Steinzeitheld“ am 29. April 2004 im Museum Schloss Hohentübingen. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte 14 (2005), S. 37–54, hier S. 37–38.

⁴⁷⁸ Mahler: Die Urmenschen, S. 257.

8 Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1:** Darstellung eines Urmenschen auf dem Umschlagbild von Mähler: Die Urmenschen..... 511
- Abbildung 2:** Neandertaler in Riek: Die Mammutjäger vom Lonetal, S. 73.....511
- Abbildung 3:** „Leben und Treiben vorgeschichtlicher Höhlenbewohner“ in Neander: Die Steinzeit, S. 122. 56
- Abbildung 4:** Eine moderne Darstellung der Jäger- und Sammlerkultur in Graf, Dittmar / Schmidt-Salomon, Michael (Hg.): Evolution in der Grundschule. Materialien für den Unterricht. In: evokids, 2016. Online unter http://evokids.de/sites/evo/files/evokids_lehrbuch_farbe.pdf (3.04.16)..... 577
- Abbildung 5:** Publikationen historischer Romane zwischen 1780 und 1945. Statistik entnommen aus: Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/docs/about.htm> (3.06.16).135

9 Literaturverzeichnis

9.1 Primärliteratur

Auel, Jean M.: The Clan of the Cave Bear. Ersterscheinung bei Crown Publishers 1980. New York: Bantam Books 2011 (Earth's Children 1).

Bellinghen, Barbara von: Tochter des Feuers. Roman aus der Morgendämmerung der Menschheit. Ersterscheinung bei Marion von Schröder Verlag 1983. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 1985.

Blunck, Hans Friedrich: Rechtfertigung vor Freunden / Die Urvätersaga. Ersterscheinung bei Eugen Diederichs 1928. In: Rechtfertigung vor Freunden / Die Urvätersaga. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937 (Gesammelte Werke / Hans Friedrich Blunck 1).

Bürtel, Ludwig: Nat, der Tiermensch. Urmenschen in grauer Vorzeit. Würzburg: Nat-Verlag 1933.

Conard, Nicholas J. / Wertheimer, Jürgen: Die Venus aus dem Eis. Wie vor 40 000 Jahren unsere Kultur entstand. München: Knaus 2010.

Gerlach, Kurt: Ragnarök: Roman aus dem Ende der nordischen Steinzeit. Hellerau: Hellenhaus-Verlag M. Gerlach 1927.

Hesse, Hermann: Der Regenmacher. Ersterscheinung bei Suhrkamp 1943. In: Michels, Volker (Hg.): Das Glasperlenspiel. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001 (Sämtliche Werke 5).

Hörler, Hans: Jugs abenteuerliche Reise zum Fluß der Flüsse. Eine Erzählung aus der Urzeit des Menschen. Wien: Verlag für Jugend und Volk 1957.

Kanig, Karl: Sonnensöhne. Jahrtausendwege unseres Blutes. Leipzig: Koehler & Amelang 1934.

Leisner, Regine: Die Rabenfrau. Ersterscheinung bei Marion von Schröder 2007. Ulm: Ullstein Taschenbuch 2012.

Mähler, Paul: Die Urmenschen. Roman in drei Teilen. Leipzig: Steinfest-Verlag 1932.

Neander, W.G.: Die Steinzeit. Archäologische Romane und Novellen. Breslau: Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender 1914 (Der Mensch und seine Entwicklung 1).

- : Die Pfahlbauzeit. Archäologische Romane und Novellen. Breslau: Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender 1915 (Der Mensch und seine Entwicklung 2).
 - : Mu-Atlantis und Mât Sumerim. Archäologische Romane und Novellen. Breslau: Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender 1915 (Der Mensch und seine Entwicklung 3).
- Pastenaci, Kurt: Der Kampf der Sonnensöhne. Eine Erzählung aus der Jungsteinzeit. Berlin: Junge Generation 1936.
- Reißenweber, Arno: Die Horde am See. Roman aus der Urzeit. Dresden: Meinhold & Söhne 1938.
- Riek, Gustav: Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Ersterscheinung bei Thiememann 1934. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014.
- Tschirner, Susanne: Lasra und das Lied der Steine. Ersterscheinung bei Rütten & Loening 2006. Berlin: Aufbau Taschenbuch 2007.
- : Lasra und der Herr der Inseln. Ersterscheinung bei Aufbau Verlag 2007. Berlin: Aufbau Taschenbuch 2009.
- Vögeli, Martin: Der Verbannte. Ein Urzeitroman. Hochdorf (Schweiz): A. Gander 1925.
- Weinland, David Friedrich: Rulaman. Ersterscheinung bei Spamer 1878. North Charleston: CreateSpace Independent Publishing Platform 2012.
- Wittels, Fritz: Alles um Liebe. Eine Urweltdichtung. Berlin: Egon Fleischel & Co. 1912.

9.2 Sekundärliteratur

- Angenot, Marc / Khouri, Nadia: An International Bibliography of Prehistoric Fiction. In: Science-Fiction Studies 8 (1981), S. 38–53.
- Atkinson, Quentin D.: Phonemic diversity supports a serial founder effect model of language expansion from Africa. In: Science 332/6027 (2011).
- Auler, Jost: Bibliographie zur Steinzeit-Belletristik. In: Archäologische Informationen 15/1&2 (1992), S. 145–147.
- : Bibliographie zur Steinzeit-Belletristik. Nachträge I. In: Archäologische Informationen 18/2 (1995), S. 273–274.
- Baar, Fabian: Literatur und Literaturbetrieb im dritten Jahrzehnt. In: Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der 20er Jahre. München: Wilhelm Fink 2008. (Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts), S. 161–173.
- : Literatur – Theater – Buchmarkt. In: Faulstich, Werner (Hg.): Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink 2009. (Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts), S. 173–189.
- Bäumer, Anne: NS-Biologie. Stuttgart: Hirzel/Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft 1990.
- Bayerische Staatsbibliothek (Hg.): Neue Deutsche Biographie. Elfter Band. Kafka - Kleinfischer. Berlin: Duncker & Humblot 1977 (NDB 11).
- : Neuere Deutsche Biographie. 21. Band. Pütter - Rohlf. Berlin: Duncker & Humblot 2003 (NDB 21).
- Bayertz, Kurt / Gerhard, Myriam u.a. (Hg.): Der Darwinismus-Streit. Hamburg: Meiner 2012 (Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert 2).
- Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Berlin u.a.: De Gruyter Saur 2008-2015.
- : Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010.
- : Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 6. Publikationen. Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2013.
- Benz, Wolfgang: Nationalsozialismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 223–230.

- Beyerlein, Gabriele: Vermittlung von Archäologie im Roman. Anmerkungen und Erfahrungen einer Kinder- und Jugendbuchautorin. In: Archäologische Informationen 17/1 (1994), S. 25–29.
- Bick, Almut: Die Steinzeit. Stuttgart: Konrad Theiss 2006 (Theiss WissenKompakt).
- Bickerton, Derek: Wie lautete das erste Wort der Menschheit? In: Grolle, Johann (Hg.): Evolution. Wege des Lebens. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden. München: Deutsche Verlagsanstalt 2005, S. 139–148.
- Bigler, Ingrid: Arno Reußenweber. In: Rupp, Heinz / Lang, Ludwig (Hg.): Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Bd. 12. Bern: Francke 1990, 957.
- Brunecker, Frank (Hg.): Rulaman der Steinzeitheld. Tübingen, Berlin: Ernst Wasmuth 2003.
- : Rulaman heute? In: Brunecker, Frank (Hg.): Rulaman der Steinzeitheld. Tübingen, Berlin: Ernst Wasmuth 2003, S. 77–90.
- : Rulaman heute? Vortrag anlässlich der Eröffnung der Sonderausstellung „Rulaman der Steinzeitheld“ am 29. April 2004 im Museum Schloss Hohentübingen. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Urgeschichte 14 (2005), S. 37–54.
- Burda, Hynek / Bayer, Peter u.a.: Humanbiologie. Stuttgart: Ulmer 2014 (UTB 4130).
- Callmer, Johan u.a. (Hg.): Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890–1930) im europäischen Vergleich. Internationale Tagung an der Humboldt-Universität zu Berlin vom 13.–16. März 2003. Rahden: VML Verlag Marie Leidorf 2006 (Berliner archäologische Forschungen 2).
- Caramelli, David / Lalueza-Fox, Charles u.a.: Evidence for a genetic discontinuity between Neandertals and 24,000-year-old anatomically modern Europeans. In: PNAS (= Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America) 100/11 (2003).
- Conard, Nicholas J.: Gustav Riek. In: Stadt Niederstotzingen (Hg.): Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014, S. 9–12.
- : Neandertaler und moderne Menschen. In: Stadt Niederstotzingen (Hg.): Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014, S. 58–61.

- Conard, Nicholas J. / Wertheimer, Jürgen: Die Venus aus dem Eis. Wie vor 40 000 Jahren unsere Kultur entstand. München: Knaus 2010.
- Dainat, Holger / Danneberg, Lutz (Hg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus. Tübingen: Max Niemeyer 2003 (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur 99).
- Dressel, Gert: Historische Anthropologie. Eine Einführung. Mit einem Vorwort von Michael Mitterauer. Wien: Böhlau 1996.
- Dutkiewicz, Ewa: Familie, Sippe, Stamm. In: Stadt Niederstotzingen (Hg.): Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014, S. 55–57.
- : Von Jägern und Sammlern. In: Stadt Niederstotzingen (Hg.): Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014, S. 50–53.
- : Zuhause ist da, wo du dich wohl fühlst. In: Stadt Niederstotzingen (Hg.): Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A. Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014, S. 53–54.
- Eggert, Manfred K. H. / Samida, Stefanie: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie. 2., überarbeitete und aktualisierte Auflage. Tübingen: A. Francke 2013 (UTB basics).
- Eickhoff, Martijn / Halle, Uta u.a.: Die Fortsetzung der archäologischen Karrieren. In: Focke-Museum (Hg.): Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz. Stuttgart: Konrad Theiss 2013, S. 164–171.
- Elphinstone, Margaret / Wickham-Jones, C. R.: Archaeology and fiction. In: *Antiquity* 86 (2012), S. 532–537.
- Ernst, Peter: Germanistische Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen. Wien: Facultas 2011 (UTB basics).
- Ewe, Thorwald: Verschleppt, vergewaltigt, versklavt. In: *Bild der Wissenschaft*/5 (2016), S. 64–69.
- Faulstich, Werner (Hg.): Das Erste Jahrzehnt. München: Wilhelm Fink 2006 (Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts).
- : Die Kultur der 20er Jahre. München: Wilhelm Fink 2008 (Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts).

- : Die Kultur der 30er und 40er Jahre. München: Wilhelm Fink 2009 (Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts).
- Fehlmann, Meret: Zum Glück ist es jetzt nicht mehr so. Prähistorisches in der Kinder- und Jugendliteratur des ausgehenden 19. Jahrhunderts. In: kids+media 1/1 (2011), S. 1–26.
- Focke-Museum (Hg.): Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz. Stuttgart: Konrad Theiss 2013.
- Franz, Günther: Das Geschichtsbild des Nationalsozialismus und die deutsche Geschichtswissenschaft. In: Hauser, Oswald (Hg.): Geschichte und Geschichtsbewußtsein. 19 Vorträge. Für die Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben. Göttingen/Zürich: Muster-Schmidt 1981, S. 91–111.
- Frerichs, Klaus / Wendowski, Marlies (Hg.): Archäologie 2000. Festschrift für Helmut Ziegert. Hamburg: Books on Demand 2006. (Archaeology as History 2).
- Friedrich, Hans-Edwin (Hg.): Der historische Roman. Erkundung einer populären Gattung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2013 (Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts 23).
- : Die Wiederkehr des historischen Romans seit den 1980er Jahren. In: Friedrich, Hans-Edwin (Hg.): Der historische Roman. Erkundung einer populären Gattung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2013. (Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts), S. 1–13.
- Gell-Mann, Murray / Ruhlen, Merritt: The origin and evolution of word order. In: PNAS (= Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America) 108/42 (2011).
- Gondermann, Thomas: Evolution und Rasse. Theoretischer und institutioneller Wandel in der viktorianischen Anthropologie. transcript: Bielefeld 2007.
- Grolle, Johann (Hg.): Evolution. Wege des Lebens. Herausgegeben für das Deutsche Hygienemuseum Dresden. München: Deutsche Verlagsanstalt 2005.
- Grüttner, Michael: Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik und die Geisteswissenschaften. In: Dainat, Holger / Danneberg, Lutz (Hg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus. Tübingen: Max Niemeyer 2003. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur), S. 13–39.
- Halle, Uta: Wichtige Ausgrabungen der NS-Zeit. In: Focke-Museum (Hg.): Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz. Stuttgart: Konrad Theiss 2013, S. 65–73.

- Hampe, Arnon: Nationalismus. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 220–223.
- Härle, Gerhard / Weinkauff, Gina (Hg.): Am Anfang war das Staunen. Wirklichkeitsentwürfe in der Kinder- und Jugendliteratur. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren 2005.
- Hausen, Karin: Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘. Eine Der Aufsatz über die „Geschlechtscharaktere“ und seine Rezeption. Eine Spätlese nach dreißig Jahren. In: Hausen, Karin (Hg.): Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, S. 83–105.
- : Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012.
- Hauser, Oswald (Hg.): Geschichte und Geschichtsbewußtsein. 19 Vorträge. Für die Ranke-Gesellschaft, Vereinigung für Geschichte im öffentlichen Leben. Göttingen/Zürich: Muster-Schmidt 1981.
- Heffner, G.: Die Ethik des Urmenschen. Ein Weckruf für die Gegenwart. München: Karl Schmidle 1930.
- Heß, Barbara: Hermann Hesse und seine Verleger. Die Beziehungen des Autors zu den Verlagen E. Diederichs, S. Fischer, A. Langen und Suhrkamp. Mit einem Geleitwort von H.-N. Fügen. Wiesbaden: Harrassowitz 2000 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 65).
- Heyl, Bettina: Hans Friedrich Blunck, Mitläufer und Romancier. In: Dainat, Holger / Danneberg, Lutz (Hg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus. Tübingen: Max Niemeyer 2003. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur), S. 167–183.
- Hillesheim, Jürgen / Michael, Elisabeth: Lexikon nationalsozialistischer Dichter. Biographien, Analysen, Bibliographien. Würzburg: Königshausen & Neumann 1993.
- Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Bayerischen Staatsbibliothek (Hg.): Allgemeine Deutsche Biographie & Neue Deutsche Biographie. Gesamtregister auf CD-ROM. Berlin: Duncker & Humblot 2010.
- Hoffmann, Emil: Lexikon der Steinzeit. München: C. H. Beck 1999 (Beck'sche Reihe 1325).
- Jenssen, Christian: Hans Friedrich Blunck. Leben und Werk. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1942.

- Jentzsch, Peter: Auf den Spuren des Rulaman - Jugendbuchlektüre und "Kultur vor Ort". Didaktische Skizzen zur Fächerverbindung. In: Härle, Gerhard / Weinkauff, Gina (Hg.): Am Anfang war das Staunen. Wirklichkeitsentwürfe in der Kinder- und Jugendliteratur. Baltmannsweiler: Schneider-Verl. Hohengehren 2005, S. 167–180.
- Josting, Petra: Geschichte und Jugendliteratur im Nationalsozialismus. In: Pohlmann, Carola / Steinlein, Rüdiger (Hg.): Geschichtsbilder. Historische Jugendbücher aus vier Jahrhunderten. Wiesbaden: Reichert 2000. (Ausstellungskataloge / Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz), S. 183–203.
- Keiderling, Thomas: Enzyklopädisten und Lexika im Dienst der Diktatur? Die Verlage F. A. Brockhaus und Bibliographisches Institut ("Meyer") in der NS-Zeit. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 60/1 (2012), S. 69–92.
- Kempen, Bernhard: Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal. Prähistorische Motive in der Literatur und anderen Medien. Meitingen: Corian-Verlag 1994 (Studien zur phantastischen Literatur 11).
- Kittstein, Ulrich: "Mit Geschichte will man etwas". Historisches Erzählen in der Weimarer Republik und im Exil (1918-1945). Würzburg: Königshausen & Neumann 2006.
- Klose, Joachim / Oehler, Jochen (Hg.): Gott oder Darwin? Vernünftiges Reden über Schöpfung und Evolution. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag 2008.
- : Einleitung. In: Klose, Joachim / Oehler, Jochen (Hg.): Gott oder Darwin? Vernünftiges Reden über Schöpfung und Evolution. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag 2008, S. 1–9.
- Kory, Beate Petra: Im Spannungsfeld zwischen Literatur und Psychoanalyse. Die Auseinandersetzung von Karl Kraus, Fritz Wittels und Stefan Zweig mit dem "großen Zauberer" Sigmund Freud. Stuttgart: ibidem 2007.
- Kuckenburg, Martin: Der Neandertaler. Auf den Spuren des ersten Europäers. Stuttgart: Klett-Cotta 2005.
- Kümmerling-Meibauer: Rulaman. Der erste historische Kinderroman über die Vor- und Frühgeschichte. In: Brunecker, Frank (Hg.): Rulaman der Steinzeitheld. Tübingen, Berlin: Ernst Wasmuth 2003, S. 68–76.
- Kramer, Sven: Literatur, Buchmarkt, Theater. In: Faulstich, Werner (Hg.): Das Erste Jahrzehnt. München: Wilhelm Fink 2006. (Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts), S. 59–69.
- Krämer, Birgit: Abenteuer Steinzeit und Mythos Evolution. Die romans préhistoriques von J.-H. Rosny Aîné. Frankfurt am Main: Peter Lang 2003.

- Lambert, David / The Diagram Group: Encyclopedia of prehistory. New York: Facts on File 2002.
- Lange, Günter (Hg.): Lese-Erlebnisse und Literatur-Erfahrungen. Annäherungen an literarische Werke von Luther bis Enzensberger. Festschrift für Kurt Franz zum 60. Geburtstag. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren 2001.
- Lefèvre, Wolfgang: Der Darwinismus-Streit der Evolutionsbiologen. In: Bayertz, Kurt / Gerhard, Myriamu.a. (Hg.): Der Darwinismus-Streit. Hamburg: Meiner 2012. (Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert), S. 19–46.
- Leiska, Christoph: Nordische Rasse. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 244–246.
- : Nordischer Gedanke. In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 3. Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 246–249.
- Lokatis, Siegfried: Hanseatische Verlagsanstalt (seit 1893). In: Benz, Wolfgang (Hg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Band 6. Publikationen. Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2013, S. 262–265.
- Luther, Arthur: Deutsche Geschichte in deutscher Erzählung. Ein literarisches Lexikon. Leipzig: Karl W. Hiersemann 1943.
- Mayer, Gaston: Hermann Klaatsch. In: Neue Deutsche Biographie. Elfter Band. Kafka - Kleinfurher. Berlin: Duncker & Humblot 1977. (NDB), S. 697–698.
- Michler, Werner: Darwinismus und Literatur. Naturwissenschaftliche und literarische Intelligenz in Österreich, 1859 - 1914. Dissertation. Univ. Wien 1997.
- Mühlleitner, Elke: Biographisches Lexikon der Psychoanalyse. Die Mitglieder der Psychologischen Mittwoch-Gesellschaft und der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung 1902-1938. Tübingen: Ed. Diskord 1992.
- Münkler, Herfried: Die Deutschen und ihre Mythen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2010.
- Novian, Michael: Von Ariern und Aliens. Völkische Weltanschauung in der Science-Fiction-Literatur vor dem Zweiten Weltkrieg. Marburg: Tectum 2013.

- Oehler, Jochen: Warum töten Menschen Menschen? In: Grolle, Johann (Hg.): Evolution. Wege des Lebens. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden. München: Deutsche Verlagsanstalt 2005, S. 129–138.
- Ort, Claus-Michael: Handlungshemmung und Werkstiftung. Joseph Victor von Scheffels Ekehard. Eine Geschichte aus dem zehnten Jahrhundert (1855) und die fingierte Selbsthistorisierung des historischen Erzählens. In: Friedrich, Hans-Edwin (Hg.): Der historische Roman. Erkundung einer populären Gattung. Frankfurt am Main: Peter Lang 2013. (Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts), S. 17–43.
- Osterkamp, Ernst / Valk, Thorsten (Hg.): Imagination und Evidenz. Transformationen der Antike im ästhetischen Historismus. Berlin/Boston: de Gruyter 2011 (Klassik und Moderne 3).
- Paolo, Charles de: Human Prehistory in Fiction. Jefferson, North Carolina: McFarland 2003.
- Pleticha, Heinrich: Mein Freund Rulaman. In: Lange, Günter (Hg.): Lese-Erlebnisse und Literatur-Erfahrungen. Annäherungen an literarische Werke von Luther bis Enzensberger. Festschrift für Kurt Franz zum 60. Geburtstag. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren 2001, S. 26–31.
- Pohlmann, Carola / Steinlein, Rüdiger (Hg.): Geschichtsbilder. Historische Jugendbücher aus vier Jahrhunderten. Wiesbaden: Reichert 2000 (Ausstellungskataloge / Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz N.F. 39).
- Ranke, Johannes: Die Menschenrassen. Kleine Ausgabe. Ersterscheinung der ungekürzten Ausgabe 1887. Leipzig. Wien: Bibliographisches Institut 1920 (Der Mensch, Bd. 2).
- Reimers, Timm: Der ›Professorenroman‹ zwischen Imagination und Evidenz. Zur Funktion der Paratexte in den Romanen von Georg Ebers und Ernst Eckstein. In: Osterkamp, Ernst / Valk, Thorsten (Hg.): Imagination und Evidenz. Transformationen der Antike im ästhetischen Historismus. Berlin/Boston: de Gruyter 2011. (Klassik und Moderne), S. 199–215.
- Ritzer, Monika: Darwin und der Darwinismus in der deutschsprachigen Literatur des 19. Jahrhunderts. In: Bayertz, Kurt / Gerhard, Myriamu.a. (Hg.): Der Darwinismus-Streit. Hamburg: Meiner 2012. (Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert), S. 154–185.
- Roth, Gerhard: Was ist so besonders an unserem Gehirn? In: Grolle, Johann (Hg.): Evolution. Wege des Lebens. Herausgegeben für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden. München: Deutsche Verlagsanstalt 2005, S. 119–128.

- Ruddick, Nicholas: *The Fire in the Stone. Prehistoric Fiction from Charles Darwin to Jean M. Auel*. Middletown, Connecticut: Wesleyan University Press 2009 (The Wesleyan early classics of science fiction series).
- Rupp, Heinz / Lang, Ludwig (Hg.): *Deutsches Literatur-Lexikon. Biographisch-bibliographisches Handbuch*. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Bd. 12. Bern: Francke 1990.
- Salesch, Martin: Der deutschsprachige ‚Archäologische Roman‘. In: Frerichs, Klaus / Wendowski, Marlies (Hg.): *Archäologie 2000. Festschrift für Helmut Ziegert*. Hamburg: Books on Demand 2006. (Archaeology as History 2), S. 247–269.
- Sankararaman, Sriram / Patterson, Nick u.a.: The date of interbreeding between Neandertals and modern humans. In: *PLOS Genetics* 8/10 (2012).
- Sarkowicz, Hans / Mentzer, Alf: *Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biografisches Lexikon*. Erw. und überarb. Neuausg. Hamburg: Europa-Verlag 2002.
- Schütz, Marco: *Rassenideologien in der Sozialwissenschaft*. Bern/Berlin u.a.: Peter Lang 1994 (Collection CONTACTS: Série II, Gallo-Germanica 11).
- Simonti, Corinne N. / Vernot, Benjamin u.a.: The phenotypic legacy of admixture between modern humans and Neandertals. In: *Science* 351 (2016), S. 737–741.
- Sprengel, Peter: *Darwin in der Poesie. Spuren der Evolutionslehre in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts*. Würzburg: Königshausen & Neumann 1998.
- Stadt Niederstotzingen (Hg.): *Gustav Riek. Die Mammutjäger vom Lonetal. Wissenschaftliche Beiträge und aktuelle Hintergründe von Prof. Nicholas J. Conard und Ewa Dutkiewicz M.A.* Bad Schussenried: Gerhard Hess 2014.
- Stammen, Theo: *Literatur und Politik. Studien zu ihrem Verhältnis in Deutschland*. Würzburg: Ergon-Verlag 2001 (Spektrum Politikwissenschaft 20).
- Steinacker, Johannes: *Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur*. Frankfurt am Main: Peter Lang 1994 (Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1464).
- Tourlamain, Guy: *Völkisch Writers and National Socialism. A Study of Right-Wing Political Culture in Germany, 1890-1960*. Bern: Peter Lang 2014 (Cultural History and Literary Imagination 21).

- Urban, Otto H.: "... und der deutschnationale Antisemit Dr. Matthäus Much" - der Nestor der Urgeschichte Österreichs? Mit einem Anhang zur Urgeschichte in Wien während der NS-Zeit, 2. Teil. In: *Archaeologia Austriaca* 86 (2002), S. 7–43.
- Vallery, Helmut: *Führer, Volk und Charisma. Der nationalsozialistische historische Roman*. Köln: Pahl-Rugenstein 1980 (Literatur und Geschichte).
- Veit, Ulrich: *Gründerjahre. Die mitteleuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung um 1900*. In: Callmer, Johan u.a. (Hg.): *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach (1890-1930) im europäischen Vergleich*. Internationale Tagung an der Humboldt-Universität zu Berlin vom 13.-16. März 2003. Rahden: VML Verlag Marie Leidorf 2006. (Berliner archäologische Forschungen), S. 43–61.
- Vollert, Max: Rezension von: *Die Urmenschen*. Roman von Paul Mähler. In: *Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde* 30 (1933), S. 320–321.
- Voss, Julia: *Charles Darwin zur Einführung*. Hamburg: Junius 2008.
- Wenzel, Mario: *Germanenkult*. In: Benz, Wolfgang (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Band 3. *Begriffe, Theorien, Ideologien*. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 105–107.
- : *Germanische Herrenrasse*. In: Benz, Wolfgang (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Band 3. *Begriffe, Theorien, Ideologien*. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 107–108.
- Wessely, Christina: *Karriere einer Weltanschauung: Die Welteislehre 1894-1945*. In: *Zeitgeschichte* 33/1 (2006), S. 25–39.
- Westenfelder, Frank: *Genese, Problematik und Wirkung nationalsozialistischer Literatur am Beispiel des historischen Romans zwischen 1890 und 1945*. Frankfurt am Main: Peter Lang 1989 (Europäische Hochschulschriften Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur 1101).
- Westerink, Herman (Hg.): *Sigmund Freud. Totem und Tabu*. Göttingen: V & R unipress 2013 (Sigmund Freuds Werke 1).
- Widmann, Peter: *Eugenik*. In: Benz, Wolfgang (Hg.): *Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart*. Band 3. *Begriffe, Theorien, Ideologien*. Berlin/New York: De Gruyter Saur 2010, S. 75–78.
- Wiermann, Roland R.: *Ausstellungskatalog*. In: Brunecker, Frank (Hg.): *Rulaman der Steinzeitheld*. Tübingen, Berlin: Ernst Wasmuth 2003, S. 15–66.

—: Rulaman der Steinzeitheld. Eine archäologische Ausstellung zwischen Fiktion und Wirklichkeit. In: Brunecker, Frank (Hg.): Rulaman der Steinzeitheld. Tübingen, Berlin: Ernst Wasmuth 2003, S. 7–14.

Wurzenrainer, Martin: Die Nordische Renaissance - eine eigenständige literarische Strömung? Darstellung und Analyse wissenschaftlicher und literarischer Aspekte am Beispiel historischer Romane von Hans Friedrich Blunck. Diplomarbeit. Univ. Wien 2001.

Ziche, Paul: Wissenschaft als Weltanschauung, Weltanschauung als Wissenschaft. Der Darwinismus und die Verallgemeinerung von Wissenschaft um 1900. In: Bayertz, Kurt / Gerhard, Myriamu.a. (Hg.): Der Darwinismus-Streit. Hamburg: Meiner 2012. (Weltanschauung, Philosophie und Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert), S. 186–205.

Ziegelmayr, Gerfried: Johannes Ranke. In: Neuere Deutsche Biographie. 21. Band. Pütter - Rohlf's. Berlin: Duncker & Humblot 2003. (NDB), S. 142–144.

9.3 Internetquellen

Damman, Klaus: Stetten ob Lontal. Rückkehr der "Mammutjäger". Heidenheimer Zeitung 2014. Online unter <<http://www.swp.de/heidenheim/lokales/kreisheidenheim/Rueckkehr-der-Mammutjaeger;art1168195,2604654>> (4.4.16).

Deutsche Verwaltung für Volksbildung in der sowjetischen Besatzungszone: Liste der auszu-sondernden Literatur. Transkript Buchstabe B. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1946. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit-b.html>> (4.04.16).

—: Liste der auszu-sondernden Literatur. Transkript Buchstabe E. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1946. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit-e.html>> (7.06.16).

—: Liste der auszu-sondernden Literatur. Transkript Buchstabe K. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1946. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit-k.html>> (7.06.16).

—: Liste der auszu-sondernden Literatur. Transkript Buchstabe P. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1946. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit-p.html>> (4.04.16).

- : Liste der auszusondernden Literatur. Transkript Buchstabe R. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1946. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1946-nslit-r.html>> (7.06.16).
 - : Liste der auszusondernden Literatur. Erster Nachtrag. Transkript Buchstabe E. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1947. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1947-nslit-e.html>> (7.06.16).
 - : Liste der auszusondernden Literatur. Erster Nachtrag. Transkript Buchstabe R. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1947. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1947-nslit-r.html>> (7.06.16).
 - : Liste der auszusondernden Literatur. Dritter Nachtrag. Transkript Buchstabe R. Simons, Olaf (Hg.): Datenbank Schrift und Bild 1900-1960 Berlin: Zentralverlag 1953. Online unter <<http://www.polunbi.de/bibliothek/1953-nslit-r.html>> (7.06.16).
- Egyed, Marie-Theres: Christian Hartmann im Interview mit dem Standard. Der Standard 27.01.16. Online unter <<http://derstandard.at/2000029820595/Historiker-Hitler-war-kein-Psychopath>> (3.04.16).
- Habitzel, Kurt / Mühlberger, Günter u.a.: Arno Reißerweber. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/cgi/wrapcgi.cgi?wrap_config=hr_au_all.cfg&nr=24380> (5.04.16).
- : Hans Friedrich Blunck. Gewalt über das Feuer. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <http://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/cgi/wrapcgi.cgi?wrap_config=hr_bu_all.cfg&nr=6200> (4.04.16).
 - : Karl Kanig. Sonnensöhne. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/cgi/wrapcgi.cgi?wrap_config=hr_bu_all.cfg&nr=31460> (5.04.16).
 - : Kurzbeschreibung. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <<https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/docs/about.htm>> (3.06.16).
 - : Paul Mähler. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/cgi/wrapcgi.cgi?wrap_config=hr_au_all.cfg&nr=21350> (05.04.2016).

- : Register. Projekt Historischer Roman. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter < <https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/register.html>> (20.6.16).
- Götz, Sabine: Fritz Wittels. Biografie. Wiener Psychoanalytische Akademie (Hg.): psyalpha. Wissensplattform für Psychoanalyse 2008. Online unter <<http://www.psyalpha.net/biografien/fritz-wittels/fritz-wittels-biografie-sabine-goetz>> (4.4.16).
- Graf, Dittmar / Schmidt-Salomon, Michael (Hg.): Evolution in der Grundschule. Materialien für den Unterricht. evokids 2016. Online unter <http://evokids.de/sites/evo/files/evokids_lehrbuch_farbe.pdf> (3.04.16).
- Sarre, Francois de: Die Theorie der ursprünglichen Zweifüßigkeit. Ein phylogenetisches Modell zur Entwicklungsgeschichte des Menschen, der Säuger und der übrigen Wirbeltiere. BIPEDIA 6, März 1991 aktualisiert 2000. Online unter <http://initial.bipedalism.pagesperso-orange.fr/biped_all.htm> (13.03.16).
- Trussel, Stephen: Bibliography of Prehistoric Fiction. Veröffentlicht 1996, zuletzt aktualisiert 2010. Online unter <<http://www.trussel.com/prehist/prehist1.htm>> (20.6.16).
- Werner, Wolfram / Hartisch, Kristin: Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. Auszeichnungen für Künstler und Wissenschaftler. Bundesarchiv Deutschland Koblenz 1979/2007/2010. Online unter <<http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/R55-347/index.htm?kid=2551d40f-9940-45f4-9e00-b244ebc9103e>> (29.03.16).

10 Anhang

10.1 Chronologische Bibliografie deutschsprachiger prähistorischer Literatur bis 1945

Im Zuge der Recherche für diese Diplomarbeit wurde eine chronologische Bibliografie aller eruierten Romane und Erzählungen, welche in dieses Genre passen und vor 1945 erschienen sind, angefertigt. Aufgrund des geringen Grades an wissenschaftlicher Aufarbeitung der Thematik brachte die Erstellung einen erheblichen Aufwand mit sich. Deshalb könnte die Liste bereits als Vorarbeit für weitere Untersuchungen zum Thema verwendet werden – aus diesem Grund ist sie auch nachfolgend abgedruckt.

Die Bibliografie deckt ein breiteres Spektrum ab, als die Eingrenzung der Diplomarbeit. So umfasst sie auch Werke, die zeitlich zwar ebenfalls in der (europäischen) Steinzeit angesiedelt sind, aber innerhalb dieser Epoche früher oder später als die für die Analyse herangezogenen Romane verortet sind. Einige Werke reichen zudem bereits in die beginnenden Metallzeiten hinein. Außerdem ist auch deutschsprachige prähistorische Literatur enthalten, die außerhalb des Gebietes des heutigen Deutschlands erschienen ist.

Die Liste integriert und fusioniert Werke aus bereits vorhandenen Verzeichnissen und fügt ihnen einige zusätzlich aufgespürte hinzu.⁴⁷⁹ Anspruch auf Vollständigkeit kann sie dennoch nicht erheben. Es konnten nicht alle Texte aufgefunden werden, weshalb auch nicht sämtliche Daten selbst überprüft werden konnten. Im Falle unterschiedlicher Jahresangaben in den verschiedenen Quellen, beziehen sich folgende Verweise immer auf die Erstausgabe beziehungsweise das früheste eruierte Erscheinungsdatum.

⁴⁷⁹ Die Bibliografie integriert in den Zeitraum und zum Genre passende deutschsprachige Werke aus folgenden Bibliografien und Literaturverzeichnissen: Angenot/Khouri: *An International Bibliography of Prehistoric Fiction*; Auler: *Bibliographie zur Steinzeit-Belletristik*; Auler: *Bibliographie zur Steinzeit-Belletristik*; Suche unter den Schlagwörtern „Vorgeschichte“, „Vorzeit“, „Urzeit“, „Steinzeit“, „Jungsteinzeit“, „Magdalenienzeit“ in: Habitzel, Kurt/Mühlberger, Günter u.a.: *Register. Projekt Historischer Roman*. Institut für Germanistik Universität Innsbruck 1997-2002. Online unter <<https://www.uibk.ac.at/germanistik/histrom/register.html>> (20.6.16).; Kempen: *Abenteuer in Gondwanaland und Neandertal*; Luther: *Deutsche Geschichte in deutscher Erzählung*; Salesch, Martin: *Der deutschsprachige 'Archäologische Roman'*. In: Frerichs, Klaus/Wendowski, Marlies (Hg.): *Archäologie 2000. Festschrift für Helmut Ziegert*. Hamburg: Books on Demand 2006. (*Archaeology as History* 2), S. 247–269.; Steinacker: *Menschliche Urgeschichte als Thema der modernen Literatur*; Trussel, Stephen: *Bibliography of Prehistoric Fiction* Veröffentlicht 1996, zuletzt aktualisiert 2010. Online unter <<http://www.trussel.com/prehist/prehist1.htm>> (20.6.16).

- Weinland, David Friedrich: Rulaman. Naturgeschichtliche Erzählung aus der Zeit des Höhlenmenschen und des Höhlenbären. Leipzig: Spamer 1878 (Neue Jugend- und Hausbibliothek 5).
- Vischer, Friedrich Theodor: Der Besuch. Eine Pfahldorfgeschichte. In: Vischer, Friedrich Theodor: Auch Einer. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1879.
- Groner, A[uguste]: Aus grauer Vorzeit. Culturgeschichtliche Erzählung aus der Heimat unserer Vorfahren. Teschen: Prochaska 1894.
- Müller, Gustav Adolf: Mit Kreuz und Schwert. Roman aus der germanischen Vorzeit. Stuttgart/Berlin: Singer & Co 1905.
- Wittels, Fritz: Alles um Liebe. Eine Urweltdichtung. Berlin: Egon Fleischel & Co. 1912.
- Neander, W. G.: Die Steinzeit. Archäologische Romane und Novellen. Breslau: Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender 1914. (Der Mensch und seine Entwicklung 1)
- : Die Pfahlbauzeit. Archäologische Romane und Novellen. Breslau: Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender 1915. (Der Mensch und seine Entwicklung 2)
- Achermann, Franz Heinrich: Die Jäger von Thursee. Roman aus den Wildnissen der Steinzeit. Olten: Walter 1918.
- Sonnleitner, Alois Theodor: Die Höhlenkinder im Heimlichen Grund. Stuttgart: Franckh 1918.
- Achermann, Franz Heinrich: Auf der Fährte des Höhlenlöwen. Roman aus den Wildnissen der Eiszeit. Olten: Walter 1919.
- Sonnleitner, Alois Theodor: Die Höhlenkinder im Pfahlbau. Stuttgart: Franckh 1919.
- Achermann, Franz Heinrich: Der Schatz der Pfahlbauers. Roman aus den Wildnissen der Bronzezeit. Olten: Walter 1920.
- Sonnleitner, Alois Theodor: Die Höhlenkinder im Steinhaus. Stuttgart: Franckh 1920.
- Dose, Johannes: Steinbeil und Bronzeext. Hamburg: Bulir & Stier 1924.
- Vögeli, Martin: Der Verbannte. Ein Urzeitroman. Hochdorf: Gander 1925.
- Blunck, Hans Friedrich: Kampf der Gestirne. Jena: Diederichs 1926.
- Achermann, Franz Heinrich: Kannibalen der Eiszeit. Prähistorischer Roman aus den Tagen der Sintflut. Olten: Walter 1924.

- Gerlach, Kurt: Ragnarök. Roman aus dem Ende der nordischen Steinzeit. Hellerau: Hellenhaus-Verlag M. Gerlach 1927.
- Achermann, Franz Heinrich: Der Totenrufer von Halodin. Olten: Walter 1928.
- Blunck, Hans Friedrich: Gewalt über das Feuer. Eine Sage von Gott und Mensch. Jena: Diederichs 1928.
- Schütz, Heinrich: Der sterbende Gletscher. Vergehen und Werden zu Ende der Eiszeit. Leipzig: Haberland 1928.
- Kiß, Edmund: Das gläserne Meer. Ein Roman aus Urtagen. Leipzig: Koehler & Amelang 1930.
- Köster, Elisabeth: Das Wandervolk. Eine Erzählung aus der Zeit vor etwa 3.000 Jahren. Langensalza/Berlin/Leipzig: Beltz 1930. (Geschichte in Erzählungen 4)
- Lindenlaub, Georg: Die Wölflinge und die Fischer. Eine Erzählung aus der Zeit vor etwa 20.000 Jahren. Langensalza/Berlin/Leipzig: Beltz 1930. (Geschichte in Erzählungen 1)
- Sivers, Karl: Dudo, der Fischer. Eine Erzählung aus der Zeit vor etwa 10.000 Jahren. Langensalza/Berlin/Leipzig: Beltz 1930. (Geschichte in Erzählungen 2)
- Wildung, Heinrich: Im Pfahlbau. Eine Erzählung aus der Zeit vor etwa 5.000 Jahren. Langensalza/Berlin/Leipzig: Beltz 1930. (Geschichte in Erzählungen 3)
- Mähler, Paul: Die Urmenschen. Roman in drei Teilen: Steinfaut der Affenmensch – Die Menschheitsmorgenröte – Die wilden Nashornjäger von Weimar. Leipzig: Steinfaut-Verlag 1932.
- Achermann, Franz Heinrich: Dämonentänzer der Urzeit. Ein Roman aus den Wildnissen der zweiten Eisenzeit. Olten: Walter 1933.
- Bürtel, Ludwig: Nat, der Tiermensch. Urmenschen in grauer Vorzeit. Würzburg: Nat-Verlag 1933.
- Kanig, Karl: Sonnensöhne. Jahrtausendwege unseres Blutes. Leipzig: Koehler & Amelang 1934.
- Kutzleb, Hjalmar: Speerkampf und Jagdzauber. Erzählung aus der deutschen Vorzeit. Braunschweig: Westermann 1934.
- Riek, Gustav: Die Mammutjäger vom Lonetal. Stuttgart: Thienemann 1934.
- Blunck, Hans Friedrich: Die Rentierhirten. Eine Geschichte aus der mittleren Steinzeit. Berlin: Hillger 1937.
- Blunck, Hans Friedrich: Aufbruch der Streitwagen. Eine Geschichte aus der Neusteinzeit. Berlin: Hillger 1937.

Kocher, Hugo: Die Mammutjäger. Paderborn: Schöningh 1937.

Rust, Alfred: Vor 20.000 Jahren. Rentierjäger der Eiszeit. Neumünster: Wachholtz 1937.

Pastenaci, Kurt: Der Kampf der Sonnensöhne. Eine Erzählung aus der Jungsteinzeit. Berlin: Junge Generation 1938.

Reißenweber, Arno: Die Horde am See. Roman aus der Urzeit. Dresden: Meinhold & Söhne 1938.

Schilling, Heinar: Der Wogenhengst. Eine Erzählung aus der Mittelsteinzeit. Dresden: Meinold 1938.

Gerlach, Kurt: Die weite Fahrt. Prag: Matthes 1943. (= „Ragnorök“)

Hesse, Hermann: Der Regenmacher. In: Hesse, Hermann: Das Glasperlenspiel. Zürich 1943.

Kocher, Hugo: Namuk, der Fremde. Stuttgart: Gunert 1943.

10.2 Abstract

Die Diplomarbeit widmet sich der Darstellung der Steinzeit in prähistorischen Romanen innerhalb der deutschen Literatur. Die Thematik wurde bisher kaum literaturwissenschaftlich aufgearbeitet. Die wenigen Abhandlungen, die es gibt, liefern eher einen groben Querschnitt über die Entwicklung prähistorischer Literatur, denn eine genaue Analyse der Texte aus einem bestimmten Zeitabschnitt. In der Untersuchung berücksichtigt wurden Romane, die im heutigen Deutschland zwischen der Entstehung des Genres gegen Ende des 19. Jahrhunderts und dem Ende des Nationalsozialismus erschienen sind und deren Handlung vorwiegend im Mittel- oder Jungpaläolithikum angesiedelt ist. Es wurde der Frage nachgegangen, wie die besagte Epoche in den Werken dargestellt wird, welche Ideologien sich darin manifestieren und in welchem Verhältnis die Texte zu zeitgenössischen wissenschaftlichen Erkenntnissen stehen. Die Analyse zeigt, dass die Beschreibungen der Steinzeit und der in ihr lebenden Menschen sehr umfangreich gestaltet wurden und ein wesentliches Element dieses Genres darstellen. Sie sind zudem wesentlich vom Entstehungskontext abhängig und stellen ein Amalgam aus ideologischen Narrativen und Erkenntnissen der Naturwissenschaft dar.